

**FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL  
ZU BESUCH BEI LEO TROTZKI**

(Trotzki-Drama konzipiert 23.1.1994; word 4-11.txt)

11. BILD; I. Akt, 1. Szene

FATIMA: Bevor wir uns eines anderen versehen

JOHANNES: eines besseren oder eines schlechteren oder eines gleichbleibend schlechten rech-  
tens, das gemeinhin mehr schlecht als recht, was das neue Drama unseres geschichtlichen  
Lebens uns einmal mehr lehren wird,

FATIMA: bevor wir uns also eines neuen Schauspiels versehen, verschlug es uns von einem Tag  
zum anderen nach Rußland, uns, Johannes, den Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt sein  
Herr, mich, Fatima, die Fatimidin

JOHANNES: verschlug es uns

FATIMA: die wir unentwegt auf der Suche nach dem Engel, der nicht der Teufel ist, nach Rußland  
im allgemeinen und dem ukrainischen Dorf Janowka, einem wahrhaft gottverlassenen Markt-  
flecken

JOHANNES: ob gottverlassen oder gottbeflissen, das allerdings wird sich in dieser unserer  
dörflichen Idylle noch zeigen müssen, in diesem Landfleck, der beispielhaft steht für unsere hof-  
fentlich nicht gottverlassene, aber wahrhaft weltabgelegene Erde im Planeten- und Sternenmeer,  
also für eine Erde, die die gottinnigste sein könnte, die es weltweit gibt, wenn ihre Dörfler das nur  
selber wollten.

FATIMA: Wir werden sehen. Jedenfalls hat so ein Weiler wie Janowka etwas Romantisches an  
sich

JOHANNES: eine Idylle, wie das Dörfchen ist

FATIMA: Jean-Jacques Rousseau

JOHANNES: mit seiner franziskanischen Losung: retournos a la nature, zurück zur Natur

FATIMA: der hätte wohl seine helle Freude dran. Hunde bellen

JOHANNES: Hähne krähen, Hühner gackern (er macht die Töne nach)

FATIMA: Gänse schnattern, Enten quatschen (ahmt ebenfalls entsprechende Tierlaute nach)

JOHANNES: Kühe muen, Schafe blöken

FATIMA: Ziegen meckern und an Katzenjammer ist auch kein Mangel - da, wie die Schweine  
grunzen

JOHANNES: die Vögel zwitschern, die Tauben gurren

FATIMA: Wie alles Getier sich freut

JOHANNES: und die umliegende Landschaft schlicht, einfach, aber wahrhaft ergreifend ist.

FATIMA: Freilich wär's weniger angenehm, wenn der allzuwachsamer Hund uns jetzt beißen würde  
- Vorsicht bitte!

TROTZKI (als Junge, kommt herein, ruft dem Hund zu) Wolf, Ruhe - willst Du wohl Ruhe geben! -

Ruhe! - komm bei Fuß!

FATIMA: Der Wachhund tut sich schwer, Herrchen zu gehorchen

JOHANNES: Nun ja, da dürfen wir ihn nicht schelten, famos gedrillt, wie er ist

FATIMA: hiesiges Eigentum zu beschützen - wessen?

TROTZKI: Hier ist der Gutshof des David Bronstein

FATIMA: Ganz schön groß, wie's scheint. Weizenfelder und Schafweiden, so weit das Auge sieht.

TROTZKI: Vater hat sich mit schwerer Arbeit das Geld dafür zusammengespart: 250 Morgen eigenes und 450 Morgen gepachtetes Land. Wir übernahmen den Hof 1879

FATIMA: schön gelegen - richtig romantisch euer Ziehbrunnen dort, der Teich dahinter zwischen den bäuerlichen Gärten - dazu jede Menge Wirtschaftsgebäude, Scheunen, Pferde-, Kuh- und Schweineställe, viele Geflügelschläge

JOHANNES: die Mühle auf der Anhöhe bei dem Teich

TROTZKI: die arbeitet nicht nur für das Gut, vielmehr für die ganze Gegend. Die von den Bauern bezahlten Mahl- und Dreschgebühren werfen ansehnlichen Nebenertrag ab. - und Sie, Sie kommen wohl von der Hafenstadt Odessa nebenan?

FATIMA: ganz recht, von ganz weit her

TROTZKI: na ja, das nächste Postamt ist über 20, die nächste Bahnstation 35 km entfernt - die Fahrt zum Arzt dauert eine ganze Nacht. Und Sie, was suchen Sie jetzt hier?

FATIMA: Dies und das, vor allem aber den Engel

TROTZKI: den - was bitte?

JOHANNES: Darf ich vorstellen: meine Begleiterin ist Fatima, die Lieblingstochter Mohammeds, bekannt auch unter dem Namen: Fatima auf der Suche nach dem Engel

FATIMA: dem wahren, der kein teuflischer Bengel ist

JOHANNES: ist sie auch keine Christin, verehrt sie Christus doch als Profeten und glaubt dessen Wort: wer sucht, der findet

TROTZKI: aber kaum bei uns - den Bronsteins.

JOHANNES: das eben muß die Zukunft lehren.

FATIMA: Sind wir auch noch wildfremd, wir werden uns schon noch näher kennenlernen

TROTZKI: sind eigentlich schon festeweg dabei - und bald schon wird unser Wolf (streichelt den Hund) nicht mehr bellen, schließlich noch freudig mit dem Schwanze wedeln, wenn sie uns besuchen kommen, geradeso als seien sie hier zu Hause

JOHANNES: als wohnten sie hier wie in einer Kommune.

TROTZKI: Kommune - wo allen alles gehört?

JOHANNES: so war's in der Urgemeinde des christlichen Liebeskommunismus; darin gab's mehr als einen reichen jungen Mann und eine vermögende junge Frau, die der Aufforderung Christi Folge leisteten: willst Du vollkommen sein, verkaufe alles, was Du hast und folge mir nach.

TROTZKI: O, eine christlich gewordene Welt wäre eine vollendet kommunistische Welt?

JOHANNES: derer, die eben vollendet christlich geworden - alle Welt ist so vollendet nicht; da

gibt's schon Rang- und Wertunterschiede; denn nicht alle sind gleich, nicht gleich wertvoll.

TROTZKI: wär aber doch schön, wäre egalite, wären alle egal, wäre es auch egal, wer was gerade hat, da es ja alle zu eigen haben

FATIMA: ohne daß jedem egal ist, was ihm nicht gehört, daher er es nicht pfleglich behandelt.

JOHANNES: Apostelkollege Paulus sagt: Christenmenschen sollen besitzen, als besäßen sie nicht - aber das können sie nur, sind sie besitzend.

TROTZKI: Paulus? O, ich bin in Odessa auf der Realschule zum Heiligen Paulus. Das ist eine Gründung der Deutsch-Lutherischen Kirchengemeinde.

FATIMA: Auf einer höheren Schule bist Du - kannst Dich ausbilden lassen, weil Deine Eltern sich das leisten können.

TROTZKI: Können sie. Sind wir auch nicht steinreich, bettelarm sind wir nicht.

FATIMA: Und Wachhund Wolf erfüllt treu und brav seine Pflicht, hilft, Euer Eigentum schützen, nicht zuletzt, damit Du zur Schule gehen kannst.

JOHANNES: Interessant ist es schon, es gibt in der Schöpfung solch ein Tier wie den Hund, der von Natur aus begabt, als Wachhund ausgebildet zu werden.

TROTZKI: Hm, sollten Hunde nicht besser abgeschafft werden?

JOHANNES: Frag mal den Hirten, der da gerade mit seiner Herde daherkommt! (Zeigt auf's Buch in Trotzki's Hand) Junge, was liest Du denn da?

TROTZKI (stolz): Rousseau

FATIMA: den berühmten Philosophen?

TROTZKI: Genau den!

JOHANNES: Und den verstehst Du schon? Bist Du so begabt?

TROTZKI: frag mal meine Lehrer, ich bin Primus, eindeutig

FATIMA: unbestritten?

TROTZKI: Bestritten schon - aber als Sieger im Streit.

JOHANNES: Nicht selten beginnt der Klassenkampf im Klassenzimmer.

TROTZKI: Klassenkampf? O ja, der ist nötig - der hier, der Rousseau (hebt das Buch hoch, schwenkt es durch die Luft), der muß es wissen, hochbegabt wie der ist, der Denker.

JOHANNES: Begabter als andere?

TROTZKI: Es kann ja nicht jeder Primus sein.

JOHANNES: der Klassenprimus Rousseau will prima sein auch und gerade noch, wenn er für Aufhebung der Klassenunterschiede plädiert?

TROTZKI: Plädiert er dafür? Ja, richtig, er sagt, der Sündenfall, der uns aus der paradiesischen Urnatur herausfallen ließ, der bestand in der Entstehung des Eigentums. Wollen wir wieder paradiesisches Volk werden, müssen wir halt zurück zur Paradiesesunschuld der Natur.

FATIMA: (sich umsehend) die Natur, wie ursprünglich, wie schön sie hier ist - ist hier das Paradies?

JOHANNES: wo Fatima auf der Suche nach dem Engel und dessen engelgleichen Menschen

endlich fündig wird?

TROTZKI: Der Rousseau sagt aber, wer in der Natur den ersten Zaum gezogen hat, das war der Erbsünder

FATIMA: wie Deine Eltern, die hier kleine Gutsbesitzer sind?

JOHANNES: Was würden die Eltern wohl sagen, ginge ihr eigener Sohn einmal dazu über, sie zu enteignen?

TROTZKI: unter uns gesagt, weil ich mich so toll in der Schule mache, bin ich unter meinen Geschwistern Papas Lieblingskind.

JOHANNES: der Vater liebt ihn so, daß Er der Liebste ihm selbst dann noch bliebe, wenn er ihn um sein Eigentum brächte?

TROTZKI: O, das wäre nicht unmöglich

JOHANNES: Der Vater ist wie der himmlische Vater. Der liebt alle seine Geschöpfe, aber nicht alle gleich.

TROTZKI: Nicht alle gleich? Ist denn das gerecht?

JOHANNES: Frag mal Deinen Papa. Es wäre ungerecht, gäbe es keine Gleichheit unter Menschen, gleiche Rechte und Pflichten, aber es wäre nicht minder ungerecht, wären alle nur gleich und nicht liebenswürdig verschieden. Hör mal, bist Du wirklich der Klassenprimus?

TROTZKI: Und ob. Eindeutig!

JOHANNES: die Guten sind des Besten schlimmer Feind. Hat der Klassenbeste nicht Neider?

TROTZKI: Na ja

JOHANNES: wär's nicht schlimm, wenn neidische Menschen

TROTZKI: neidische Menschen? Der Kain war so einer.

JOHANNES: Wenn so einer ihn nocheinmal erschlagen würde?

TROTZKI: Umgebracht werden? Nein, das möchte ich nicht werden!

FATIMA: selbst nicht, wenn er der Primus ist

TROTZKI: aber darauf verzichten, der Primus zu sein, das will ich eigentlich auch nicht.

JOHANNES: Braucht Er auch nicht. Die einen sind reich, z.B. an Begabung, die anderen noch reicher, Er gar ist der Primus - und ein Mensch ist kein Engel, der Engel nicht Gott.

TROTZKI: Wie, gibt's im Himmel auch Neid?

JOHANNES: Dann wär er nicht der Himmel. Im Himmel geht es himmlisch zu, daher kein Geschöpf aufs andere neidisch, liebenswürdig gerecht wie alles verteilt da ist

TROTZKI: Gibt's denn überhaupt einen Himmel?

JOHANNES: Nein, sagt der Teufel, der Vater des Neides.

TROTZKI: Teufel? Gibt's denn den?

FATIMA: Als Fatima auf der Suche nach dem Engel fand ich bislang vorwiegend nur - Teufel.

JOHANNES: Was ist denn da los?

FATIMA: ist die Hölle los?

TROTZKI (auflachend): o, nur ein nervöses Suppenhuhn - ein Fuchs ist gerade in den Hühnerstall

eingebrochen

FATIMA: und räubert - mein Gott, was sind denn das für schaurige Töne?

TROTZKI. halb so schlimm - Wölfe heulen!

JOHANNES: halb so schlimm; denn wölfische Menschen sind die schlimmsten.

FATIMA: hören sich aber gräßlich an, diese Töne

JOHANNES: die wölfischen, der Urnatur, die doch nun wirklich nicht ungetrübt paradiesisch.

FATIMA: da, der Hund, der Wachhund legt wieder los - wachsam wie der ist. Gut so, Wolf!

JOHANNES: Gut, uns vor dem Bösen zu beschützen, das überall am Werk ist, uns zu schädigen, wenn wir nicht höllisch wachsam sind.

STIMME VON AUSSERHALB: o, der Fuchs, der hat die Gans gestohlen - uns jede Menge Hühner. - Totgeschlagen gehört das Biest - das ist schlimmer Schaden - aufgepaßt, jetzt kommen noch die Wölfe!

JOHANNES: Diebe sind Straftäter, wölfische nicht selten, aber ist Eigentum Diebstahl?

TROTZKI: sagt Rousseau - In der Tat, gibt's nicht viel himmelschreiende Ungerechtigkeit? Sind Eigentümer nicht die schlimmeren Wölfe als die wölfischen Diebe?

JOHANNES. Apostelkollege Paulus sagt: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen - aber nur allzuoft haben die am meisten und besten zu essen, die als Grosseigentümer nicht zu arbeiten brauchen - freilich wird auch mancher und manche nicht zum Eigentümer, weil er oder sie nicht arbeiten wollen. Extreme stehen halt im Schulterschluss.

TROTZKI. sind solche Extremisten nicht wider die gesunde Natur, also unnatürliche Auswüchse?

JOHANNES: Zurück zur Natur, zur möglichst guten? Ja, also auch zum Eigentum, z.B. zum Bienen- und Ameisenstaat mit strenger hierarchischer Ordnung. Aber wo immer Eigentum, da muß es Grenze geben,

TROTZKI. aber erweist sich nicht immer wieder die schere zwischen arm und reich als schier grenzenlos, als allzu extrem, also als extremistisch?

JOHANNES. schere ja, aber ob gross und gross ungerecht oder möglichst klein und wirklich gerecht, darauf kommts an. Eigentumsgrenze, solche, die fließend ist.

TROTZKI: und wonach sich mißt?

JOHANNES. nach dem untersten Einkommen. Obere Einkommen dürfen einen gewissen Prozentsatz zum unteren nicht überschreiten, daher die Oberen aus Eigennutz besorgt um das Einkommen der Unteren. Von nichts kommt nichts, auch keine Leistung, wird die nicht belohnt. Aber dabei so gerecht wie menschenmöglich es zugehen zu lassen, das ist die größte Leistung, die das Leistungsprinzip uns abverlangt.

FATIMA: ist denn das zu schaffen, solche Gerechtigkeit?

JOHANNES: Die kann nur die Liebe leisten - aber wer leistet die sich schon?

TROTZKI: Wer schon? Also da hilft wohl nur der Klassenkampf.

JOHANNES: das wäre garnicht liebenswürdig und binnen kurzem nur himmelschreiend ungerecht.

FATIMA: Junge, die Lektüre da

TROTZKI: (hebt das Buch) der Rousseau

FATIMA: die bleibt auf Dich nicht ohne Wirkung

JOHANNES: offenhörbar nicht.

TROTZKI: Das Buch hier muß gut sein; denn es zählt zu den verbotenen Büchern, den streng verbotenen sogar. Toll, wenn unreins später selber mal so etwas schreiben könnte, so was Gefährliches.

FATIMA: das wäre aber gefährlich, hochgefährlich sogar - nicht zuletzt für den, der's schreibt.

TROTZKI: toll!

FATIMA: Väterchen Zar

TROTZKI: mein Vater sagt, der regiert mindestens noch 300 Jahre lang

FATIMA: Väterchen Zar von hierzulande hält es wie mein Vater, wie Mohammed mit der Einheit von Religion und Staat - da darf es nicht so etwas wie Aufklärung und Säkularisierung geben.

TROTZKI: muß es aber doch - oder nicht?

JOHANNES: ganz gewiß. Unser Herr Jesus hält es da ganz anders als Mohammed und betont, dem Zaren und dessen Land sei zu geben, was ihm gebühre, Gott, was Gottes. Wenn wir das nicht befolgen, mißbrauchen wir nur allzuleicht das Christentum fürs politische Interessengeschäft, werden eines politischen Messiasiums, gegen das sich Christus garnicht scharf genug verwehren konnte.

FATIMA: Junge, laß Dich nicht verführen - sonst wirst Du noch ein Revolutionär

JOHANNES: Hör auf meinen guten Rat, sonst wirst Du noch ein Revoluzzer

STIMME: Leo - Leo

FATIMA: Aha, Leo heißt Du

TROTZKI: Leo Bronstein

STIMME: Leo, wo bist Du - komm schon - die Füchse stehlen, die Wölfe heulen, hilf uns endlich

TROTZKI: Mama ruft - vielleicht sehen wir uns später noch mal wieder. (ab)

JOHANNES: Kann schon sein, die Welt, so groß sie ist, so klein ist sie auch.

#### 11. B I L D , 2. Szene

FATIMA: Bevor wir uns eines anderen versehen, finden wir zurück zur Natur, diesmal der Sibiriens.

JOHANNES: einer zauberhaft schönen Natur. Schauerhaft eisig ist diese sibirische Taiga oben-drein. Im Frühling und Herbst versinken hiesige Ortschaften im Schlamm, doch zum Ausgleich ist die Landschaft wunderschön. Alles ist so unwirtlich wie es wirtlich,

FATIMA: so ungastlich wie es gastlich

JOHANNES: eine Urnatur, wie wir sie besser nicht zu Gesicht bekommen können - keine höllische, doch wahrhaftig auch keine himmlisch-paradiesische

FATIMA: In diesem Dorf

JOHANNES: Ust-Kut

FATIMA: hier dürften ungefähr 100 Bauernhäuser sein.

JOHANNES: Rundherum Wald, unten ein Fluß. Idyllisch alles, Rousseau hätte seine Freude dran.

FATIMA: Etwas weiter im Norden, an der Lena, liegen Goldgruben. Fantastisch schön, dieser Widerschein des Goldes auf der Oberfläche dieser Lena. Aber ist denn das zu fassen?

JOHANNES: Was bitte?

FATIMA: Kennen wir ihn nicht, den jungen Mann

JOHANNES: welchen bitte?

FATIMA: Da - das ist doch

JOHANNES: Der Leo Bronstein.

FATIMA (nimmt die Hände an den Mund, ruft) Leo - Leo - Leo!

TROTZKI: O, da kommen keine Unbekannte - die Welt ist tatsächlich so klein wie sie groß ist.

FATIMA: Aber wieso hält Leo Bronstein sich in Sibirien auf - Er ist doch nicht etwa

TROTZKI: einer jener jungen Verbannten, die das Zarenregime nach Sibirien schickt

JOHANNES: darüber das schöne Sibirien zu einer einzigen Strafanstalt verkommen läßt.

FATIMA: Dürfen wir vielleicht näheres erfahren?

TROTZKI: mein Lebenslauf ist schnell erzählt. Ich las nicht nur Rousseau, ich las auch Zeitungen, nicht zuletzt deren politischen Teil.

JOHANNES: Zeitung berichtet, was an der Zeit, auch darüber, wie zeitgemäße Politik uns oftmals recht unmäßig zum Schicksal werden kann.

TROTZKI: Allein deshalb schon, weil ich damals zu Hause wie heute hier in Sibirien Zeitungen finde, die sich für meine Artikel interessieren

JOHANNES: ihn als Zeitgenossen die Zeitläufte mitgestalten lassen

TROTZKI: daher ich mich zurzeit in Sibirien wiederfand

JOHANNES: das harte Brot der Oppositionsbank - wie sibirisch!

TROTZKI: Mein Vater war väterlich um mich als seinen Lieblingssohn besorgt, daher er all seine Autorität spielen ließ, mich Väterchen Zar weiterhin verehren zu lassen."Wir hatten einige stürmische Auseinandersetzungen. Unversöhnlich kämpfte ich..."

JOHANNES: unversöhnlich der Sohn dem Vater gegenüber, heute wie zu allen Zeiten allerorts!

TROTZKI: "kämpfte ich um meine Selbständigkeit, um das Recht, meinen Weg selbst zu wählen."

JOHANNES: Was der Vater in sich selbst verdrängte, in dem Sohn drängt's hoch, stürmisch sogar bei all dem Sturm und Drang.

TROTZKI: "Es endete damit, daß ich auf die materielle Unterstützung seitens der Familie verzichtete, meine Schülerwohnung aufgab und zu Schwigowski übersiedelte, der inzwischen einen ... Garten mit einer geräumigen Hütte gepachtet hatte. Hier lebten wir zu sechsen in einer Kommune... Ich gab Stunden. Wir lasen unsystematisch, stritten unbändig"

JOHANNES: worüber? Etwa über Rousseaus Beschwerde, der oder die, die zuerst ihren Garten umzäunten, damit als ihr Eigentum ausgewiesen, seien der Adam und Eva des Erbsündenfalls?

TROTZKI: richtig!

JOHANNES: immerhin war der Garten Eigentum der Schwigowskis

FATIMA: idyllisch versteckt genug, über die Ursünde der Urgärtnerei zu filosofieren.

TROTZKI: Na ja, Freund Schwigoswki ist von Beruf Gärtner - irgendwie müssen wir ja unseren Lebensunterhalt verdienen.

JOHANNES: Kärglich, gleichwohl ehrlich - nicht Eigentum als Diebstahl.

TROTZKI: Wir verdienten uns soviel Geld, uns ausländische Zeitungen und verbotene Bücher beschaffen zu können. Dabei erfuhren wir, im Mai 1896 hätten in St. Petersburg 30.000 Arbeiter gestreikt

FATIMA: Ja, das war ein Ausstand bislang in Rußland nie dagewesen Ausmaßes.

JOHANNES: Die Arbeiter benötigen in der Tat größeres Eigentum - es ihnen vorzuenthalten, das ist wahrhaftig Diebstahl, wölfischer

TROTZKI: Sagte ich mir auch, bewaffnete mich mit meiner Feder und schrieb entsprechende Artikel. Ja, wir gründeten den "Südrussischen Arbeiterbund", der sogar Arbeiter als Mitglied gewann, nicht nur Studentenaufständler. Die Kampfschrift unseres Bundes erschien in einer Auflage von 100 Stück. Eine Heidenarbeit, diese auf unserem selbstgebastelten Hektografen zu vervielfältigen! "Jede Seite erforderte nicht weniger als zwei Stunden Zeit. Manchmal saß ich eine Woche lang mit gekrümmten Rücken und riß mich nur los, um eine Versammlung zu besuchen oder einen Arbeiterkurs zu leiten."

JOHANNES: und Er wurde für seine Ideen und all sein produktives Schaffen nicht nur nicht unterdrückt, sondern sogar bezahlt?

TROTZKI: unterdrückt und nicht bezahlt

JOHANNES: o, wie materialistisch Er ist - welch überzeugenden Beweis für die Wahrheit des marxistischen Materialismus und dessen Verteufelung jedweden Idealismus unser Trotzki verkörpert!

TROTZKY: "Welches Gefühl der Befriedigung aber bereiteten dann die Berichte aus den Fabriken und Werkstätten darüber, wie heißhungrig die Arbeiter die geheimnisvollen Blättchen mit den lila Buchstaben lasen, einander weitergaben und heftig darüber diskutierten..." (Hier wie weiter folgende Zitate aus Trotzki's Biografie)

FATIMA: Aber wenn das nicht gefährlich war

TROTZKI: säße ich nicht hier in Sibirien

JOHANNES: Als idealistischer Märtyrer des Materialismus!

TROTZKI: Aber stellt euch vor! Die Ochran, diese zaristische Geheimpolizei, die kam uns zunächst garnicht auf die Spur

FATIMA: Erstaunlich - schließlich sind junge Leute wie Ihr doch keine Profis

TROTZKY: Das ist es ja, was uns beschützte, unsere Jugend; denn die Polizei weigerte sich anfänglich zu glauben, "daß die Bengels aus dem Garten" solch bravouröse Propaganda starteten

JOHANNES: solche, die behaupten, wer den ersten Garten umzäumte, das war der Urverbrecher als Kapitalist

TROTZKI: ja, ja, so ähnlich sagten wir's, wir "Bengels aus dem Garten", wie die Häscher uns dann



nannten, uns, die wir bemüht, diese verdammten Zäune wieder einzureißen, damit die Menschheit zurückfinde zum Garten Eden.

FATIMA: Also 'die Bengels aus dem Garten' hatten Grund, Angst zu haben

TROTZKI: hatten wir tatsächlich.

FATIMA: um euch wie zu schützen?

TROTZKI: Wie's Rousseau geraten - wir gingen aufs Land, versuchten, auf einem Gut unterzutauchen, wo Freund Schwigoski als Gärtner arbeitete.

FATIMA: Was kommen mußte, kam

TROTZKI: Wir wurden vertrieben aus dem Paradies - fanden uns wieder im Gefängnis, bei eisiger Kälte gesellig vereint mit Ungeziefer. Die Polizisten sagten, das sei halt so nach einem Sündenfall, der Dornen und Disteln und so auch Untiere mit sich brächte. Nach zwei Monaten wurden wir per Dampfer verfrachtet zur Hafenstadt Cherson. Hier wie anderswo konnte ich mich allerdings an der Gefängnisbibliothek delectieren.

FATIMA: Der Etat des Innenministeriums, dem die Geheimpolizei untersteht, steigt von Jahr zu Jahr. Für die Polizei gibt das Rußland des Zaren dreimal so viel aus wie für Volksbildung.

JOHANNES: Zum Ausgleich dafür kann Leo sich während der Polizeihaft fleißig weiterbilden.

TROTZKI: Kann ich, wie ich inzwischen auch mit Karl Marx bekannt wurde. Auch der hält es ähnlich wie Rousseau mit unschuldiger Unatur, zu der es zurückzustreben gälte

JOHANNES: was zu predigen ich sonntag für sonntag nicht müde werde, indem ich darauf zu sprechen komme, wie Gott Mensch wurde um als Gottmensch unser Erlöser zu sein, der bei Seiner endgültigen Wiederkunft uns das verlorengegangene Paradies endgültig zurückschenkt

TROTZKI: so ungefähr sagen wir Marxisten das auch, meinen aber natürlich

JOHANNES: gründlich Abgründliches anderes.

TROTZKI: Selbsterlösung

JOHANNES: die so unmöglich, wie Miterlösung dringend von uns gefordert ist. Also das soll sich Leo Trotzki samt Kumpanen gründlich hinter die Ohren schreiben: nach dem Sündenfall bezog ein Erzengel mit flammendem Schwert Posten vor der Paradiesespforte - unsere Selbsterlöser von eigenen Gnaden versuchen fortwährend, diese Sperre zu durchbrechen - vergebens, allemal,

TROTZKI: Das werden wir ja noch sehen

JOHANNES, gewiss im Verlaufe des Dramas unseres Lebens, das hoffentlich keine Tragödie wird.

TROTZKI. Wir wollens nicht unnötig dramatisieren oder gar allzu tragisch nehmen. Wir also halten es mit unserem Kirchenvater Karl Marx, der uns predigt: es gilt, durch Weltrevolution die absolute Weltherrschaft zu errichten

FATIMA: so wie Vater Mohammed sie will, aber theokratisch, nicht atheistisch

JOHANNES: politischer Messianismus läuft auf Theokratie hinaus, so oder so.

TROTZKI: Hüten wir uns also vor überspannten Theokraten

JOHANNES. vor irregeleiteten pseudomessianischen Welterlösern!

TROTZKI. als Marxisten halten wir nichts von Religion, von tollwütigen grossinquisitorischen

Fanatikern erst recht nicht.

JOHANNES. Wir werden nicht immer gefragt nach dem, was wir wollen

TOTZKI. also ist eine weltrevolutionäre Herrschaft weltweit gelungen, hat der Mensch den Sündenfall überwunden, hat ja heimgefunden aus seiner Entfremdung zu seinem selbsteigenen Wesen, das so heil ist wie Rousseaus paradiesische Urnatürlichkeit

JOHANNES: mein Gott, welche weltfremde Illusion - der Mensch ein heiles Wesen!

TROTZKI: das ist er, in seiner Urnatur, jawohl. Und gelingt es uns, dieses Zurück zur Natur, und das gemeinschaftlich, international global, alsdann herrscht der vollendete Naturalismus als vollendeter Humanismus der in Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit geeinten Menschen.

JOHANNES: gelingt Verbrüderung wenigstens unter den marxistischen Revolutionären selber?

TROTZKI: Aber selbstredend! Wir werden uns wahrhaftig nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen.

JOHANNES: Wirklich nicht?

TROTZKI: Natürlich nicht!

JOHANNES: 'natürlich nicht', vorausgesetzt, Karl Marxens Apostel sind von paradiesisch heiler Urnatur.

TROTZKI: Sind sie, daher sie's schon schaffen werden, die Selbsterlösung - heute mehr denn je, da Wissenschaft und Technik uns schier allmächtig werden lassen. Wenn wir alle einträchtig zusammenwirken, muß es uns gelingen, das große, das erlösende Werk.

JOHANNES: alsdann müßte dieses unser Drama ein happy end ja finden

TROTZKI: selbstredend, wird es auch; ist Er auch wohl nicht der Apostel, der hienieden auszuharren hat bis wiederkommt sein Herr als Welterlöser, als der Apostel, der nicht totzukriegen, das jedenfalls wird er noch miterleben.

JOHANNES: Ich laße mich gerne überraschen - erfahrungsgemäß gibt es leider auch böse Überraschungen.

TROTZKI: Mit dem Bösen muß es nun bald ein Ende haben

JOHANNES: ganz im Sinne der Vater-unser-Bitte: "erlöse uns von dem Bösen!"

TROTZKI: In dem Unsinn selbstredend nicht. Wir Selbsterlöser verhelfen der Menschheit zur Selbstverwirklichung, indem wir ihr den Genuß der irdischen Güter erkämpfen.

JOHANNES: Indem wir es atheistisch-materialistisch zugehen lassen, libertinistisch so auch. Nur, der Erdenstaat als selbstsüchtiger Genußstaat - das ist unserem Kirchenlehrer Augustinus der Teufelsstaat, dem er den Gottesstaat entgegenstellt. Wo aber Teufelsstaat, da geht es nur allzubald schon teuflisch, also höllisch zu.

TROTZKI: Hahaha, die Vergangenheit hat's gezeigt: wer das Kreuz in der Hand hatte, segnete sich dabei als erster selbst, ganz irdisch tat er sich mit materiellen Gütern gütlich.

JOHANNES: Marxisten und andere Materialisten an Egoisten gab es schon, bevor es einen Karl Marx gab, auch wenn sie sich Christen schimpften. Wo immer Christi Kirche war, die Christenschar war allezeit allerorts nur Kleine Herde, die sich allerdings nicht zu fürchten brauchte, da der

Vater ihr das Reich übergeben hat, das des Gottesstaates, versteht sich.

TROTZKI: Hm, die Majorität kann dem wahren Gemeinwillen zuwiderlaufen - das habt Ihr dem Rousseau geklaut

JOHANNES: Mit Verlaub, umgekehrt wird ein Schuh draus; das Ursprungsrecht ist nachweislich.

FATIMA: O, halten wir das mal fest in dieser unserer Seminarsitzung: der Rousseausche und wohl auch marxistisch variierte *volonte generale*

TROTZKI: der auf das Gemeinwohl zielende Gemeinwille

FATIMA: der kann durchaus im Widerspruch stehen zum *volonte de tous*, zum MehrheitsWillen aller

TROTZKI: all derer, die ihre Eigensucht dem Gemeinwohl nicht einordnen wollen

JOHANNES: Wie's der Sucht der Allgemeinheit entspricht

TROTZKI. z.B. derer der demokratischen Welt des bürgerlichen Egoismus.

JOHANNES: das alles ist versäkularisierter Augustinus. Halten wir es mit der christlichen Nächsten- und Feindesliebe, deren Praktizierung uns zu Miterlösern werden läßt, denen es allein gelingt, sich dem verlorenen Paradiese wieder stärker anzunähern! Heidnische Selbsterlösung ist nicht Miterlösung, ist Mitzerstörung, eine, die mit Adam und Eva und deren paradiesischer Stammesheit erneut das durch Christus wiedergewonnene Paradies gefährden.

TROTZKI: Weg mit allem, was Opium fürs Volk!

JOHANNES: Ja, weg damit, unbedingt! Nur, wo das Rauschgift und wo nicht, das ist nun die Frage

FATIMA: dieses unseres Dramas!

TROTZKI: dramatisch wird es zugehen, machen wir uns auf, der neue Adam zu werden, der, der des alten verderbten Adams Sündenfall wegfallen läßt, indem er weltweit die Eigentumszäune niederreißen läßt, damit die Welt wieder ein Garten Eden werden kann. Ein Ende muß es haben mit der Ausbeutung der Menschen!

JOHANNES: in der Tat, Ausbeutung ist des Teufels, nicht des Gottesstaates. Das Reich Gottes, so lehrte der Herr, ist bereits mitten unter euch - kann uns als Anwesen immer anwesender werden, z.B. wenn unsere Arbeitswelt gottesstaatlicher wird als bisher.

TROTZKY: Da muß gefälligst nachgeholfen werden - durchaus auch mit Gewalt

JOHANNES: Wer gewaltsam zur Macht kommt, wird Gewalthaber, der versucht, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

TROTZKY: aufgehört mit betulichen Sprüchen! "Die Brücke zur sozialistischen Gesellschaftsordnung bildet die Diktatur des Proletariats.!"

JOHANNES: Mit Verlaub - alles, was diktatorisch, ist der Selbstsucht, des brutalegoistischen, ist zuuntiefst des Teufelsstaates. Nocheinmal sei's eingeschärft; Wo aber Teuflisches, da binnen kurzem auch Höllisches.

TROTZKY: Klassenkampf ist uns nicht unheilig, vielmehr heilig

FATIMA: engelhaft nicht teuflisch - Sache des heiligen Krieges also?

JOHANNES: Kämpfen Menschen um ihr Recht, ist solcher Kampf auch als Klassenkampf rech-

tens, doch nur, soweit er ebens rechtens bleibt. Erst in Liebe kann sich Gerechtigkeit vollenden.

FATIMA: Aber ist die christliche Liebe nicht das Machtloseste von der Welt, selbst im Machtbereich der christlichen Kirchen?

JOHANNES: ihr zur Macht zu verhelfen, das ist unser Klassen- und Rassenkampf:

TROTZKY: welch aussichtslose Sache!

JOHANNES: auf Dauer nicht so aussichtslos wie seine, Trotzki's

TROTZKI: W-a-s? Auf in den Kampf, den Klassenkampf, um unseren apostolischen Johannes eines anderen, eines besseren zu belehren!

FATIMA: Auf in den heiligen Krieg, auch wenn es dabei nicht selten unheilig zugehen muß, zunächst jedenfalls? Schon Vater Mohammed war da nicht zimperlich.

JOHANNES: Klassenkampf ist in dieser Welt des Kampfes unerlässlich, fragt sich nur, wie er auszutragen, wie gottes- oder wie teuflischstaatlich. Auch die Liebe kämpft, klassenkämpferisch ebenfalls, doch eben nur in Liebe.

TROTZKI: Pah, das sag Er doch mal den Herrschenden, die weit und breit aussind auf lieblose Versklavung derer, die ihre Abhängigen sind!

JOHANNES: Das sag ich ihnen, pausenlos.

FATIMA: Deshalb kann es unser unsterblicher Apostel ja allezeit allerorts nur bis zum Landpfarrer bringen

JOHANNES: ich schärfe ihnen ein: allezeit gibt es so etwas wie eine vorherrschende Klasse

TROTZKI: bald die des Proletariats

JOHANNES: der sei's also gleich an dieser Stelle mitgesagt: jedes Volk, jede Rasse, jede Klasse hat einmal die Zeit und den Raum, wo es ihr bestimmt, vorherrschend zu sein, herrschende Meinung zu bilden. Es ist die Zeit, in der sie wirken und sich bewähren kann, indem sie ihre Eigenliebe maßregelt, ihre Selbstsucht nicht verabsolutiert des Gottesstaates werden, widerstehen können dem uns eingeborenen Raubtiergesetz, das ein Mensch dem anderen zum Wolf werden läßt, so auch eine Rasse der anderen, ein Volk dem anderen, eine Klasse der anderen. Unser Bestialisches kann nicht durch Bestialität überwunden werden, nicht teuflischstaatlich, nur gottesstaatlich kann Gottesstaat gelingen, jenem, von denen auch Rousseau und Marx und jetzt wohl auch unser Trotzki um die Wette träumen.

TROTZKI: eben nicht mehr träumen - praktisch-faktisch ihn angehen

JOHANNES: wie gottesstaatlich - aber nur, wenns von gottesstaatlicher Praxis! Wie gesagt, so nur können wir uns dem prinzipiell wiedergewonnenen Paradies auch konkret wieder annähern, bis dann endgültig wiederkommt der Herr, Sein Erlösungswerk zu krönen.

TROTZKI: Warten sollen wir auf den wiederkehrenden Herrn?

JOHANNES: nicht lange, bald schom kommt Er wieder

TROTZKI: Sofort muß er kommen

JOHANNES: Er ist dabei, doch benötigt die Entwicklung eines 'neuen Himmels und einer neuen Erde' ihre Zeit

TROTZKI: neuer Himmel, neue Erde? Jawohl, revolutionär, weltrevolutionär ist alles zu erneuern, damit wir so bald wie möglich den Himmel auf Erden haben

JOHANNES: Christus verhieß: siehe, Ich mache alles neu

TROTZKI: Wir sind dabei, mit dieser Welterneuerung!

JOHANNES: gut ist's, wenn wir dem wiederkommenden Herrn in die Hände arbeiten, aber leider gibt's nur allzuviele Herrschaften, die lediglich vom Kaliber jener falschen Christusse sind, vor denen Christus ausdrücklich warnte. Will z.B. unser Leo Bronstein den Herrn spielen?

FATIMA: Unser Apostel glaubt wirklich an die Wiederkunft seines Herrn

TROTZKI: gewiß, der kommt, wenn auch ganz anders als von ihm gedacht. Wir haben hier vielzulang schon diskutiert. Gehandelt muß werden!

JOHANNES: Ja, der bald schon wiederkehrende Herr läßt sich noch ein wenig Zeit, will seine Wiederkunft derweil gebührend vorbereitet sehen

TROTZKI: Jeder macht's, auf seine Weise. Ich jedenfalls gehe, wiederzukehren auf die Bühne des Dramas unserer spruchreifwerdenden Weltrevolution.

JOHANNES: Leo Bronstein bricht auf?

TROTZKI: was er nur kann, bricht er von hier aus, flüchtet aus Sibirien. (zu Johannes) Ist Er nicht auch einer der neu hierhin Verbannten? Mit jedem der Neuankömmlinge erfahren wir, wie jenseits des Urals die Vulkane brodeln, revolutionäre Aufbruchstimmung herrscht. Ich laß mir nicht zweimal sagen, was der Apostel Johannes mir soeben vorgepredigt: wir müssen schon mitanpacken, dem Herrn die Wege zu bereiten.

JOHANNES: wenn Ihm da nur der richtige Herr über den Weg läuft, Er nicht eines allzu herrischen Herrn Wegbereiter wird!

TROTZKI: Keine Bange!

JOHANNES: die hab ich aber.

TROTZKI: Bangemachen gilt nicht. Ich mach mich auf den Weg

JOHANNES: Der hoffentlich heilsamen Wegbereitung.

TROTZKI: Ich muß nun erst einmal untertauchen, um gleich nachher wieder auftauchen zu können. (Licht geht aus)

JOHANNES: Ich befürchte, so untätig diejenigen, die gerufen, christliche Miterlöser zu sein und immer mehr zu werden, desto tätiger legen sich die ins Zeug, die es mit Selbsterlösung halten.

#### 11. BILD , 3. Szene

FATIMA: Da kommt der Gefängnisaufseher Schwer aufgeregt

AUFSEHER: nicht ohne Grund!

FATIMA: Eine große Puppe trägt Er im Arm - will Er den Häftlingen Puppentheater inszenieren?

AUFSEHER: Das inszenieren Häftlinge mir - dieser Leo Bronstein, der Fahndungsbehörde bekannt auch unter dem Stichwort: "Der Bengel aus dem Garten", der ist der Dramaturg und Szenenmeister.

FATIMA: Puppentheater - aus Zeitvertreib für und von Häftlingen, die sonst noch vor Langweile

sterben?

AUFSEHER: Die haben zuviel Zeit für dumme Sache, z.B. die, von hier auszureißen und mich in schlimme Verlegenheit zu bringen.

FATIMA: Ein Puppentheater, das ein Drama über Flucht aufführt?

AUFSEHER: Dieses Theater mit der Puppe, das ist nicht nur Theater, dessen Ausführung hat mich an der Nase herumgeführt

JOHANNES: blendend schöne Kunst - nur allzuoft verblendend auch

AUFSEHER: Also dieser Leo Bronstein spielte den Kranken, den bettlägerigen

FATIMA (die Puppe betrachtend): gut gemacht die Puppe, sie sieht dem Leo Bronstein täuschend ähnlich

AUFSEHER: das ist es ja, die Theaterkunst als Täuschkunst! Diese Puppe legte der Leo Bronstein in sein Bett, sein angebliches Krankenbett. Als ich Visite, also meine Aufsicht machte, bin ich dem Bluff aufgesessen. Bis ich dahinter kam, was mir da vorgespielt wurde, welch ein Theater da gemacht

FATIMA: ist das Theater schon zu Ende, da der Zuschauer, der zugleich der Mitspieler, da der Gefängniswärter auf die Puppe hereingefallen ist - welch ein Puppenspiel!

AUFSEHER: Als sei ich, der Aufseher hier, selber nur eine Puppe, eine am Gängelband des Leo Bronstein

FATIMA: kismet! Sind wir nicht alle nur Marionetten? Haben keine Freiheit, wie das ein Karl Marx behauptet und mit ihm der Leo Bronstein?

JOHANNES: So einfach geht das nicht - spielen wir auch Puppentheater, z.B. sublimes wie dieses hier, bloße Puppen sind wir Menschen nicht - auch nicht wenn wir statt unser selbst uns Puppen in die Betten legen

AUFSEHER: und nun für mich die Puppen tanzen, diskreditiert bei meinen Vorgesetzten, wie ich bin.

JOHANNES: mag sein, jetzt tanzen bald die Puppen, nicht nur für ihn, den Wärter - schließlich nochmal für die ganze hiesige Welt.

AUFSEHER: Wie sauer die Behörde reagieren wird: ihr Mann ist auf eine Puppe hereingefallen - unverzeihlich das, schlecht für seine Karriere

JOHANNES: O, wer in der Welt fällt nicht alles auf bloße Puppen rein - schließlich noch die ganze Welt, fast die ganze. Also da steht Er, der Gefängniswärter, wahrhaftig nicht allein.

AUFSEHER: pah, was wird sich da alles noch entpuppen - weltweit, meint unser Pope sogar?

JOHANNES: entpuppen wird sich unweigerlich, zuletzt auch weltweit, wer uns im Hintergrund die Drähte zieht, uns als Puppen mißbraucht, sind wir nicht schwer auf der Hut

AUFSEHER: Gott weiß wer alles

JOHANNES: und nicht zuletzt der Teufel wird's wissen, weiß schon, was er selber tut, tun kann, weil wir ihm als Puppen dienen wollen. Am Ende sehen wir uns alle schwer getäuscht

AUFSEHER: wie ich! Dank Leo Bronsteins List mit dieser verdammten Puppe (schwenkt sie hin

und her) war ich ohne Argwohn, gewann der Flüchtling einen Vorsprung, den wettzumachen uns nicht gelungen ist. Wie Recherchen ergaben, versteckte er sich unter Stroh und Bast in einem Bauernwagen, erreichte eine Bahnstation, wo Freunde aus Irkutsk einen Koffer mit Anzug, Wäsche und Krawawatte bereitgestellt hatten. Nun schlüpfte die Larve aus der Puppe, gestiefelt und gekatert als wär's Graf Teufel.

FATIMA: Da hilft alles nichts, der Häftling Leo Bronstein ist nur noch als Puppe hier im sibirischen Verbannungslager - der spielt hier nicht mehr mit.

AUFSEHER: Doch das tollste Theater kommt noch. Der Leo Bronstein nahm mich mit als Puppe -

FATIMA: machte sich aus seinem Aufseher auch eine Puppe, machte sich mit ihm eine zweiten Jux und Dollerei?

AUFSEHER: Er nahm mir meinen Namen, nahm ihn mit, nennt sich jetzt selber Trotzki.

FATIMA: Sein Name

AUFSEHER: Trotzki

FATIMA: dient als Puppe

AUFSEHER: um sich als was noch zu entpuppen? Welche Larve kriecht da wohl heraus? Ist doch unverschämt, der Kerl hat meinen Namen mir geklaut

JOHANNES: der jetzt schließlich noch weltberühmt werden wird

AUFSEHER: Ich eine Weltberühmtheit

FATIMA: dem Namen nach

AUFSEHER: Aber da ist doch in Wirklichkeit nichts dahinter

JOHANNES: Soll vorkommen, auch und oft sogar bei weltberühmten Leuten, ganz davon abgesehen, wie's sogar die Regel ist, sieht man's mit Gottes Augen, vor dem menschliche Weisheit, weltberühmte voran, nur Torheit ist.

AUFSEHER: Also der Herr Bronstein, der sich überall verstecken muß, versteckt auch seinen Namen, hat dafür meinen Namen als sein Pseudonym genommen - soll ich, der Herr Trotzki, mich jetzt Bronstein nennen?

FATIMA: Warum eigentlich nicht?

AUFSEHER: Darum nicht, weil ich dann nicht mehr der hiesige Gefängniswärter, sondern vielmehr der Gefangene bin, der wiedereingefangene Häftling Bronstein als Trotzki. Danke! Den möchte ich sehen, der sich dafür nicht bedankt! Also als Trotzki

FATIMA: Trotzki I.

AUFSEHER: ist für mich doch leichter leben, auch wenn ab heute ein zweiter Trotzki durch die Gegend geistert.

JOHANNES: schließlich kommt nochmal die Zeit, da findet Trotzki II., alias Bronstein, Nachahmer, daher es in aller Welt von kleinen Trotzkis wimmelt, die sich stolz Trotzki nennen.

AUFSEHER: Ohne mich! Dessen Schnapsideen teil ich nicht. Bin ich auch der Christenmensch Trotzki, Trotzki nie und nimmer. Da mag kommen, was will, und wer sich sonst noch alles Trotzki nennen will, Trotzki I. bin ich, nur ich (schlägt sich auf die Brust)

JOHANNES: Und ich bin der letzte, der's ihm bestreiten will

AUFSEHER: Mein Gott, was es nicht alles gibt,

FATIMA: allein schon was alles für Trotzki's

AUFSEHER: Ich würde sagen: ohne mich, aber das kann ich ja nun wirklich nicht;

FATIMA: denn Trotzki I. ist und bleibt nur Er.

AUFSEHER: Also ich komm noch immer nicht dahinter: meinen Namen, meinen ehrbaren

FATIMA: ehrbaren Berufes, wie unser Gefängniswärter ist

AUFSEHER: diesen meinen Namen hat der Flüchtling mir gestohlen

FATIMA: ein Dieb kann im Gefängnis landen - z.B. bei dem Gefängniswärter, den er bestahl

AUFSEHER: Na ja, der Mann hat hier immer wieder herumgetönt: Eigentum ist Diebstahl

FATIMA: Also auch sein ureigener Name, sein Trotzki, Diebstahl nur

AUFSEHER: der zurückgestohlen werden darf? Ohne mich! Aber ich, ich kann's nun doch nicht ändern, obwohl ich als Gefängniswärter Polizist ja auch, der nicht zuletzt dazu da, Dieben das Handwerk zu legen..

JOHANNES: Eigentum ist Diebstahl? Der, der's sagte, der wurde nun auch zum Dieb und entsprechender Eigentümer von etwas, was ihm eigentlich nicht gehört.

WÄRTER: sogar Eigentümer dessen, was ich schließlich gerne für mich als mein eigen behalten hätte, meinen ehrlichen Trotzki-Namen. Also ich erstatte Strafanzeige!

JOHANNES: gegen den Sträfling, der bereits genug und übergenug, weil hier in Sibirien viel zu streng bestraft worden ist, nur weil er als jugendlicher Idealist den Oppositionellen spielte.

WÄRTER: Über's Strafmaß zu befinden ist meine, des Gefängniswärters, Sache nicht, aber meine ureigene ist's, auf meinen guten Ruf und Namen bedacht zu bleiben, der ich doch wirklich kein Revolutionär, geschweige einer der weltrevolutionären Sorte. Und kommt der jetzt mit und so auch in meinem Namen, fragt sich da nicht die vorgesetzte Behörde: Ob der Trotzki, der Gefängniswärter, Fluchthelfer gewesen, mit dem Verbannten unter einer Decke steckte?

FATIMA: daher sie jetzt auch unter einem und demselben Namen laufen? Steckten die nicht wirklich unter einer Decke, die mit ihrem gemeinsamen Puppenspieltheater?

JOHANNES: aber wär's nicht viel schlimmer, wenn nomen omen würde, der Gefängniswärter nicht nur ein Trotzki'st, sondern der Trotzki ein Gefängniswärter

WÄRTER: Was, meinen Beruf, mein Brot will der mir auch noch stehlen? Das laße ich nicht zu, das kommt hier in Sibiriens Gefangenenlager nicht in Frage.

JOHANNES: kommt's auch nicht - aber gibt's darüber nicht auch noch die große weite Welt?

FATIMA: Bronstein, ab heute Trotzki, ist ja geflüchtet, ist ausgezogen, damit der Welt die Sklaverei genommen, diese unsere Welt nicht länger ein Gefängnis sei.

JOHANNES: hoffentlich wird er darüber nicht nicht nur ein kleiner Gefängniswärter sondern sogar der Gefängnisdirektor, ein ganz großer obendrein?!

WÄRTER: Hilfe, mir wird's noch ganz schwarz vor Augen - Trotzki und deren noch viele mehr, und nun sogar auch noch dessen Beruf, wo doch ursprünglich das eine so ehrbar wie das andere. Hilfe!



(während er sich in einen Stuhl fallen läßt, die Hände vor's Gesicht schlägt, geht's Licht aus)

11. B I L D , II. AKT, 4. Szene

ZAR: Großartiges Theater

JOHANNES: das der Zar von Rußland vorhin zu sehen bekam,

ZAR: als Puppenspiel, wie man es nicht alle Tage zu sehen bekommt

JOHANNES: ein Spiel, das demonstrierte, wie Geschöpfe in den Händen des Schöpfers zunächst einmal nur wie Puppen sind, die nach Seiner Regie sich zu bewegen haben, auch wenn diese Puppe der Zar ist, nach dessen Regie das Land Rußland sich aufzuführen hat.

ZAR: Der Mensch - nur Puppe?

JOHANNES: die sich entpuppt als königlich-zaristischen Rang, da der göttliche Regissör dem Menschen Freiheit schenkte, um selber Regie mitzuübernehmen, nicht zuletzt als Zar.

ZAR: Eigenartiger Hofgeistlicher, den ich, der Zar von Rußland, mir da als Beichtvater leiste! Johannes, der Apostel, von dem es heißt, er stürbe nicht

JOHANNES: Stirbt in seinem christlich-johanneischen Wesen in Ewigkeit nicht aus, unverzichtbar wesentlich, wie es mit allen seinen wesentlichen Er-selbst für die Christenheit ja ist

ZAR: eben der soll mein besseres Selbst, mein Gewissen abgeben? Hm, dabei habe ich doch eigentlich dienstbeflissene Seelen genug.

JOHANNES: Als der Zar sich gestern einen Theaterbesuch genehmigte, wimmelte es von solchen, von Lakaien, Logenschließern, Theaterdienern - an Geheimpolizisten dürfte es auch nicht gefehlt haben, selbst wenn die nicht zu sehen, geheim eben sind.

ZAR: Na ja, ohne polizeilichen Schutz geht es heutzutage nicht

JOHANNES: Schutz ist vonnöten?

ZAR: z.B. gegen Anarchisten

JOHANNES: die sich genügend aufs Theaterspielen verstehen, um sich als Theaterpersonal zu tarnen?

ZAR: und mir nichts dir nichts ihre Bomben platzen zu lassen

JOHANNES: wie's in der Vergangenheit mehr als einmal schon geschehen

ZAR: sich jedoch nicht wiederholen soll. An Geheimpolizei ist nämlich kein Mangel mehr - es gibt ihrer sovieler, wie es z.B. Theaterdiener gibt

JOHANNES: welch ein Aufwand!

ZAR: nicht; denn die Theaterdiener, ebenso wie die Kutscher und Logenschließer, sie sind ja doch Polizisten - verkleidete!

JOHANNES: mein Gott, welch ein Theater im Theater!

ZAR: leider nötig, weil einer nur der Apostel ist, der nicht totzukriegen - und der bin nicht einmal ich, ich schließlich am allerwenigsten. Ich benötige Geheimpolizisten selbst bei meinen Kirchenbesuchen.

JOHANNES: Kirchendiener, Priester - die sind doch nicht etwa auch verkappte Geheimpolizisten?

ZAR: Nicht alle - Er, der christlich-johanneische Apostel z.B. nicht. Und von seiner Sorte gibts

mehr als einen.

JOHANNES: Ein anderer ist der Polizist, wieder ein ganz anderer der Geistliche

ZAR: vorausgesetzt, er ist nicht der Großinquisitor, ist nicht unser Popenfürst Khomeini.

FATIMA (dazutretend): o, heimatliche Töne!

ZAR: Wer ist das? Doch nicht etwa eine Anarchistin? Ist die Geheimpolizei zuverlässig genug?

JOHANNES: Keine Bange, sie ist die Lieblingstochter Mohammeds, Fatimidin, die sie ist.

FATIMA: Ich bin die Fatima auf der Suche nach dem Engel, den wahren, um von dem zu erfahren, welcher Engel Vater Mohammed erschien und welcher der Jungfraumutter Maria

ZAR: Aber bestimmt doch nicht am Hofe von Väterchen Zar

FATIMA: bestimmt oder bestimmt nicht, das eben gilt's zu untersuchen, auf der Suche wie wir sind.

JOHANNES: Also zunächst einmal ist es schon bedenklich

FATIMA: Was?

JOHANNES: Was es soeben zu erfahren gab: hiesige Geheimpolizisten verkleiden sich als Theaterleute

FATIMA: Fortsetzung des Puppenspiel von Trotzki jetzt im Kreml? Theater, wohin wir sehen!

JOHANNES: Auch viele Hofschranzen sind verkleidete Polizisten

FATIMA: mehr als ein Lakai, das mag schon sein

JOHANNES: Lakaien als Polizisten? Also sind Polizisten auch Lakaien, die sich dem jeweils Meistbietenden verdingen, Mietlinge, die bei Gefahr die Herde fliehen?

FATIMA: Dieser Umkehrschluß könnte naheliegen

JOHANNES: und wie unheimlich leicht wird so ein lakaienhafter Polizist zum Polizeipräsidenten

ZAR: Aber doch nicht bei mir!

JOHANNES: zum Diktator - an Seiner, des Zaren statt.

ZAR: unmöglich

JOHANNES: leider nur allzuleicht wirklich so ein Polizeiregime eines Roten Zaren.

ZAR: Geheimpolizisten sind hier bei Hof nur verkleidet als Lakaien - als Zaren nicht! Der Zar selber als Geheimpolizist?

JOHANNES: der den Zar schützen soll - vor sich selber?

FATIMA: (auflachend): der Zar, hat der nicht auch sein besseres Ich, sein Gewissen, das der Apostel Johannes ist?

ZAR: Aber der ist doch der Priester, nicht der Polizist

JOHANNES: der Geistliche, der an die Anfrage des Augustinus erinnert: "Wenn die Kaiser Christen geworden sind, ist etwa der Teufel Christ geworden?", um hinzuzufügen: leider ja, z.B. als teuflischer Zar, der sich tarnt sogar noch als Christ.

FATIMA: o, jetzt hören wir auch noch vom Teufel als vom Oberanarchist!

ZAR: Anarchie hin, Anarchie nur nicht her - also, das gibt's doch nicht, solche Anarchie, nein, die gibt es nicht!

JOHANNES: Anarchie heißt wörtlich: ohne Regierung sein. Aber ohne Regierung geht's nun mal nicht, und sei's die anarchistische, die eines Roten Zaren, mit dem dann allerdings der Antichrist Kaiser geworden, der die Christen nicht genügend verteufeln kann.

FATIMA: Hm, liebliche Aussichten für die Zukunft unseres apostolischen Johannes!

ZAREN: Wortspiele sind's, die Er da verbricht - allenfalls amüsantes Puppenspiel, wie's gesehen vorhin im Theater.

JOHANNES: Aus Spiel wird Ernst, ernsthaft wie auch noch unsere amüsanten Spielchen sind. Also im Ernst, ich bleib dabei: Verkleiden sich die Geheimpolizisten als Theater- und als Hofleute, um Sicherheit zu geben vor Anarchisten, wie leicht können sich Anarchisten als Geheimpolizisten tarnen - welch anarchistischer Polizeistaat kann da drohen?!

FATIMA: In der Tat, stecken die Anarchisten überall, dann auch die Geheimpolizisten, bald wissen wir nicht mehr, wer eigentlich wer - und je nach Meinung und Bedarf spielen wir die eine oder die andere Rolle

JOHANNES: im Theater unseres Lebens. Nun, Menschen sind Personen, bisweilen sogar Persönlichkeiten. Person aber heißt schlicht und einfach: Maske. Wir alle sind maskiert, nicht selten am maskiertesten, wenn wir besonders schlicht gekleidet sind, auf Verkleidung zu verzichten scheinen.

FATIMA: Halten wir es also mit Rousseaus: zurück zur Natur, weg mit aller Kultur, mit allem Theaterspielen?!

JOHANNES: O, wie die lieben Tiere sich bereits verstehen auf Mimikry! Wie die Vorspiele liefern zu unseren menschlichen Theaterspielen!

ZAR: Ich möchte doch bitten! Bin ich hier nach meinem Theaterbesuch hineingeraten in ein religionsphilosophisches Seminar übers Theaterspielen?

FATIMA: kein Wunder - ist unser apostolischer Johannes doch Inhaber des Lehrstuhls des heiligen Augustinus, der als solcher auch seine Seminare führt.

ZAR: Augustinus? Der wurde eben schon zitiert. Lehrte der nicht so etwas wie den Gottesstaat?

JOHANNES: in dem alle Mimikry ein Ende haben würde, wäre nur christliche Liebe alles in allem uns geworden.

ZAR: Wie schön, wie einfach paradiesisch!

JOHANNES: das wiedergefundene Paradieses, nach dem alle suchen, unbewußt auch und nicht zuletzt unsere Anarchisten.

ZAR: Also die sollten es als erste mal mit der christlich-johanneischen Liebe halten und ihre Bomben gefälligst für sich behalten.

JOHANNES: sollten sie - was sie wohl auch eher täten, wären mit den Zaren, die sich christlich nennen, auch wirklich Christen Kaiser geworden und nicht jene Teufel, die alle Anarchisten besessen halten.

ZAR: täten sie?

JOHANNES: eher schon, täten sich nicht Teufeleien von unten und oben von a bis z gegenseitig

potenzieren.

ZAR: Also jetzt ist nicht nur der Geheimpolizist verkleidet als Zar - nun auch noch der Anarchist!

JOHANNES: damit der Zar umso geschützter anarchistisch, weil diktatorisch wüten kann? Und dabei zuletzt die Kleidung nicht einmal Verkleidung, ist, was sie ist, z.B. die des Zaren, der damit anzeigt, wie leicht uns Menschen Kleidung und Verkleidung einunddasselbe sind.

#### 11. B I L D , 5. Szene

FATIMA: Hm, da draußen vor dem Kreml - da tut sich was. Über was werden wir da wohl ins Bild gesetzt? (in der Folge, wenn technisch möglich, filmische Aufnahmen als Anschauungsunterricht)

JOHANNES: Züge von Menschen.

FATIMA: Nicht unbedingt Karnevalszüge, Aufzüge Verkleideter

JOHANNES: die sind gekleidet, wie und was sie wirklich sind, bettelarm.

ZAR (schaut hinaus): Was da an diesem eiskalten Oktobertag herangewälzt kommt, das zählt nach Tausenden, wenn nicht Abertausenden von Menschen.

FATIMA: Das dürften an die 100 bis 200.000 Menschen sein - Arbeiter und Bauern offensichtlich.

JOHANNES: Sein Volk, als was es gemeinhin ist, ganz unverkleidet: armes Volk. Die schwenken Kirchenfahnen, fromme Spruchbänder, Zarenbilder und Kreuze - sind Kreuzzügler

FATIMA: geradeso, als wären's 'heilige Krieger'

JOHANNES: die Choräle singen

ZAR: um sich langsam aber sicher meinem Winterpalais zu nähern

JOHANNES: als heilige Krieger, doch keineswegs kriegerisch.

ZAR: die kommen langsam aber sicher, zweifellos bald schon schnell und sicher

FATIMA: die streiken

JOHANNES: kommen zur Demonstration, als gingen sie zum Gottesdienst

ZAR: Was wollen die mit solch eigenartigem Gottesdienst!

JOHANNES: den Gottesstaat

ZAR: wie bitte -was?

JOHANNES: jenen Staat des Reiches Gottes Jesu Christi, jenen Gottesstaat, von dem seit Kirchenlehrer Augustinus bis heutigen Tags die Lehre und entsprechende Rede geht

ZAR: Die Theokratie - die bin ich

JOHANNES: die islamische, die christliche des Gottesstaates ist die nicht. Siehe da, die Gläubigen streiken! Sie, die streikenden Arbeiter, sie sind auf ihre Art und Weise Dozenten, so wie ich - um hoffentlich nicht gleichermaßen wie ich behandelt bzw. mißhandelt, um hoffentlich nicht mundtot gemacht zu werden.

ZAR: Die da, die Demonstranten - Dozenten wie der augustinische Johannesapostel? Was werden wir da wohl zu hören bekommen?

FATIMA: o, das bekommen wir jetzt gleich zu hören. Da, der Sprecher der Streikenden ergreift das Wort!

SPRECHER: "Herrscher, Wir, die Arbeiter der Stadt Petersburg, unsere Frauen, Kinder und

hilflosen greisen Eltern, sind zu Dir, Herrscher, gekommen, Wahrheit und Schutz zu suchen. Wir sind verelendet, wir werden unterdrückt, mit schwerer Arbeit überlastet, man beschimpft uns, man sieht in uns keine Menschen, man verhält sich uns gegenüber wie zu Feinden." (Pause)

JOHANNES: Sie da, hör da, unsere Gottesstaatler wollen christlich orientierte Politik

ZAR: Politisches Messiasstum, das wollen wir nicht!

JOHANNES: Nein, Christus wollte es als erster nicht, aber christlich messianische Politik der Nächstenliebe, die wollte Er. Sei Er, der Zar, nicht ein selbstsüchtiger politischer Messias, sei er ein selbstloser christlicher Politiker, um ein Staatsmann werden zu können!

SPRECHER: "Wir haben alles geduldig ertragen, aber wir werden immer tiefer und tiefer in den Abgrund des Elends, der Rechtlosigkeit und Unwissenheit gestoßen, uns würgen Despotismus und Willkür, und wir ersticken. Wir haben keine Kraft mehr, Herrscher. Die Geduld hat ihre Grenzen erreicht." (Pause)

JOHANNES: Unsere Kreuzzügler, sie tragen jene Kreuze vor sich her, die ihnen auf den Schultern lasten - es fehlt nicht viel, und sie rufen gemeinsam mit dem dahinsterbenden Gekreuzigten: "Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?!" - Da!

SPRECHER: "Für uns ist jener furchtbare Augenblick eingetreten, wo der Tod besser ist als die Fortsetzung der unerträglichen Leiden."

JOHANNES: Da fehlt nicht mehr viel, auszurufen: wir wollen sterben, wie es überhaupt besser wäre, wir wären garnicht erst als Menschen gezeugt, geschweige geboren.

FATIMA. und wenn schon geboren, dann möglichst schnell wieder zu verschwinden, z.B. als Selbstmordattentäter, der glaubens, mit seinem aufopferungsvollen sterben wechsele er hinüber ins Paradies, entfliehe allen Leiden dieser Welt..

JOHANNES. Jetzt geht's ans Allerletzte, geht's um Sinn oder Unsinn unseres Menschenlebens! Wie unsinnig verbrecherisch, wenn da nicht alles, was menschenmöglich, getan wird, Voraussetzungen zu schaffen, die das Leben sinnvoll erscheinen lassen!

FATIMA: Mein Gott, wie schrecklich, wenn sie rufen: "Tod ist besser als unerträgliche Leiden" -

JOHANNES: wie nah ist da Buddha, sieht dieser Erlösung vom Leid durch erlöschendes, eben Leid auslöschenden Nirvana! Zar, bist Du weltlicher Stellvertreter Christi?

ZAR: Ich werde so genannt. .

JOHANNES: Christus nahm als der Gekreuzigte die Leiden der Menschheit sühndend auf sich

FATIMA: sagt ihr Christen -

JOHANNES: Christusunachfolge besteht darin, das Kreuz der Leiden auf die eigene Schulter zu nehmen und so weit wie eben möglich Mitmenschen abzunehmen. Bitte schön (weist mit der Hand auf die Filmbilder) beste Gelegenheit zu solcher Nächstenliebe ist unseren Regierungschefs geboten, muß ihnen als Christenmenschen Gebot auch sein.

FATIMA: Mir ist's, als ob der Menschheit Jammer mich anspringt - mein Gott, das Leid in der Welt, dieses Problem hat Vater Mohammed nicht richtig, ja garnicht erst gesehen!

JOHANNES: Wie problematisch ist uns das Problem der Theodizee! Väterchen Zar, die Menschen

kommen, uns zu sagen: dieses Problem gilt's nun praktisch-faktisch anzupacken, damit es uns endlich weniger problematisch werde.

SPRECHER: "Nun haben wir die Arbeit niedergelegt, und unseren Unternehmern erklärt, daß wir die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen werden, bis sie unsere Forderungen erfüllt haben. Wir haben nicht viel verlangt. Wir wollen etwas, ohne das das Leben kein Leben, sondern ein Zuchthaus, eine ewige Qual"

JOHANNES: Die Hölle ist ewig qualvolles Zuchthaus - die vor allem jenen droht, die die Hölle auf Erden nicht beseitigen helfen wollen.

FATIMA: Der Volksmund hierzulande sagt: "Der Himmel ist hoch, der Zar ist weit" - doch nun ist der Zar als Stellvertreter des Himmels garnicht mehr so weit weg vom Volk. Ein anderes Sprichwort sagt: kommt der Profet nicht zum Berg, kommt der Berg zum Profet - das Volk kommt mit bergehohen Klagen

JOHANNES: mit Himalaia-hohen Jeremiaden. Ist aber der Himmel hoch und der Zar weit, dann kommt der Zar nicht wie Christus vom Himmel, ist er nur olympisch erhaben entrückt. Will der Zar von Gottes, von Jesu Christi Gnaden sein gekreuzigtes Volk verlassen, dann wird ihn nur allzubald sein Gottesgnadentum verlassen. Dann ruft auch der bald mit seinem Volke um die Wette: "Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?!"

FATIMA: Euer Jesus brachte das Beispiel des reichen Prassers und des armen Lazarus vor der Tür

JOHANNES: und sprach davon, wie der, der den Himmel auf Erden hatte, zittern muß vor der ewigen Hölle, wie die, die die Hölle auf Erden haben, hoffen dürfen auf den Himmel im Himmel.

FATIMA: Lazarus der Bettler vor der Tür - da, mit diesen Fernseh Bildern kommt er durch die Tür, wird uns in die gute Stube gebracht. Die Menschen stehen vor dem Verhungern, betteln um Brot, betteln um ihr Leben

JOHANNES: betteln mit Väterchen Zar den Stellvertreter jenes Christus an, Der sich vorstellte als: "Ich bin das Brot für das Leben der Welt!" Der Adel der Eucharistie ist nicht für den Pöbel, der aus ist auf Brot und Spiele, aber ist für den Christenmenschen ewig währendes Blaues Blut, dessen Träger sein Brot mit den Verhungerten teilt. - Übersehen wir es nicht: Menschsein heißt, Bettler sein. Daher kann eines Tages selbst oder gerade auch der Zar nocheinmal bitten und betteln

ZAR: worum?

JOHANNES: um sein bißchen Leben.

ZAR: der Apostel Johannes, der sich vorstellt als mein sog. besseres Selbst, der ist so abgrundtief schlecht, mich wie ein Revoluzzer zu bedrohen

JOHANNES: Ich drohe nicht, will Drohendes nur bannen. Freundschaft, die wirklich echt gut, wagt es, vor recht Schlechtem zu bewahren, indem sie frühzeitig genug davor warnt.

FATIMA: Da, die Sendung läuft weiter!

SPRECHER: "Dies, Herrscher, sind unsere Hauptnöte, mit denen wir zu Dir kommen. Befiehl und schwöre, sie zu erfüllen, und Du wirst Rußland glücklich und ruhmreich machen. Wir werden

Deinen Namen in unsere Herzen und in die unserer Nachkommen für ewige Zeiten einprägen. Befiehst Du es aber nicht..."

ZAR: aufgepaßt, die Kanaille droht!

JOHANNES: keiner der Bittsteller ist bewaffnet - eingedenk der Ermahnung Christi: wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen. Der Zar beherzige das! Väterchen, zeig Dich Deinem Volk väterlich, geh den Bittstellern persönlich jetzt entgegen, sei ihnen dabei liebevoll entgegenkommend

SPRECHER: "Befiehst Du es aber nicht, so wollen wir hier auf diesem Platz vor Deinem Palast sterben."

FATIMA: Wie hieß es vorhin? "Für uns ist jener furchtbare Augenblick gekommen, wo der Tod besser ist als die Fortsetzung der unerträglichen Leiden" - will Väterchen Zar nachhelfen mit erlösendem Tod? Da, vor dem Winterpalais steht Militär, wie eine Mauer

JOHANNES: wollen die mauern, weil's der Zar so will, indem er nicht kommt, die Mauer niederzureißen, dem Volk ein Zar zum Anfassen zu werden?

FATIMA: schau da, eine Abordnung der Bittsteller nimmt Gelegenheit, ins Schloß zu kommen - Väterchen Zar, sei ihnen väterlich entgegenkommend, jetzt oder nie!

ZAR (hilflos stotternd): Ich - ich - auf Distanz muß ich gehen, will ich tödlicher Umarmung durch dieses Volk entgehen

FATIMA: Mein Gott - Kommandos, messerschneidescharfe! Die Wachmannschaft senkt die Gewehre, feuert

JOHANNES: Vulkan aus Menschenherzen.

FATIMA: In das Krachen der Gewehre mischt sich der Aufschrei der Menschenmasse

JOHANNES: himmelschreiend!

FATIMA: Schau sich das einer an, wie die Menschen zurücktaumeln, hinweg über ihre frommen Bilder, zerfetzten Kirchenfahnen - wie hunderte Menschen zusammengeschossen, abgeknallt werden wir rüdigte Hunde. - Hörner schmettern, Kosaken kommen herangesprengt, metzeln mit Lanzen und Säbeln selbst noch die Fliehenden ab. Das ist keine Schlacht, das ist ein Abschlachten Wehrloser! Da, ein Vater, eine Mutter und die Kinder, sie verlieren das Kreuz aus den blutenden Händen

JOHANNES: als würden diese ans Kreuz genagelt. Die Kreuzzügler verbluten. Der Zar nimmt seinem Gottesvolk nicht das Kreuz von der Schulter, er vollendet dessen Kreuzweg zur Kreuzigung. Er auferbaut ein zweites Golgata; dieser Blutsonntag, welch ein Karfreitag! Die Kreuze, wie sie entfallen den Händen der Gekreuzigten!

FATIMA: in des Wortes voller Bedeutung schreit dieses Leid zum Himmel - hör sich das einer an! Mein Gott, wer und was nur erlöst von diesem Leid?

JOHANNES. Das Kreuz, der Gekreuzigte - aber gewiß nicht die, die das Kreuz nur in der Hand haben, sich damit als erste selbst zu segnen; das freilich können sie nur, indem sie die Mitwelt kreuzigen lassen, solcherart nicht Miterlöser, sondern Mitzerstörer werden.

ZAR: (wischt sich den Schweiß aus dem Gesicht) Als ob ich nicht mein Kreuz zu tragen, so etwas, wie das da, zu ertragen habe! Ich füge mich eben Rat und Tat meiner nächsten Mitarbeiter

JOHANNES: mitgefangen - mitgehungen, wenn auch vielleicht weniger schuldig!

ZAR: Es kommandiert eben der Chef des Geheimdienstes, Polizeipräsident und Großinquisitor Saulus

JOHANNES: Der mir noch durch und durch alttestamentarisch scheint, keineswegs neutestamentlich gewordener Paulus, dieser Saulus! Nun, wo ein Kreuz, wo Not am Mann, da ist auch Johannes vom Kreuz unter dem Kreuz. (Abgehend) Ich gehe

ZAR: wohin?

JOHANNES: zum Volk - als Proletarierpriester.

ZAR (versucht Johannes zurückzuhalten): also als Revoluzzer - wie der Priester Gapon

FATIMA: der den "Verein russischer Fabrik- und Betriebsarbeiter" leitet, federführend war auch für eben stattgehabte Demonstration. Auch Er, der Urapostolische, will Streiks entfachen helfen?

JOHANNES: überzeugen will ich Väterchen Zar: wer als Opposition gewaltsam niedergehalten, gar zusammengeschossen wird, muß vermeinen, nur durch Gewalt zur Regierung kommen zu können. Der wird bald schon als Oppositionschef, was der Zar nicht sein wollte: ein Zar zum Anfassen, ein neuer, ein roter, leider bald auch blutroter, auch wenn der anfangs so populär wie der alte unpopulär geworden.

ZAR: Sei Er doch nicht weltfremd: revolutionäre Kräfte müssen kraftlos gemacht werden.

JOHANNES: Dazu fehlt dem zaristischen Regime auf Dauer die Macht in entsprechender Kraft. Die Opposition muß in dem, was rechtens, ernstgenommen werden; denn was recht ist und entsprechend wahr, ist unzerstörbar, weil immateriell wie die persönliche Geistseele, die selbst den Tod des Animalleibes überlebt - z.B. wie die gerechten Seelen derer, die Deine zur Soldateska entarteten Soldaten soeben ermordet haben.

ZAR: aber sie stellen doch materielle Forderungen

JOHANNES: in denen Geist und Seele lebt, so eben wie die Geistseele in unserem Körper west wie umgekehrt. Zu den Grundforderungen der Opposition zählt nicht zuletzt die Unverletzlichkeit der Person, die darauf angelegt, unsterbliche, in Ewigkeit nicht verletz-, nicht tilgbare Persönlichkeit zu werden. Ewig zu ewig! Die Seelen der Zusammengeschossenen nehmen mit sich in die Ewigkeit, was ihresgleichen: ihr unsterbliches Recht - wie die Seelen ihrer Mörder ihr Unrecht, das sie schwer befleckt.

ZAR: Im Ernst, wir sollen rechtgeben dem, was die Aufständischen fordern, sollen so etwas wie Presse- und Redefreiheit konzederen?

JOHANNES: Eine Pressefreiheit, die nicht Sklave der Futterkrippe, die Ausdruck der Freiheit, die uns nicht zuletzt als freie Meinungsäußerung vom Tiere unterscheidet

ZAR: einer Freiheit, die die materialistischen und atheistischen Marxisten in der Opposition leugnen

JOHANNES: daher wir alles daran setzen sollten, deren Machtergreifung, deren Forderung nach



'Diktatur', der des Proletariats, zu verhindern

ZAR: eben, deswegen wurde soeben ja scharf geschossen

JOHANNES: es wurde die Bitte nach Freiheit eines Christenmenschen zusammengeschossen, freigeschossen damit die Bahn für die Diktatur des menschenunwürdigen gottlosen Materialismus.

ZAR: Geben wir Forderungen nach wie denen nach Einberufung einer Konstituante, Gleichheit nationaler Minderheiten, einer demokratische Verfassung, wo kommen wir da hin?

JOHANNES: zur Betätigung und Betätigung jener persönlichen Freiheit, deren Bedeutung erstmals richtig voll und ganz durch unser Christentum der Welt offenbar und als entscheidungsmächtig für die Ewigkeit vorgestellt worden ist.

ZAR: Demonstration, gewaltig berechtigt soll die sein?

JOHANNES: umso gewaltiger, je gewaltloser sie ist, vertrauend auf die Allmacht von Recht und Gerechtigkeit, gleich jenen Demonstranten, die herangezogen kamen wie in einem Gottesdienst.

FATIMA: Die Russenmenschen hofften allerorts allezeit auf einen 'guten Zaren'

JOHANNES: als auf einen wahrhaft messianischen

FATIMA: einen engelgleichen Politiker

JOHANNES: der wie der Erzengel Michael rechte Hand des Herrn der Geschichte, dessen Wiederkunft inmitten Seiner heiligen Engel wir zu erwarten haben. Teufelsdienst aber hat diesen heiligmäßigen Gläubigen den unheiligen Krieg erklärt, gewaltsam wie unser Zarismus wurde. Werden wir aber teuflisch, ist bald die Hölle los.

FATIMA: Da, neueste Nachrichten - Fernsehen läßt Fernes nah uns werden, hautnah schließlich noch.

#### 11. BILD; 6. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Am 1. Januar 1905 mußte unser Port Arthur in der Mandschurei vor dem Ansturm der Japaner kapitulieren. Im Mai dieses gleichen Jahres dampft unsere Flotte in die Koreastraße ein. Die japanische Kampfflotte stellt sich zum Entscheidungskampf. Zwei Tage lang verwandeln sich die Stahlriesen in Vulkanausbrüche. Nach diesem Artillerieduell sind die meisten unserer russischen Schlachtschiffe abgeschlachtet, vom stärkeren Vulkanismus der gegnerischen Schiffsartillerie überschwemmt. Doch unsere Zarenregierung wollte den Kampf nicht verloren geben. Als bei der Schwarzmeerflotte anrücklich wird, sie solle herangezogen und in diesem infernalischem Vulkanismus ebenfalls verheizt werden, meutert die Besatzung des Panzerschiffes Potemkin. Offenbar wollen die Matrosen sich keine Potemkinschen Dörfer vormachen lassen. Wie sich jetzt zeigt, rekrutiert sich die Besatzung der Potemkin in Mehrheit aus sozialrevolutionärem Volk, aus einem Soldatenvolk, das seine Adeligen, seine Offiziere über Bord wirft, die rote Flagge heißt, die der Zar als schwarze Piratenflagge, das russische Proletarienvolk aber als Flagge der Aufständler erkennt und als neues Hoheitszeichen anerkennen will. Die Polizei, die bewaffnete Macht setzt sich zusammen aus Volksgenossen und -genossinnen, die nicht mehr das Volk bekriegen, sondern als ihresesgleichen sich kriegen und mit ihm gemeinsam in den Krieg ziehen will, der der heilige Krieg gegen Volksfeinde an der Spitze des Volkes ist. Der Vulkan, dessen

feurige Lava die Schlachtflotte von Tshisma verschlang, der setzt inzwischen seine Tätigkeit weiter fort, verwandelt ganz Rußland in einen einzigen Vulkanismus. Mütterchen Rußland kämpft an gegen Väterchen Zar, als wolle das russische Volk mit einer neuen Regierung verheiratet sein. Meuterei der Matrosen wird zum Streik z.B. der Buchdrucker in Moskau, wird zu Bauern- und Arbeiternaufständen, die auswachsen zum Generalstreik und nun in diesem Oktober auch auf die Hauptstadt Petersburg und andere Großstädte übergreift. Mehr als eine million Arbeiter der Bahn-, Post- und Telegrafbetriebe gehen bzw. stürmen zum Ausstand über, die Fabriken schließen ihre Werkstore, die Werkstätigen gehen auf die Straße, wild entschlossen, sich nicht mehr wie Jagdwild abknallen zu lassen, vielmehr selber die Knarre in die Hand zu nehmen. Der Mensch, der hungert, wird zum übermenschlichen Unmenschen, bevor er verhungert. Das ist ein Naturgesetz - und mit Jean Jacques Rousseaus wollen auch die Menschen, die primitiv daherleben wie die Urmenschen, zurück zur Natur, so blutrünstig es bei dieser Urnatur auch zugeht. Wir zeigen jetzt Bilder vom Uraufstand derer, die in ihren Slums leben bzw. vegetieren wie die Höhlenbewohner anfangs unserer Welt, die der Theologe Erbsündenwelt nennt.

ZAR: Unverschämte Reportage - hat die Revolution sich bereits der Presse bemächtigt?

FATIMA: Der Mensch ist nicht nur Tier, hat auch Geist und Seele, wer daher der Großmacht Presse mächtig, kann beweisen, wie urgewaltig auch menschliche Geistseele ist, auch wenn sie an Urtriebe appelliert, Geist-Seele-Leib-Wechselverhältnis widerspiegelt.

JOHANNES: Wie leicht entartet Presse zur Kirchenzeitung der Synagoge Satans, um meine Predigt bald schon zu übertönen. Die Menschen hören und lesen lieber, was ihrem Wölfischen entspricht, als was sie ähnlich macht dem Lamme Gottes, das unserer Wolfsnatur entgegenspricht.

ZAR: Warum nur sind die Menschen so unheilig-heillos?

JOHANNES: Ja, Väterchen Zar, warum nur bist Du, wie Du bist?

ZAR: Ich und das Volk?

JOHANNES: Er und das Volk, beide nicht das wahre Kirchenvolk! Er ist das Volk, und dieses Volk wird nun genauso wie Er, genauso bestialisch, wenn's weitergeht wie bisher.

ZAR: Da - schrecklich, diese Bilder vom Aufstand auf Schlachtschiff Potemkin und all den Streiks in Rußlands Landen!

FATIMA: Zarenpolizei schießt wehrlose Menschen zusammen, japanische Flotte die Flotte des Zaren. Solche Militärpolitik nach innen und nach außen schießt sich gegenseitig hoch.

ZAR: Als wolle rebellierendes Volk nach der verlorenen Seeschlacht der Niederlage meiner Regierung die Krone aufsetzen.

FATIMA: Das Volk meutert nun erst recht, glaubt, die verlorene Schlacht außen draußen vor würde die Regierung innen drinnen erst recht verloren werden lassen.

JOHANNES: Eine Rechnung, die aufgeht, wenn nicht heute, dann morgen umso gründlicher. Verkommt die Zarenregierung von Gottesgnaden zum luziferisch-diktatorialen Polizeiregime, beschwört sie als Teufelsstaat Gottes Ungnade auf sich herab.

ZAR: Meine Regierung soll nur noch auf Bajonetten bzw. auf Schiffsgeschützen stehen - und nun

bin ich mir nicht einmal mehr meines Panzerkreuzers sicher? Dessen Geschöß wird mir zum Bumerang?

JOHANNES: Welch ein Warnschuß vor den Bug des Zarenschiffes!

ZAR: Warnschuß?

JOHANNES: Aufgepaßt, hingehört! Verhallt der ungehört, kommt bald unerhörter neuer Schuß, diesmal nicht als Warnschuß nur vor den Bug, als Volltreffer vielmehr, der's Flaggsschiff krepieren läßt.

ZAR: Er spricht von - von neuerlichem Beschuß?

JOHANNES: erneut von einem Panzerkreuzer

FATIMA: O, unser apostolischer Johannes wird wieder durchzuckt von hellseherischen Blitzen!

JOHANNES: deren Donner besagter Beschuß - ich seh Schützen vor mir, kann nur den Namen des neuen Panzerkreuzer nicht genau lesen, sehe aber, wie er sich anschickt, auf des Zaren Winterpalais das Feuer zu eröffnen.

ZAR: Hahaha, das sieht Er wohl gerne!

JOHANNES: Ich wüßte, was ich lieber sehe! Aber Gottesstaat ist eben nirgendwo in Sicht!

FATIMA: Solange ich nun schon Johannes, den Urapostolischen kenne, kenne ich ihn nur als der Menschen besseres Selbst, der es als unser aller Gewissen bestens mit uns allen meint. Nicht wenige hörten auf ihn, freilich kenne ich keinen der jeweils führenden Kräfte, der sich kraftvoll genug auf ihn einließ dann, wann's geboten war - und so mußten diese allesamt zu Bruche gehen. Werden wir heute endlich einmal die Ausnahme kennenlernen, die diese schlimme Regel bestätigt, um sie danach vielleicht sogar um ihre böse Regelmäßigkeit zu bringen?

ZAR: Nun gut, für den 17. Oktober werde ich ein Manifest erlassen

JOHANNES: als Oktoberrevolution von Gottes Gnaden, die somit dem Volk gnädig genug, ihm menschenwürdige Freiheit zu gewähren, die sich mit Hilfe von Gottes Gnaden bewähren kann?

ZAR: Mit mir dem Zaren und meinem Gottesgnadentume um die Wette! In besagtem Manifest werde ich dem Volk verfassungsmäßig garantierte Freiheit in Aussicht stellen.

JOHANNES: Als Potemkinsches Dorf, dessen Fassadenwelt Panzerkreuzer Potemkim erneut zusammenknallen wird? Als bloßer Schein?

ZAR: als wahres Sein - als Meilenstein auf dem Weg des Übergangs zur konstitutionellen Monarchie innerhalb einer bürgerlichen und auch proletarischen Demokratie

JOHANNES: Der Weg zur Hölle ist lt. Volksmund mit guten Vorsätzen gepflastert - auch der zur neuen Oktoberrevolution, in der der Teufel mit seiner Hölle los?

ZAR: Wo ein Wille, da ein Weg.

JOHANNES: auch wenn's der Kreuzweg zum Himmel ist? Und dornenreich ist es schon, das Bemühen, das gründlich genug zu Werke geht, keine bloße Flickschusterei zu leisten. Bedenken wir das Christuswort: wärest Du doch heiß oder kalt, doch da Du lau, spucke Ich dich aus. Halb-gare Kost mundet nicht. Es muß jetzt schnell und gründlich gehandelt werden, ehe es zuspät ist.

ZAR: Die Liberalen, die Bourgeoisie, nicht zuletzt die Intelligenzler, die Professoren

FATIMA: allesamt nicht gerade Freunde des Zaren

ZAR: werden es gleichwohl mit der Devise halten, der Feind meines Feindes ist mein Freund

JOHANNES: also doch ein feindlicher Freund nur sein, kein wahrer.

ZAR: Wie soll ich gegen sie aber energisch genug auftreten können?

JOHANNES: Könnte er - wäre Er nur halb so streng wie gegen die Proletarier, die Er zusammenschießen ließ. Strenge muß sein, fragt sich nur, gegen wen und wie dosiert. Väterchen Zar bedenke: Wenn Er jetzt unterläßt, was spruchreifgewordenes Gesetz verlangt, realisieren es andere, aber anders!

ZAR: realisiert muß werden, was gesetzmäßig?

JOHANNES: muß, naturnotwendig - aber ob und wie wir es realisieren wollen, wenn's soweit, das liegt nicht zuletzt in Händen unserer Freiheit. Sie bewähre sich! Das versäumt sie, wenn sie nur den Weg des geringsten Widerstandes geht, der sich zuschlechtert erweist als der Weg, der ins Verderben führt.

ZAR: Nun gut, schlafen wir mal drüber. (Licht geht aus)

JOHANNES: Die Heilige Schrift sagt: den Seinen schenkt's der Herr im Schlaf, fügen wir hinzu: nicht zuletzt die rechte Einsicht und mit erholsamem Schlafe die Entschlußkraft, die vonnöten, dementsprechend auch zu handeln.

#### 11. B I L D , 7. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: An diesem 17. Oktober erließ der Zar ein Manifest, das dem Volk verfassungsmäßig garantierte Freiheit verheißt. Nun sehen wir, wie sich eine gewaltige Menschenmenge in Richtung Universität in Bewegung setzte. Auf dem Balkon nahmen bereits verschiedene Redner Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Durch die Bank feiern sie das zaristische Manifest als durchschlagenden Erfolg der Streikbemühungen. In diesem Augenblick hat Herr Trotzki das Wort ergriffen.

TROTZKI: Mitbürgerinnen und Mitbürger, nach den Vorkommnissen des Blutsonntags hielt es mich nicht länger in meinem westlichen Exil. Ich habe mich aufgemacht nach St. Petersburg, obwohl ich mir keine Illusion darüber machen, zu lebenslänglicher Verbannung, wenn nicht zu lebenslänglichem Zuchthaus in der berühmt-berüchtigten Schlüsselburg verdonnert zu werden, sobald die Geheimpolizei mich infam kassiert. Die Regierung ließ bereits den ersten Vorsitzenden des Petersburger Sowjets verhaften. Ich wurde zum Nachfolger gewählt, damit wohl auch zur Nachfolgeschafft in Sachen Verbannung. Gleichwohl, "Bürger, nun, da wir unseren Fuß auf den Nacken der herrschenden Clique gesetzt haben, verspricht sie uns die Freiheit... Welch ein Triumph! Aber feiert den Sieg nicht zu früh! Er ist noch nicht vollständig. Ist denn ein Wechsel ebensoviel wert wie reines Gold? Ist denn das Versprechen der Freiheit gleichbedeutend mit Freiheit? Was hat sich seit dem gestrigen Tage verändert? Sind die Tore unserer Gefängnisse geöffnet worden? Sind unsere Brüder aus dem öden Sibirien zurückgekehrt? Wenn die Regierung ehrlich entschlossen wäre, mit dem Volke Frieden zu schließen, hätte sie zuerst eine Amnestie gewährt. Aber, Bürger, ist das alles? Heute mögen Hunderte von politischen Kämpfern freigelassen werden,

morgen wird man Tausende wieder einsperren... Hängt nicht der Befehl 'spart keine Kugeln!' neben dem Freiheitsmanifest? ... Ist der Henker Trepow nicht unbestreitbar Herr von Petersburg? Nieder mit Trepow? Jawohl, aber steht Trepow allein? Er beherrscht uns mit Hilfe der Armee. Seine Macht und Hauptstütze ist das Garderegiment, das sich mit Blut befleckt hat. Ihm befiehlt er, keine Patronen zu sparen, wenn es sich um euch handelt. Wir können nicht, wir wollen nicht und wir werden nicht vor Gewehrmündungen leben."

RUFE: "Freiheit dem Volke! ... Amnestie für die Gefangenen!"

TROTZKI: "Bürger! ... Wir müssen die Freiheit mit dem Schwert in der Hand verteidigen. Das zaristische Manifest ist allenfalls ein Fetzen Papier... Heute haben sie es uns gegeben, und morgen werden sie es zerreißen, so wie ich es jetzt tun werde." (schwenkt und zerreißt das Blatt)

RASENDER APPLAUS der Menschenmenge

FATIMA: Welches Wiedersehen und Wiederhören mit Trotzki! Wie beredt er die Freiheit verteidigt wissen will!

JOHANNES: Die er als angeblicher Materialist und Determinist für nichtexistent wegerklären will. Wie beredt er verteidigt, was er bekämpft! Um morgen zu bekämpfen, was er heute verteidigt?

FATIMA: Als Streikführer jedenfalls scheint er mir besser geeignet denn der Pope Gappon.

JOHANNES: Noch achtet die Mehrheit der Menschen mehr der Predigt des Geistlichen als der des Revolutionärs - wie lange noch?

ANSAGER des Fernsehens: Umfrage ergab bereits: dieser Trotzki als Volkstribun wird als Rhetor von den Menschenmenge am meisten geschätzt. In der Tat, jetzt, wo der begnadete Redner Gelegenheit fand, ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu rücken, erwies er sich als der bei weitem genialste unserer Redner - nicht genug mit dieser oratorischen Meisterschaft. Er erwies sich inzwischen ebenfalls als ein nicht minder einzigartiger Autor, dessen Schriften die beste politische Prosa abgeben, die heute in unserem Land publiziert wird. Dieser Mann hat alles, 'der' kommende Mann zu werden. Möge er das in ihn gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen!

11. B I L D , 8. Szene

TROTZKI (eintretend) Der gleich anfangs so genannte "Bengel aus dem Garten" - er brach auf und aus, den verlorengegangenen Garten Eden wieder zu holen. Wie meine Jugendfreunde sehen und hören können, macht unser Bemühen Fortschritte

FATIMA: den Sündenfall Adams und Evas wiedergutzumachen, die Zäune einzureißen, die den Garten zu irgendjemandes Eigentum erklären. Der neue Adam - wird er der Messias sein, in dem wir endlich den Gesuchten, also den engelgleichen Politiker finden dürfen?

TROTZKI: Dazu haben ich mich auf den Weg gemacht - bin denn auch seit meiner abenteuerlichen Flucht aus Sibirien unermüdlich unterwegs. So traf ich mich mit Genossen Lenin in London, bis es mich nach Petersburg zurückverschlug.

FATIMA: Fragt sich uns nunmehr: Der alte junge "Bengel aus dem Garten", ist er nach diesen Umwegen nun drauf und dran, ein Engel zu werden?

JOHANNES: ob engelhafter Politiker oder teuflischer - ein Drama wird's, so oder so.

FATIMA: Als Schauspieler ist Er ein Star.

JOHANNES: Die Vorstellung, die Er eben gab, war wahrhaftig kein bloßes harmloses Puppenspiel - freilich ist der Regissör jener Trotzki, dem seine Flucht aus Sibirien glückte, weil er dem Wächter ein Puppentheater vorgegaukelt

FATIMA: Um nun weiter Theater spielen zu können. Zweifellos war gekonnt, was soeben als Oktoberfest über die Petersburger Bühne ging

TROTZKI: Und noch gehen wird - der Zar mit seiner Mannschaft, er wird als Puppe in meiner Hand noch gewaltig ins Zappeln kommen.

JOHANNES: Er stelle sich nicht mit ihm auf eine Stufe; damit er nicht mit ihm um die Wette gleich schuldig werde.

TROTZKI: O, als Urapostel, der seiner Mitmenschen besseres Selbst, ist Er gut genug, auch auf schuldig zu erkennen - und das sogar ohne Ansehen der Person.

JOHANNES: Einen jungen Menschen mit sibirischem Gefängnis zu bestrafen, nur weil er vom Menschenrecht der Opposition Gebrauch machte - darauf müßte Gefängnisstrafe stehen.

TROTZKI: Donnerwetter - Er spielt mein Gewissen und wirft mir zur Verteidigung Bälle zu. Alle Achtung!

JOHANNES: Aber

TROTZKI: Aber - hahaha, jetzt kommt's! Was gibt's zu Abern?

JOHANNES: aber er, Trotzki, hüte sich, gewaltsam-räuberisch zu opponieren. Das wäre nicht minder strafwürdig.

TROTZKI: Was er nicht sagt!

JOHANNES: sage ich durchaus und mit Nachdruck - sagte es z.B. Seinen Genossen, dem Lenin, der Gewaltsamkeit predigt und Stalin, der sie praktiziert

FATIMA: mit Überfällen auf Banken und Geldtransporten und ähnlichen Enteignungen.

TROTZKI: Jetzt sag Er nur noch, dafür verdienten Lenin und Stalin, eingesperrt zu werden.

JOHANNES: Sags und füg hinzu: niemals verdienten sie, Karriere zu machen als Politiker. Zuchthäusler, auch solche, die es zu sein verdienten, dürfen Rußland nicht regieren, soll dieses nicht binnen kurzem ein einziges Zuchthaus werden.

TROTZKI: Das ist hart, was Er da sagt - aber immerhin, im Prinzip sag ich das dem Lenin auch, der mir in Sachen Gewaltanwendung allzuwenig zimperlich.

JOHANNES: Brav so!

TROTZKI: Hör sich das einer an - unser besseres Selbst titulierte mich als 'brav'.

JOHANNES: sogar als Märtyrer, der um der Gerechtigkeit willen sich nach Sibirien verbannen ließ. Wenn Er trotzdem den Materialisten und Atheisten spielt, sollte er sich das seines besseren Selbst wegen besser doch noch mal gut überlegen.

FATIMA: Hör sich das einer an - wenn ein so scharfer Kritiker wie der urapostolische Johannes so etwas einem Menschen attestiert, hm, sind wir dann nicht auf dem besten Wege, eines heilig-mäßigen Menschen Lebensweg mitzuverfolgen - sind auf dem Wege, ihn nun endlich doch einmal

zu finden, den Politiker, den engelgleichen, in dem der gesuchte Engel charismatisiert?!

JOHANNES: ohne dessen miterlösende Hilfe Annäherung an den Gottesstaat nicht gelingt; der sich immerzu hütet, ein Krimineller zu werden vom Schläge des Zaren einerseits und Lenins wie Stalins andererseits.

FATIMA: Hm, wenn ich es mir so überlege, war Papa Mohammed stalinistischer als Trotzki jetzt ist.

JOHANNES: In der Tat - heiligmäßig war es nicht gerade, als Mohammed seine Laufbahn eröffnete, indem er sich auf seine damalige Weise auf Banküberfälle verlegte, Mekkas Karawanen überfiel und ausplünderte.

FATIMA. doch der Gerechtigkeit halber ist zu sagen: bisweilen muss der heilige Zweck die Mittel heiligen

JOHANNES. selbst das Mittel, über Leichen zu gehen?

FATIMA: Notfall wohl auch das; denn Terror bedingt nun einmal Gegenterror. - Immerhin, Vater Mohammed hielt es mit dem heiligen Krieg

JOHANNES: Klassenkämpfer wie Trotzki können heilige Krieger sein und immer heiligmäßiger werden

TROTZKI: Donnerwetter, das hat mir nie noch jemand gesagt - geschweige ein Pope!

JOHANNES: aber das gilt nur

TROTZKI: diese Auszeichnung als heiliger Krieger ist gültig nur - wenn?

JOHANNES. wenn er schlicht und einfach nicht unheilig wird, kein Gangster, der es mit Überfällen hält auf Karawanen, Banken und Geldtransporte.

TROTZKI: Ich kann mir nicht helfen, aber anarchistische Aktionen und Terrormethoden sind mir ein Greuel.

JOHANNES: Gott sei Dank, wenn er nicht wie Lenin von Raubzügen leben will. Unrecht Gut gedeiht nicht gut.

TROTZKI: "Das ganze Gebäude des Leninismus in der gegenwärtigen Zeit ist auf Lüge und Falschheit aufgebaut und trägt die giftigen Bestandteile der eigenen Zersetzung in sich."

JOHANNES: Recht hat er, wie ihm bald schon die ganze Welt bestätigen wird - und wie wäre es recht, wenn er diesem seinem besseren Selbst bis zum Lebensende treu bliebe!

TROTZKI: Lenins Position führt zur Einmandiktatur in unserer Partei und läßt diesen einen Mann bei Regierungsübernahme unweigerlich zum Diktator werden.

JOHANNES: zu einem teuflischen Politiker, dem Zerrbild eines engelhaften.

TROTZKI: Aus dem Ideal der Diktatur des Proletarits wird eine Diktatur über das Proletariat

JOHANNES: Teufel waren zuvor Engel - wiederholen wir um Himmels willen nicht den Engelsturz, bleiben wir engelhaft! Er, Trotzki, ist hochintelligent, radikal und entschlußfreudig wie Lenin - so sei er klug genug, kein Leninist zu werden, sich als Trotzkiist zeitlebens treu zu bleiben.

TROTZKI: Daher ich mir sage: hat man aufgewiegelt, muß man nicht minder die Kunst verstehen, abzuwiegeln. Ich plädierte dafür, den Generalstreik zu beenden. Der Sowjet ließ sich überzeugen.

U.a. ging er ein auf meinen Rat, unter den gegenwärtigen Umständen den Bogen nicht zu überspannen und von der Erzwingung des Achtstundentages abzusehen. Wer alles auf einmal zur Unzeit erreichen will, erreicht nichts von dem, was zu seiner Zeit zu bekommen gewesen wäre.

JOHANNES: sind wir selber maßvoll, können wir zur Mäßigung raten. Jedem zu gegebener Zeit das Seine, dann bekommt der Teufel nichts.

FATIMA: Der Volksmund sagt: wer vom Teufel frißt, stirbt daran

JOHANNES: gewaltsam - wir sind Puppen im Puppenspiel? Ja, aber wer uns in die Hand nimmt und spielen läßt, der Engel oder der Teufel, das liegt in unserer eigenen Freiheit Hand. Trotzki eröffnete bei seiner Flucht aus Sibirien das Puppenspiel - aufgepaßt, das Spiel geht wacker weiter!

TROTZKI: Gewiß - ungewiß nur, wie's weitergeht.

FATIMA: Kismet, wie's kommen muß.

JOHANNES: Nicht unbedingt 'muß', aber menschlicher Schwäche wegen nur allzuleicht kommen kann.

FATIMA: Hm, wer kommt denn da?

TROTZKI: Polizei!

FATIMA: Warum kommt denn die?

TROTZKI (gequält auflachend): Dieses Warum - wie dumm! Das Gebäude ist bereits umstellt.

FATIMA: Welcher Schurkenstreich! - Können wir uns gegen solche Terrorjustiz nicht wehren?

TROTZKI: "Wir leisten keinen Widerstand, Wir erklären im vorhinein, nur ein professioneller Provokateur oder ein Polizist wird hier einen Schuß abfeuern."

FATIMA: Kein Widerstand?

TROTZKI: doch, gewaltloser

JOHANNES: passiver, der nur bei stärkste Aktivität möglich.

TROTZKI: Was ich unlängst auf öffentlicher Kundgebung profezeite - es ist soweit. Das Versprechen auf Freiheit stand zwar auf dem Papier

JOHANNES: leider nur als papierne Erklärung.

TROTZKI: die, wie von mir besorgt, zerfetzt gehörte.

FATIMA: Der Zar hörte nicht auf den apostolischen Johannes. Er wurde seinem besseren Selbst untreu.

JOHANNES: Aber unser Trotzki bleibe sich selber treu, sei besser

TROTZKI: Es wäre besser, wenn

JOHANNES: Er sich nicht mit dem Zaren auf eine Stufe stellt.

TROTZKI: Diesen Zaren, ich klage ihn an!

JOHANNES: die Rolle des Zaranklägers kann ein Trotzki nur übernehmen, wenn er nicht sein besseres Selbst verrät.

FATIMA: Das bringe mal einer fertig - jetzt nicht auch so zu reagieren, wie der Feind es tut!

JOHANNES: jetzt die rechte Wange auch noch hinzuhalten, wenn der Gegner uns auf die linke schlägt! Aber, so verheißt der Herr: selig die Friedfertigen! Wer sich überwindet, dem werde Ich



Herr, und er wird mir Sohn sein.

TROTZKI: In der Tat, die Verführung ist riesengroß, mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Was tun?

JOHANNES: sich nicht entmutigen lassen, sich weiterhin soweit menschenmöglich dem Gottesstaat annähern, sich nicht der Rotte der Frevler des Teufelsstaates zugesellen.

TROTZKI : Schlagen sie uns jetzt auch zu Boden, ein geschlagener Mann bin ich damit keineswegs

JOHANNES.. Das anzunehmen, dazu hat er in der Tat allen Grund. was er selbst wohl am besten weiss

FATIMA. na ja, er hat sich mit einem Schlag über all seine Genossen, über all deren verschiedener Fraktionen, als primär, als Primus ausgezeichnet -

JOHANNES. weil er es verstand, sich in den Herzen der Arbeitern in Petersburg den ersten Platz zu erobern. Meinungsumfragen sichern ihm den ersten Platz.

TROTZKI\_(herausgehend) Gehen wir, uns verhaften und ihn die Festung Peter-Paul überstellen zu lassen. (Kommandorufe, abfahrende Autos usw.)

FATIMA: (während das Licht ausgeht): Ich sehe schwarz für die Zukunft

JOHANNES: Und kein Licht, das das Ende des Tunnels dieser Weltgeschichte signalisiert. Da kann man nur noch beten:"Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!" Komme als 'das' Licht der Welt, das zuletzt einzig wahre.

#### 11. B I L D, 9. Szene

JOHANNES: Gehen wir also den Weg des geringsten Widerstandes, finden wir den geringsten Widerstand vor, der uns vom Abgrund abhalten könnte.

ZAR: Profeten mögen dazu da sein, sich kreuzigen zu lassen, unsereins als Politiker muß Erfolg haben und dementsprechend pragmatistisch operieren.

JOHANNES: Pragmatismus ohne Christlichkeit oder auch nur Weitblick erweist sich lang-, meist schon mittelfristig als unnütz, also als nicht wirklich praktikabel.

ZAR: Das heißt - im KLartext gesprochen?

JOHANNES: Die "Selbstherrschaft des Zaren" wurde wiederhergestellt, die Duma aufgelöst, oppositionelle Abgeordnete und Publizisten verhaftet und

ZAR: so nur kann einem Staatsstreich vorgebeugt werden.

JOHANNES: Nein; denn es handelt sich ja um eben den

ZAR: Um wen?

JOHANNES: einen Staatsstreich, wie ihn ein Trotzki nicht ausführen will.

ZAR: Ich, der Zar, der oberste Staatshüter - eine Staatsstreichler?

JOHANNES: Ein Stalinist, wenn auch als Leninist ein gemäßigter.

ZAR: Das müßte mir mein Beichtvater doch etwas genauer erklären.

JOHANNES: später, gerne, für hier und heute nur: der Hyperkonservative ist Extremist, der unweigerlich das Gegenextrem heraufbeschwört, um damit als stur-starrer Konservativer genauso schuldig werdenzumüssen wie der bluttriefender Revoluzzer.

ZAR. so etwas soll sich unsereins sagen lassen?

JOHANNES. Lass Ers sich gesagt sein, und zwar von einem ihm Wohlmeinenden, der nicht gerne mitansieht, wie sein Beichtkind den weiten breiten Weg geht, der It. Christus ins Verderben führt - im Falle eines verderblichen Zaren das ganze Land. Aber ich kann ihn nicht daran hindern, würde es auch nicht tun, wenn ich's gewaltsam-großinquisitorisch vermöchte.

ZAR: welche weltfremde Wolkenwandlererei!

JOHANNES: ja, wenn der Zar einen Trotzki zum Märtyrer machte, der nach seiner gewaltsamen Inhaftierung im Volke legendär geworden ist, heldenlegendär sogar.

ZAR: Bald schon werden wir sehen, was bloße Legende und was Sache ist. Trotzki erwartet keine märchenhafte Zukunft

JOHANNES: daher uns alle nicht.

ZAR: Hahaha, als ob ausgerechnet ein Trotzki beispielhaft stünde für Land und Leute und den Zaren schließlich

JOHANNES: noch obendrein, ja.

ZAR: Gott sei Dank nicht; denn das Urteil über Trotzki lautet auf Verlust aller Bürgerrechte

JOHANNES: und wann kommt der aller Zarenrechte?

ZAR: nie; denn darüberhinaus wurde er nach Sibirien verbannt, lebenslänglich - also deshalb: nur keine Bange

JOHANNES: eben deshalb bin ich sehr bange

ZAR: na ja, mitfühlend wie der Beichtvater ist mit seinem Beichtkind Trotzki

JOHANNES: nicht nur mit dem, mit allen meinen Beichtkindern, wohlgemerkt: allen.

ZAR: mitleidig wie er, christlich-johanneisch, wie Er ist. Aber zu unseres Apostels Trost: ist Trotzki auch lebenslänglich verdonnert, das Strafmaß bewegt sich in Grenzen; denn Trotzki ist nicht der Apostel Johannes, der nicht stirbt, bis wiederkehrt der Herr. Kurz nur ist eines gewöhnlichen Menschen Lebenszeit.

JOHANNES: selbst das unseres Zaren - und heutzutage sind die an sich schon recht kurzen Lebenszeiten kürzer noch als es eigentlich möglich wäre.

ZAR: Er meint?

JOHANNES: was wir unlängst bei der Demonstration vor dem Winterpalais mitanzusehen hatten.

ZAR: Wie bitte? Er meint?

JOHANNES: was wir bald schon sehen werden - es sei denn, der Zar werde wirklich, was das Volk von ihm sagt.

ZAR: nämlich?

JOHANNES: Ein Väterchen Zar. Der mache seinem Ehrennamen Ehre, sei dem Verurteilten väterlich

ZAR: Trotzki begnadigen? Da sei Gott vor

JOHANNES: Gott ist dafür - aber Gott sei davor, der Zar stemme sich gegen Gottes Willen!

ZAR: für Trotzki Gnade vor Recht?

JOHANNES: Recht vor Gnade, die nicht nötig, da er nur allzusehr im Recht.

ZAR: Wie bitte?

JOHANNES: Schlicht und einfach, weil es recht ist, einen rechtmäßigen Oppositionellen nicht zu verurteilen und von ungerechtem Urteilsspruch zu begnadigen. Der Zar bedenke das Christuswort: mit dem Maß, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen - zumal dann, wenn unsere eigene Begnadigung mehr Gnade als Recht wäre.

ZAR: Nichts da - der Trotzki ist nicht ohne Genie. Lassen wir den weiter gewähren, kann der uns hochgefährlich werden.

JOHANNES: Was recht und wer rechtens, kann und pflegt sogar lästig zu werden - aber es ist gefährlich, hochgefährlich sogar, diese Last nicht auf sich nehmen zu wollen.

ZAR: Hör sich mal einer diesen Sympathisanten des roten Trotzki an!

JOHANNES: Recht muß uns immer sympathisch sein, vollendet der christlichen Liebe willen, die alle Gerechtigkeit erst vollendet.

ZAR: Er kann mir garnicht schön genug reden, aber

JOHANNES: selbst wenn ich mit Engelzungen redete - ich befürchte, ich könnte ihn trotzdem nicht dazu bestimmen, engelgleicher Politiker zu werden.

ZAR: Der gesunde Menschenverstand

JOHANNES: der Mensch ist mehr krank als gesund, um schließlich der Krankheit zum Tode ausgeliefert zu sein - kein Wunder, ist unser sog. gesunder Menschenverstand nur allzuoft schrecklich angekränkelt.

ZAR: Es gebietet also die Staatsräson

JOHANNES: die des Gottesstaates

ZAR: Nein, nicht die der Utopie

JOHANNES: Utopie heißt: ortlos - christlich orientierte Politiker sind dazu da, mit dieser Utopie aufzuräumen, dem Gottesstaat stärker als üblich Raum zu geben

ZAR: Das einhellige Urteil meiner Berater überstimmt sein, des Apostolischen Minderheitsgutachten: Der Trotzki gehört abgedrängt, je weiter weg, desto besser.

JOHANNES: Wie unhygienisch!

ZAR: Verbannung, die eine Verdrängung ist, ist och gerade hygienisch, weil profylaktisch

JOHANNES: nicht.

ZAR: wie bitte?

JOHANNES: Bedenke Er bitte: es verhält sich mit einem Volk wie mit seinen einzelnen Volksgenossen.

ZAR: nämlich wie?

JOHANNES: der Volkskörper wie überhaupt der Menschheitskörper haben ihren Geist und ihre Seele.

FATIMA: Weltseele, Volksseele

JOHANNES: Trieb wie Geist und Seele verlegen sich gerne aufs Verdrängen. Verdrängtes jedoch

gibt nicht Ruh.

FATIMA: Verdrängtes will bewältigt werden.

JOHANNES: Triebkräfte können die Geistseele überwältigen, aber umgekehrt können auch verdrängte Seelen- und Geisteskräfte dem Leib zu schaffen machen, vollendet, wenn das Gewissen uns quält, uns noch neurotisch machen kann. Wir als einzelne, wir als Volk können krank werden an Leib und Seele. Zeitgenossen wie Trotzki sind nicht zuletzt geistvolle Köpfe, ihr Herz nicht ohne Seele. Dabei haben sie alles Zeug zum Volksführer. Volksverführer könnten sie nur allzuleicht werden, sprungbereit wie eine Entartung neben jeder Artung im Menschen liegt. Bevor wir uns eines besseren versehen, versagt unsere Freiheit.

ZAR: die reinste Vorlesung hält Er mir

JOHANNES: Umsonst - hoffentlich nicht umsonst.

ZAR: Na ja, Er ist ja Nachfolger auf dem Lehrstuhl des Gottesstaatslehrer Augustinus - da muß man ihm schon was zugutehalten, selbst eine Seminarsitzung.

FATIMA : Das will ich aber doch wohl meinen!

JOHANNES: Also einzelne Zeit- und Raumgenossen und -genossinnen stehen beispielhaft dafür, wie ihr Volk, ihre Rasse, ihre Menschheit mit dem Ausgleichsprozeß zwischen Trieb und Geist und Seele, mit den Bewältigungen des jeweils Verdrängten fertig werden, zumal wenn diese selber Abgedrängte, sog. Verbannte sind.

ZAR: ach so, da will er drauf hinaus.

JOHANNES: Um dem Zar und Polizeipräsidenten, um dem Zensor nahezu legen: er zensiere seine Zensur, unbedingt! Ein Mensch wie Trotzki, der als ideenreicher Kopf nicht zuletzt der Kapazität seiner Geistseele wegen weggedrängt, aus dem Gemeinschaftsorganismus verdrängt wird, der versteht es besonders gut, des Volkes Trieb- und Drangmächte anzusprechen, Psychoanalytiker, wie Politiker auf ihre Weise als Propagandisten sind.

ZAR: Ich, der Zar, soll Zensor sein?

JOHANNES: der die stärkste Macht in Händen hält

ZAR: und so eben stark genug ist, sie auch festzuhalten und unliebsame Elemente aus dem Volkskörper wie aus der Volksseele und aus dem Volksgeist fernzuhalten, wegzudrängen - nach Sibirien z.B.

ZAR: Verdrängtes kann leicht vergiften - giftig werden dem Körper wie der Seele und dem Geist, die darüber erkranken. Wer an Komplexen und Neurosen leidet, will geheilt davon werden, auch wenn's weh tut

FATIMA: Nach der Devise: lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende - lieber Revolution als weiterhin qualvolle Evolution.

JOHANNES: Was verdrängt, drängt erneut herauf, zuletzt gar drängend, revolutionär genug

ZAR: Mit Schwebrechern, mit Revoluzzern, hat der Zensor fertig zu werden, hart, aber gerecht

JOHANNES: sei der Zensor gegen sich selber als den Hauptschuldigen! Wenn der eigensüchtige Trieb uns drängt, Vernunft zu unterdrücken, dürfen wir solchem Impuls nicht stattgeben. Wir

werden unredlich ungerecht, verlegen wir uns auf Repressionen und deren Terrorjustiz.

ZAR: O, ein Plädoyer für Revoluzzer?

JOHANNES: das nicht. Immerhin, als Beichtvater steht es mir nicht übel an, auf niemand Geringeren als auf unseren Herrn Jesu Christus zu verweisen.

ZAR: Wie bitte? Auf

JOHANNES: Jesus Christus, den die Führer des Volkes abdrängten, indem sie ihn zuletzt hinausdrängten nach Kalvaria, außerhalb der Stadtmauern Jerusalems, wo der Platz war für die, die als vogelfrei erklärt worden waren.

ZAR: Unsere Revolutionäre unsere beste Christen?

JOHANNES: Der Gottmensch opferte sich auf - Sünder wollen lieber opfern die, die sie aufopfern möchten. Schuldig ist der, der zurückschlägt, schuldiger der, der die Schlägerei begann. Macht uns Terrorjustiz zu Terroristen, kommt heilloser Teufelskreis in Gang.

ZAR: Theorie, was Er da verbricht, nichts als blaße, blutleere Theorie!

JOHANNES. Zu Blutbädern kann es führen, sie überhören, also verdrängen zu wollen. Wir werden mitverantwortlich, wenn Volkskörper, Volksseele und Volksgeist erkranken.

FATIMA: Irre werden, sich heillos verirren können

JOHANNES: sich austoben in wahnsinniger Revolution. Wiegen wir uns um Gottes und unser selbst willen nicht in dem Wahn, durch Verdrängungen des Unliebsamen, das uns das Liebenwürdige werden müßte, die Zukunft bestehen zu können.

FATIMA: Mit gewaltsamen Verdrängungen kurieren wir nur an den Symptomen herum, greifen der Volkskrankheit nicht an die Wurzel

JOHANNES: um durch solche Kurpfuscherei die Krankheit sich verschlimmern zu lassen, wobei die Komplexe immer komplexer, die Neurosen immer neurotischer, der Wahnsinn immer wahnsinniger und das Volk irre genug wird, sich einem Pseudomessias in die Arme zu werfen.

ZAR: Das alles kann ich so nicht sehen.

JOHANNES: So kann ich als Beichtvater meinem Beichkind die Absolution nicht geben. Er laufe nicht Gefahr, in seinen Sünden zu sterben.

ZAR: Sterben - ich?

JOHANNES: Wimmelt es nicht von Terroristen im Lande - und bedarf es nicht sorgsamer Bewachung, damit der Zar keinem Attentat erliegt?

ZAR: Das höre sich einer an, wie mich mein Beichtvater völlig anders berät als meine Geheimpolizei. Die legt mir dringend nahe, diesen Trotzki müßten wir in der Versenkung verschwinden lassen, untertauchen

JOHANNES: damit er bald wieder auftaucht, wie das bei Verdrängungen so üblich?

ZAR: So üblich? Wenn der Zensor nicht tüchtig ist, ja. Aber mit dem Teufel müßte es zugehen, wenn es dem Trotzki gelänge, erneut aus Sibirien zu fliehn

JOHANNES: Kommt Strafgericht über uns, darf es leider mit eben diesem Teufel zugehen - nicht nur mit einem, wenn das Strafmaß besonders groß.

ZAR: Teufel - Er spricht von Teufel?

JOHANNES: die gemeinhin abgedrängt, Gottseidank verdrängt zur Hölle sind. Aber wehe, wenn sie losgelassen!

ZAR: Teufel? Wie ausschweifend Er wird, wie auch abschweifend

JOHANNES: nicht; bin ich denn nicht der Beichtvater, als solcher Zensor auch des Zaren-Zensors, Stellvertreter Christi, Stellvertreter Gottes, der ich bin?!

ZAR: Teufel? Es heißt, das wäre Volksverdummung - und jetzt soll's auch noch der Volksführung Verdummung werden?

JOHANNES: zu dumm, wenn wir Verdrängtes nicht gebührend ernstnehmen, Komplexe gar noch auswachsen müssen zu Besessenheiten, des einzelnen wie des ganzen Volkes. Wir können nur allzuleicht allesamt des Teufels werden.

ZAR: Genug für heute - mir wird's ganz schwindelig bei solchem Schwindel

JOHANNES: dem wir jetzt bald erliegen müssen. (Licht geht aus) Sehr bald, wenn das Licht in die Finsternis leuchtet, diese aber es nicht ergreifen will.

#### 11. B I L D , 10. Szene

JOHANNES: Schau da - alte Bekanntschaft! Trotzki's Wächter

WÄCHTER: bin ich, Gefängnisaufseher Trotzki, mir mein eigener Wächter?

JOHANNES: sollte Er sein, wie eben jedermann und jedefrau gut achtgeben sollte auf sich selbst, damit unser besseres Selbst allemal die Oberhand behält, unser schlechteres Selbst gefangen bleibt. Also, sieh da, Wachtmeister Trotzki als Bronstein-Trotzki's Wächter!

WÄCHTER: der ein Mensch wie wir, aber anders als ich, der Trotzki

JOHANNES: Trotzki I. als Wächter Trotzki's II.

WÄCHTER: meinetwegen, als Bewacher des zweiten Trotzki,

JOHANNES: als sei der eine des anderen Licht und ständig ihn verfolgender Schatten, so wie Licht und Schatten unzertrennbar, wenn auch nicht gerade Zwillinge sind. Also unser Trotzki II.

WÄCHTER: den ich jetzt zum zweitenmale unter meine Fittiche nehmen kann, so als sei er mein Schatten oder meinswegen auch mein Licht oder eins wie's andere.

JOHANNES: Schatten- und Lichtseiten unser selbst, die wir nun mal nicht mir nichts dir nichts von uns abschütteln können.

WÄCHTER: die verfolgen einen, bleiben einen treu, jedenfalls diesen Trotzki, den Ausreißer von damals, den haben sie nun wiederum geschnappt und schon ist er mir hierher nach Sibirien zurückgeschwappt. Hahahaha, das war vielleicht ein Wiedersehen!

JOHANNES: Wiedersehen macht Freude - aber auch dann, wenn wir uns wieder 'auf Wiedersehen' sagt.

WÄCHTER: Ein Verabschieden gibt's diesmal nimmer, dafür ist gesorgt, da wird alles getan, was menschenmöglich. Diesmal gibt's kein Puppentheater, hilft auch die beste Puppe zur Täuschung nicht.

JOHANNES: und wenn's Unmögliche doch gelingt?

WÄCHTER: Müßte es schon mit dem Teufel zugehen

JOHANNES: vielleicht auch mit dem Schutzengel

WÄCHTER: Der gute Engel hilft uns nicht, wollen wir aus dem Gefängnis ausrücken, in das uns die Obrigkeit hat einsitzen lassen

JOHANNES: Ich entsinne mich

WÄCHTER: Wessen?

JOHANNES: Wie seinerzeit, in unserer christlichen Ursprungszeit, ein Engel kam, den Apostelkollegen Petrus aus dem schwerbewachten Gefängnis des Herodes zu befreien

WÄCHTER: Na ja, der war ja unrechtens eingekerkert.

JOHANNES: der im Laufe der Geschichte wohl nicht allein.

WÄCHTER: Also der Trotzki, Trotzki II, versteht sich, der ist wohl so heilig nicht wie St. Petrus -

JOHANNES: wie gesagt, erneut gesagt: wo Licht da Schatten, sei's beim heiligen Petrus oder bei unseren Trotzki, die nun allerdings beide noch nicht heilig gesprochen sind.

WÄCHTER: allein schon deshalb ist's der zweite Trotzki nicht, weil er mir meinen Namen stahl. Wäre er noch mein Schwiegersohn, würde ich's noch hinnehmen, nennt der sich gleich dem Schwiegervater Trotzki. Aber was sag ich denn da? Mein Gefangener mein Schwiegersohn? Ein Schwiegersohn, der sitzt? Das hätte gerade noch gefehlt, das mir!

JOHANNES: Es gibt Leute, die tun so, als wär die Ehe ein Gefängnis - und die Schwiegereltern die Gefängnisdirektoren.

WÄCHTER: Und das wortwörtlich noch? Nichts da! Doch mit alldem hat's jetzt ohnehin ein Ende. Der soll mich nicht mehr um meinen guten Namen bringen, soll mich nicht mehr in aller Welt anrühlich erscheinen lassen. Wo immer ich mich nenne, wie ich heiße, starren mich die Menschen an als sei ich der zweite Trotzki, der offensichtlich so etwas wie die Verkörperung meines eigenen finsternen Schattens geworden ist, also alles andere als eine Leuchte unserer Menschheit. Schrecklich, ich bin nur noch wie der Schatten meiner selbst!

JOHANNES: O, hat der, der andere Trotzki, wirklich so Schlimmes verbrochen?

WÄCHTER: Muß doch. Wo immer ich auftauche, mich vorstelle mit Namen, der mein ureigener Name, da rümpfen die Menschen prompt die Nase, da werde ich als der mir ureigene Trotzki scheel angesehen.

JOHANNES: da, wo Er, unser Gefängniswächter verkehrt

WÄCHTER: Also bei den besseren Kreisen. Da hab ich schon meine liebe Müh, den Leuten klarzumachen, ich bin zwar der Trotzki, aber der Gefängniswärter Trotzki, nicht der Häftling, der sich Trotzki schimpft.

JOHANNES: das ist nicht immer einfach, das hinlänglich klar zu machen.

WÄCHTER: Wahrhaftig nicht. Doch jetzt bekomm ich endlich meinen Schatten quitt. Nunmehr sitzt Trotzki II. bei Trotzki I. endgültig unter Nummer sicher kann der die Welt nicht mehr unsicher machen mit aufrührerischen Reden. Bald schon ist Trotzki II. vergessen, daher ich als Trotzki der Eigentliche mich wieder überall unbeschwert sehen lassen und vorstellen kann.

JOHANNES: und wenn die Späteren doch einmal sagen würden: der Trotzki II., der hat den Namen Trotzki unsterblich werden lassen?

WÄRTER: Er, derzeit unser Gefängnisgeistlicher, mag ja wirklich der Apostel Johannes sein, der uns alle überlebt, aber eben deshalb wird er erleben, wie er das nicht erlebt. Na ja, berühmt möchte man schon sein und dann auch gerne bleiben - aber berüchtigt, trotzistisch? Nein! Also, als Trotzki II. hier eintrudelte, hab ich den zunächst mal ins Gebet genommen.

JOHANNES: Vorbeter im Gefängnis bin eigentlich ich

WÄRTER: Dann ich so der Zweite, wie der Namensvetter Trotzki Trotzki II. ist. Also, dem gab ich Zunder und sagte dem: Gefängniswärter und Gefangener, die sollen ein und dasselbe sein? Hättest Du wohl gerne, aber das kommt nicht in die Tüte! Da gibt's schließlich doch noch einen Unterschied, auch wenn wir beide in ein und demselben Gefängnis sind.

JOHANNES: Unbedingt, der ängstlichste Mann im Gefängnis ist der Gefängnisaufseher

WÄCHTER: Wahrhaftig, besonders wenn unsereins solchen Häftling zu bewachen hat wie den zweiten Trotzki. Ging der mir nocheinmal durch die Lappen, bei der Regierung, in der Presse wär die Hölle los, und ich, ich als der entscheidende Mann

JOHANNES: der eigentliche Trotzki

WÄCHTER: ich säß ganz schön drin in des Teufels Küche. Nein, ohne mich!

JOHANNES: Da helf ich ihm als der Gefängnisgeistliche gerne, in die Hölle soll er nicht.

WÄCHTER: also dann pass Er mal fein mit auf, damit Trotzki II. uns nicht wiederum entwischt

JOHANNES: als Geistlicher hab ich keine Aufsichtspflicht. Kompetenzüberschreitungen geben böses Blut

WÄCHTER: Hier aber nicht. Na ja, ich schaff's auch allein; denn ich bin bei meiner Aufsicht wahrhaftig nicht allein. Das ganze Land hier, das ist mir dienstbereit. Da gibt's kein Vertun, in dieser gottverlassenen Gegend gibts für flüchtige Häftlinge nur heilloses Sichverirren. Wer nach hierhin abgedrängt, der kommt nicht mehr hervorgedrängt, auch nicht wenn er dafür ein ganzes Leben zur Verfügung hat, lebenslänglich, wie der zweite Trotzki nach hier verdonnert ist. Mann Gottes, stellen wir uns mal vor, unser apostolischer Johannes, der lebt, bis wiederkommt der Herr, der bekäme mal lebenslänglich - garnicht auszudenken!

JOHANNES: So kurz ein normales Menschenleben - es ist doch entschieden zu lang, um glücklich zu sein über lebenslängliche Verbannung. Freilich, der wahre Apostel ist als Stellvertreter seines Herrn lebenslänglich ein Verbannter, auch wenn er auszuhalten hat mit seiner Apostolizität, bis wiederkommt der Erlöser, um auch ihn aus seinem Gefängnis zu erretten.

WÄCHTER: Hm, warum bekam der Trotzki eigentlich Gefängnis, lebenslängliches obendrein?

JOHANNES: weil der gesagt hat, die Welt, arm und armselig, wie sie ist, ist ein einziges Gefängnis nicht nur, ist ein Zuchthaus, aus dem es die Häftlinge, die unterdrückten Menschen zu befreien gilt.

WÄCHTER: o, dann ist der Trotzki Dir, dem Apostel, ganz und gar doch ähnlich. Ich bin mit bloßem Namen nur Trotzki, Du aber

JOHANNES: ich aber weniger noch mit dem eins als ein bloßer Namensvetter; hält Trotzki es doch



mit bloßem politischen Messiasstum

WÄCHTER: Also bin auch ich kein Trotzki - ich wäre ja ein Idiot, machte ich mir die Mühe, zu Dir in die Kirche zu kommen, ohne wirklich zu glauben an den Messias, Den Du lehrst.

JOHANNES: der Glaube, der ist der Knackpunkt, unbedingt - aber trennen uns an diesem Punkt auch nicht nur Welten, sondern sogar die Überwelt, gleichwohl darf der Trotzki nicht nach hier verbannt werden. Auf jeden Fall ist es rechtens, wenn der Gefängniswächter so menschlich ist, ihn menschenwürdig zu behandeln, geschieht ihm schon solches Unrecht. Behandeln soll Er ihn, als sei Trotzki II. des Trotzki I. eigenes Ich, als liebe er ihn wie sich selbst.

WÄCHTER: Das laß ich mir nicht zweimal sagen. Schikanieren werd ich den schon nicht. O, Telefon! (nimmt ab) Hier Gefängniswärter Trotzki - w-a-s? Trotzki geflohen? Unmöglich - aber wirklich? bedenken Sie doch: wollte einer fliehen, müßte er den Ob aufwärts wandern, ist also leicht wieder zu kaschen. Wie bitte? Diese Route nahm er nicht, wandte sich sofort in Richtung Westen? Aber das hieße doch Richtung Ural, mitten durch die Tundra. Genau so soll es gewesen sein? Nein, da nimmt keiner von uns die Verfolgung auf. Jetzt im Winter ist keinem Häscher zuzumuten, dem Flüchtigen zu folgen. Aber der Ausreißer schafft das auch so nicht, der muß sich in dieser Wildnis heillos verirren. Na, dann kann unser Gefängnisgeistlicher ja bald ein Totenamt zelebrieren. (hängt ein) Stellen wir uns das mal vor: Trotzki floh vor mir, Trotzki, seinem Wächter - welch ein mörderisches Unternehmen!

JOHANNES: vor sich selbst Reißaus zu nehmen!

WÄCHTER: Trotzki, das schaffst Du nicht! Deine lebenslängliche Verbannung, wie kurz war die! Kein Zweifel, er rennt in seinen Tod

JOHANNES: Der Tod ist Menschen totensicher - aber tödlichen Gefahren müssen sie nicht immer vorzeitig erliegen.

WÄCHTER: in diesem Falle ist's aber so sicher wie der Tod - na ja, sagen wir: fast so sicher. Mit dem Teufel müßte es zugehen, schaffte der die Flucht.

JOHANNES: oder mit dem Schutzengel.

WÄCHTER: Ist der ein Unheiliger - oder ein Heiliger, dieser Trotzki II.?

JOHANNES: Das steht noch nicht fest. Aber unser Drama wird ja weitergehen.

WÄCHTER: Glaub ich nicht, es sei denn, die Beerdigung würde noch ein Drama. Jedenfalls, Trotzki I. kann seinem Trotzki II. nicht mehr helfen, auch wenn er eben versprach, ihn so gut wie möglich zu behandeln. Nun gut, so schlecht es sein mag, ich jedenfalls kann's nicht ändern, diesen rettungslosen Fall. Da bin ich also bald schon wieder der eine alleinige Trotzki, wenn ich's nicht bereits bin, da der andere heute erfroren und morgen schon vergessen. Trotzki, tut mir leid, aber tut mir selber auch gut; denn ich hab Dich los, meinen Schatten.

JOHANNES: Er meint, solche Flucht ist mörderisch, weil geradezu selbstmörderisch?

WÄCHTER: eben deshalb haben wir uns mit der Bewachung nicht geradezu überschlagen. Als die härteste Strafe gilt die Todesstrafe, lebenslänglich als die zweitschlimmste. Oder ist lebenslänglicher Knast die schlimmste, daher der Trotzki den Tod vorzieht, die selbstmörderische Flucht?

JOHANNES: Er liebt das freie Leben, daher er so frei ist, es aufs Spiel zu setzen, auch wenn darüber die zweitschlimmste Strafe zur allerschlimmsten zu werden droht. Männer wie Trotzki setzen alles auf eine Karte

WÄCHTER: dieser Trotzki jedenfalls - weiß nicht, ob ich auch so bin. Unter uns gesagt, wenn Trotzki II. jetzt abkratzt, die, die ihn zu lebenslänglicher Haft verurteilten, die werden nicht gerade jammern, wenn er jetzt jenes Leben verlor, das sie ihm am liebsten gleich genommen hätten

JOHANNES: Mit dieser Schuld wollten sich die Richter nicht beflecken, nun haben sie, was sie wollten, nach außen hin durch das Gerichteten eigene Schuld.

WÄCHTER: die sagen: der zu recht Verurteilte kam, obwohl zu lebenslänglich begnadet, durch eigenes Unrecht nun doch zu Tode. Tut uns leid!

JOHANNES: Nicht jede Trauer am offenen Grab ist echt - in diesem Falle werden sie sich nicht einmal die Mühe machen, Trauer vorzugaukeln.

WÄCHTER: Da, Telefon - es ist soweit. Trotzki, allerdings nicht ich, Trotzki der Eigentliche, Trotzki II. hat bereits das Zeitliche gesegnet. (nimmt Hörer ab) Hier Trotzki - (ringt nach Fassung) wie bitte? Also da muß ich mich erst einmal setzen - jetzt komm ich zu sitzen - Trotzki gelang die Flucht? Wollte ich die Flucht schon nicht glauben, die gelungene zu glauben, nein, da weigere ich mich - wie bitte? Umsonst? Er fuhr mit einem Renschlitten durch die Tundra, kam über Finnland nach London? Damit entkam jeder Lebensgefahr Trotzki, der nunmehr nicht mehr Lebenslängliche - aber der andere, der richtige Trotzki, ich, für mich wird's jetzt umso gefährlicher. Trotzki warum hast Du dem Trotzki das angetan? Wie bitte? Danke. (knallt Hörer ein) Die Presse tobt, weil der Vorsitzende der Sowjets erneut mir durch die Lappen ging. Ich, der Trotzki, sei dieses Trotzkis Sympathisant, so tönen diese Pressereptile.

JOHANNES: Sie könnten auch sagen: so unmöglich es schien, Trotzki hat sein Puppentheater wiederholt, wie variiert auch immer.

WÄCHTER: Diesmal bediente er sich einer lebenden Puppe, nämlich seiner selbst. Er simulierte Ischias, legte sich ins Bett, schien arbeits- und erst recht fluchtunfähig. Und wieder fiel ich aufs Puppenspiel herein!

JOHANNES: Zu des Wächters Entschuldigung werden die Gutachter befinden müssen: Das war nicht vor auszusehen, der Entflohene hat schier Unmögliches möglich gemacht. Trotzki wurde leichtsinnig bewacht. Er konnte fliehen, weil eine Flucht für unmöglich gehalten werden durfte.

WÄCHTER: Der hatte tatsächlich mehr Glück als Verstand

JOHANNES. obwohl sein Verstand ungewöhnlich ist, sein Glück war nocheinmal ungewöhnlicher

WÄCHTER: Geht das weiter mit dem, Trotzki II., wo führt das noch hin mit dem und uns? So unmöglich das ist, möglicherweise wird der nochmal der neue Zar, nicht Trotzki I. dann; denn der bin und bleibe ich; aber Zar als Trotzki II, den seine Bürger feiern als Trotzki Ia, als allergrößte Klasse.

JOHANNES: Alsdann wird er, der geprellte Gefängniswärter, dieses trotzkistischen Zaren Leibwächter.

WÄCHTER: unmöglich!

JOHANNES: unmöglich - aber wieviele wird heutzutage gleichwohl möglich

WÄCHTER: denken wir doch nur an diese Flucht!

JOHANNES: Weggedrängt sollte er werden, aber der ist nicht zu verdrängen.

WÄCHTER: Aufgepaßt, der bohrt weiter - bis er dem Zaren den Thron durchbohrt.

JOHANNES: Verdrängungen bohren und bohren, bringen aus dem Gleichgewicht, verkehren das Unterste zu oberst und umgekehrt, so auch und gerade im Volkskörper mit dessen Haupt und Gliedern.

WÄCHTER: In der Tat, noch residiert Väterchen Zar in seinem Thronsaal, aber das Palais hat auch seinen Keller

JOHANNES: seine Straf- und Gefangenenlager, die mit ihrem oftmals himmelschreiendem Unrecht nach Bestrafung dessen rufen, der sie unterhält. Doch der Zar will sich nicht heilsamer Beichte stellen, drängt weiter ab, was sich ihm entgegenstellt. So droht schlimmer Sturm und Drang.

WÄCHTER: Der Zar weigert sich, zur Beichte zu gehen?

JOHANNES: zur würdigen, d.h. zur aufrichtigen. Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach, der Trieb drängt, den Gewissensruf zu verdrängen. Aber er bleibt unbewältigt.

WÄCHTER: O, deshalb wird unser urapostolischer und urprofetischer Johannes nach hier als Gefängnisgeistlicher abgedrängt, weil der Zar nichts wissen will von seinem besseren Selbst - und stattdessen entwischt uns der Trotzki, der nun auf seine Art den Zaren anzupredigen beginnt.

JOHANNES: Verdrängtes ist eben nur abgedrängt, drum aber nur doppelt kräftig virulent.

WÄCHTER: Du bist doch als der Urapostel Johannes der, den der Herr Jesus unter seinen Aposteln besonders schätzte - aber Seine Kirche weniger. Die Kirchenleute verdrängen Dich, solange, bis ihre Nachfolger kommen, Dich heiligzusprechen und dem Profeten Denkmäler zu bauen

JOHANNES: keine verdrängt verborgenen, allen sichtbar wie Denkmäler im Stadtzentrum sind

WÄCHTER: freilich kommt's dazu erst, wenn diese Geschichte hier glücklich ausgestanden ist, nicht mehr wehe tut

JOHANNES: also endgültig erst dann, wann wiederkam der Herr, all dem Warten der Verdrängten und entsprechend Bedrängten ein Ende zu setzen.

WÄCHTER: Soweit sind wir noch nicht

JOHANNES: doch bald schon

WÄCHTER: Vorerst entkommt der Trotzki erneut, setzt sich ab ins Ausland, wird dort nicht mehr von mir bewacht,

JOHANNES: er nimmt erneut die Arbeit auf von unbewachter Stelle aus, spielt erneut des Volkes und der Regierung Unbewußtes

WÄCHTER: unbewacht - ich hab als Wächter ausgespielt

JOHANNES: weil's die Regierung nicht unter Kontrolle bringen kann. Wer gewaltsam verdrängt, zieht Gewalttäter heran, vor denen zuschlechterletzt kein Mensch mehr sicher ist.

WÄCHTER: O, der Trotzki - nicht nur Kritiker und Oppositioneller, als solcher auch ein schlechter Mensch?

JOHANNES: Menschsein heißt gut und schlecht sein, aber jeder Erbsündenmensch ist von Natur aus mehr böse als gut. Ohne überreiche Gnadenhilfe ist ein jeder von uns rettungslos verloren, so abgründig wie er ist. Wir sind aber so frei, uns in Freiheit bewähren und um die not-wendige Gnade bitten zu können.

WÄCHTER: Der Trotzki gibt sich doch als Materialist und Atheist

JOHANNES: gibt sich als schlechter denn er wirklich ist - so gut ist er immerhin. Zunächst einmal gelang ihm die Flucht, die wahrhaft unwahrscheinliche. Sie gelang ihm so, wie die Ausflucht, die Verdrängung seiner Weltmission, nicht gelingen sollte. Doch nur allzuleicht kann Verdrängtes vergiften, können Verdrängte giftig werden. Beten wir.

WÄCHTER: wofür?

JOHANNES: es möge der geborene Revolutionär als Geburtshelfer eines spruchreifgewordenen neuen Säkulums nicht verkommen zum Revoluzzer!

WÄCHTER: da hilft also alles nichts. Trotzki II. entwischte mir erneut, und meinen Namen nahm er wieder mit, flieht mit ihm auf und davon - wohin? Gleichgültig kann er mir ja nicht mehr sein

JOHANNES: dürfen Christenmenschen sich untereinander ja auch nicht sein

WÄCHTER: zumal nicht, wenn sie eines Namens wurden

JOHANNES: Christen

WÄCHTER: Und dann auch noch Trotzki's, Trotzki'sten! Trotzki, was wird nochmal aus Dir, was wird noch aus uns werden?

JOHANNES: Nun ja, ist bloßer Eigenname nicht doch nur Schall und Rauch?

WÄCHTER: Das schallt und raucht nur so, wenn sich da einer aus dem Staube macht bzw. aus dem sibirischen Schnee, um sich in der Fremde und danach auch wieder zu Hause einen Namen zu machen, und das noch mit meinem Namen, meinem ureigenen! Das zu verhindern, das ist jetzt noch unmöglicher als diese Flucht, die ja nun wirklich schon unmögliche. So gehe es denn weiter wie's Gott gefällt, wenn möglich doch noch gut.

JOHANNES: hoffentlich bestens, da Gott Wohlgefallen hat daran, wie wir uns mit seiner Gnade bewähren in unserer Freiheit und so des gottmenschlichen Erlösers Miterlöser werden.

WÄCHTER (Licht geht aus): Es wird wieder Abend, ich muß gehen, die Lichter anzumachen. Die Flucht des Trotzki's, die macht sonst noch Schule. Da müssen wir doch wachsamer sein und bleiben als geglaubt

JOHANNES: wachsam sein und beten, sonst kommt Gott weiß noch was!

WÄCHTER: Der Trotzki, der floh, doch totensicher nur, um wiederzukommen nach Rußland. Was mag los sein, wenn der wieder kommt?

JOHANNES: schließlich noch so, als wär's der emdgültig wiederkommende Messias höchstpersönlich?!

TROTZKI: (Während Geschützfeuer dröhnt): "... Mehr als ein Jahr dauert der Krieg. Millionen von Leichen bedecken die Schlachtfelder. Millionen von Menschen wurden für ihr ganzes Leben zu Krüppeln gemacht. Europa gleicht einem gigantischen Menschenschlachthaus. Die ganze, durch die Arbeit vieler Generationen geschaffene Kultur ist der Verwüstung geweiht. Die wildeste Barbarei feiert heute ihren Triumph über alles, was bis jetzt den Stolz der Menschheit ausmachte..."

JOHANNES: Unübersehbar, unüberhörbar auch, wie uns der Gottesstaat nicht gelingen will, uns, die wir Selbsterlöser sein wollen. Unsere eigene Selbstsucht verhöhnt uns in dieser unserer selbst-ernannten Rolle. In ihrem Brutalegoismus gönnen sich die Mächte gegenseitig nicht die Butter auf dem Brot, beneiden sich um wirtschafts- und machtpolitische Vorteile und bringen sich damit um eben diese. Jeder verspricht sich Erlösung von der Niedermetzlung des anderen, und so bringen sie sich alle untereinander um. Selbsterlösung durch Selbstzerfleischung spottet ihrer selbst wie zum Zeichen dafür, wie der einzig wahre Erlöser als der Herr der Geschichte derer höhnt, die Ihn verstossen und sich selbst an seine Stelle setzen wollen. Gesucht wird das Paradies auf Erden, gefunden wird ein neuerlicher Paradiesessturz. Die Machthaber der Welt entmachten sich durch diesen ihren Weltkrieg selber, um damit die Kolonialvölker von ihrer Ausbeutung zu erlösen.

TROTZKI: So darf ich profezeien: Auch Rußland kann nur mit Hilfe einer Revolution aus diesem Kriege gehen.

JOHANNES: Um nach dieser Revolution erst recht das zu werden, als was er Europa soeben charakterisieren mußte: als ein "gigantisches Menschenschlachthaus"?!

TROTZKI: Keineswegs. Wie fiebere ich diesem "Feiertag der Unterdrückten" entgegen! Ich kann es nicht abwarten.

JOHANNES: Er wartet wie ich, der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr.

TROTZKI: anders als Er; denn meine Erwartung zielt nicht auf den St. Nimmerleinstag. Meine Naherwartung trägt nicht - auch wenn nur durch Blutbäder dieses sinnlosen Weltkrieges zu dieser sinnvollen Weltrevolution mit ihrem paradiesischen Endziel zu finden ist.

JOHANNES: Aus diesem Krieg wird Rußlands Revolution geboren? Nun, des einen sein Leid ist des anderen sein Freud, doch nur allzuleicht kann das nachfolgende höllische Leid himmlische Freud vertreiben. Wehe ruft die Apokalypse - der Geburtswehen wegen, die neuzugebärenden Zeiten voraufgehen, jenen, die allesamt Auftakt sind zur Vollendung der Wiedergeburt der paradiesischen Schöpfung aus Wasser und aus Heiligem Geist bei der endgültigen Wiederkehr des Herrn.

TROTZKI: Ja, es gilt wiederzukehren nach Rußland - als sozialistischer Messias.

JOHANNES: zu neuer Selbsterlösung? Damit der Teufelskreis immer kreiselnder noch wird, wir immer schwindeliger werden ob solchen Riesenschwindels?!

TROTZKI: Es waren und sind immer noch die Schwindler, die mich verdrängen, z.B. die Patrioten, die mir Wehrkraftzersetzung zum Vorwurf machen, weil ich argumentierte: "Für das Proletariat kann es sich bei den historischen Bedingungen nicht um die Verteidigung des überlebten nationalen Vaterlandes handeln, das zum Hauptthemnis für die ökonomische Entwicklung

geworden ist, sondern um die Schaffung eines weit mächtigeren und widerstandsfähigeren Vaterlandes: der republikanischen Vereinigten Staaten Europas als Fundament der Vereinigten Staaten der Welt."

JOHANNES: Erstrebenswerte Ziele, doch wird dann der Antichrist Reichskanzler eines solchen Weltreiches, dauert es nicht lange, und das heutige "gigantische Menschenschlachthaus" wird mit seiner neuen Weltordnung der Welt allergrößte Unordnung.

TROTZKI: Ließen wir uns möglicher Entartungen wegen auf keine Art von Reformen ein, gäbe es überhaupt keinen Fortschritt in der Welt.

JOHANNES: Das in der Tat ist nicht zu bestreiten. Es ist sogar eine Entartung, mit Hinweis auf drohende Entartungen keine neue Art zum Zuge kommen lassen zu wollen.

TROTZKI: indem sie die Reformer in die Züge setzen und abziehen lassen. Im September mußte ich auf Betreiben der zaristischen Geheimpolizei Frankreich verlassen, Italien und England verweigerten mir die Aufnahme. Abgeschoben nach Spanien, dauerte es nicht lange, bis ich auch dort zur persona non grata erklärt wurde. Schließlich fand ich Unterschlupf in New York, solange es dauert.

JOHANNES: Das zaristische Gericht verurteilte ihn zu lebenslänglicher Verbannung. Gelang ihm auch die Flucht, der Eindruck könnte sich aufdrängen, das Urteil ist nach wie vor rechtskräftig. Wird es nicht in Sibirien vollstreckt, dann eben anderswo.

TROTZKI: als sollte mir ein Lebenlang allüberall in der Welt jeder Ort dieser Welt zur Haftanstalt gereichen. Ob ich nun bei einem Besuch meiner Eltern in der Petersburger Haftanstalt diesen in einem Käfig sitzend vorgeführt werden, ob Sibirien mir zu einem einzigen Gefängnis gereicht, von dessen Insassen der Volksmund sagt: 'der sitzt', oder ob ich anderswo nirgendwo ruhig sitzen bleiben darf,

JOHANNES: es läuft im Endeffekt auf eins hinaus. Apostel der Weltrevolution leben entsagungsvoll wie eben ein Weltmissionar - doch alle Opfer haben nur Sinn und Zweck, sind sie der echten und rechten Mission.

TROTZKI. Verdrängt, in die Ecke gedrängt, zusammengedrängt in drangvoller Enge - wir rumoren weiter, wir Revolutionäre, wir lassen uns unsere messianische Endzeit- Hoffnung nicht nehmen; von einem apostolischen Johannes, wie Du es bist, lassen wir uns erst recht nicht beschämen. - Da, das Telefon! Lästig, wird man gehindert, weiterzusprechen!

JOHANNES: Was uns Menschen Fortschritt, ist sofort auch ein Rückschritt, engt uns z.B. durch die Technik des Telefons unsere Privatsphäre ein.

TROTZKI: Irgendeine Banalität kann uns bei den wichtigsten persönlichen Obliegenheiten dazwischenfunken. In Zukunft werde ich den Hörer des öfteren ablegen, für heute aber nochmal abnehmen. Hallo, hier Trotzki! Wie bitte? Das soll wahr sein? Da gilt es, sofort entsprechend zu disponieren. (legt ein) - Kollege Apostel, es ist so weit!

JOHANNES: und das wäre?

TROTZKI: (Kirchenuhr schlägt von draußen) 12 Uhr Glockenschlag, es schlägt 13. Es ist so weit;

denn

JOHANNES: der Herr kommt wieder?

TROTZKI: meine Naherwartung erfüllte sich schneller als selbst von mir Optimisten erwartet, das Nahziel, es war näher als geglaubt

JOHANNES: also der wiederkehrende Herr

TROTZKI: rüste sich zur Wiederkehr nach Rußland; denn (weist aufs Telefon) dort ist soeben die Revolution ausgebrochen, damit der Auftakt zur Weltrevolution, damit der Beginn der Welterlösung.

JOHANNES. Was er nicht sagt!

TROTZKI: sage ich - der Kollege Apostel von der anderen Fakultät lasse es sich gesagt sein - o, auch Mohammeds Fatima ist mit von der Partie!

FATIMA: (kommt hereingelaufen) Endzeit bricht an, zuerst in Rußland - damit steht auch Vater Mohammed wieder vor der Tür.

JOHANNES: (schaut auf Trotzki) der da neuer Messias wird, schafft er islamische Theokratie - also doch nicht den Gottesstaat, den unsereins abzuwarten hat?

TROTZKI: (hüpft vor Freude von einem Bein zum anderen) Die Untergetauchten, sie sind aufgetaucht, die Verdrängten, sie sind hochgedrängt, haben das Zarenregime hinweggedrängt, es selber in drangvolle Enge hineingedrängt.

FATIMA: An diesem 12. März 1917 ist in St. Petersburg eine Provisorische Regierung gebildet worden.

TROTZKI: Zuende geht die odysseische Irrfahrt, Heimfahrt des Odysseus steht an.

FATIMA: Wir wissen ja, wie es weitergeht: als Odysseus nach Hause in sein Eigentum kam, da hat er erst einmal schrecklich aufgeräumt mit all denen, die sich dort statt seiner breitgemacht.

TROTZKI: Spiel Er weiter meinen Kollegen, der als Apostel Johannes geduldig abzuwarten hat auf Erreichen eines Nahziels, das in Wirklichkeit in unerreichbarer Ferne; sind wir auch als Apostel irgendwie Kollegen, als Hans der Träumer bin ich ihm nicht kollegial verbunden. Ist das Ziel uns zum Greifen nahe gerückt, gilt's zuzugreifen.

FATIMA: O, das Licht geht aus!

TROTZKI: Hans der Träume ruhe sanft - jetzt wird unsererseits keine Ruh geben! Alle Welt soll es erfahren: Unsereins kreist nicht nur im Sturdel, unsereins schafft ihn auch, schafft es, das neue fällig gewordene Flussbett!. hahaha, "der Weltkrieg hat aus Europa ein wahres Pufferfass gemacht. Das russische Proletariat wirft eine brennende Fackel hinein. Anzunehmen, diese Fackel bewirke keine Explosion, hiesse, alle Gesetze der Logik und der Psychologie ausser Acht lassen."

#### 11. B I L D , III. A K t , 12. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Als Leo Dawidowitsch Trotzki am Vormittag dieses 17. Mai auf dem Finnischen Bahnhof in Petrograd eintrifft, hat sich auf dem Bahnsteig eine große Menschenmenge eingefunden, um ihm, wie sie sich selber überzeugen können, einen stürmischen Empfang zu bereiten. Ein Hosianna für den Sohne Davids kann nicht begeisterter ausfallen. Wie sehr den Men-

schen dieser Trotzki ein Mann zum Anfassen ist, beweisen sie jetzt, indem sie ihn auf Armen tragen, um diesmal seine Arme und Hände nicht mehr in Ketten zu legen, beweisen sie jetzt, wie sie den Volkstribun auf den Schultern nach draußen tragen. Wie sie ihn hochheben, hochleben lassen, das kommt einer Thronerhebung gleich. Ein Empfangskomitee findet sich ein, sie lassen Blumen sprechen, Fahnen flattern, Lieder erschallen. Trotzki begrüßt die hiesige, die russische Revolution als 'Prolog der internationalen Revolution'. Nunmehr kommt Lenin dazu, begrüßt Seite an Seite mit Trotzki seine Genossen als die Avantgarde der proletarischen Weltarmee.

Einmal mehr zeigt sich, wie die Domäne Trotzkis, auf der er unersetzlich, die Agitation. Der mundtot Gemachte, er hat nunmehr das Sagen, wie es den jahrzehntelang immer wieder Verdrängten denn auch drängt, das Wort zu ergreifen, zumal weil die Massen begierig darauf, dem Verdrängten Raum und Zustimmung zu geben! Der Zar ist abgesetzt, aber wir kennen das ja, das Wahrwort: der Zar ist tot, es lebe der Zar, und dazu erwählt sich das Volk in einem Spontanaufstand ohnegleichen eben dieses Doppelgespann Lenin und Trotzki - wer wer ist? Nun, blenden wir zurück auf das Jahr 1905, als das Zarenregime ein Manifest erließ, das uns eine demokratische Verfassung und ein entsprechendes Wahlrecht versprach. Vor einer Menschenmenge gleich der heute hier Versammelten, machte Trotzki damals geltend

TROTZKI (in der Rückblende): "... Wir müssen die Freiheit mit dem Schwert in der Hand verteidigen. Das Zarenmanifest? Seht her! Es ist nur ein Fetzen Papier." Es erwies sich in der Tat als papierne Erklärung. Das bekam nicht zuletzt Trotzki am eigenen Leibe zu verspüren. Und wir alle sind in Mehrheit praktisch-faktisch so etwas wie Leibeigene geblieben. Aber nun findet sie ein Ende, unsere Versklavung, nun schlägt die Stunde unserer Befreiung, nunmehr werden wir nicht länger mit Manifesten abgespeist, deren verlogener Inhalt das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben.

Genosse Trotzki, was haben Sie heute zu dieser Ihrer damaligen Erklärung zu sagen?

TROTZKI: "Im Leben Rußlands war die Revolution von 1905 die Generalprobe zu der Revolution von 1917", die es nun in Angriff zu nehmen gilt. " Am 4. Dezember 1909, als die Revolution endgültig und hoffnungslos zertreten schien, schrieb ich in der PRAWDA: "Schon heute, durch die uns umlagernden Wolken der Reaktion hindurch, erkennen wir den siegreichen Widerschein eines neuen Oktobers." Nicht nur die Liberalen, sondern auch die Menschewiki höhnten damals über diese Worte, die ihnen als pure Agitationsphrase erschienen. Prof. Miljukow, dem die Ehre der Erfindung des Terminus Trotzkiismus gebührt, erwiderte mir: "Die Idee des Proletariats ist eine rein kindische Idee, und kein Mensch in Europa wird sie ernstlich unterstützen."

FRAGESTELLER: So die Prognose im Jahre 1909 - und was profzeit uns Leo Dawidowitsch Trotzki in diesem Oktober des Jahres 1917, wie die Nachwelt urteilen wird?

TROTZKI: "Man muß die Oktoberrevolution als den Ausgangspunkt der neuen Geschichte der Menschheit in ihrer Gesamtheit betrachten"

ANSAGER: Leo Trotzki wird mit seiner Vorhersage so recht behalten, wie sein liberaler Gegenspieler Unrecht bekam



TROTZKI: Wir werden es, wenn wir nicht mit gefalteten Händen sitzen bleiben,, lediglich geschichtliche Sitzenbleiber werden, sondern uns ans Werk machen, unverzüglich.

FATIMA: Mein Gott, Welch ein Gottesdienst, Welch ein Volksaufstand der Begeisterung! Als Welch ein Hoffnungsträger erscheint dieser Trotzki den russischen Menschen! Wie sie ihn lieben, wie populär er ist! Unser apostolischer Johannes denkt woran?

JOHANNES: "Mich erbarmt des Volkes. Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben", sagte der Herr Jesus Christus, der sich der Welt vorstellte als der einzig gute Hirte, im Vergleich zu dem alle, die vor Ihm waren, Gangster nur sind - die nach Ihm kamen nicht minder.

FATIMA: O, da würde Vater Mohammed aber protestieren: Guter Hirte - einer nur?!

JOHANNES: Gut kann nur sein, wer diesem Einen Einzigen nachfolgen will. Die meisten Hirten, auch Oberhirten genannt in Kirche und Staat, wollen es garnicht, auch dann nicht, wenn sie es vorgeben - nicht wenige stemmen sich sogar voll bewußt gegen Ihn, ganz ausge-sprochen anti-christlich, wie sie sind.

FATIMA: Der gute Hirte - der allein ein engelgleicher Politiker? O, welche Ehre, Trotzki kommt persönlich! Er nimmt sich Zeit für uns?

TROTZKI: Dürfte ich eigentlich nicht, randvoll gefüllt wie mein Terminkalender. "Das Leben kreist im Wirbel der Meetings. Ich fand bei Petrograd alle Revolutionsredner entweder heiser oder völlig stimmlos an"

FATIMA: Nun, seine wohltönende Stimme blieb uns erhalten.

TROTZKI: "Die Revolution von 1905 hat mich gelehrt, vorsichtig mit meiner Kehle umzugehen. Darum brauche ich die Agitationsbühne fast nie zu verlassen. Versammlungen finden in Fabriken, in Schulen, in Theatern, im Zirkus, auf Straßen und Plätzen statt. Ich kehre nach Mitternacht ermattet heim, finde im unruhigen Halbschlaf die wirksamsten Argumente gegen die politischen Gegner... Jedesmal kommt es mir vor, ich würde neue Versammlung nicht mehr bewältigen können. Aber irgendeine Nervenreserve öffnet sich, und ich spreche eine, zwei Stunden lang. Während meiner Rede umgibt mich schon ein dichter Ring von Delegationen verschiedener Fabriken oder Bezirke. Es stellt sich heraus, daß bereits an drei oder fünf anderen Stellen Tausende von Arbeitern warten, eine, zwei, drei Stunden lang. Wie geduldig harrt in diesen Tagen die erwachte Masse auf ein neues Wort!"

FATIMA: Und Ihn, Trotzki, ergreift immer wieder das Wort, selbst wenn man meinen könnte, es bliebe Ihm vor Müdigkeit im Hals stecken?

TROTZKI: "... Keine Müdigkeit kann der elektrischen Spannung dieser leidenschaftlichen Menschenmenge widerstehen"

FATIMA: Verheiratet wie Hirt und Herde miteinander sind?!

TROTZKI: Die Menschen "wollen wissen, begreifen, ihren Weg finden. Es gibt Augenblicke, in denen die fordernde Wißbegier der zur Einheit verschmolzenen Masse direkt mit den Lippen zu spüren ist. Dann treten alle vorher erwogenen Argumente und Worte zurück, sie schwinden vor dem gebieterischen Druck des Mitempfindens. Aus der Tiefe steigen in voller Rüstung andere

Worte, andere, für den Redner selbst unerwartete, für die Masse aber notwendige Argumente. Es scheint dann dem Redner, als lausche er sich selber, als könne er mit seinen Gedanken nicht Schritt halten und fürchte, er könne von dem Klang seiner Rede geweckt, wie ein Somnambuler vom Dachsims abstürzen."

JOHANNES: So kann abstürzen die revolutionäre Sache, die Er verfißt, ist Er nicht selbstkritisch genug, einzusehen: von uns aus sind wir Menschen bedingt nur gut - können sogar so böse gewissenlos werden, uns hemmungslos von Mächten und Kräften inspirieren und mitreißen zu lassen, die uns keineswegs zu engelgleichen Politikern sondern nur allzuleicht zu teuflischen verderben könnten.

TROTZKI: Wir sind bedingt nur wir selber? So erfahre ich es besonders, wenn ich im Zirkus Modern das Wort ergreife. Dieser mein hauptsächlichlicher Agitationsplatz, "er hat sein eigenes Antlitz, feurig, zärtlich, besessen."

JOHANNES (bekreuzigt sich) Besessen? Er sagt es selbst!

TROTZKI: "Die Säuglinge saugen friedlich an Brüsten, denen sich Schreie der Zustimmung oder Drohung entwinden. Die Masse selbst gleicht einem Säugling, der mit ausgetrockneten Lippen an den Zitzen der Revolution saugt. Aber dieser Säugling wird schnell mannbar."

JOHANNES: Auch das sagte der Herr: nur wenn wir uns bekehren und werden wie die Kinder, dürfen wir darauf hoffen, ins Himmelreich einzugehen - doch wir können auch kindisch und darüber spielend leicht Beute der Hölle werden, wir als einzelne, wir als Volk, der Volkstribun und sein Volk gemeinsam um die Wette.

TROTZKI: In der Tat, wir verschmelzen zu eins. "Aus dem Zirkus Modern herauszukommen ist noch schwieriger als da hineinzugelangen. Die Menge will ihre Verschmolzenheit nicht aufgeben. Sie geht nicht auseinander. In einer fast ohnmächtigen Erschöpfung schwimmt man auf den Händen der Menge über den Köpfen zum Ausgang..."

FATIMA: Diese realistische Realität - wie rauschhaft!

JOHANNES: Wie leicht wird Rausch zum 'Opium für's Volk', aus dem zu erwachen grausam ist. Einmal mehr erweist sich dann, wie hienieden das Leid weitaus größer als die Freude.

TROTZKI: Distanziert zurückhaltend kann ich werden, bemerke. ich, wie die Vertreter der Parteien mich bei meiner Rückkehr aus dem Exil so zurückhaltend begrüßten wie das Volk schrankenlos zustimmend.

JOHANNES: überparteilich wie Trotzki ist, jedenfalls war.

TROTZKI: Ich schwebte zwischen den Fraktionen der Menschewiki und der Bolschewiki.

FATIMA: Damit zwischen der Grundfrage, ob die Entwicklung der sozialistischen Kräfte demokratisch-parlamentarisch oder diktatorisch sich gestalten soll

TROTZKI: Dieser Gegensatz

JOHANNES: der ein unversöhnlicher und unvertöchterlicher Widerspruch

TROTZKI: trieb unsere fortschrittliche Partei der Spaltung zu. Meine Vermittlungsversuche erwiesen sich als hoffnungslos.

(Dieser Teil ist bis zum Ende der Szene bestimmt fürs Lesedrama, kann also von dem weniger Interessierten übergangen werden)

(JOHANNES: Grundfragen gibt's, bei deren Beantwortung es zwischen Grund oder Abgrund zu entscheiden gilt. Halten wir es bei solchem unerbittlichen Entweder-Oder mit einem Sowohl-als-Auch, kommt zwar ein Kompromiß heraus, jedoch nur ein fauler, der unsere Politik bald schon verfaulen läßt. Das hat mit fundamentalistischem Fanatismus nichts zu tun, ist sogar der Widerspruch dazu, kann uns einzig und allein vor blutrünstiger Diktatur retten. Zum christlichen Absolutheitsanspruch gibt's im alltäglichen Leben Vorläufer mehr als genug. Bei diesen Grundsatzfragen darf es absolut keine Gnade geben, sollen wir nicht gnadenlos verloren gehen.

TROTZKI: Genosse Lenin kann sich nicht entschieden genug von allem 'versöhnlerischen' Unwesen absentieren - und nun auch unser apostolischer Johannes?

JOHANNES: So wie dargetan - also ganz anders als Lenin.

FATIMA: wenn zwei dasselbe tun und sagen, kann's gleichwohl gründlich-agründlich verschieden sein

JOHANNES: zuletzt wie Himmel und Hölle - Gottseidank gibt's für viele schwache Menschen noch ein Fegefeuer dazwischen.

FATIMA: Welch heiliger Krieg - auf christlich! - Bei unseres Leo Trotzki's Rückkehr fanden sich Anhänger der Meschrayonka

TROTZKI: Fortschrittler sind's, die weder den Menschewiki noch den Bolschewiki verbunden sind.

FATIMA: die ihn immer schon unterstützt hatten, ihn anlässlich seiner Heimkehr als einen der Ihren feierten

TROTZKI: mich sogar als ihren Führer auf den Schild erhoben

FATIMA: diese sog. "revolutionäre Offiziersgruppe ohne Soldaten".

JOHANNES: Denen ein Leo Trotzki die Truppe verschaffen könnte - nicht minder begabt als Stratege denn als Propagandist, wie er zweifellos ist.

FATIMA: Es wurde berichtet, Lenin habe Trotzki eine führende Position angeboten, wenn er sich mit seiner militanten Gruppe seinen Bolschewiki anschliesse. Er, Trotzki, habe sich versagt

JOHANNES: und würde in seiner Freiheit versagen, täte er es nicht weiterhin.

FATIMA: Hm, der apostolische Johannes - einmal mehr der jeweiligen Zeitgenossen besseres Selbst?!

TROTZKI: um als mein Gewissen mir was zu sagen?

JOHANNES: Er, der begnadete Volkstribun, der bei weitem populärste von allen Parteiführern, er, Leo Trotzki, ist der Mann der Stunde,

TROTZKI: die uns eine Sternstunde der Menschheit werden soll.

JOHANNES: Der Mann der Stunde ist manns genug, in dieser historischen, dieser entsprechend entscheidungs-vollen Stunde vollendet das zu sein, was er bisher immer schon war: der große Überparteiliche

FATIMA: der tatsächlich über diesen Parteien steht, die hier um die Übernahme der Regierung kämpfen.

JOHANNES: Unschwer könnte Er Anhänger genug zur Mehrheitsbildung gewinnen, um die Mittelmacht zu bilden, die jene Goldene Mitte findet, in der die Wahrheit liegt, auf die es ankommt, die zwischen den Extremen der allzu gemäßigt mäßigen Menschewiki und den maßlos radikalen Bolschewiki. Ohne ihn, Trotzki, ist der auf diktatoriale Machtübernahme erpichte Lenin in hoffnungsloser Minderheit. Ist Lenin auch nur ein gemäßigter Stalinist, er ist eben doch ein Stalinist, der dem Unmäßigen die Bahn bereitet.

TROTZKI: Wie bitte?

JOHANNES: Stalinismus, mag er gelind sein im Anfangsstadium, er ist Krebsübel, das unheilbar - also bleibe Trotzki Trotzki, werde nicht Leninist.

TROTZKI: Stalin? Genosse Stalin, hat der hier jetzt in Petrograd etwas zu suchen? Will man ihn finden, müssen wir schon mit der Lupe suchen. Was soll die Abschweifung?

FATIMA: Hm, solange ich den apostolischen Johannes kenne, pflegt der nicht abzuschweifen - nur hin und wieder auszuschweifen ins Zukünftige.

TROTZKI: von Ausschweifungen wollen wir jetzt hier nichts wissen

JOHANNES: darum bitte ich, jawohl; daher bleibe Trotzki bitte Trotzki.

TROTZKI: Es ist die Provisorische Regierung des Kerenski, die hier die Revolution platzgreifen ließ und mir die Rückkehr nach Petersburg ermöglichte

FATIMA: Die Kerenskiregierung ist die Regierung gemäßigter Sozialdemokratie

TROTZKI: die aber maßlos genug, den Weltkrieg, also sinn- und zweckloses Blutvergießen an der Seite der Gegner Deutschlands weiterführen zu wollen. Lenin dagegen will den Friedensschluß.

JOHANNES: Der Papst wurde nicht müde, die Kriegsparteien zur Vernunft der christlichen Feindesliebe aufzurufen - allemal allseits umsonst. Hören sie nicht auf St. Peter, dann hören sie auf die, die sich vermessen, demnächst St. Petersburg in Leningrad umzubenennen.

TROTZKI: Die Tatsachen, sie sind nun einmal so. Die Regierung Kerenski ist ein Geschöpf der Alliierten.

FATIMA: und Lenin eins des deutschen Generalstabes, von deren Schmiergeldern er und seine Partei lebt.

TROTZKI: Das ist eine "ehrlose Verleumdung".

JOHANNES: Weist Er diesen Vorwurf zurück als "ehrlose Verleumdung", gibt er zu, es handle sich um Ehrloses, träfe er dennoch zu.

FATIMA: Was er tut, substantiiert, wie die Beweise sind.

TROTZKI: die unmöglich wahr sein können.

JOHANNES: Was wahr, ist wahr, auch wenn wir es partout nicht wahrnehmen wollen. Jedenfalls, die einen wie die anderen sind Partei - gibt es einen Parteilosen, der über den Parteien steht, ist's eben der Mann der Stunde, der ein Mensch entsprechender Verantwortung auch ist.

FATIMA: Halten wir es mit der Demokratie

JOHANNES: also mit der Kraft des Volkes

FATIMA: ist zu sagen, das kriegsmüde Volk will unter allen Umständen den Friedensschluß, also nicht die Regierung Kerenski

JOHANNES: wie sie einer Regierung Lenin nicht die Mehrheit zukommen lassen will.

FATIMA: Geht's echt demokratisch zu, hat Kerenski abzutreten und Lenin nicht anzutreten

JOHANNES: hat eine Regierung Trotzki das Sagen zu haben. Die Geschichte macht sich die Männer und Frauen ihrer Geschichte, aber die Menschen machen auch Geschichte, z.B. hier und heute, und das nicht zu knapp. Das eine soll ein Trotzki sich aber gesagt sein lassen

TROTZKI: das wäre?

JOHANNES: Setzt Er sich heute hinweg über den eigentlichen Mehrheitswillen des Volkes, könnte dieses Volk morgen wider Willen hilflos sein müssen, wenn Trotzki für diesen Sündenfall einmal die Quittung bekäme.

TROTZKI (setzt sich auf einen Stuhl, vergräbt das Gesicht in den Händen, während das Licht ausgeht): Was tun?

JOHANNES: die richtige Entscheidung fällen - wozu jetzt Gelegenheit geboten, einmal nur, danach ist's unwiderruflich. Wo ein Wille, da ein Weg, sollte kein guter Wille vorhanden sein, sind wir verloren. Aber wie immer die Entscheidung ausfällt, so oder so, Trotzki steht diesem Lande vor der Tür, prädestiniert, wie es ist. Aufgepaßt, Trotzki ante portas!)

(11. B I L D, 13. Szene

Diese Szene ist selbstredend gedacht nur fürs Lesedramen und kann mit seinem platonisch-akademischen, mit seinen filosofischen Reflexionen selbstredend übergangen werden von denen, die daran weniger interessiert.)

FATIMA: Die Würfel sind gefallen

JOHANNES: Trotzki ergriff Partei, zugehört nicht mehr der Partei der Überparteilichen.

FATIMA: In einem offenen Brief schreibt er den Herren der Kerenski-Regierung: "Meine Herren Minister! Wie ich höre, haben Sie die Verhaftung des Genossen Lenin befohlen, mich jedoch von dem Haftbefehl ausgenommen."

JOHANNES: Alle halten ihn noch für ihren potentiellen Freund und Helfer

FATIMA: Hielten ihn dafür; heißt es doch weiter:"Ich halte es daher für notwendig, Ihnen zur Kenntnis zu bringen: Ich teile grundsätzlich die Haltung Lenins..."

JOHANNES: Wer als gewiefter Propagandakünstler die Martyrerrolle sucht, findet sie, die garnicht so schmerzliche - aber wer sie sucht, kann zuschlechterletzt finden, was er derart schmerzlich nicht begehrte. Immerhin, wir können uns nur in echter Freiheit entscheiden, wenn wir nicht wissen, wie davon die Folgen sind. Hätten Engel gewußt, sie könnten Teufel werden, Himmel vertauschen müssen gegen Hölle, sie wären keine Engel gewesen; denn ihre Größe besteht nicht zuletzt in der Größe ihrer Freiheit.

FATIMA: Als Fatima auf der Suche nach dem Engel habe ich also abzuwarten, was nun wird aus

Genosse Trotzki - ein engelgleicher oder ein teuflischer Politiker. O, da kommt Er. Spricht man vom Teufel, kommt ein Engel?

JOHANNES: hoffentlich kein gefallener. Da hat sich jemand gründlich-abgründlich von Ideen absentiert, die er einmal idealistisch hochgemut verteidigt hat, z.B. als er vor einer gewaltigen Menschenmenge ausrief: "Wir müssen die Freiheit mit dem Schwert in der Hand verteidigen."

TROTZKI: "Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?!" (Dr. Adenauer)

JOHANNES: Es könnte uns heute und morgen bekümmern, hält man uns erneut für einen mutmaßlichen Schwätzer. Er versprach dem Volk jene Freiheit, die das Zarenregime versprach und dann doch verweigerte. Sind Versprechungen allemal das Versprechen eines guten Gewissens, das Sichversprechen unseres besseren Selbst?

FATIMA: Er profetezte: Die Diktatur des Proletariats wird zur Diktatur über das Proletariat.

JOHANNES: Geschwätz kann es nur geben, weil es wahre Aussagen gibt. Das, was er damals sagte, ist auch heute noch wahr. Bedenke Er: alles, was extremistisch und entsprechend diktatorial, ist kryptoreligiös und wird des Götzendienstes, dessen Schlachtopfer der Götzenpriester zu schlechterletzt selber werden muß.

TROTZKI: "Wenn man uns die Diktatur einer Partei vorwirft, sagen wir: ja, Diktatur einer Partei"

JOHANNES: In Partei steckt pars, der Teil. Was nur ein Teil der Wahrheit, darf sich nicht absolut setzen, darf sich nicht vergötzen.

TROTZKI: Wir stehen auf der Grundlage der Diktatur des Proletariats, aber wir wenden uns gegen die "Bürkratisierung des Parteiapparates", wollen "die Organisation der Arbeiterklasse demokratisieren."

JOHANNES: Dieser Teil ist begüßenswert, jedoch beklagenswert, weil er halt nur ein Teilstück - gar der noch eines faulen Kompromisses.

TROTZKI: "Die Forderung politischer Demokratie in einem von der Diktatur des Proletariats regierten Lande ist eine unmögliche Sache"

JOHANNES: Eine wahrhaft unmögliche Sache ist alles, was der menschenunwürdigen Diktatur, eine wahrhaft unmögliche Person ist der Diktator; denn absolute Macht verkräft kein Mensch und kein Engel, nur der Absolute selber. Der Erzengel, der frevelhaft danach verlangte, wurde zum Vater aller Diktatur, wie alle Diktatur teuflisch ist. Werden wir nicht luziferisch, damit wir nicht in Bälde stalinistisch werden. Keine Macht den Feinden der Freiheit, um Gottes willen keine Macht der Teufelei!

FATIMA: Wir sind eigentlich auf der Suche nach dem engelhaften Politiker, der teuflischen fanden wir schon vielzuviele im Verlaufe unserer Weltbummelei.

JOHANNES: Teufelsstaat, einmal zur Macht gekommen, bleibt mächtig nur durch pausenlose Teufeleien. Dabei brauchte Leo Trotzki garnicht satanisch zu sein; hat er doch jene Mehrheit zu verbuchen, die ihm in freier und entsprechend geheimer Wahl das Plazet gäben.

TROTZKI: Freiheit - was soll das eigentlich, Freiheit?

JOHANNES: Freiheit, die wir meinen, z.B. wenn Er als Volkstribun den Menschen Befreiung

verspricht. Was Freiheit soll? Nun, das, was Er will, vorgeblich jedenfalls.

TROTZKI: Unser Lehrer Karl Marx

JOHANNES: Aha, der Kirchenvater unserer Gegenkirche - von daher also weht der Wind, der allerdings nicht vom Brausewind unseres christlichen Pfingstfestes ist.

TROTZKI: unser Marxismus, unser neues Evangelium

JOHANNES: wie trostlos - wo Evangelium doch 'frohe Botschaft' heißt

TROTZKI: unser Marxismus ist eine deterministische Lehre,

JOHANNES: Die Freiheit also für eine Chimäre und es mit der Diktatur dann auch hält, die alle Freiheit niederhält.

TROTZKI: Wie bitte, was sagt Er, was schlußfolgert Er mir da?

JOHANNES: Ist uns alles im All nur unausweichlicher Entwicklungszwang

TROTZKI: Was es ist, diese Einsicht hat sich mir mehr und mehr aufgedrängt

JOHANNES: dann dränge Er sie zurück auf vernünftige Maße. Ist alles nur Notwendigkeit,

FATIMA: kismet halt

JOHANNES: ist alles nur Zwang, so haben wir zwangsläufig allenthalben nur Diktatur, vollendet im Menschenreich

FATIMA: diese Folgerung wäre zangsläufig

JOHANNES: diktatorisch geradzu

FATIMA: fatal

JOHANNES: wären wir nur solchem Weltdiktat versklavt.

TROTZKI: Wir kommen nicht darum herum: alle Welt ist zuletzt Produkt von Weltnotwendigkeit.

JOHANNES: Notwendig ist, was Not wendet - doch seine Notwendigkeit, mein Gott, welche Notnichtigkeit ist die! Welche? Die des notbringenden Weltdiktats.

TROTZKI: Notwendig ist, was Not wendet, vollendet die Diktatur des Proletariats

JOHANNES: die garnicht not-wendig mündete in Diktatur über das Proletariat, die also notwendigerweise uns Nichtnotwendigkeit sein müßte, auch könnte, da wir so frei sein dürfen, es anders auch zu halten. Diktatur ist uns nicht nötig.

TROTZKI: ist sie doch. Revolution ist zwangsläufig und auch notwendigerweise gewaltsam.

JOHANNES: Diese sog. Notwendigkeit, die verdiente Notnichtigkeit zu heißen. Nein, so notwendig Fortschritt von Evolution zur durchbrechenden Revolution, deren blutrünstige Notwendigkeit ist Nichtnotwendigkeit.

TROTZKI: der christlich-johanneische Apostel, welch weltfremder Fantast!

JOHANNES: Freiheit zur Nächsten- und sogar zur Feindesliebe dem unterlegenen Klassengegner gegenüber soll es nicht geben können?

TROTZKI: Kann es nicht geben, nein - gab es denn auch nie.

JOHANNES: Es gäbe sie endlich - bitte, jetzt, sofort, Er, Trotzki, sei so frei!

FATIMA: wie kann Trotzki so frei sein, wenn er nicht frei ist?

JOHANNES: Er ist's. Er ist nicht versklavt an Notnichtigkeiten der Natur- und Geschichts-

prozesse.

FATIMA: Feindesliebe und deren Nachsicht soll es nicht geben können?

JOHANNES: Könnte es nicht geben, sag ich mit Genosse Trotzki von vornherein, es kann sie nicht geben. Genau das sag ich aber nicht, weil es eben schlicht und einfach Freiheit gibt, vollendet die Freiheit eines Christenmenschen, der sogar so frei sein kann, mit Gottes Hilfe Feindesliebe zu praktizieren, den Klassenfeind von gestern nicht abzumetzeln, hinzuarbeiten auf den Gottesstaat, auf das einzig wahre Messiasreich.

FATIMA: Wenn zwei sich streiten und sich so schnell nicht einigen können, pflegen beide so wahr zu sein und so Recht zu haben, wie sie unwahr sind und auch Unrecht haben - aber, alles was recht ist, in diesem unserem Falle, da kann einer nur in der Wahrheit sein.

JOHANNES: Der Herr Jesus hat es gesagt: "Die Wahrheit macht frei", fahren wir fort: Unwahrheit macht unfrei, Lüge führt zur Diktatur, wie der Teufel als 'Vater der Lüge' der Weltdiktator ist.

FATIMA: Wahrheit macht frei? Je wahrer wir werden, desto freier werden wir

JOHANNES: desto befreiter vom Zwang - je unwahrer, desto verknechteter und desto diktatorischer! Unwahrheit und deren Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit führt mit teuflisch zwangsläufiger Notnichtigkeit und höllischer Gesetzlichkeit zur Diktatur, z.B. der des Proletariats und übers Proletariat, um zuschlechtert ihre Revolutionäre revoluzzerisch verenden zu lassen. Werden wir also wahrhaftige Politiker, die es mit ihresgleichen, mit der Wahrheit und Gerechtigkeit und vollendet mit der Liebe halten!

FATIMA: O, engelgleiche Politiker

JOHANNES: und Politikerinnen

FATIMA: werden gesucht - nur mal wieder nicht gefunden.

JOHANNES: Nicht mit Notnichtigkeit nicht - es gibt auch die Notwendigkeit

FATIMA: einmal doch den Engelgleichen oder die Engelhafte aufzufinden

JOHANNES: es besteht keineswegs die Notnichtigkeit, unser Leo Trotzki könnte es unmöglich sein.

FATIMA: aber dann dürfte Genosse Trotzki notwendigerweise der nicht sein, der wie Vater Mohammed oder auch wie Martin Luther von Freiheit so recht nichts wissen will.

JOHANNES: Er wolle wollen, was er kann, frei, wie er dazu ist! Wenn er jedoch die Freiheit und deren Menschenwürde leugnet, ist er nicht befugt, Gedanken- und politische Freiheit anzumahnen, einzuklagen, was es doch garnicht gibt. Dann darf Er und seinesgleichen aber auch nicht den abgehalfterten Zaren und dessen Klientel vor Gericht zitieren; denn moralische Anklage wird unmöglich, wo's keine Freiheit und Verantwortung mehr gibt, keine vor den Menschen, geschweige eine vor Gott

TROTZKI: den's ja nicht gibt

JOHANNES: weil es Ihn, den Trotzki, weil es Fatima und mich, den Apostolischen Johannes nicht gibt?

TROTZKI: uns selbstverständlich gibt's



JOHANNES: nicht. Bloße Einbildung wären wir, und selbst Fantome könnten nur sein, wenn ein Schöpfer ist.

FATIMA: also jetzt bekommt Er unweigerlich auch Vater Mohammed zum Gegner - auch wenn der die Sache mit der Freiheit nicht so wichtig nimmt.

JOHANNES: Wie kann unser Trotzki total und radikal verleugnen, wozu er sich während einer ganzen Lebensfase bekannte?

TROTZKI: Irren ist menschlich

JOHANNES: endlich begrenzt, wie Menschen sind, eben menschlich nur sind, daher sie einen unendlich göttlichen Urheber haben müssen. Aus nichts kommt nichts.

TROTZKI: Ich komme nicht von ungefähr zu meinem Gesinnungswandel.

JOHANNES: Pausenlos geht er weiter, der Wandel, wandlungsfähig wie Menschen sind, daher uns bis zum letzten Atemzug noch Himmel und Hölle offen.

FATIMA: Trau, schau wem, weil der Mensch sich selber am wenigsten trauen kann

JOHANNES: zumal wenn er nicht genügend betet oder gar wie Trotzki prinzipiell kein Beter mehr ist, als Atheist Gespräch mit Gott für sinn- und zwecklos abtut.

TROTZKI: Eben. Ich bin prinzipieller Atheist.

JOHANNES: 'Prinzipiell'? Dann gibt's also doch Feststehendes im Wandel. Prinzipiell glaube ich, und wenn nicht nicht minder prinzipiell. Da gilt's prinzipiell: wir müssen uns entscheiden, so oder so. Menschsein heißt, prinzipiell zur Entscheidung gerufen zu sein, z.B. hic et nunc - wie wir es halten müssen entweder mit Lenin oder eben nicht mit dem. Er wähle; denn Er muß es, prinzipiell gibts keine andere Wahl

FATIMA: und wenn er sich entscheidet, nichts zu sein, nur noch Privatmann

JOHANNES: welche Wahl auch immer er fällt - er war so frei, dafür sich zu entscheiden.

TROTZKI: Was mir nicht einfällt

JOHANNES: frei, wie er ist. Wird er vorbehaltloser Leninist, hat solcher Sinneswandel zu tun mit persönlicher Freiheit, die so frei ist, sich selber zu leugnen, wie sie Geist und Seele übertierisch genug ist, ihre eigene geistseelische Existenz als nicht existent zu erklären, diese Erklärung obendrein noch geist- und seelenvoll zu garnieren. Nichts für ungut, mir ist solcher Irrglaube zu abergläubisch, zu unglaubwürdig. Es ist schade um einen gescheit aufgeklärten Menschen, wie unser Trotzki es doch ohne jeden Zweifel ist.

TROTZKI: Sofistik

JOHANNES: die gibt's, doch nur, weil es wirklich wahre Weisheit gibt.

TROTZKI: Sofistik will hier nur ablenken von dem, was Sache ist.

JOHANNES: Ehre allem, was sachlich ist!

TROTZKI: und das ist: es gibt keine allgemeingültigen Moralgesetze, nur eine klassenbedingte Moral

JOHANNES: also gibt's eine Moral - zu der jede Klasse so unbedingt verpflichtet, wie es eben Unbedingtes gibt. Das ausbeuterische Zarenregime verstieß geradezu gottlos gegen jene Moral,

zu der es als gerade - entwicklungsmaßig vorgesehene - vorherrschende Klasse im Gewissen vor Gott und den Menschen verpflichtet war. Dann kam die Nacht, in der sie nicht mehr wirken und sich mit ihrer Dominanz in Freiheit bewähren konnte. Die neue Klasse, mit unserem Trotzki ist sie dabei, nicht minder gottlos zu werden.

TROTZKI: Ach was, die Moral, erst recht die religiös sich gebende, ist lediglich eine Waffe der Unterdrücker

JOHANNES: um eben damit zuuntiefst und zuhöchst amoralisch, erst recht areligiös zu sein, farisäisch verlogenes Moralin, das unser Herr Jesus Christus als der Erlöser der Welt garnicht entschieden genug entlarven konnte. Die Amoralischen entlarvten sich selbst, indem sie Den, Der es mit solcher Moral hielt, ans Kreuz nagelten. Ein Trotzki ist eigentlich garnicht der Mann, der bei solcher Annagelung ebenfalls den Hammer schwingt, auch wenn Hammer und Sichel sein Hoheitszeichen.

TROTZKI: Was ich sagte, habe ich gesagt: "Die Bourgeoise hat ein Lebensinteresse daran, ihre Moralfilosofie den ausgebeuteten Massen aufzuzwingen".

JOHANNES: Da der Mensch von Natur aus mehr böse als gut, da in der Determination unserer Entwicklungsgesetzlichkeiten das Gesetz, die Raubtierungesetzlichkeit des Rechts, des Unrechts des Stärkeren liegt, sind wir Menschen spontan geneigt zu solcher Klassenamoralität; doch der Mensch ist vom Adel der Freiheit, ist edel genug, mehr zu sein als bloßes allgemeines Zwangsprodukt. Freilich, gemeinhin sind wir gemein, versagen in unserer Freiheit, unweigerlich, wenn wir nicht die Gnade um Hilfe bitten. Aber auch dann gilt: die vorherrschende Klasse kann ihre Moralfilosofie nur aufzwingen, weil sie eine Moral mißbraucht, die es wirklich gibt - und wenn die ausgebeutete Klasse sich dagegen wehrt und aufstöhnt, die Ausbeutung sei doch unmoralisch, Recht hat sie, wiederum, weil es Moral gibt. Aber wenn wir gewaltsam moralisch werden wollen, mißbrauchen die Ausgebeuteten wiederum die Moral und stellen sich mit ihren Zwangsherren auf eine Unrechtsstufe. Er, Trotzki, zählt wie Robespierre zu den großen Moralisten - er werde um Gottes und seiner selbst willen kein Robespierre! Aber der Leninist ist unweigerlich binnen kurzem Stalinist.

TROTZKI: Und wenn Er mir mit Engelszungen redete

FATIMA: Er, der gilt als unser aller besseres Selbst

TROTZKI: will ich auch nicht die Diktatur über das Proletariat, wir lassen nicht vom Ideal der Diktatur des Proletariats

JOHANNES: eine ideale Diktatur ist nur ein heiliger Satan, also ein Schwarzer Schimmel. Alles, was der Diktatur, ist nicht ideal, so auch nicht die Diktatur einer neuen Klasse. So kann der Klassenkampf kein Ende finden, kann die Annäherung ans Paradies nicht gelingen.

FATIMA: Aber ist Klassenkampf nicht verwandt mit Vater Mohammeds heiligen Krieg?

JOHANNES: Sagt uns Augustinus, Staaten, die es nicht mit der Gerechtigkeit halten, sind lediglich sublimen Räuberbanden, gilt das auch für Klassenkämpfer, die ungerecht blutrünstig werden, gilt selbst dann, wenn sie sich heilige Krieger nennen, pseudomessianisch, wie sie sind.

TROTZKI: Aber bedenken wir doch: Sperren sich die abbaureif gewordenen Gewalthaber, können sie nur gewaltsam beseitigt werden.

JOHANNES: Wer gewaltsam zur Macht kommt, wird nur ein neuer Gewalthaber. Gewiß, Revolutionszeiten sind der Tod einer absterbenden Ordnung. Durch die Erbsünde kam Gewaltsames in den Tod der Menschen hinein. Revolutionszeiten sind tödliche Zeiten. In der werden Revolutionäre nur allzuleicht Mörder, die aber unweigerlich selber ermordet werden; denn gleich und gleich gesellt sich gern. Revolutionswirren sind Geburtswehen eines neuen Säkulums. Revolutionäre sind dazu da, Hebammen zu sein. Leninisten und deren Stalinisten verschulden Mißgeburten. Trotzki werde wieder Trotzki, der von früher.

TROTZKI: Er will und will nicht aufhören, mich zu quälen, mein besseres Selbst zu spielen - das doch nur mein angeblich besseres ist, das abgedrängt gehört.

FATIMA: O, Verdrängung und kein Ende!

JOHANNES: und wieder eine, die am Ende nicht gelingt, hochdrängend wie sie ist bis zum letzten Atemzug.

TROTZKI: (während das Licht ausgeht) Laß Er mich doch endlich in Ruh

JOHANNES: Ich denke nicht daran!

TROTZKI: Also ich habe mich entschieden und

JOHANNES: er braucht dabei nicht zu bleiben

TROTZKI: doch, unwiderruflich, wie Entscheidung ist

JOHANNES: nicht, bis zum letzten Atemzug darf gelten

TROTZKI: was?

JOHANNES: wir sind keine Engel, die nur einmal unwiderruflich zu entscheiden haben. Unser Trotzki sei so gut, so frei zu sein, es sich alles nocheinmal gründlich zu überlegen.)

#### 11. B I L D, 14. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: In diesem Oktober 1917 ist in St. Petersburg Oktoberrevolution fällig, treibt die Entwicklung hin zur Entscheidung, zur Scheidung, der endgültigen, zwischen zwei Regierungsinstanzen, von denen eine sich nun in unserer Hauptstadt behaupten muß: Hier sehen wir das Smolny-Kloster als den Sitz der sozialistischen Regierung Lenin/Trotzki, dort das Winterpalais, alter Zaren-Herrensitz, nunmehr Sitz der bürgerlich-demokratischen Regierung Kerenski. Wie der Zweikampf ausgeht? Mit der Wahl Trotzki zum Vorsitzenden des Petrograder Sowjets dürfte eine Vorentscheidung gefallen sein, eine, die auch zeigt, wie die Mehrheit nicht mehr hinter der Provisorischen Regierung steht, diesem Provisorium ein Ende bereitet sehen möchte. Als Trotzki die hierzustadt garnisonierten Regimenter beschwor, sich hinter ihn zu stellen, haben sie Bereitschaft signalisiert, nicht länger bereit zu sein, Marschbefehlen Kerenskis Folge zu leisten. Als Petrograder Sowjet-Präsident befahl Trotzki, 5000 Gewehre an die Rote Garde auszugeben, weil so nur der Schutz der Revolution als gesichert angesehen werden könne. Dem Befehl wurde unverzüglich Folge geleistet. Da nun nur die "Errungenschaften der Revolution" vor reaktionärer

Konterrevolution verteidigt werden soll, steht ein Angriff nicht zu erwarten. Freilich gab Ministerpräsident Kerenski Anweisung, Redaktion und Druckerei der Bolschewiken lahmzulegen.

Wie bitte? Soeben erfahren wir, wie Trotzki diese Gelegenheit beim Schopfe faßt, seinerseits Truppenbewegung in Gang zu setzen. Er erklärt ausdrücklich, nicht zu agieren, nur zu reagieren. Mag der gewiefte Stratege auch nur gewartet haben auf diese Gelegenheit, streng legal und höflich bis an die Haarspitzen Schutzmaßnahmen zu ergreifen, diese Gelegenheit, sie wurde ihm zugespitzt - und er ist nicht der Mann, sie ungenutzt verstreichen zu lassen. Es ist, als ob der Gegner ihm in die bereitgehaltene Falle lief, und er diese nun zuklappen läßt.

Letzte Meldung: das stante pede zusammengerufene ZK wurde von Trotzki informiert, der Aufstand sei hiermit ausgelöst. Damit wird er Herr auch der Gegner in den eigenen Reihen, die noch nicht losschlagen wollten.

Sie sehen nunmehr Kerenski. Er befiehlt, das gesamte Militärische Revolutionskomitee verhaften zu lassen, auch sollen die aufständischen Matrosen von Kronstadt entwaffnet werden. Was dazu zu sagen? Zu fragen ist, hat Ministerpräsident Kerenski überhaupt noch zu sagen? Wir haben in Rußland bereits einen Zaren ohne Volk, nun auch einen Ministerpräsidenten ohne Truppe? Es gibt Wahnsinnige, die meinen, sie wären Napoleon - sind jetzt auch Zar und Ministerpräsident verrückt geworden? Zar und Zimmermann, sie werden plötzlich eins insofern, wie ein Zimmermann, wie ein Proletarier sich anschickt, so Zar zu werden wie seinerzeit Zar Peter der Große in Holland den Zimmermann spielte. Die Musik geht weiter. (man hört kurz die Musik von ZAR UND ZIMMERMANN)

Eigenartiger Wahlkampf ist im Gang! Wir schalten um zur entgegengesetzten Wahlkampfzentrale, zum Smolny-Kloster. Dort erklären sie uns, Trotzki habe die von der Gegenseite angeordnete Aktion gegen die Kronstädter Metrose mit seinem Gegenbefehl außer Kraft gesetzt. Außerdem liege der Kreuze AURORA unter Dampf, sei klar zum eventuell notwendig werdenden Gefecht auf der Außen-Newa. Trotzki erklärt, er sei ein "revolutionärer Legalist". Können wir auf legale Weise illegal werden? Aber doch nicht Trotzki! Selbst seine nächste Umgebung glaubt nicht, der Generalissimus, der sich zur Parteinahme für die Bolschewisten entschieden hat, arbeite hin auf einen Umsturz.

Wir bringen jetzt einen Erlaß Trotzkis zum Vortrag:

"Soldaten! Arbeiter! Bürger!

Die Volksfeinde sind in der Nacht zum Angriff übergegangen. Man plant einen verräterischen Anschlag gegen den Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendelegierten... Alle Regiments-, Kompanie- und Mannschaftskomitees mit den Kommissaren des Sowjets und alle revolutionären Organisationen müssen in Permanenz tagen und alle Nachrichten über die Pläne und Aktionen der Verschwörer in ihren Händen konzentrieren. Kein Soldat darf ohne Genehmigung des Komitees seine Einheit verlassen... Die Sache des Volkes ist in festen Händen. Die Verschwörer werden vernichtet."

Selbstredend ist Trotzki mit seinen Mannen kein Verschwörer, schützt er uns doch vor eben die-

sen. So schließt denn auch sein Tagesbefehl: "Keine Schwankungen, keine Zweifel! Festigkeit, Standhaftigkeit, Ausdauer und Entschlossenheit sind vonnöten. Es lebe die Revolution!"

Achtung, Achtung, Staatsstreich geht über die Bühne, von Trotzki generalstabsmäßig meisterhaft inszeniert! Verwegene Stoßtrupps sind dabei, sich der Schalthebel der Macht zu versichern. Wie sie sehen können, besetzen sie die militärischen Proviantlager, die Brücken, die Telefonzentrale, die Staatsbank, darüberhinaus die Bahnhöfe, die Elektrizitätswerke, die Wasserreservoirs. Und schon gehen sie dazu über, die Zugänge zum gegnerischen Hauptquartier, zum Winterpalais abzuriegeln. Ehe sie sich noch eines anderen versehen können, sehen sich die Minister der ehemals Provisorischen, nunmehr Illusorischen Regierung eingekesselt. Wir werden sehen, wie es weiter geht.

Der Oberkommandierende des Ganzen, Leo Trotzki konnte zeigen, was er kann, und er zeigte es seinen Gegner. Einmal mehr zeigt sich: dieser Mann ist 'der' Mann der Stunde, ohne den diese entscheidende Stunde nicht geschlagen hätte. Der Mann ist für seine Partei wirklich unersetzbar. Der macht's oder keiner, und er machte es und schaffte es denn auch. Da, wir bekommen ihn gerade ins Bild und zur Aussprache!

TROTZKI: "Es nahte die 12. Stunde der Revolution"

ANSAGER: und damit schlägt es 13 für ihre Gegner?

TROTZKI: Wie sich gleich schon vollendet zeigen wird. Unsere Partei ist im Begriff, ihren "bolschewistischen Kopf über die Stadt und das Land zu erheben". Hier im Smolny "konzentrieren sich alle Berichte über die Truppenbewegungen, über die Stimmung der Soldaten und Arbeiter, über Agitation in den Kasernen, über die Pläne der Schwarzen Hundert, über die Ränke der bürgerlichen Politiker und der ausländischen Gesandtschaften, über das Leben des Winterpalais, über der Beratungen der früheren Sowjetparteien. Informationen treffen aus allen Richtungen ein... Während der letzten Woche habe ich den Smolny fast überhaupt nicht verlassen. Ich übernachtete unausgekleidet auf einem Ledersofa, schlafe in den knappen Pausen, fortwährend geweckt durch Kuriere, Späher, Motorradler, Telefonisten, ununterbrochene Telefonanrufe. Es ist klar, daß es kein Zurück mehr gibt. "

ANSAGER: Sie halten sich fortwährend auf in diesem kleinen Eckzimmer des dritten Stocks

TROTZKI: "das in dieser entscheidenden Nacht der Revolution der Kommandobrücke eines Kapitäns gleicht"

ANSAGER: des Staatsschiffes, dessen Steuer Trotzki ergreift

TROTZKI: Nicht zuletzt, weil die Kronstadter Matrosen unersetzlich wertvolle Verbündete mir sind.

ANSAGER: Kapitän Trotzki wird es ihnen zu danken wissen.

TROTZKI: Lassen wir erst einmal im angesteuerten Hafen glücklich eingelaufen sein! Also hier laufen die Berichte von allen Bezirken, Vororten und Stadtzugängen zusammen. Ich wende mich jetzt an die Delegierten. (geht ans Mikrofon) "Wenn Ihr nicht weichen werdet, wird es keinen Bürgerkrieg geben. Unsere Feinde werden sofort kapitulieren, und Ihr werdet den Platz einnehmen, der Euch von Rechts wegen gehört." (kehrt zurück) An unseren Sieg ist nicht zu zweifeln. Er

ist so weit gesichert, wie wir den Sieg eines Aufstandes überhaupt zu sichern vermögen. Und doch sind diese Stunden voll tiefer, gespannter Sorge; denn diese Nacht entscheidet... Aus allen Stadtbezirken bewegen sich bewaffnete Abteilungen durch die Straßen, klingeln an den Portalen oder öffnen sie, ohne erst zu klingeln, und besetzen ein Amt nach dem anderen. Diese Abteilungen stoßen fast überall auf Freunde"

ANSAGER: Was Trotzki als Meisterpropagandist zu erobern verstand, das vollendet nunmehr des Meisterstrategen Kunst und Wissenschaft.

TROTZKI: "Was geschieht, ist ein Aufstand und nicht eine Verschwörung. Der Aufstand der Volksmassen bedarf keiner Rechtfertigung. Wir haben die revolutionäre Energie der Arbeiter und Soldaten gestählt. Wir haben den Willen der Massen offen für den Aufstand geschmiedet."

ANSAGER: Was jahrzehntelang verdrängt, in dieser historischen Stunde drängt es hoch, veranstaltet Aufstand

TROTZKI: der den Sieg davonträgt. Noch aber ist der entscheidendste Schlüsselpunkt der Macht nicht entschlüsselt, noch das Winterpalais nicht fest in unserer Hand

ANSAGER: Doch ein Trotzki hat die dafür notwendigen Kräfte wie eine schlagbereite Keule in der Hand, die wahrhaft dreinzuschlagen imstande ist

TROTZKI: mit einem gewaltigen Keulenschlag, der sich aufs nachhaltigste am gewaltigsten erweist, gelingt es, ihn so sanft wie möglich landen und wirken zu lassen

ANSAGER: Der Löwe, der auf Taubenfüßen kommt - wie wird das vor sich-, wie weitergehen, das Drama, das da über unsere Petrograder Bühne geht?

Trotzki ist in dieser historischen Stunde die Schlüsselfigur - und als die entscheidende Schlüsselgewalt erweisen sich ihm jetzt die Kronstadt-Matrosen. Das Panzerschiff Potemkin, Entschuldigung, der Kreuzer Aurora lief aus gegen St. Petersburg, übernimmt jetzt in dieser unserer 1917er Oktoberrevolution eine Rolle, die analog der des Panzerschiffs Potemkin in der Oktoberrevolution von 1905, so als solle signalisiert werden, wie das Kriegsschiff von hier und heute der Mähmann dessen, wozu das von gestern der Sämman gewesen. Da, Kreuzer Aurora eröffnet das Feuer, ganz gezielt, nämlich ganz genau über's Dach des Winterpalais hinaus, nicht in den Regierungssitz hinein. Alles ist gekonnt, die scheinbaren Niete auf's allergekonnteste. Nach diesem vernichtend harmlosen Artilleriebeschuß kann die Infanterie zum Sturmangriff antreten - und schon geht's los. Schau da, wie sie sich aus den Deckungslöchern erheben, die Massen. Überall ist sie spürbar, die umsichtig führende Hand Trotzki's, der als begnadeter Laie die Strategenzünftler in den Schatten stellt. Nun läßt Trotzki seine Garde antreten, 10.000 bis 20.000 analfabetische Bauern und Arbeiter. Ist das zu fassen? Kaum, aber es ist wirklich so. Ihr bloßes Erscheinen genügt. Es kommt nicht zum Gemetzel. Die Regierung zeigt Flagge, gibt sich geschlagen. Gewaltlosigkeit erweist sich als gewaltig stark und mächtig genug, Trotzki's Mannen die Machtübernahme zu ermöglichen. Stubengelehrter Lenin, bislang mit gefalteten Händen im Exil, ist als Trittbrettfahrer heimgekehrt - siehe da, Trotzki öffnet ihm die Tür, heißt ihn, einzusteigen ins Abteil. Lenin läßt sich das nicht zweimal sagen, kommt herein mit seiner Regierungsscrew. Als letzter

Genosse Stalin, ein weniger bekannter Revolutionär, der sich bislang bedeckt gehalten. Er ist ein Geschöpf Lenins. Große Leute wählen sich gerne Mitarbeiter kleineren Kalibers, damit vor dieser Blässe ihr eigenes Licht umso lichtvoller sich entfalten kann. Ist der erleuchtete Lenin der Luzifer, der Lichtträger, so sein Stalin der Noctifer, der Nachtwächter. Trotzki aber heißt sie alle als Hochzeitsgäste willkommen, platznehmen an der von ihm gedeckten Tafel. Ergreifendes Bild, wie die Genossen sich umarmen, das Gegenbild abgeben zu alldem, was wir tödliche Umarmung heißen. Da, zuletzt geben sich auch Trotzki und Stalin den Bruderkuß, so wie Hohepriester im Hochamt sich den Hirtenkuß auf die Schultern drücken. Brüderlichkeit wird demonstriert in dieser Stunde des großen Sieges der Freiheit und Gleichheit. Die Schwungkraft der Ideen und Ideale der Großen Französischen Revolution, sie hat nun auch auf St. Petersburg übergegriffen, das dabei ist ein Zweites Rom zu werden. Aufgepaßt, die Welt wird noch ihr blaues Wunder erleben!

Doch zunächst halten wir vor Staunen den Atem an, wenn wir unseren messianischen Trotzki unter dem nicht endendenwollen frenetischen Jubel seiner Gefolgsleute ausrufen hören

TROTZKI: "Einige Minister befinden sich in Haft. Die anderen werden in den nächsten Tagen oder Stunden verhaftet werden... Man hat uns gesagt, daß der Aufstand der Garnison in Strömen von Blut ersäuft werden würde. Uns ist auch nicht ein einziges Opfer bekannt. Ich kenne in der Geschichte kein anderes Beispiel einer Revolution..., die so unblutig verlaufen wäre."

ANSAGER: Da kommt Johannes, den Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr - ob es jetzt an ihm ist, sich in Ruhe niederzulegen, sanft zu entschlafen, da seine Augen das Heil gesehen, das aller Welt zugedacht? Hm, schweigend nur geht er vorbei an Trotzki, Lenin, jetzt auch an Stalin, würdigt dieses Dreigestirn keines Blickes, geschweige jenes Bruderkußes, mit dem Iwan sonst doch garnicht geizig. Der macht sich die neuen Herren auch nicht gerade zu Freunden. Na ja, ist ja typisch christlich-johanneisch. Dem macht's so schnell keiner recht, und bis der jemanden als den nun wirklich wiederkommenden Herrn akzeptiert, fließt wohl noch einiges Wasser durch unsere Neva. Mal sehen, mal hören, ob der Querkopf, auch Querdenker genannt, sich zu einem Kommentar bereitfindet. Nun, Hochwürden - was sagen Sie jetzt?

JOHANNES: Ich habe eine Filmaufnahme vorbereiten lassen, die, läuft sie jetzt ab, vieles sagt, was jetzt zu sagen ist. (hebt die Hand) bitte Aufnahme fahren!

ANSAGER: Was bekommen wir denn da zu sehen? Das sind doch Aufnahmen - Aufnahmen - hm, zeigen die nicht Bilder aus der 1905er Oktoberrevolution? Kein Zweifel, ja - wir werden erinnert, wie das Zarenregime damals blindwütig auf die 10. bis 20.000 wehrlosen Demonstranten schießen ließ, die, bewaffnet nur mit Kreuzen, Ikonen und Kirchenfahnen, hier vor dem Winterpalais vorstellig wurden, um die Regierung um Gnade anzuflehen. Die armen Leute waren damals außerstande, sich zur Wehr zu setzen, als Kaiserliche Hoheit so niederträchtig, das Gnadengesuch mit einem gnadenlosen Blutbad zu beantworten. Leichenberge häuften sich - so wie heute nicht

JOHANNES: Heute wurde zurückgeschossen, indem nicht geschossen wurde, wenn, dann nur mit blinder Munition. Heute aber wird darüber die Regierung so abgeschossen, wie die damalige durch

verbrecherischen Schießbefehl sich an der Macht zu halten suchte. 12 Jahre später wird der Zar gestürzt, ein Reformkabinett, das diesen Namen verdient, kommt zu spät, wird im gleichen Winterpalais entmachtet, von dem aus damals himmelschreiender Machtmißbrauch verbrochen wurde. Die Mitglieder der Regierung ergeben sich genauso willfährig wie damals die Bauern und Arbeiter sich in ihr Schicksal ergeben mußten. Nur ist diesmal nicht der fromme Gottesmann Gapon der Streikführer, Trotzki ist's, der erklärtermaßen Atheist. Es ist schon eine geschichtliche Ironie, geht diesmal alles so unblutig über diese unser Winterpalais-Bühne, wie es vor 12 Jahren unbedingt gewaltlos hätte zugehen müssen. Heisst es: die Weltgeschichte ist das Weltgericht, fügen wir hinzu: um damit das Endgericht der endgültigsten Endzeit, das meines einfürallemal wiederkehrenden Herrn der Geschichte mitvorzubereiten. Eine solche Overtüre wurde uns soeben vorgespielt.

ANSAGER: Und wie bitte beurteilen Sie die historische Tragweite dieses Tages?

JOHANNES: sie trägt über den Tag dieser Oktoberrevolution hinaus. Was da alles noch zum Tragen kommt, dafür sind alle jene entscheidend mitverantwortlich, die es zu dieser Entwicklung kommen ließen, auch dann noch, wenn Väterchen Zar weltweit längst vergessen ist. Unsere Werke folgen uns nach, vor allem ins Jenseits. Dessen mögen sich um Gottes und um ihrer Selbst, also um ihres Himmels willen all jene bewußt sein, die mit diesem heutigen Tag ihre Macht übernehmen - 'wehe' bis in ferne Zukunft hinein gilt erneut, wenn sie sich wiederum Gott weiß was alles zuunrechtmachen.

ANSAGER: Warum sollten sie, wo ihre Machtübernahme doch rechtens?

JOHANNES: Beachten wir allezeit: Der Zweck darf uns nicht unsere Mittel heiligen. Um jeden Preis, auch den des diktatorischen Unrechts, an die Macht zu kommen oder so wie zuvor das zaristische Regime zu behaupten, ein solcher Preis ist entschieden zu groß; denn er gibt das Menschsein preis und landet unweigerlich im Unmenschlichen.

ANSAGER: Also der Augenblickserfolg unserer Bolschewisten, der war doch ein Bombenerfolg - den wollen wir unserem Trotzki doch nicht madigmachen

JOHANNES: Viele Augenblickserfolge machen sich auf Dauer nicht bezahlt, da sie mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt werden müssen.

ANSAGER: Genug für heute. Wir haben unsere Sendezeit schon lange überschritten. Wir wollen unseren christlich-johanneischen Urapostel keineswegs verdrängen, aber die Zeit drängt! (Licht aus)

#### 11. B I L D , 15. Szene

TROTZKI: Da sehen wir uns also im Film gespiegelt - (auflachend) und sehe sogar mit dem apostolischen Johannes mein besseres Selbst

FATIMA: und bevor wir uns alle eines anderen, hoffentlich eines besseren versehen, sehen wir uns mit einer neuen Welt konfrontiert

TROTZKI: Ja, "manches hat sich in dieser Nacht verändert..." Am Morgen stürzte ich mich auf die bürgerliche und versöhnlerische Presse. Über den begonnenen Aufstand kein Wort! Die Zeitungen



hatten von dem bevorstehenden Aufstand der bewaffneten Soldaten, von Plünderungen, von unvermeidlichen Blutströmen, Umstürzen so viel und so besessen geschrien, daß sie den Aufstand, der wirklich gekommen ist, einfach nicht bemerkt haben... (auflachend) "Der Bürger reibt sich erschrocken die Augen unter dem neuen Regime. Haben die Bolschewiki wirklich die Macht erobert, wirklich?..."

FATIMA: Welche Situation! Der Bürger hatte friedlich geschlafen, ohne auch nur zu ahnen, wie inzwischen eine Macht durch die andere ersetzt worden war.

TROTZKI: Er hat schlicht und einfach den Machtwechsel verschlafen.

JOHANNES: Der Herr, der bald wiederkommende

FATIMA: der mit Trotzki bereits angekommene?

JOHANNES: Jesus Christus hat nicht umsonst gesagt: "Der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht. Selig, wen Er bei Seiner Ankunft wachend findet"

FATIMA: Sehr wachsam waren die braven Bürgersleut wohl nicht

JOHANNES: geschweige betend - und so verschlafen Menschen fundamentale Machtwechsel, wissen gar nicht, was da alles inzwischen gemacht worden ist

FATIMA: bis man und auch frau dann die Auswirkungen zu verspüren bekommt

TROTZKI: worauf man und auch frau sich verlassen können!

JOHANNES: Werden die Bürger auch am nächsten Morgen wach, sie sind noch nicht erwacht. Doch das Erwachen für alle Mitbetroffenen wird unweigerlich kommen, auch für alle Mitbeteiligten, nicht zuletzt für Hauptaktör Trotzki selbst.

TROTZKI: Jawohl, das große Erwachen, das Aufwachen in einer neuen, einer selbstredend besser werdenden Welt, das kommt jetzt, mit Macht, mit aller Macht, die uns in dieser Nacht zugefallen, die uns sozusagen über Nacht in den Schoß gefallen ist.

JOHANNES: Solange die Welt besteht, ist es mit ihr immer wieder dasselbe: sie wird im Schlaf überrumpelt. Weltgeschichtliches schichtet Altes ab, schichtet Neues auf, und das geschieht zunächst einmal so, als ob garnichts geschähe, nichts Sonderliches.

FATIMA: Unauffällig, wie's über die Bühne geht - In Wirklichkeit ist aber doch Gott weiß was fällig

TROTZKI: Gefälliges, worauf wir uns verlassen können!

JOHANNES: Jedenfalls, was fällig wurde, fällt auch wieder. Wie gewonnen, so zerronnen. Das gilt, das Fallgesetz.

TROTZKI: was uns soeben zugefallen - das verteidigen wir mit Zähnen und mit Klauen

JOHANNES: und am Ende ist's wie am Anfang, auch mit diesem Bolschewismus

TROTZKI: Wie? Wie bitte?

JOHANNES: wie er mit den Seinen heute mächtig wurde, scheinbar so ganz nebenher

FATIMA: fast wie von selbst

JOHANNES: so über Nacht können wir verlieren, was wir da eingebracht, genauso gewaltlos, klamm-heimlich sozusagen geht's wiederum über diese Bühne unseres Welttheaters, ohne großen Lärm, so, als wär's die selbstverständlichste Sache von der Welt

TROTZKI: o ja, dann, wann unsere Weltrevolution ihr Ziel erreicht

JOHANNES: oder eben Unerreichbares verzichtbar erscheint. Aber vorerst ist mal Genosse Stalin im Hintergrund.

TROTZKI (befremdet): Stalin?

JOHANNES: noch ganz verborgen, ganz unauffällig.

TROTZKI: Warum eigentlich jetzt schon wieder soviel Wesens von dieser unwesentlichen Figur am Rande?

JOHANNES: die gleichwohl ebenfalls unauffällig ihr Wesen machen kann. Wohin immer wir sehen, alles verläuft direkt gespenstisch still, aber was geisterhaft, das ist nicht nichts, das ist durchaus etwas.

FATIMA: daher Lautloses dann doch plötzlich Laut gibt?!

JOHANNES: Laut genug, allzu lauthals noch, hoffentlich nicht noch als Höllenlärm.

TROTZKI: Was soll dieses geradezu gespenstische Gerede? Hier wird mir allzusehr im Dunklen gemunkelt

JOHANNES: Das alles ist zuletzt und zutiefst, leider zuuntiefst nicht selten auch

TROTZKI: ist was?

JOHANNES: symbolisch für die Jenseitsmächte, die

TROTZKI: die es doch gar nicht gibt

JOHANNES: die es nicht zu geben scheint, unauffällig wirksam, wie die eben sind.

TROTZKI (sieht und greift um sich) ich seh, ich hör sie nicht, die Jenseitsmächte

JOHANNES: die gleichwohl unsichtbar und unhörbar mit im Spiel, im Puppenspiel

FATIMA: Puppenspiel? O, damit begann doch dieses unser Spiel - als unser Trotzki statt seiner eine Puppe ins Bett sich legte und den Gefängniswärter ein Schnippchen schlug, der Trotzki's Puppe für Trotzki selber hielt

JOHANNES: der er ja auch weithin ist, unser Trotzki

TROTZKI: was?

JOHANNES: Puppe!

TROTZKI: Ich - der ich soeben hier in Petrograd solch ein historisches Theater uraufgeführt

JOHANNES: solch ein Puppenspiel, in dem der Regissör und Hauptdarsteller selber Puppe, Puppe in der Hand von Jenseitsmächten, die ganz heimlich still und leise

TROTZKI: was?

JOHANNES: mit im Spiel, z.B. diesem unauffälligen Spiel zur Machtergreifung Trotzki's und der Seinen in der vergangenen Nacht,

TROTZKI: mit im Spiel - was wird gespielt?

JOHANNES: wenn diese Jenseitsmächte so unauffällig und lautlos wie nur möglich jetzt wirklich die Schalthebel unserer Macht besetzen können. Wir aber schlafen und verschlafen die Möglichkeit

TROTZKI: wozu?

JOHANNES: frühzeitig genug Plagegeister zu bannen, deren sich nicht mehr zu erwehren, wenn es zu spät geworden

TROTZKI: nicht mehr sollen wir uns erwehren können - wessen?

JOHANNES: der Teufeleien, deren Platzhalter wir gewesen, auch wenn wir schlafmützig nichtsahnend dabei gewesen - wie die Nachtwächer, die diese Nacht in St. Petersburg sich verschliefen.

TROTZKI: Nichts für ungut, unser urevangelischer Apostel stammelt wirres Zeugs daher - mir scheint, er ist zu früh heut aufgestanden, ist allzu verschlafen torkelig noch, zuwenig ausgeschlafen. Doch das ist ja leicht nachzuholen.

FATIMA: Unser Apostolischer wirkt aber eigentlich doch recht ausgeruht. O, schau da, da ist es ja wieder, unser Spieglein an der Wand!

FERNSEHEN: ANSAGER: Der Oktoberumsturz der Lenin/Trotzki erwies sich als durchschlagender Erfolg, der alle Konkurrenten aus dem Felde schlägt. Es mutet an wie ein Treppenwitz der Geschichte, tritt jetzt der Vertreter der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, der Gemäßigten, der Lauwarmen also, an Trotzki heran mit dem Ansinnen, er solle mit ihnen koalieren. Hören wir, was Trotzki darauf zu sagen hat!

TROTZKI: "Unser Aufstand hat gesiegt. Jetzt schlägt man uns vor: Verzichtet auf den Sieg und trefft ein Abkommen. Mit wem? Ihr seid klägliche Einzellerscheinungen, ihr seid Bankrottöre. Eure Rolle ist ausgespielt. Geht hin, wohin ihr von heute an gehört: auf den Müllhaufen der Geschichte!"

FATIMA: Schau, wie die auf den Müllhaufen Verwiesenen sich so gerne doch nicht auf den Müll wegwerfen lassen möchten, von sich aus aus dem Saal ausziehen

TROTZKI: Gleichwohl, die gehören auf den Müllhaufen der Geschichte, die Ausziehenden dort

JOHANNES: die statt ihrer Einziehenden ebenfalls, wenn sie nicht halten, was sie versprechen, davon schließlich noch das Gegenteil verbrechen. Alles, was bloßes Menschenwerk, ist zuletzt doch nur Müll - so wie der Mensch selber Asche.

TROTZKI: Koalitionen abverlangen Kompromisse, faule obendrein.

JOHANNES: scheinbar nur ging die Übernahme der Regierung gewaltlos zu. Wer aber gewaltsam die Macht ergreift, wird ein Gewalthaber, seine Machtübernahme nur eine Gewaltergreifung. Siehe da, schon wird jede Opposition verdrängt, wie zur 'Schutthalde' weggeworfen, zur Mitarbeit nicht zugelassen. Alles wie gehabt. Schon drängt sie wieder heran, die Verdrängung!

TROTZKI: Aufgebaut kann nur werden, wird vorher abgebaut - und wo Schutt abfällt, da eben auch Schutthalden. Nehmen wir die Picke in die Hand, schlagen wir zu, wegzuschlagen, was abbaureif! O, da steht ja zufällig eine Picke. (Nimmt sie, schwingt sie auf und nieder)

JOHANNES: Vorsicht, wo geschlagen, Opposition erschlagen wird, da wird leicht zurückgeschlagen, schließlich tödlich noch.

TROTZKI: Bange machen gilt nicht! Vorsicht - vor dem Pickenschlag?

JOHANNES: Genau vor dem! Allzu leichtsinnig kann ein- und abgeschlagen und auf den Müllhaufen abtransportiert dann werden!

FATIMA: So lautlos vorhin der Umschwung über diese unsere Bühne ging - im nachhinein geht's jetzt doch etwas lauter zu

JOHANNES: Pickelschläge und Müllabwurf, die machen schon einigen Lärm.

TROTZKI: müßten wir auch aufschreien dabei - angepackt muß werden, gegebenenfalls durchaus auch zugeschlagen werden, aus dem Feld, wie sie zu schlagen, diese

JOHANNES: "Bankrottöre"

TROTZKI: "deren Rolle ausgespielt"

JOHANNES: deren Müllhaufen schon vorprogrammiert.

FATIMA: o, wie einig diese beiden Herren sich sind, geradeso als wären sie Genossen.

TROTZKI: wie sich das gehört, eins zu sein mit seinem besseren Selbst!

JOHANNES: Solange ist es noch nicht her, da sagte ein Trotzki selbst

TROTZKI: was?

JOHANNES: was die sagen, die er jetzt auf den Müllhaufen der Geschichte wegschmeißen will

TROTZKI: Was? Ich wie die gewesen, die faseln von Demokratie?

JOHANNES: die, die wie Trotzki selbst, durchaus nicht als sein schlechteres Selbst.

FERNSEHEN: ANSAGE: Wir übertragen jetzt einen Ausschnitt aus einer Rede Leo Trotzkis auf einer Arbeiterversammlung, auf der er das zukünftige Aufgabenfeld der neuen Regierung von Gnaden menschheitlicher Selbsterlösung eindrucksvoll umriß.

TROTZKI: "Wir werden einen einheitlichen, brüderlichen Staat auf der Erde schaffen, die uns die Natur geschenkt hat. Diese Erde werden wir bearbeiten auf kollektiven Grundlagen. (an dieser Stelle mit erhobener Stimme) WIR WERDEN SIE IN EINEN BLÜHENDEN GARTEN VERWANDELN, WO UNSERE KINDER, UNSERE ENKEL UND URENKEL WIE IM PARADIES LEBEN WERDEN. Früher glaubte man an die Legenden vom Paradies. Das waren dunkle und verworrene Wunschträume, war die Sehnsucht des unterdrückten Menschen nach einem besseren Leben. Der Mensch wollte ein gerechtes, sauberes Leben, und er sprach: Es muß ein solches Paradies zumindest in jener Welt geben, die sich in einer unbekanntem und geheimnisvollen Sphäre befindet. Wir aber sagen, daß wir mit unseren arbeitenden Händen ein solches Paradies hier auf dieser Welt, auf dieser Erde für alle, für die Kinder und Enkel für alle Jahrhunderte schaffen werden..." (stürmischer Beifall)

ANSAGE: Von Kindern, Enkeln und Urenkeln ist die Rede, deren das Paradies auf Erden harret. Wir konnten Leo Trotzkis Vater gewinnen, zu uns ins Studio zu kommen. Herr David Bronstein, Ihr Sohn wurde ein berühmter, sogar weltberühmter Mann, der nun selber schon Vater von Kindern, demnächst von Kindeskindern ist, denen er, wie soeben vernommen, das irdische Paradies verheißen kann. Nicht nur so allgemein hat er das dahergesagt, ganz konkret praktisch-faktisch ist's gemeint von Ihrem Sohn, der avancierte zu einem führenden Mitglied der Welterlösungs-Regierung Lenin.

TROTZKIS VATER: Den Himmel auf Erden versprach soeben mein Sohn Leo unseren Kindern, Enkeln und Urenkel. Ich, der Vater, wurde, derweil mein Sohn zur Weltberühmtheit wurde,

zunächst einmal ein bettelarmer Mann. Wissen Sie, mein Sohn Leo zog vom Vaterhaus, von unserem Gutsbesitz aus, weil er ausgezogen, d.h. ausgesperrt wurde von Heimat und Grund-, wie von allem Besitz, eingesperrt wie er wurde

FRAGE: eingesperrt? Er saß?

ANTWORT: im Kitchen. Als ich in dort besuchen, hatte man ihn in einen Käfig gesetzt gradeso, als wäre er ein Stück Schlachtvieh von meinem Bauernhaus.

FRAGE: warum bitte?

ANTWORT: Er war einer der damals von den Behörden so genannten "Bengels vom Garten", einer, sogar einer der führenden Teilnehmer einer Landkommunene, die als Untergrund galt

FRAGE: weil sie es wagten, die Wahrheit zu verbreiten?

ANTWORT: Ist wohl wahr. Sie, 'die Bengels vom Garten', ließen die Öffentlichkeit wissen, Adams und Evas Sündenfall im Paradiesesgarten bestand zu Beginn unserer Weltgeschichte darin, den ersten Pfahl um einen Garten gezogen und diesen damit als ihr persönliches Eigentum eingegrenzt, aus dem Kollektivbesitz ausgegrenzt zu haben. Nun wurde aber heute mein Sohn Leo der neue Adam, der sich aufmacht, den Sündenfall rückgängig zu machen, sündhaft gesetzte Pfähle auszureißen. Und schon bin ich enteignet

FRAGE: Sie Ärmster!

ANTWORT: War ich auch nicht der Allerreichste, jetzt bin ich in der Tat arm, arm dran

FRAGE: wenn Sohn Leo nicht reichlich Hilfe spendet

ANTWORT: muß er; tut er ja auch. Zunächst einmal bin ich Mitglied einer riesengroßen Landkommune geworden.

FRAGE: Kolchose heißt das Ding

ANTWORT: in welchem unübersehbar großen Garten allen alles gehört, dem einzelnen praktisch nichts, jedenfalls nichts richtig.

FRAGE: Ist der Vater nicht mächtig stolz auf seinen Sohn als der Welt neuen Adam?

ANTWORT: War er auch immer mein Lieblingssohn, auf den ich mächtig stolz war, noch bin, weil der mächtig Köpfchen hat, auch Händchen hat fürs Praktische

FRAGE: Wovon die Regierung ja ein Liedchen singen kann

ANTWORT: Ist er auch nicht auf den Kopf gefallen, wird er sich auch nicht so schnell auf dem Kopf herumtrampeln lassen, so frag ich mich doch, ob sich erfüllt, was er sich da hat einfallen lassen, der Welt zu versprechen. Vom wiedergewonnenen Paradies ließe ich mich allerdings gerne überraschen. Na ja, ein erster Anfang könnte gemacht sein. Mir wurde nämlich gestern ein Mühlenbetrieb zur besonderen Verwaltung anvertraut. Famos. Weniger ist mehr, ein begrenztes Mühlenwesen mehr als ein unbegrenztes Kollektiveigentum. Bin jetzt zwar ärmer als früher, als ich neben all unseren Kindern Sohn Leo ausbilden und werden lassen konnte, als wer er nun vor aller Welt exzelliert. Nun gut. Solange habe ich mit meiner Frau ohnehin nicht mehr zu leben. Jetzt kommt's drauf an, wie's den Kindern unserer Kinder geht, wie's unserer Sippe ergeht, der Sohn Trotzki ja vorhin den Himmel auf Erden in Aussicht stellte

FRAGE: In Aussicht stellte, als er neue Sippenhaftung, paradiesische, angekündet, liebeskommunistische Haftung

ANTWORT: nicht mehr als kapitalistische GmbH, als Gesellschaft mit beschränkter Haftung

FRAGE: entschränkt wie alle Welt nun wird zum Erdenparadies.

FATIMA: (schaltet Fernsehen aus): welch ein Familiengespräch!

TROTZKI: das beispielhaft steht für das Selbstgespräch unserer Menschheitsfamilie. Ja, neue Sippenhaftung hat jetzt platzzugreifen. Die sündenfälligen Adam und Eva

FATIMA: die, die den ersten Zaun zogen, Eigentum dekretierten

TROTZKI: brachten als unsere Stammeltern unermeßliches Unglück über die gesamte Menschheitssippe - wir aber

FATIMA: der Welt neuer Adam

TROTZKI: wir begründen nun jene neue Sippenhaftung, die wegarbeitet, - (schwingt erneut die Pickel) - wegpickelt, was die sündig gewordene Urmenschheit an Sippenhaftung beabgründet hat.

FATIMA: kommunistisch wie die Menschheit wird

TROTZKI: ganz recht; denn kommunistisch geht's zu, wenn alle Familienmitglieder der Menschheitssippe Eigentümer sind des großen Ganzen, Miteigentümer werden des endlich ausbrechenden Heils der Welt.

JOHANNES: Erstaunlich, leider auch betrüblich, wie Er christliche Heilslehre versäkularisiert

TROTZKI: Wie's sich gehört

JOHANNES: gehört's sich, wenn wir Menschen erneut in Mehrheit Teil gewinnen an einem großen Weltirrtum - und allesamt die bitteren Folgen davon mitzutragen haben, einmal mehr, so wie's immer zunging seit der Stammenschheit, verkörpert in Adam und Eva, und so fort bis hin zum Ende der Welt?

TROTZKI: Die Praxis wird's erweisen

JOHANNES: eben - an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, sagte der Herr, um es auch uns hier und heute zu sagen, Miteigentümer, wie wir Seiner Offenbarung werden können.

TROTZKI: Die nun endlich endgültig abzutreten hat, sich mit ihren Kirchenoberen bald schon selber auf dem "Mülleimer der Geschichte" wiederfinden wird, wenn unser Erlösungswerk gelingt, praktisch-faktisch. Aufgehört hat als alsdann das Leiden der Welt, das doch wahrhaftig eine Schande ist

FATIMA: eine oftmals himmelschreiende - auch wenn Vater Mohammed darauf nicht näher einging, Erlösung der Welt durch das sühnende Leiden eines gekreuzigten Gottmenschen von sich wies

TROTZKI: zu Recht; denn jetzt kommt unsereins zum Zug. Die Not der alten Welt, von der doch immer nur gesprochen wurde als von einer Notwendigkeit, also einer Not, die gewendet werden müsse, diese Not erwies sich doch immer und immer wieder nur als eine allgemeine Notnichtigkeit, die universal gegeben wie ein Naturgesetz, ein unaufhebbares. Doch es ist nicht nötig, unnötig ist's, sich damit zufrieden zu geben. Die bisherige Notnichtigkeit der Weltge-

setze, die sind durchaus eine Nichtnotwendigkeit.

JOHANNES: Revolutionen haben mit ihren Gesetzmäßigkeiten ihre Notwendigkeiten, durchaus aber auch und wahrhaftig nicht zuletzt ihre Notnichtigkeiten von brutalen Natur- und Geschichtsgesetzmäßigkeiten, die mit Menschenkraft allein einfach nicht aus dieser unserer Welt zu schaffen sind. (nimmt nun seinerseits ebenfalls das Pickel, schwenkt es, als wolle er zuschlagen). Das ist einfach zu hartes Gestein, das nicht wegzupickeln ist.

TROTZKI: (nimmt Johannes den Pickel aus der Hand, schwingt ihn seinerseits) Wir werden es schon schaffen, sind ja schließlich nicht auf den Kopf gefallen. welchen Kopf wir uns nicht durch eine Pickel gleich dieser einschlagen lassen werden

FATIMA. o Gott, wer denkt denn an so etwas Kopflastiges?!

TROTZKI. Nur Hirnrissige packen nicht mit uns an. mit uns, den Baumeistern einer neuen, einer paradiesischen Welt. Notwendig wird es, jetzt endlich die Not zu wenden, gründlich. Das Leiden in der Welt, das einer überwiegend bettelarmen Menschheit nicht zuletzt, das gehört abgeschafft. Hunger ist leidvoll, hungern tut weh. Sättigen wir die Menschen. Greifen wir dem Übel an die Wurzel, reißen wir sie aus, die unnötigen Klassengegensätze, mit denen es ein Ende haben muß. Notnichtigkeit weiche endlich wahrer Notwendigkeit von der Kraft und Macht neuer heilsamer Allgemeingesetzlichkeit! Endlösung ist nötig.

JOHANNES: Endzeit ist apokalyptische Zeit. Die könnte sehr nahe sein, mit großem Wehe für uns alle, so auch für einen jeden einzelnen von uns. (nimmt sich wieder die Pickel, schwingt sie) Da könnte noch grausam zugeschlagen werden.(faßt Trotzki in den Blick)

TROTZKI: Geburtswehen zum wiederzugebärenden Paradies sind auszustehen. Wir sind gekommen, dazu Geburtshelfer zu sein. Um ein ganz wenig, und ich hätte dazu keine Gelegenheit bekommen. Als in Petrograd die Revolution ausbrach, schiffte sich am 17. März unsere kleine Emigrantenschar auf einem norwegischen Dampfer von den USA nach Europa ein. Erstmals reiste ich mit einem Paß, der nicht gefälscht war - und wäre beinahe trotzdem oder gerade deshalb als Fälscher verhaftet und interniert worden. In Kanadas Halifax wollte uns britische Seepolizei gewaltsam vom Bord holen

FATIMA: obwohl Er sich doch nach internationalem Recht auf norwegischem Hoheitsgebiet befand?

TROTZKI: dieser Umstand wie eine weltweite Protestversammlungen ließ die Engländer nachgeben und mich gehen lassen. Es hing am Seidenen Faden

JOHANNES: wie es immerzu unser eigener Lebensfaden ist

FATIMA: wie jener Seidene Faden, an dem die St. Peterburger Revolution ja hing, jener Seidene Faden, an dem sie mit Leo Trotzki hing

TROTZKI: riß er nicht - welches Glück, damals schon, als die Briten mich dann doch laufen bzw. mit dem Dampfer abdampfen ließen!

JOHANNES: Wie, wenn die Späteren sagten: der britische Polizeihauptmann war damals der hellsichtigste Mensch der Welt - leider trotzdem als Cassandra außerstande, die Welt zu retten,

auch nicht den Trotzki selber

TROTZKI: (auf Johannesweisend) wer endlich rettet mich

FATIMA: den Retter der Welt

TROTZKI: (auf Johannesweisend) vor diesem schlechten Menschen als meinem vorgeblich besseren Selbst?

JOHANNES: Nun, Er ist doch zurzeit der mächtigste Mann der Welt - rette Er sich doch vor seinem anderen Selbst

TROTZKI: dazu langt keine Macht der Welt, auch die allermächtigste nicht -

FATIMA: irgendwie unangreifbar wie er als Iwan ist?

TROTZKI: nur, damit er nachher umso angreifbarer, wenn wir ihn bewiesen haben, wie Unrecht er hat mit seiner Schwarzseherei. Er soll weiter noch leben, bis Er mir bald schon selber sagen wird: ja, auch ich bin einer derer, (nimmt seinerseits wieder den Pickel, hantiert ein wenig damit herum) die mit einem Eispickel losgeeist und alsdann "auf den Müllhaufen der Geschichte" geschmissen gehören; als Schutt, der endlich endgültig wegzuräumen ist, Er, wie jener britische Commander, der mich im Gefangenenlager halten, der mich nicht hierher nach Rußland ausziehen und für Rußland und schließlich noch für die ganze Welt, also auch für mich selbst mein Glück machen lassen wollte.

FATIMA: Der britische Lagerkommandant hielt's für ein Unglück.

TROTZKI: Bestimmt zu Unrecht, wie nicht nur der heutige Tag, sondern auch die Zukunft uns lehren wird; uns, nicht zuletzt diesem Engländer, dann vor allem auch dessen Kindern und Kindeskindern.

FATIMA: Wird er kommen, sich bei Trotzki zu entschuldigen, also sich selber anzuklagen, weil er TROTZKI: seinem eigenen Glück im Wege stehen wollte, zu seinem Glück nicht konnte. Aber zuvor kommt jetzt noch etwas anderes dran, ein anderer kommt dran

FATIMA: Und der wäre?

TROTZKI: wie wär's mit dem Zaren, dem inhaftierten?

JOHANNES: wie wär's mit der weiteren Aufführung der Oper ZAR UND ZIMMERMANN?

TROTZKI: Wie bitte? Welche Flötentöne will Er mir beibringen?

JOHANNES: Zar Peter der Große emigrierte eine Zeitlang auf eine holländische Schiffswerft, spielte Zimmermann - mit Trotzki kehrte der Proletarier, kehrte der Zimmermann zurück, um in St. Petersburg Zar zu werden

FATIMA: zur Abwechslung wird der abgehalfterte Zar neu inthronisierter Zimmermann? (nimmt den Pickel, hantiert damit wieder) einer, der sein Hand-werk allerdings noch erlernen muß, aber auch kann, mit uns gemeinsam von der Picke auf.

JOHANNES: Wär's nicht schön, irgendwie auch schön lustig dieses Reigenspiel?

TROTZKI: damit der Zimmermann dann später zur Abwechslung wieder den Pickel aus der Hand legt (nimmt das Pickel Fatima aus der Hand, wiegt's in der eigenen) und erneut den Zaren spielte?

JOHANNES: wenn das Volk ihn wählte, warum nicht? Aber nur nicht, wenn der nicht der wahre



Erwählte und vom Volk dann auch Gewählte.

TROTZKI: Er hält mich wirklich für einen, der auf den Kopf gefallen, der hirnrissig ist. Ausgerottet gehört er, dieser alte Mißbrauch mit dem Gottesgnadentum, losgepickelt, auf die Müllabladestelle geworfen.

JOHANNES: reformiert, aber nicht deformiert, sonst wird's nur der alte Mißbrauch in lediglich neuer verkleideter Gestalt.

TROTZKI: also ich werde im Prozeß gegen den Zaren die Rolle des Hauptanklägers übernehmen

JOHANNES: als Selbstkenner, der Selbsthenker spielt?

TROTZKI: ich werde nicht umhin, Todesstrafe einzuklagen.(schwingt bedrohlich den Pickel durch die Luft)

JOHANNES: Vorsicht! Mit dem Maß, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen, sagt der Herr Jesus Christ, Der zuletzt der einzig entscheidende Weltenrichter ist.

TROTZKI: Schau da, hör sich das einer an - welch ein Sympathisant des Zarentums!

JOHANNES: welch ein Bibelkenner ich bin!

FATIMA: Als solcher Er was sagt?

JOHANNES: was die Geschichte uns von David sagt. Zufällig bekam dieser den König Saul zu packen, brauchte nur zuzuschlagen, so wie Trotzki jetzt mit diesem Pickel - und schon hätte er den Rivalen vom Leben zum Tod befördert.

FATIMA: Tat's aber nicht - warum eigentlich nicht?

JOHANNES: David rief aus: ferne sei mir, die Hand zu erheben gegen Saul, den der wahre Profet Samuel zum König gesalbt. Ich will meine Hände nicht besudeln mit dem Blut des Geweihten.

FATIMA: Aber Saul war doch ein unwürdiger König

JOHANNES: Der Zar als Zar nicht wesentlich würdiger - aber was tabu ist, sei tabu.

FATIMA: Tabu nennen wir das, wovon wir unbedingt die Hände lassen sollen,

JOHANNES. z.B. keine Pickel schwingen soll. (nimmt sie dem verdutzten Trotzki aus der Hand) Aufgepaßt, nicht so tun, als sei man auf dem Kopf gefallen! Wer's tabu nicht achtet, bringt sich unweigerlich um Kopf und Kragen

TROTZKI: Wie raffiniert, mit solcher Mystik Verbrecher in Schutz zu nehmen! Nein, dieses Gottesgnadentum sei uns nicht länger ein Tabu. Wir haben den Betrug erfaßt - und nun wird zugefaßt, den bösen Zauber wegzureißen, hinzuschmeißen, wo er hingehört: "auf den Müllhaufen der Geschichte"

JOHANNES: wie gesagt, Christus selber hat's gesagt: mit dem Maß, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen.

TROTZKI: Gottesgnadentum kann es garnicht geben, weil es keinen Gott gibt.

JOHANNES: Gibt es Gott, soll jeder Regierungschef danach trachten, Staatsmann zu werden von Gottes Gnaden und des Volkes freien geheimen Wahlen. Verzichten wir darauf, springt prompt der Teufel in die Vakanz.

TROTZKI: (weggehend, die Pickel nocheinmal schwingend) Lassen wir das, aber lassen wir uns

auch gesagt sein: Dieses Handwerkszeug, es hat noch manchen guten Dienst zu leisten. Abräumenarbeiten sind fällig, damit Aufbauarbeit gelingen kann. Ich geh, die bereits konzipierte Anklagerede auszufeuern, (stellt den Pickel in die Ecke, zückt seinen Schreibstift) vertausche den schweren Pickel mit einem leichten Federhalter, doch nur, damit dieser erst recht zum Pickel wird, wuchtig genug, aufzuräumen, wo's nötig ist. Pickel wie Feder, beide wie eins, ein einziges famoses Handwerkszeug,(reibt sich die Hände) die sie meiner Kopfarbeit sind. (fährt sich über den Kopf)

11. B I L D , 16. SZENE

WÄCHTER (gibt sich mit Trotzki die Tür in die Hand): Gestatten, Trotzki! (verneigt sich, gibt Trotzki die Hand)

TROTZKI: Trotzki? Beliebt Er zu spassen?

WÄCHTER: der Spaßvogel ist Er, der meinen Namen annahm, nicht ich, der wahre Trotzki

TROTZKI: Ach so - ach ja - ich kenn Ihn doch - woher nur?

WÄCHTER: Aus dem Gefangenenlager in Sibirien - ich war sein Wächter

TROTZKI: und wagt sich jetzt

WÄCHTER: in die Höhle des Löwen, pflichtbewußt, abkommandiert, wie ich bin

TROTZKI: abkommandiert?

WÄCHTER: Die Bewachung der Zarenfamilie zu übernehmen

TROTZKI: ach so

WÄCHTER: ja, so, genau so - man tut, was man kann, kann man daher auch nicht immer alles tun, wie's befohlen wird, man kann's versuchen, immer wieder, jetzt mal wieder als Gefängnisaufseher, diesmal nicht für den Zaren, diesmal halt über den Zaren. Die Zaren kommen und gehen, die Wächter bleiben, wachsam auch, ich jedenfalls.

TROTZKI (abgehend): dann seh Er mal zu, wie er zurechtkommt

WÄCHTER: zurechtkommen ist jedesmal neu mit dem, was jeweils neues Recht und Gesetz - rechtmäßigerweise hat unsereins es nur jeweils so recht zu machen, wie's gerade gängig - (in den Raum eintretend, während Trotzki die Türe schließt) ob sich die neuen Herren und Damen auch allerhand zuunrechtmachen? Wie soll unsereins das immer so genau wissen können? Aber da ist ja Johannes, der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr, der endgültig Recht spricht über alle gewesenen, neu kommenden und wieder abtretenden Herr- und Damschaften.

JOHANNES: so stehe ich in Abwartestellung, hoffentlich nicht allein,

WÄCHTER: Ich bin einer seiner Gläubigen, als solcher sein Gläubiger, der dem Apostel allerhand schuldet

JOHANNES: nämlich an Wachsamkeit und Beten

WÄCHTER: Na ja, wachsam hab ich von Berufs aus zu sein, Tag und Nacht, als Gefängniswärter.

JOHANNES: Er soll wachsam sein, um zu beten

WÄCHTER: da halt ich's mit der Arbeitsteilung. Ich bin wachsam als Gefängniswache, Er betet als Gefängnisgeistlicher

JOHANNES: und so harren wir gemeinsam des wiederkommenden Herrn

WÄCHTER: ich der Herrschaften, die hier ins Gefängnis kommen und gehen. Wenn man so abwartet, was kommt, erlebt man immer wieder sein blaues Wunder. Da kommt der Zar ins Gefängnis, kommt der Trotzki aus dem Gefängnis heraus, um selber so etwas wie Zar zu werden. Also da gibt's für mich nur eins: mit meinen Gefängnisinsassen ist glimpflich umzugehen. Wie die heute auf meine gute Behandlung angewiesen sind, so ich morgen auf deren. Häftlinge übernehmen plötzlich die Regierung, schicken frühere Gefängnisdirektoren ins Gefängnis, schließlich noch in den Tod.

JOHANNES: Ist schon eine ruppige Art des Machtkampfes zwischen Regierung und Opposition, die sich da abspielt. Das Recht des Regierungswechsels wird zum Unrecht des Stärkeren.

WÄCHTER: Schuld ist nicht zuletzt die gestürzte Regierung selber, die nicht frühzeitig genug freiwillig freie Wahlen zuließ. Aber über's Schuldenkonto der Häftlinge hab ich nicht zu befinden, nur für deren Bewachung bin ich zuständig.

FATIMA: Jedenfalls sind jetzt hierzulande zwei Trotzki's im Spiel.

TROTZKI: Trotzki I., also ich - und dann dieser Mann, der meinen Namen 'stahl' - stahl? Hm, das hab ich früher so gesagt. Aber wer stiehlt, der gehört doch gekascht, unter meine Fittiche gebracht. Aber jetzt befindet doch gerade alle Welt guten Willens von hierzulande, der Trotzki war ein guter Mann, der gehörte nicht unter meine Haft und Wacht gebracht. Ich werde mich bremsen jetzt zu sagen: stimmt nicht, eingesperrt gehört er, hat mir meinen eigenen Namen als Eigentum nicht anerkannt.

FATIMA: aber im Kommunismus ist's mit dem Eigentum nicht mehr so weit her.

WÄCHTER: Ich, der Gefängniswärter, werde drum kaum brotlos - wenn Eigentum Diebstahl ist, kommen immer noch Diebe in mein Gefängnis, sei's auch nur, weil sie früher Eigentum gehabt und nun nachbüßen müssen. Gibt's dann im weiteren Verlauf keine Diebe mehr, nun, vielleicht kommt's zum Paradies. Himmlisch, wie's da zugeht, gibt's nichts Höllisches mehr, also auch keine Gefängnisse.

FATIMA: Und Er, der Gefängnisbeamte, ist brotlos

WÄCHTER: doch nicht! Brot und sogar Kuchen gibt's in paradiesischer Fülle - und Arbeitslosigkeit ist himmlisches Glück. Arbeit gibt's nicht mehr, weil man nicht mehr schuffen muß und seinen Lebensunterhalt ganz umsonst bekommt.

FATIMA: Zum Glück hört Trotzki - Trotzki II. mein ich - nicht allzugenu zu; sonst käme unser Gefängniswärter stante pede ins Gefängnis

WÄCHTER: wieso denn das?

FATIMA: Weil Er sagt, zu arbeiten sei nicht mehr nötig - weil's klingt nach Zersetzung der Arbeitsmoral.

WÄCHTER: Aber gnädige Frau, Entschuldigung, Genossin Fatima, meinen Namen wählte der Mann, den Namen also eines Gefängnisaufsehers. Und dieser Mann namens Trotzki nimmt nunmehr das Staatsruder in die Hand; betont dabei ausdrücklich, er wolle kein landesweiter Gefängnisdirektor werden, am wenigsten also doch über einen Häftling Trotzki.

JOHANNES: am wenigsten wolle er Wächter sein über sich selbst, sein eigener Gefängnisaufseher? Hm, Menschsein heißt nicht zuletzt, in sich selbst gefangen zu sein, gut auf sich selber achtzugeben.

FATIMA: Jedenfalls, angenommen hat Trotzki den Namen eines Gefängnisaufseher, aus Jux und Dollerei, um dabei allen Ernstes uns zu sagen: also ich will das Gegenteil dessen sein, nach dem ich mich nenne.

WÄCHTER: Was es nicht alles gibt! Die einen wollen mehr scheinen als sein

FATIMA: z.B. als Gefängniswärter Trotzki nach außen hin härter scheinen als sie in Wirklichkeit im Inneren sind

WÄCHTER.: Die anderen wollen mehr sein als scheinen

FATIMA: hoffentlich nicht härtere Herren als es schien und noch scheint

WÄCHTER: Und der Trotzki, der zweite, nicht ich, also der will nun sogar das Gegenteil sein von dem, was er scheint: ein Paradiesesvorsteher unter der Maske des Namens eines irdisch elenden Gefängnisaufsehers

FATIMA: man nennt mich die Fatima auf der Suche nach dem Engel. Da kann ich ebenfalls mein blaues Wunder erleben. Wundere mich nicht, stellt Trotzki, Trotzki II., sich demnächst noch ausdrücklich vor als Teufel, um so richtig wie ein Engel heilsam werden zu können.

TROTZKI: Dabei verhält es sich doch erfahrungsgemäß bei unseren Politikern genau umgekehrt.

FATIMA: der Zar z.B. konnte die Heiligkeit und entsprechende Heilsamkeit seiner Regierung nicht genug betonen

WÄCHTER: und nun findet er sich wieder in heilloser Gefängnishaft, finde ich ihn vor in meiner Haftliste. (schwenkt ein Buch)

JOHANNES: Auch ein Beitrag zum Bilanzbuch - dem der Geschichte. Zuletzt ist der endgültig wiederkehrende Herr der Oberbilanzbuchhalter.

FATIMA: (nimmt das Buch, wiegt es in den Händen) Trotzki

WÄCHTER: bitte?

FATIMA: Also Trotzki II.

WÄCHTER: der soeben hinausging

FATIMA: Um weiterzuarbeiten an seinem Buch

WÄCHTER: Gefängnisbuch - weiterzuarbeiten an dieser Haftliste?

FATIMA: ja; denn er arbeitet weiter an seiner Anklageschrift gegen den Zaren

WÄCHTER: arbeitet also daran, den Zaren endgültig aufnehmen zu können in diese Haftliste,

FATIMA: als einer, der gar noch lebenslänglich sitzt

WÄCHTER: Man stelle sich vor, der Zar a.D. würde mir dann so ein Puppentheater vorspielen wie der Trotzki seinerzeit,

JOHANNES: würde ebenfalls vorspielen, was er im Ernst des Lebens ist: Puppe in der Hand der Überwelt - eines Engels oder Teufels seiner Wahl.

WÄCHTER: und der würde mir dabei ebenfalls zweimal entwischen können.

FATIMA: Der Trotzki als Regierungschef würde es weniger gelassen hinnehmen als der, der damals der Zar gewesen.

WÄCHTER: Und der Trotzki als Gefängnisaufseher, also ich, ich bekäm's ganz anders zu spüren

FATIMA: den Zorn des neuen Zaren

WÄCHTER: Als damals den des alten Zaren über Trotzki's Flucht. Jedenfalls, der zweite Trotzki ist heute weltbekannt, Trotzki machte meinen Namen zur Weltberühmtheit, nachdem ihm zweimalige Flucht aus meiner, aus Trotzki's Haft, gelungen. Also jetzt verdrängt der Trotzki den Zaren so, wie dieser ihn damals abgedrängt. Trotzki, der Verdrängte, drängte wieder hoch

JOHANNES: da ist ein pausenloses Gedränge, ein Ver- und ein Hochdrängen

WÄCHTER: Das dringt nun vor bis zum Zar, solches Drängen

JOHANNES: diesmal als seine eigene arge Bedrängnis.

WÄCHTER: Schließlich noch lebenslänglich lang?

JOHANNES: vorausgesetzt, sie nehmen ihm nicht so vorzeitig das Leben, wie der Zar es dem verbannten Trotzki und Lenin und auch dem Stalin nicht nahm.

WÄCHTER: Vorzeitig könnte der Zar das Zeitliche segnen müssen?

JOHANNES: Vor der Zeit, die ihm eigentlich als Lebenszeit möglich wäre, würde sie nicht gewaltsam abgekürzt

WÄCHTER: ach ja, z.B. dann, wenn der Zar es wagte, es dem früheren Häftling Trotzki gleichzutun, wenn der, dazu noch mit der ganzen Familie, wiederum tollkühn flüchten wollte durch die winterliche Tundra - na, in dem Falle wäre dessen Gefangenschaft auf lebenslänglich kurz. Der käm bestimmt nicht wie der Trotzki mit dem Leben davon. Also der Zar, der bleibt jetzt zeitlebens verdrängt

JOHANNES: Es gibt Verdrängungen, die vergiften, andere, die innerlich aufgearbeitet, bewältigt werden, um uns in Frieden sterben lassen zu können - auch wenn wir vorzeitig gewaltsam sterben müssen.

WÄCHTER: Interessant, was Er da sagt als Gefängnisgeistlicher - am besten sagt Er's aber den Gefangenen selber. Bitte, (nimmt einen Schlüsselbund, rüttelt und schüttelt ihn, nimmt einen bestimmten Schlüssel heraus) nehme Er sich mal den Zaren, den ehemaligen, ins Gebet!

#### 11. BILD, 17. Szene

ZAR: Johannes, der Apostolische, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr - Er besucht den, dem der Herr wohl bald entgegenkommt, dem, an dem es bald ist zu sterben. Mein Gott, was ist denn das? (starrt auf die Wand) Welche Bilder da an der Wand!

JOHANNES: Welche? (schaut hin) Ach so, Bilder, wie das Zarenregime bettelarme Bittsteller vor dem Winterpalais abdrängen ließ

ZAR: indem sie abgeschossen wurden wie Freiwild - ich verdrängte, was damals verbrochen wurde, doch das Gewissen drängt's immer wieder hoch, gibt keine Ruhe. Furchtbar, diese Schreckensbilder

JOHANNES: als Menetekel an der Wand. Menetekel, das heißt: gezählt, gewogen, zuleicht be-

funden

ZAR: inneres Gewissen drängt nach außen, wird eben Menetekel

JOHANNES: um von außen erneut nach innen zu dringen - reuig zu stimmen?

ZAR: mein Gott, die Bilder, die vielsagenden, sie werden sogar sprechend

JOHANNES: Stummfilm gewinnt Laut, Lautstärke sogar.

STIMME: "Herrscher, wir sind verelendet, wir werden unterdrückt... Man sieht in uns keine Menschen ... Wir haben alles geduldig ertragen, aber wir werden immer tiefer und tiefer in den Abgrund des Elends gestoßen... Für uns ist jener furchtbare Augenblick gekommen, wo der Tod besser ist als die Fortsetzung der unerträglichen Leiden..."

ZAR: und ich ließ ihnen den Tod geben

JOHANNES: so half er den unerträglichen Leiden ab - bis ihm jetzt selber der Tod Erlösung?

ZAR: (auf die Bilder verweisend): welche Anklageschrift - verfaßt von wem?

JOHANNES: von dem Verdrängten, der sich aber nicht wegdrängen ließ.

ZAR: vom Trotzki?

JOHANNES: jedenfalls drängt's dem danach.

ZAR: Er hatte Recht damals mit seiner Warnung. Der Untergetauchte ist aufgetaucht

JOHANNES: als Hauptankläger. Verdrängungen von Trieben, aber ebenso von Geist und Seele, verdrängtes Gewissen gar, wirkt zerstörerisch, geht bis ins Leibliche hinein - wird mörderisch, tödlich in des Wortes voller Bedeutung.

ZAR: Gereicht mir zum Todesurteil, auf das der Staatsanwalt Trotzki abhebt.

JOHANNES: Wir flüchteten vor uns selbst, unserem besseren Selbst, indem wir unliebsame Oppositionelle davonjagten, auch wenn sie Gutwillige waren.

ZAR: Nun hat es, haben sie mich eingeholt - ist Trotzki Gefangenenerwärter

JOHANNES: Trotzki

ZAR: mein eigener Wärter.

JOHANNES: Deine Verdrängung drängte Dich selbst hinab in dieses Gefängnis.

ZAR: brachte mich in jene drängende Not, von der mein äußeres Erscheinungsbild (sieht auf sich herunter) der Ausdruck ist

JOHANNES: dafür, wie Selbstbetrug selbstzerstörerisch ist. Was verborgen heute, morgen ist's schon offenbar; zuletzt im feurigen Kerker, der das Fegefeuer der Armen Seelen ist.

ZAR: Arme Seele, ich? Na ja, armselig genug ist unsereins dran, ärmlich bis in Kleidung und Verpflegung hinein.

JOHANNES: Was alles Vorspiel nur, harmloses obendrein

ZAR: Vorspiel? Schlimmer kann's doch nicht mehr kommen.

JOHANNES: Und ob! Jenseitige Läuterung ist das unendlichmal Schlimmere. Armut und Elend hienieden sind wie nichts dagegen.

ZAR: Dabei ist doch wirklich schon erniedrigend genug, was mir widerfuhr.

JOHANNES: was uns erniedrigt, demütigt, doch kann nichts uns so sehr läutern wie die Demut,

die uns hindert, länger noch in hoffärtig selbstgefälligem Selbstbetrug die Selbstzerstörung gar noch höllisch zu vollenden, uns um notwendige Reue zu bringen.

ZAR: Pah, man kommt sich vor wie gekreuzigt

JOHANNES: Der Zar ist wie der Schächer am Kreuz, hoffentlich wie der reumütige. Diesem hat der Erlöser nicht gesagt: Du hast nicht gesündigt, wirst zu Unrecht bestraft, gleichwohl sagte Er ihm: heute noch wirst Du bei mir im Paradiese sein.

ZAR: Noch ist mir Gnadenfrist gegeben - noch ist keine Anklage erhoben. Bis dahin ist jeder Tag wie eine Henkersmahlzeit

JOHANNES: zubesterletzt die der Eucharistie, der Wegzehrung, die zum Ewigen Leben gereicht, aber eins, das sich verlohnt, himmlisch, wie es ist.

ZAR: Sterben müssen wir ja als Mensch - aber so gewaltsam es zu müssen!

JOHANNES: In unseren Tod kam Gewaltsames

ZAR: Die Bilder vorhin, die an der Wand, die lassen daran keinen Zweifel zu.

JOHANNES: In unseren Tod kam Gewaltsames - für Gewalthaber oft am gewaltsamsten. Aber, so hat der Herr gesagt: das Himmelreich erleidet Gewalt, nur die Gewaltsamen reißen es an sich. Die Märtyrer, aber auch die, die gegen Leid und Tod nicht aufbegehren, so gewaltsam die uns auch bedrängten

ZAR: schließlich solche Drangsal sogar begehren als verdient, als Sühnetod

JOHANNES: das hat Er gesagt - aber durchaus richtig, demütig, wie er war. Genug für heute. Es wird dunkel. (Licht geht aus)

ZAR: finster sogar.

#### 11. B I L D ; 18. Szene

WÄCHTER (während Schüsse knallen): Tut mir leid, meine Wache war nicht Bewachung genug, das Erschießungskommando vom Zaren und seiner Familie abzuhalten.

TROTZKI: Mein Veto ebenfalls nicht - da waren wir uns ja eins und einig.

WÄCHTER: o, nicht nur dem bloßen Namen nach - schau da, die Trotzki's Hand in Hand! Leider erfolglos.

TROTZKI: Leider. Die Zarenfamilie war in Jekaterinenburg inhaftiert. Als Konterrevolutionäre dorthin vorstießen, baten unsere Bolschewiken die Kremlherren, mit den prominenten Häftlingen kurzen Prozeß machen zu dürfen. Ich plädierte für die Evakuierung der Zarenfamilie

WÄCHTER: Wie menschlich!

JOHANNES: allzu menschlich

TROTZKI: mir schwante so etwas wie ein Revolutionstribunal

FATIMA: a la Große Französische Revolution

TROTZKI: ich bereitete mich bereits vor auf die Rolle des Hauptanklägers. Das Prozeßverfahren versprach dramatisch zu werden

JOHANNES: als erster der hiesigen Schauprozesse.

TROTZKI: Es muß schon zur Schau gestellt werden, wie Recht rechtbekommt

JOHANNES: wie es also Recht und Gerechtigkeit und Freiheit und Verantwortung wirklich gibt, nicht nur Materialismus Recht hat - das muß jeder Schauprozeß ungewollt bestätigen, auch wenn er nicht so gerecht ist wie der hier von Trotzki geplante, selbst wenn er schließlich sogar himmel-schreiend ungerechte Mache.

FATIMA: Ausgleichende Gerechtigkeit muß sein - spätestens im Jenseits

TROTZKI: bleiben wir im Diesseits -

JOHANNES: wo wahre Gerechtigkeit selten nur gelingt. Das gehört zu den allgemeinen Notwendigkeiten unserer oftmals erbarmungslos brutalen Natur- und Geschichtsgesetze

TROTZKI: Verwandeln wir endlich Nichtnotwendigkeiten in gesetzmäßige Notwendigkeiten! Eben deshalb wollte ich ja die Zarenfamilie für meine Anklage aufgespart sehen. Doch das Politbüro überstimmte mich.

WÄCHTER: Die Polit-Kollegen stimmten überein, den Zaren samt Familie zu erschießen?

TROTZKI: Das Politbüro stimmte überein, mit einer Ausnahme, meiner

WÄCHTER: O, Er steht allein? zuletzt noch so hilflos, wie der Zar gewesen?

TROTZKI: Quatsch! Närrisches Zeug!

JOHANNES: Narretei hat's in sich, ist im Ernst so wahr und weise wie saublöd Biertischernst.

TROTZKI: Biertischernst argumentierten die Kollegen im Politbüro: im Jahre 1905 ließ der Zar den Ansturm wehrloser Demonstranten gegen sein Winterpalais blutig abschlagen. 1917 halten wir es mit der Zarenfamilie ebenso, sosehr die uns auch mit Gnadengesuchen bestürmt; denn zaristischem Herkommen zufolge entscheiden Blutbande über Nachfolgefragen. Soll nun, was es unbedingt soll, zaristische Nachfolge abgeschnitten werden, sind Blutbande zu zerschneiden, muß Blut fließen, damit die Zarensippe sich nicht das Winterpalais zurückerobert, indem sie sich demnächst wieder einschleicht.

FATIMA: Welche Sippenhaftung!

TROTZKI: Wer feudale Sippe als unantastbar edler Blut verabsolutiert, darf sich nicht wundern, wenn von dieser Sippe ausgeschlossene Zeit- und Raumgenossen von solcher Sippenwirtschaft absolut nichts wissen wollen und bei Gelegenheit entsprechend total und radikal darauf reagieren.

FATIMA: Hätte Trotzki aber Anklage erhoben, solche, die weltweiter Beachtung sicher hätte sein können, hätte aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung Sippenhaftung sich verboten - wäre der Zar allein verurteilt worden, wohl zum Tode.

TROTZKI: Die Sippe Kollegenschaft entschied also gegen mich für Sippenhaftung.

JOHANNES: Wir wissen, wo das anfängt - auch wo es endet?

TROTZKI: Weiß nicht.

JOHANNES. wer A sagte, muss B sagen - von Sippschaft zu Sippschaft.

TROTZKI: Also unter uns

JOHANNES: im Selbstgespräch

TROTZKI: mir ging's zunächst um meine Anklagerede

FATIMA: die hätte bestimmt Niwo gehabt, jedes spätere Geschichtswerk wär auf sie zu sprechen



gekommen. Da muß Trotzki die Kollegen anklagen, um diese Gelegenheit zu einer brillanten Anklage gebracht worden zu sein

WÄCHTER: (auflachend) anklagen gar vor der Geschichte muß Er sie!

TROTZKI: Mehrheitswahlrecht gilt

FATIMA: o, nicht nur in der Demokratie!

TROTZKI. jedenfalls wurde ich um meine Philippika gebracht.

JOHANNES: um seine Selbstdarstellung - war's nicht gut, um seiner Selbst willen?

TROTZKI: um Himmels willen, was heißt denn jetzt um meiner Selbst willen?

JOHANNES: Angeklagt muß werden, doch der Ankläger wird unweigerlich an sich selbst besonders streng gemessen - eben an den Maßstäben, die er selber setzte.

WÄCHTER: Hahahaha, die ihn um seine Anklagerede brachten, brachten ihm, dem Namensvetter, ungewollt Entlastung

FATIMA: weniger Grund zur Anklage

JOHANNES: gegen Trotzki selbst

WÄCHTER: Trotzki? - Trotzki? Ach ja, der, der Zweite. Soll mal einer wagen, daherzukommen, mich anzuklagen, mich, Trotzki I.

TROTZKI: Alles, was recht ist

JOHANNES: Darum geht's schließlich vor allem, steht Rechtsprechung zur Verhandlung an.

TROTZKI: Um der Sache willen, war es recht, mich um meine Anklage zu bringen? In Anklage steckt Klage. Wieviele Beklagenswertes hat das Zarenregime verschuldet?!

JOHANNES: Beklagenswert, wieviel da verbrochen wurde, schließlich gleich schon wieder wird, gleich unter welchem Zaren.

TROTZKI: also

WÄCHTER: also wo ein Ankläger, muß, geht es rechtens zu, auch ein Verteidiger sein.

JOHANNES: der wäre ich gewesen - doch auch mich brachten sie um meine Rolle; bin traurig, obwohl mir vor Selbstdarstellung graut.

FATIMA: o, was hätte die Welt zu hören bekommen?

JOHANNES: Unschuldslämmer sind oft schuldiger, als es scheint, Sündenböcke unschuldiger als wir meinen. Schwarzweißmalerei verbietet sich.

TROTZKI: Wie bitte?

JOHANNES: Der notleidende Mensch sucht nach einem Sündenbock für das Leid der Welt, also nicht zuletzt für eine Weltwirtschaftsmisere, gegen die anzukommen einer noch so gutwilligen Regierung verwehrt sein kann. Wer sucht, der findet.

FATIMA: Wen?

JOHANNES: z.B. die Regierung als Sündenbock.

TROTZKI: Aber wenn's der wirklich auch an guten Willen fehlt?

JOHANNES: ist sie schuldig, doch oftmals nur bedingt, endlich, wie auch noch unsere mächtigsten Regierungschefs sind

WÄCHTER: endlich? Unsereins ist nur allzusehr am Ende mit seiner Futterage - und am Ende verhungert man noch. Ende!

JOHANNES: Ende, sinnloses, gäb's kein glückliches Ende unserer Endlichkeit, im Paradies, das als Paradies auf Erden dem Gutwilligen, selbst dem Bestwilligen einfach nicht gelingen will.

FATIMA: Am Ende ist einfach nicht zu leugnen: schnell sind wir am Ende unserer Ressourcen, auch unserer Möglichkeiten als Regierung

JOHANNES: Menschsein heißt, endlich zu sein, sogar bis zur notvollen Bedürftigkeit. Und als entsprechend endlich und hilflos erweisen sich Regierungen, stehen die am Ende ihres Lateins, wenn ohne ihre eigene Schuld ein Elendsstrom anschwillt zum unwiderstehlichen Katarakt. (Trotzki ins Auge fassend) Könnte Er das nicht selber einmal erfahren müssen?

FATIMA: Was?

JOHANNES: wie stolze Selbsterlösung scheitert - unerlöst, wie wir von uns selber sind und ewig bleiben müssen, ging's nur nach uns selber.

TROTZKI: Schwarzmalen gilt nicht!

JOHANNES: von Schwarzweißmalerei ist hier auch nicht die Rede

FATIMA: also auch nicht von Weißmacherei.

TROTZKI: mal Er, der Apostolische, mir nicht länger den Teufel an die Wand

FATIMA: verschaff Er, Trotzki, uns doch endlich den Engel, nach dem wir fahnden, den engelgleichen Politiker!

TROTZKI: In der Tat, es gilt, die Arme hochzukrempeln, in die Hände auch zu spucken. Große Hindernisse sind noch aus dem Weg zu räumen, bis das Paradies auf Erden und nicht nur im Traumbereich gelingen kann.

JOHANNES: gewaltig große Hindernisse - verheb Er sich nur nicht!

TROTZKI: Erst hat drohende Konterrevolution sich hinwegzuheben - und das geht nicht von selbst! Da müssen wir was bei sagen und auch allerhand dazu tun. Ich empfehle mich, ich gehe

WÄCHTER: Wohin bitte?

TROTZKI: an die Front! Und Er - Er, der

WÄCHTER: Trotzki bitte!

TROTZKI: Trotzki? Ach ja - Gefängniswärter von ehemals - will er nicht helfen, die in der Welt ungerecht in Not und Elend gefangenen Menschen zu befreien?

WÄCHTER: unsereins tut, was er kann - aber der Apostolische sagte eben noch, allzuviel können allzuendliche und bedürftige Menschen nicht können.

TROTZKI: sagt's und tut nichts, die Menschen von ihrem Elend zu erlösen - will Er auch nichts dagegen tun?

WÄCHTER: unsereins tut, was er kann - kann aber nichts tun, weil er nichts zu tun hat, nichts Gescheites jedenfalls, nichts als nur Gefängnisaufseherei.

TROTZKI: Das kann geändert werden

WÄCHTER: damit ich mehr tun kann - wie und wo?

TROTZKI: Als mein Leibwächter

WÄCHTER: Mein Gott, welche Karriere - Trotzki I. wurde Trotzki II. Gefängniswärter, dann dessen Leibwächter.

TROTZKI: vorausgesetzt, Trotzki geht mit Trotzki auf die Reise

WÄCHTER: auf Reise - wohin?

TROTZKI: Er wird ja sehen - vorausgesetzt, Er folgt mir nach!

WÄCHTER: (Während das Licht ausgeht) Wo mag sie hingehen, die Reise? Tappe ich auch noch im Dunklen, wo's hin und danach weiter langgeht, aber ich kann ja mal mitgehen.

TROTZKI: Weniger mitgehen soll Er als mitfahren - um dann allerhand zu erfahren auch.

WÄCHTER: Dann fahr mal los, Trotzki! Am mir soll's nicht scheitern. Unsereins tut, was er kann, kann aber noch längst nicht alles, was er tun möchte. Den Trotzki hatte ich als Staatsgefangenen, nachdem den der Zar zu 'lebenslänglich' verdonnert hatte, dann hatte ich den Zaren selber als Patient. Doch beide konnt ich nicht gut genug bewachen, beide sind mir vorzeitig entwischt. Bei dem Trotzki als dem neuen Staatschef will ich den Wachdienst besser zu versehen suchen. Als Gefängniswärter sollte ich sorgen, der Trotzki verbliebe im Gefängnis, damit es ihm lebenslänglich schlecht ergehe, als Leibwächter hab ich besorgt zu sein, es soll ihm gut gehen, lebenslänglich, kein Anschlag soll ihm das Leben verkürzen können. Fürs Lebenslängliche ist zu sorgen, so oder so. Hat sich was mit unserem Leben, nicht zuletzt mit dem der Lebenslänglichen! Auf jeden Fall, ich soll ihm Gutes tun, tun, was ich kann, damit kein Mensch ihm Schlechtes antun kann.

TROTZKI: Dann zeig Er mal, was Er kann, jetzt und sein ganzes weitere Leben lang, lebenslänglich verpflichtet, wie Er mir ist

WÄCHTER: Lebenslänglich soll Er es jetzt wieder mit mir zu tun bekommen. Ich, der eigentliche Trotzki, Trotzki I., bin aber älter als Trotzki II., der mich wohl überleben wird.

TROTZKI: Jedenfalls, solange er noch lebt, lebenslänglich also, sei er mein Leib- und Lebenswächter

WÄCHTER: Danach muß der Überlebende, Er also wohl, sich halt einen anderen Lebenslänglichen suchen - sei's als neuer Zar oder als alter Häftling oder meinetwegen auch als beides

#### 11. B I L D , 19. Szene

TROTZKI: "Die Frage stellt sich: werden die Lebenssäfte des entkräfteten, verwüsteten, verzweiferten Landes für die Unterstützung des neuen Regimes und die Rettung seiner Unabhängigkeit überhaupt ausreichen? Lebensmittel gibt es nicht, eine Armee gibt es nicht. Das Eisenbahnwesen ist vollständig desorganisiert"

FATIMA: Und doch haben wir Platz genommen in einem Zug, und der steht nicht nur herum, der fährt

TROTZKI: zielstrebig. Es war nicht einfach, diesen Eisenbahnzug zusammenzustellen. "Es fehlte an allem oder richtiger, niemand wußte, wo etwas war. Die einfachste Arbeit wurde zu einer komplizierten Improvisation."

FATIMA: Doch Leo Trotzki's Krisenmanagement versteht sich aufs improvisieren.

TROTZKI: oder alles, was wir bisher geschafft, bricht zusammen. "In diesen Tagen fehlt nicht viel, um die Revolution niederzuwerfen. Ihr Territorium reduziert sich auf den Umfang des alten Moskauer Fürstentums. Sie hat fast keine Armee. Die Feinde kesseln sie von allen Seiten her ein...Die Front des Bürgerkriegs verwandelt sich mehr und mehr in einen Ring, der Moskau enger und enger einschließen soll..."

JOHANNES: Von Bürgerkrieg muß die Rede sein?

TROTZKI: genau von einem solchen - und ich bin im zugzwang, bin im Zuge, an die Fronten dieses Krieges zu fahren.

JOHANNES: und wer ist der Kriegsverbrecher?

TROTZKI: Klarer Fall: die Konterrevolutionäre!

JOHANNES: warum kontern diese?

TROTZKI: dumme Frage! Sie wollen sich der neuen Regierung nicht unterwerfen.

JOHANNES: Ist es unrecht, sich gegen ein Monopol, hier das bolschewistische, zur Wehr zu setzen? Schon vor der Regierungsübernahme der Bolschewisten stand zur Debatte, ob der demokratische Sozialismus der Menschewiki oder die Diktatur der auf dem Führerprinzip aufgebauten Kaderpartei Lenins der Vorzug zu geben sei. Trotzki verwahrte sich gegen eine Diktatur des Proletariats, die zur Diktatur über das Proletariat führen muß. Trotzki ging in seiner Jugend in die 'Schule zum heiligen Paulus' - wurde aus Paulus Saulus?

TROTZKI: Ich bekehrte mich, jawohl; denn "die historische Mission des Liberalismus und der demokratischen Intelligenz ist vorbei. Die revolutionäre Bühne hat bereits das Proletariat eingenommen."

JOHANNES: um sich nur gewaltsam behaupten zu können, um daher Gegengewalt heraufzubeschwören? Kaum zur Regierung gelangt, läßt die Regierung Lenin-Trotzki Verbote über Verbote knallen

FATIMA: Als erstes wurde die Kadettenpartei verboten

TROTZKI: die plädieren für eine konstitutionelle Monarchie

JOHANNES: des Menschen Wille ist sein Himmelreich oder seine Hölle, so auch seine eventuelle konstitutionelle Monarchie.

FATIMA: Mit dem Verbot der Kadetten entfremden sich die Bolschewisten den Größtteil der Bevölkerung; denn die Bandbreite der Kadetten reicht von der extremen Rechte bis hin zur Bauernpartei der Sozialrevolutionäre. Außerdem ist die bislang mit den Bolschewisten verbündete Partei der Sozialdemokraten, außer Kraft gesetzt.

JOHANNES: wer seine legitime Eigenständigkeit behaupten will, will darum kämpfen - und schon droht Krieg der Wahlbürger, Bürgerkrieg, droht Aufstand gegen radikalkommunistische Kapitalisten.

TROTZKI: kommunistische Kapitalisten? Seit wann gibt's schwarze Schimmel?

JOHANNES: dann z.B., wenn Besitz- und deren Machtgier nicht demokratisch teilen, brutalegoistisch diktatorisch alles selber haben will. Wird darüber hinaus Kommunismus zum Staats-Ka-

pitalismus, schlagen die Extreme von These und Antithese ineinander, ist es dem entsprechend Roten Zaren nicht gelungen, die notwendige Synthese auch nur zu suchen, geschweige zu finden.

TROTZKI: Hahaha, der Beichtvater will mir weismachen, ich müsse beichten, als Bolschewist gesündigt zu haben durch kapitalistische Raffgier.

JOHANNES: Damit nicht genug. Die politische Freiheit der Wahl ist analog der sittlich-religiösen Freiheit, die den Menschen sich vom Tier unterscheiden läßt.

TROTZKI: also ein Nichts

JOHANNES: Nichtsnutzige Behauptung das, die wir nicht mehr hören möchten! Also, wer kämpft hier um die wahre Menschlichkeit?

TROTZKI: die Kräfte finsterer Reaktion, die sich nicht fügen wollen in spruchreif gewordene gesellschaftliche Veränderungen

JOHANNES: aber auch die Kraft, die zurzeit vorherrschende, die diese in der Tat notwendig gewordenen Veränderungen nicht im demokratischen Spiel der Kräfte heranreifen lassen will. Nun aber muß politische Macht zur politischen Gewalt verkommen. Da Freiheit und freies Spiel der Kräfte nicht Freiraum bekommt, muß es zwangsläufig zu diesem Bürgerkrieg kommen, den zu bestreiten Leo Trotzki hier im Zuge unterwegs ist.

FATIMA: Der Bürgerkrieg - Ersatz für Wahlkampf Schlacht?

JOHANNES: Eine entsetzlich blutige. Millionen Menschen werden darin sterben müssen. Leo Trotzki betätigt sich als Wahlkampfleiter, fährt als solcher mit dem Zug durch die Lande, doch leider ist sein Zug nur ein Panzerzug, der zügig dabei ist, sich an die Spitze eines Kriegszuges zu setzen.

FATIMA: der überflüssig sein soll?

JOHANNES: derart wie z.B. die sog. Kreuzzüge des Mittelalters.

TROTZKI: Unmöglich, mich zum Glaubenskämpfer abzustempeln, mich marxistischen Marxisten und Atheisten

JOHANNES: der nicht an Freiheit und Würde des Menschen glaubt, demokratische Auseinandersetzung nicht duldet - aber auch der Unglaube hat zu tun mit dem Glauben wie der Antichrist mit dem Christ.

FATIMA: so wird denn auch recht fanatisch gekämpft.

JOHANNES: Fanatismus ist überkompensierter Zweifel, z.B. des Unglaubenskämpfers. Leider geht es einmal mehr ganz und gar nicht neutestamentlich-christlich zu, vielmehr alttestamentarisch, also auch islamisch.

FATIMA: Islamisch? Wo Trotzki Gottesglauben, überhaupt alle Religion bekämpft?

JOHANNES: Alles, was gläubig-idealistisch auf Ideale verweist, ist zutiefst religiös - so auch und wahrhaftig nicht zuletzt Trotzki's politisches Messiasstum. Die unerleuchteten Glaubenskämpfer des Mittelalters waren viel weniger gläubig, als sie Glauben machen wollten, die Unglaubenskämpfer von heutzutage sind viel weniger ungläubig, als sie es selber glauben. Selbstbetrügersich sind allemal die, die unchristlich fanatisch und nur allzubald dabei auch grausig blutrünstig sind.

TROTZKI: Eigenartiges Selbstgespräch, das wir hier führen-

JOHANNES: und vor Selbstzerstörung retten sollte! Wir sollten uns warnen lassen durch das Gotteswort: wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen, apokalyptisch, wie's gesagt eben in der Apokalypse.

TROTZKI: Soll das heißen, ich soll diese Fahrt hier unterbrechen, aussteigen? Nein, der Zug ist angelaufen, ist damit gelaufen.

FATIMA: Schwer, sich vorzustellen, der Zug der Zeit sei jetzt noch aufzuhalten!

JOHANNES: Von Entscheidung zu Entscheidung, von Gleisenstellung zu Gleisenstellung schwerer. Das stimmt. Die Fahrt begann mit dem plombierten Zug, den der deutsche Generalstab Lenin zur Fahrt nach St. Petersburg zur Verfügung stellte

TROTZKI: mit dem Erfolg, daß die Bahnhofstation Petersburg nunmehr den Namen Leningrad trägt

JOHANNES: wollen sehen, wie die Reise weitergeht, nicht nur die der Namengebungen.

FATIMA: zügig genug geht's ja weiter und weiter, z.B. jetzt mit Trotzki's Eisenbahnzug.

TROTZKI: wir fahren von Generalstab zu Generalstab, erfahren jetzt, wie der dem Genossen Lenin vom Generalstab zur Ausleihe übergebene Zug inzwischen unter meinem Oberkommando selber zum Generalstabszug geworden ist

JOHANNES: so gesehen war bereits Lenins Zug als Eroberungszug ein Frontzug

TROTZKI: und zügig weiter geht's mit unseren Frontzügen - zur Zeit einmal mehr im Vormarsch, Vorfahrt, wie wir bekamen

JOHANNES: Frontzug im Vormarsch - auch noch mal im Rückmarsch voll in Fahrt?

TROTZKI: Den Einreisezug ließen wir uns genehmigen - den Ausreisezug lassen wir stehen, steigen garnicht erst hinein.

JOHANNES: Wir werden sehen - wohin die Reise und wie sie weitergeht.

FATIMA: da brauchen wir nicht lange zu warten - da, schon werden wir ins Bild gesetzt!

TROTZKI: zügig wie es weiter, also selbstredend auch vorangeht!

#### 11. B I L D , 20. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: (von entsprechenden Bildern untermalt) Der Frontzug, der Trotzki's originelle Erfindung, ist in diesen kritischsten Revolutionsjahren untrennbar verbunden mit Trotzki's persönlichem Leben, wie dieser Zug andererseits untrennbar verknüpft ist mit dem Schicksal der von Trotzki geschaffenen Roten Armee. Dieser Zug, so belehrte uns Trotzki, "verbindet die Front mit dem Hinterland, entscheidet an Ort und Stelle über unaufschiebbare Fragen, klärt auf, ruft auf, versorgt, straft und belohnt." Hier, so erläutert uns Trotzki weiter, empfängt er unterwegs die Berichtstatter, beratschlagt sich mit den örtlichen militärischen und zivilen Behörden, arbeitet die telegrafischen Eingänge durch, diktiert er Befehle und Artikel. Von hier aus unternimmt er mit seinen Mitarbeitern größere Reisen die Front entlang. Er stellt einen fliegenden Verwaltungsapparat dar. Auf diese Art ist nun Trotzki's Zug dabei, regelrecht legendär zu werden, allgegenwärtig, wie er den Genossen werden läßt, überall da, wo's brenzlich ist. Wo immer er

herangebraust kommt, hebt sich die Moral der Truppe, werden die Strapazen des Fronteinsatzes nicht mehr als gar so strapaziös erfahren, wird das, was vorher noch für unmöglich gehalten wurde, möglich gemacht, eine Stellung gehalten, ein Angriff vorgetragen. Er ist wie der sagenhafte Fliegende Holländer, diesmal nicht zu Schiff, sondern eben zu Zug. Er durchquert die Ukraine, die Gebiete an der Wolga, um Smolensk und an der Dwina, wir sehen ihn in Rostow am Don und in kritischen Augenblicken in Petrograd. Imponierend, wie der Oberkommandierende pausenlos auf Achse ist, ohne Rast und Ruh unterwegs, so wie früher als Flüchtling, der überall weggedrängt wurde, wie aber ganz anders jetzt, da er hochdrängte, es mit ihm und uns allen hoch hinaus geht. Von diesem Zug aus oberkommandiert er die Organisation der Roten Armee, als deren Schöpfer er bereits allseits anerkannt wird. Er entscheidet über Fragen der Strategie und Taktik in Absprache und Übereinstimmung mit den Militärexperten, die ihn neidlos als begnadeten Laien anerkennen. Er ist die Jeanne d'Arc auf russisch...

FATIMA: Trotzki eine Gestalt wie die Jungfrau von Orleans? O, erschien der nicht ein Engel, auf dessen Geheiß sie handelte?

JOHANNES: ganz recht. Es handelte sich um den Erzengel Michael.

FATIMA: (zeigt mit dem Zeigefinger auf sich) Fatima auf der Suche nach dem Engel - wird die fündig bei einem engelhaften Politiker, der auch noch ein Militärpolitiker ist?

JOHANNES: Engel können uns erleuchten, sich unser bedienen

FATIMA: wie im Puppenspiel, mit dem Trotzki hier ja einen Anfang machte

JOHANNES: aber wie es Engel gibt, gibt's auch deren Zerrbild, gibt's die Teufel. So steht der Mensch zwischen Engel und Teufel mit seiner Freiheit vor Gott.

FATIMA: Wir haben die Wahl

JOHANNES: nicht nach Belieben - hier müssen wir uns daran halten, für welchen unsichtbaren Dramaturg und Szenenmeister Trotzki sich entschied. O, das Fernsehspiel geht weiter!

ANSAGE: Begnadeter Laie, der Trotzki ist, ist der geniale Mann doch umsichtig und weitsichtig genug, sich nicht nur auf eigene Intuitionen zu verlassen. Er war sogar so tolerant, auf altgediente zaristische Offiziere zurückzugreifen, allerdings war er auch klug genug, diesen Spezialisten politische Kommissare zur Seite zu stellen. Um welche Leute es sich bei letzteren handelt? Nun, Leo Trotzki höchstpersönlich ist deren Ur- und entsprechendes Vorbild. Seine Auftritte vor den Frontsoldaten sprechen Bände, nicht zuletzt deshalb, weil sie sprachliche Kunstwerke und oratorische Meisterleistungen sind, die denn auch mit einem donnernden Hurra beantwortet werden. An der Kampffront kämpft er mit der Waffe des Wortes wie ein Wahlkämpfer es nicht besser könnte, um die Kämpfer entsprechend kämpferisch zu stimmen. Die Waffenträger rufen einander, die Waffenkaliber potenzieren sich gegenseitig und gewinnen entsprechende Durchschlagsgewalt. Er, die Verkörperung des revolutionären Geistes, befeuert eben diesen, beseelt den Truppenkörper, wie kein anderer das zuwege brächte. Trotzki selber sagt uns dazu: "Der Bürgerkrieg entwickelte sich an der Peripherie des Landes, oft in den verlassensten Winkeln der auf über achttausende Kilometer ausgedehnten Front. Regimenter und Divisionen bleiben mitunter monatelang von der

ganzen Welt abgeschnitten. Sie werden von einer Stimmung der Verzagtheit angesteckt. Nicht selten reicht das Telefonmaterial zur Aufrechterhaltung der Verbindungen nicht hin. Der Zug erscheint ihnen als ein Bote aus einer anderen Welt." Wir können auch sagen: dieser immer wieder in besonders prekären Lagen zum Schutz angeforderte Geisterzug ist von der Art eines Schutzensgels, eben, wie Trotzki selber es ausdrückte, "wie ein Bote aus einer anderen Welt."

FATIMA: O, da hätten wir ihn ja erneut, den Engel, auf dessen Spuren wir sind - der, der einen unserer Politiker engelgleich werden läßt?

ANSAGE: Ja, wir können noch stärkeren Vergleich bemühen: dieser geradezu mystische Zug, er ist vergleichbar jener Bundeslade, die die Kinder Israels in die Mitte nahmen, wenn sie in ihre alttestamentarischen Schlachten zogen, siegreiche, versteht sich. Da hinein paßt es, erläuterte uns Trotzki: "Wie oft pflegt der Kommandör einer Division, einer Brigade oder auch eines Regiments zu bitten, man möge doch noch eine halbe Stunde in seinem Stabe verweilen, oder mit ihm im Auto oder zu Pferd ein entfernteres Revier besuchen oder mindestens doch einen Mann der Besatzung mit Ausrüstungsgegenständen oder Geschenken schicken, damit ja das Gerücht von der Ankunft des Zuges an der Front sich möglichst weit verbreite. 'Das wird eine Reservedivision ersetzen', sagen die Armeekommandöre. Das Gerücht von der Ankunft des Zuges dringt natürlich auch hinüber in die feindlichen Reihen. Dort malt man sich den geheimnisvollen Zug unvergleichlich schrecklicher aus, als er in Wirklichkeit ist. Das verstärkt nur seine moralische Bedeutung" - fügen wir hinzu: eine moralische Bedeutung, die sogar ins Religiöse geht, das hin und her manövrierende Hauptquartier in seiner Ubiquität eben zu einer Bundeslade werden läßt.

FATIMA: Alttestamentarischer, so auch islamischer heiliger Krieg auf der ganzen Linie, die eben in des Wortes voller Bedeutung die Frontlinie ist!

ANSAGE: Trotzki ist vergleichbar auch dem Saint-Just der Großen Französischen Revolution. Freilich, dieser militärische Draufgänger mußte zuletzt in Paris auf dem Schafott verbluten. Aber Trotzki, unser Mann ist kein Mann für den Henker, unser Trotzki braucht seinen unentbehrlichen Kopf nicht herzuhalten. Schon allein deswegen nicht, weil er verwegen genug ist, ihn unentwegt hinzuhalten; mit seinem Bürgerkriegszug ist des Oberkommandierenden Hauptquartier gleichzeitig HKL, Hauptkampflinie. Er ist damit in vorderster Frontlinie, da wo scharf geschossen und auch erschossen wird. Er ist wahrhaftig alles andere als ein bloßer Maulheld. Während er anfeuert, steht er im Feuer. Und ein Frontschwein ist er auch, wenn er nicht in vorderster Linie steht, bisweilen dann noch mehr; denn die Geschosse an der Front fragen nicht danach, wer der Landser und wer der Offizier, die treffen blind. Aber liegt der Zug seines Stabes unter Beschuß, ist der gezielt, gilt ganz genau eben dem Haupt des Ganzen im Hauptquartier. Mehr als einmal grenzt es ans Wunderbare, wie er heil aus diesen Feuerüberfällen herausfährt, wie er jene Bundeslade selber ist, die ihn schützt, ihn unversehrbar bleiben läßt, sooft er auch abgeschnitten, beschossen und mit Fliegerbomben belegt wird. Als Oberkommandierender setzt Trotzki sich immer wieder persönlicher Lebensgefahr aus. Stets erneut spielt er mit dem eigenen Leben, ohne es zu verspielen. Verständlich, wenn Lenin voller Bewunderung konstatiert: "Man hätte uns keinen



anderen Mann nennen können, der in der Lage gewesen wäre, innerhalb eines Jahres eine beinahe mustergültige Armee zu schaffen und dazu noch die Achtung der Militärspezialisten zu gewinnen." Übrigens, was die Militärspezialisten anbelangt, waren die sich mit der weit überwiegenden Mehrzahl der Kommentatoren und Historikern anfangs des Ausbruchs der Wirren einig in der Diagnose: gezählt sind die Tage der Sowjetmacht. Gewiß, so unblutig die Machtergreifung der Bolschewiki verlaufen konnte, so blutig gestaltete sich die Selbstbehauptung des Oktoberumsturzes: der mehr als dreijährige Bürgerkrieg kostete beinahe 15 Millionen Menschenleben. Doch die Opfer sind nicht sinn- und zwecklos. Wie bei der Oktoberrevolution Trotzki sich einen Generalstab der Erhebung gebildet hatte, so liefen jetzt auch alle Fäden der Verteidigung in seinen Händen zusammen. Sein Panzerzug legte in den kritischen Tagen an die 200.000 km zurück. Er meisterte eine Strecke, die einer Rundfahrt um unsere Erdenwelt gleichkommt. Sinnig genug. Sein Zug fuhr praktisch um die Welt, vereitelte die Konterrevolution einer überlebten Welt, signalisierte der Welt Vorfahrt für unsere sozialistische Weltrevolution. Damit ist der weitere Fahrplan vorprogrammiert. Die Reise geht also weiter, zügig. Dieser Zug kommt keineswegs in den Abstellbahnhof. Er fährt weiter voran, wahrhaftig nicht in Richtung Abgrund. Wir haben die Endstation des Bürgerkrieges erreicht. Nur kurz ist der Aufenthalt. Es ist ja nur eine der Stationen auf der Reiseroute 'Weltrevolution', der die Proletarier aller Länder sich vereinigen läßt. Auf diese politische Messias Hoffnung setzt Trotzki so inbrünstig, wie unser Apostolischer Johannes auf die Wiederkunft seines Herrn. Wessen Hoffnung wirklich begründet ist? Trotzki selbstredend. Jetzt eben erlebt er den Höhepunkt seiner Karriere, wird ausgezeichnet mit dem höchsten und größten Orden, den der Bolschewismus zu vergeben hat, mit dem Orden der Roten Fahne. Ist Genosse Lenin der Übervater, so Trotzki der Sohn, der Übersohn, über dem niemand steht, der wahre Sohn Gottes, den auch unser Apostolischer endlich als den akzeptieren sollte, auf den er ein Lebenslang wartete, ab heute nicht mehr vergebens. Ganz in diesem Sinne, der gewiß kein Unsinn, ist die bolschewistische Regierung dazu übergegangen, das Moskauer Glockenspiel auf dem sog. Erlöserturm umzuändern. Jetzt spielen die Glocken anstelle des überholten Song: "Gott erhalte den Zaren" die Internationale, und das alle Viertelstunde, also oft und einprägsam genug.

Ist es möglich? Nein. Aber wirklich! Trotzki hat sich einmal mehr selbstüberboten. Die Fachleute hatten ihm erklärt, das Chaos im Eisenbahnverkehr sei unvorstellbar, nur noch ein Wunder könne dessen totalen Zusammenbruch verhindern. Mit voller Wucht warf sich Trotzki auf die Bewältigung auch dieser Aufgabe, deren Lösung zur Konsolidierung unserer Revolution unentbehrlich. Siehe da, schon erwies er sich auch auf diesem Gebiet des Bahnwesens als in des Wortes voller Bedeutung bahnbrechend. Wenn es heißt, Unmögliches wird sofort gemacht, Wunder dauern etwas länger, so brachte Trotzki das Wunder zustande, das Wunderbare nicht nur sofort, sondern früher noch als für sofort erwartet zustande zu bringen. Er erfand originelle Methoden, mit deren Praktizierung es in Tatsache gelang, den Eisenbahnverkehr bereits vor dem von Trotzki ins Auge gefaßten Termin wieder funktionsfähig werden zu lassen. Dem Mann des legendären

Bürgerkriegszuges gelang binnen kurzem eine neue, nicht minder legendäre Zugleistung, Zugpferd I. Klasse, wie er ist und bleibt. Mit dem Mann ist wahrhaft vorankommen bzw. eben voranfahen. In des Wortes voller Bedeutung Zug um Zug, ein Unternehmen zügiger denn das andere.

#### 11. B I L D, 21. Szene

WÄCHTER: Trotzki also ist mein Name, meiner längst nicht mehr allein.

FATIMA: Inzwischen ist weltberühmt der geworden, der sich wie Er, sein ehemaliger Gefängniswärter und jetzige Leibwächter, Trotzki nennt.

WÄCHTER. : Zum Glück gleiche ich äußerlich Trotzki II., daher sie's mir, jedenfalls auf den ersten Blick, nicht übel nehmen, stelle ich mich vor als der, der ich bin, eben als Trotzki.

FATIMA: sonst hielten sie Ihn noch für größenwahnsinnig

WÄCHTER: ja, als aus dem Irrenhaus entsprungen, nur weil ich mich so nenne, wie ich heiße.

FATIMA: In aller Welt wollen die Menschen Weltstar werden, sich einen Namen machen. Trotzki machte sich einen

WÄCHTER: mit meinem Namen.

FATIMA: Sein Name wurde weltweit zum Begriff

WÄCHTER: trotzdem ist's und bleibt's mein Name, nicht seiner. Soll ich mich einfach Bronstein nennen solange, wie der sich Trotzki nennt?

FATIMA: Namenswechsel? Wär eigentlich naheliegend

WÄCHTER: Und ich hätte meine Ruh. Bronstein ist so unbekannt wie Trotzki bekannt. Aber wenn ich beim alten bleibe, also auch bei meinem eigenen Namen, das hat schon auch sein Gutes.

FATIMA: z. B. wie und wo?

WÄCHTER: Wo ich mich auch sehen lasse, auf der Stelle erweist mir alle Welt Reverenz

FATIMA : als sei Er Trotzki II.

WÄCHTER: und nicht ich selbst, Trotzki I.; als sei ich eine Leuchte geworden, ein Licht ganz ohne Schatten, wahrhaft alles andere als nur noch ein Schatten meiner selbst. Bisweilen wird mir das dann doch ein wenig zuviel des Guten. Allerdings, der Namensvetter Trotzki

FATIMA: der dazu noch wie ein Zwillingbruder

WÄCHTER: also der gute Mann darf sich nicht beschweren, wenn ich ihm nicht überall groß Ehre machen kann, die Leute mich zwar für Trotzki halten, den zwar nicht echten

FATIMA: aber echt großen

WÄCHTER: aber nachher sich die Nase rümpfen und sagen: den Trotzki, den hab ich für Gott weiß welche Kapazität gehalten. Aber wenn wir schärfer hinsehen und genauer hinhören

FATIMA: bemerken wir, wie der äußere Schein täuschen und Namen nichtssagend sein kann

WÄCHTER: ja, so hörte ich die Leute schon mehr als einmal sagen: wie wir uns doch täuschen können, jetzt z.B. in den Trotzki! Wir sollten uns doch nicht blenden lassen.

FATIMA: Sollten wir wahrhaftig nicht, um der Wahrheit willen nicht.

WÄCHTER: Na ja, das hat der Mann davon, mich beklaut zu haben, um meinen ehrlichen guten

Namen sogar. Wie heißt doch das Sprichwort? Unrecht Gut gedeiht nicht gut! Namen, die wir uns stiebitzten, tun halt auch nicht gut. Andererseits brauch ich mich nicht groß zu beklagen. Es hat auch sein Gutes, kommen die Leute, mich für den Trotzki zu halten, der ich zwar bin, doch nicht so, wie sie's meinen, kommen sie, um mich zu ehren

FATIMA. Populär, wie dieser Trotzki als Revolutionär.

WÄCHTER: als Revolutionär von Welt, als einer aus der Großen Welt

FATIMA: eben als Weltrevolutionär geworden ist.

WÄCHTER: Der scheint es ja mit der Welt auch gut zu meinen, so wie mit mir. Der könnte mich, seinen früheren Gefängniswärter, heute selber ins Gefängnis sperren lassen, tut er aber nicht, dankbar wie er ist, weil ich ihn seinerzeit gut behandelte. Er entwischte aus dem Gefängnis, mich steckt er nicht hinein, macht mich sogar zu seinem Leibwächter.

FATIMA: Wächter ist Wächter, wie ganz anders auch, irgendwie ist's einerlei,

WÄCHTER: In der Tat, sein Gefangenaufseher war ich, sein Leibwächter bin ich geworden, irgendwie bleibt's sich gleich, so wie Gefangenenwärter und Gefangene in ein und demselben Gefängnis sitzen

FATIMA: so sind nun auch Leibwächter und Bewachter eins

WÄRTER: gleichen Namens nicht nur, gleicherweise gefährdet

FATIMA: wie einer eben nur einen Leibwächter konzidiert bekommt, der's nötig hat

WÄCHTER: Strafe nötig hat oder Schutz für Leib und Leben, bedroht durch Straftäter, wie verdienstvolle Leute sind, z.B. dann, wenn sie aus sibirischem Gefangenenlager entkamen und selber zum Zarensitz kamen, es vom Gefangenen zum obersten Gefangenenwärter, zum Polizeipräsidenten aller Polizeipräsidenten brachten

FATIMA: und darüber als neuer, als Roter Zar, nur allzuleicht allzukriminell verkommen und reif wird für die Polizei, der Polizisten, die ihn inhaftieren

WÄCHTER: (auflachend) vorausgesetzt, sie wagen es

FATIMA: so idealistisch zu sein, so selbstlos verwegen

WÄCHTER: ein einziges Gefängnis, und Gefangener wie Gefängnisdirektor eins darin auch, daß einer schuldiger sein könnte als der andere, beide also vollauf zu Recht im Gefängnis sitzen

JOHANNES (hinzutretend) wie so gesehen schließlich die ganze Welt ein einziges Gefängnis ist, ein Vorspiel zum Purgatorium, als Zuchthaus gar zur Hölle - erst der Tod als Atomspaltung der Seele löst die Bindungen der Seele an den Leib, sprengt die Gefängnismauern

WÄCHTER: entläßt die Gefangenen?

JOHANNES: oder macht sie erst recht gefangen, im Purgatorium, schließlich gar noch im Zuchthaus Hölle, aus dem als Schwarzes Loch m Ewigkeit kein Entkommen ist. Menschsein heißt zunächst einmal, Gefangener seiner selbst zu sein. Der Leib ist uns ein Kerker, in und mit unserer Geistseele sind wir erst recht gefangen.

WÄCHTER: Gefangenschaft und kein Ende?

JOHANNES: o doch, Entlassung kann und sollte auch fällig werden, Freilassung zur himmlischen

Befreiung.

WÄCHTER: erst wer zum Himmel kommt ist ein für allemal aus dem Gefängnis raus, befreit mit Leib und Seele? Na, dann hat's der Trotzki selbst jetzt noch nicht geschafft? Wenn bei einem, soll man bei dem doch sagen können: siehe da, Ende gut, alles gut!

FATIMA: So weit wir schon gekommen - am Ende ist unser Drama ja noch nicht.

WÄCHTER: Ganz recht, der Trotzki, der wird ja nicht müde zu sagen: so gut die Weltrevolution vorangekommen, am Ziel ist sie noch nicht, wenngleich das bald, sehr bald zu erwarten steht

JOHANNES: Zuallerletzt wenn wiederkommt der Herr - im Verein mit der Weltrevolution Weltuntergang, der die Welt als Gefängnis beendet oder als Hölle ewig zuchthäuslich vollendet.

WÄCHTER: Ende gut, alles gut

JOHANNES: das Weltall eingeschlossen

WÄCHTER: Ende schlecht, alles schlecht

JOHANNES: vollendet schlecht wie's in der höllisch-teuflischen Gefängniswelt geworden.

FATIMA: bleibt also abzuwarten, was zuguterletzt oder auch zuschlechterletzt zu sagen

JOHANNES: wie's weitergeht mit dieser unserer Reise, auf der wir gerade jetzt so zügig unterwegs.

FATIMA: Kurz nur war der Aufenthalt auf der Station dieser unserer Szene - schon setzt der Zug sich wieder in Bewegung zum nächsten Akt.

#### 11. B I L D , 4. A K T , 22. Szene

TROTZKI: Von Amtsanmaßung halt ich nichts, von Ämterhäufung ebensowenig - deshalb kommt unweigerlich der Punkt, an dem zu sagen: das ist er, der berühmte, der springende Punkt, jetzt spring ich nicht mehr an, darüber spring ich nicht

JOHANNES: bis hierhin und nicht weiter - vorausgesetzt, dieser Punkt ist nicht längst übersprungen, da wir weitergingen als erlaubt.

TROTZKI: also mit Hoch- und Weitsprung muß es schon seine Grenze haben.

FATIMA: aber kann von solcher Begrenzung die Rede sein, wenn das gesteckte Ziel noch nicht voll erreicht - die wirklich weltweit gelungene Weltrevolution, Vater Mohammed würde sagen: die restlose Islamisierung von Welt und Menschheit, die Bekehrung aller Ungläubigen zu Gläubigen? Ist der heilige Krieg bereits als siegreich beendet anzusehen?

TROTZKI: Das eigentlich nicht - na ja, (geht unruhig durch den Raum) eben deshalb sind weitere Hoch- und Weitsprünge unumgänglich, auch und schließlich gerade dann, wenn's einem vor solchen grauen und man knieweich werden kann.

FATIMA: Die vorausgegangene Überbelastung wirkt sich aus - schöpferische Pause wäre schon vonnöten.

TROTZKI: Ist auch mein Panzerzug bereits ins Museum abgestellt, der Zug, einmal abgefahren, muß weiterfahren, und ich soll erneut Zugleitung übernehmen

FATIMA: Tut er doch liebendgerne, ausgefüllt wie ein Trotzki dabei mit all seinen Kräften und Talenten ist.

TROTZKI: doch kann's Aufgaben geben, die wir gerne, liebendgerne anderen überliessen.

JOHANNES: Da scheint konkret was anzustehen - nicht gerade Angenehmes.

TROTZKI: Aufstände, ja

JOHANNES: O, neue Verdrängungen stehen an - ist nicht jedermanns Sache, Verdrängungskünstler zu spielen, verdrängt, wie man selber einmal war, mehr als einmal

TROTZKI: Der uns aufgezwungene Kriegskommunismus

FATIMA: erweist sich als zuwenig paradiesisch kommunistisch.

TROTZKI: Zwangsmaßnahmen zur Behebung wirtschaftlicher Schwierigkeiten erwiesen sich als unumgänglich, um die Schwierigkeiten nicht ins Ungemessene auswachsen zu lassen.

FATIMA: Die Arbeiter revoltierten gegen die Armut - doch mit gewonnener Revolution ist der Reichtum noch nicht mitgewonnen.

TROTZKI: Überfluß soll verteilt werden, kann's aber nur, wenn er da ist.

JOHANNES: Ich habe Verbrechen des Zarenregimes nie gutgeheißen, aber der Gerechtigkeit halber darauf verwiesen, wie unsere Welt durch und durch leidvoll ist. Eine noch so gutwillige und auch gut qualifizierte Regierung kann den Strom des Elends zwar eindämmen, dabei doch nur Glück im Unglück bringen, das bei aller Ermäßigung halt doch ein Unglück bleibt. Im Tal der Tränen kann auch gelacht, doch niemals können die Tränen weggelacht werden. Ohne Geduld und deren Demut geht's nicht, durch hochmütige Ungeduld von Selbsterlösern gibt's im Jammertal bald schon garnichts mehr zu lachen. Ohne religiöse Heilserwartung erscheinen unbefriedigende Lebensbedingungen unerträglich heillos. So gesehen ist Christentum einer Regierung nützlich, selbst wenn Christenmenschen mit Politik nicht viel zu schaffen haben, also erst recht nicht das arme Volk mitausbeuten wollen, vielmehr den Regierungen lästig werden, weil sie unermüdlich soziales Entgegenkommen anmahnen, soweit wie's eben menschenmöglich.

FATIMA: Die Bolschewisten aber dulden nicht nur nicht die Religion, sie bekämpfen sie sogar ausdrücklich

JOHANNES: sprengen sich damit selbst den Damm, der unbändigen Aufruhr abhalten kann. Und jetzt, was tun?

TROTZKI: Was tun!

FATIMA: handeln nach der Devise: bist Du nicht willig, brauch ich Gewalt? Und wer soll der Gewalthaber sein?

JOHANNES: etwa der, der vorhin stöhnte über Aufgabenüberlastung?

TROTZKI: Unangenehme Pflichten möchten wir aus dem Weg gehen, aber "die Partei ist verpflichtet, ihre Diktatur zu behaupten... ohne Rücksichten auch auf... Unsicherheiten in der Arbeiterklasse", die selbstverständlich nur "vorübergehend" sind. Aber wir kommen an "einer Militarisierung der Arbeit" nicht vorbei.

FATIMA: wie bitte?

TROTZKI: "Stimmt es, daß der Arbeitszwang immer unproduktiv ist?...Das ist das armseligste und elendste liberale Vorurteil. Auch die Sklavenwirtschaft war produktiv... Die erzwungene Arbeit der

Leibeigenen entsprang nicht dem bösen Willen der Feudalherren. Sie war ein erzwungenes Fänomen."

FATIMA: Der Zar, wäre er nicht liquidiert, wie müßte es dem jetzt in den Ohren klingen

JOHANNES: wie tut es ihm gut in seinem Fegefeuer, wenn sein Hauptankläger ihm so viele Entlastungspunkte nachliefert?! Freilich, ist das nicht furchtbar, wenn Menschsein mehr oder weniger hinauslaufen muß auf Sklavensein, sei es ganz direkt brutal oder indirekt vornehm?

TROTZKI: Ausgerechnet fragt unser Theologe, was ist das für eine Schöpfung?

JOHANNES: Welch eines unvorstellbaren Urverbrechens muß die Stammenschheit sich schuldig gemacht hat, wenn solche versklavte Schöpfung unser Erbteil wurde - das wir durch neue Sünden immer noch fürchterlicheres Erbe werden lassen?! Sagt der Herr, die Wahrheit macht frei, kann das nur die Wahrheit über himmlische Offenbarung sein, an die zu glauben oder zu unglanben Sinn oder Unsinn unseres verknechteten Lebens hängt, eines Lebens, das jetzt selbst Sozialrevolutionär Trotzki für Sklavenwirtschaft plädieren läßt. Wie einsichtig da werden muß: nur durch Gott, der Mensch wurde, um als gottmenschliches Sühneopfer unser Kreuzessklave zu werden, kann Erlösung gelingen, eine, die an die Wurzel greift, nicht an bloßen Symptomen herumkuriert.

FATIMA: An solche Erlösung wollte Vater Mohammed, will sein gesamter Islam nicht glauben - eigentlich kein Wunder, wenn erst recht Atheist und Materialist Trotzki davon nichts wissen will.

JOHANNES: und jetzt nicht weiß, wie Weiterkommen ist?

TROTZKI: mit Verlaub - das weiß ich! Ich erkenne

JOHANNES: was?

TROTZKI: "Die Revolution hat ihre eigenen Gesetze" - nach denen sich notwendigerweise zu richten ist.

JOHANNES: gesetzmäßige, allgemeingeltende Notwendigkeiten? O, da haben wir sie ja einmal mehr, unsere universalen Zwangsgesetze allgemeingeltender Notnichtigkeiten, allenfalls verbunden mit Abschleifung gewisser nicht notwendiger Grausamkeiten! - (zeigt auf die Wand) was läuft denn da über die Bühne?

FERNSEHEN: ANSAGE: Die wilden Streiks in Petrograd haben übergegriffen auf den Marinestützpunkt Kronstadt

JOHANNES: Kronstadt? Der Name ist uns irgendwie geläufig.

ANSAGE: deren Matrosen spielten bekanntlich eine Schlüsselrolle in der Oktoberrevolution, spielten Trotzki entscheidenden Trumpf für das Gelingen seiner Operationen in die Hände.

FATIMA: Matrosen meutern schnell - nun auch gegen Trotzki?

JOHANNES: sie glauben, wenn einer dazu legitimiert sei, dann eben sie, denen sich ein Trotzki verpflichtet wissen, denen er Entgegenkommen signalisieren muß.

ANSAGE: Die Matrosen vermeinen, eine neue Bauernpolitik einklagen zu sollen, Freiheit für die Arbeiter, freie Wahlen zu einer proletarischen Demokratie. - Hier Ausschnitte aus einer ihrer Kundgebung!

RUFE: "Nieder mit der bolschewistischen Tyrannei!" ... "Freiheit und Brüderlichkeit der Völker" ...

ANSAGE: Die bolschewistische Partei betraute Trotzki mit der Aufgabe, des gefährlichen Aufstandes Herr zu werden. Er stellte ein Ultimatum, in dem er aufforderte zur bedingungslosen Kapitulation. Wer sich dazu verstehe, könne begnadigt werden. Doch gleichzeitig mit dieser Warnung erging seine Aufforderung, die Rebellen mit Waffengewalt zur Raison zu rufen. Die Matrosen antworteten: lieber tot als bolschewistisch rot. Sie setzten sich wild zur Wehr. Trotzki's Elitetruppen mußten - aus Gründen der Tarnung mit weißen Tüchern über den Uniformen - über die vereiste Bucht gegen Kronstadt vorstürmen. Inmitten des gegen sie losgelassenen Kugelhagels und des Feuers der Festungsgeschütze brach das Eis. Kolonnenweise kamen Trotzki's Soldaten um. Als der Sturmangriff in immer neuen Wellen vorgetragen wurde, wiederholte sich die Katastrophe für die Angreifer. Doch schließlich wendete sich das Blatt. Wir sehen Bilder, wie den Angreifern dann doch der Einbruch in die Festung gelang. Sie sind nachts im Schneesturm über das Eis heran- und dann auch in die Festung hineingekommen, um stehenden Fußes unter den Matrosen ein fürchterliches Strafgericht zu vollstrecken.

TROTZKI: Es war der erbitterteste der Bürgerkriegskämpfe - aber der unentbehrlichste. Wie gesagt, die Revolution hat ihre eigenen Gesetze

JOHANNES: z.B. das, den in ein gemachtes Bett sich legen zu lassen, der den Bettenbauern zum Verhängnis wird? Fordern die streikenden Matrosen freie Wahlen, fordern sie von Trotzki Einlösung seines Wahlversprechens. Es ist noch nicht lange her, als ein Trotzki den Zar verhöhnte, weil dessen Manifest Grundrechte in Aussicht stellte. Auf einer Massenkundgebung sprach er davon als von einer papiernerer Erklärung. Er zerriß sie vor aller Teilnehmer Angesicht, unter dem frenetischen Beifall der nach Tausenden zählenden Menschenmenge. Nun gehört einmal mehr eine solche in den Reißwolf. Bei Neuwahlen würde Trotzki abgewählt. Trotzki läßt daher Demokratie und Demokraten zusammenschießen. Zu seinem großen Glück war er nicht der Hauptankläger im Zar-Prozeß. Diese Selbstanklage blieb ihm erspart.

TROTZKI: Deshalb, weil es genügend Selbstrechtfertigung gibt. Der Zar ließ die Demonstranten zusammenknallen, weil er sie um ihr Glück bringen wollte, ich, weil ich sie zu ihrem Glück zwingen will. Ich wiederhole: "Die Revolution hat ihre eigenen Gesetze." Und äußerste Härte und Gewalt zugehören nun einmal zu den wesentlichsten "Gesetzmäßigkeiten der Revolution."

JOHANNES: So wiederhole auch ich nocheinmal: solche Gesetze eiserner Faust zeigen Erbsünden-gesetzlichkeit und deren Unart von Erlösergesetzlichkeit überdeutlich an, auch und gerade, wenn es ihnen eigen ist, im Namen not-wendiger Beglückung in Kraft gesetzt zu werden. Hinzuzufügen ist

TROTZKI: wie ich dieses peinlichen Selbstgespräches bereits mehr als überdrüssig bin

JOHANNES: verdrängen wir sie doch nicht, die Erkenntnis

TROTZKI: die keine ist

JOHANNES: hoffentlich nicht. Aber wir sollten illusionslos sehen, was eben regelmäßig und entsprechend erkenntnismäßig ist, leider gar nicht mäßig, gesetzesmaßlos, wie es ist.

FATIMA: was wie ist?

JOHANNES: Revolutionäre, die Märtyrer schaffen, werden selber welche. Wer Blut vergießt, dessen Blut fließt. Extreme und deren Extremisten, auch und gerade, wenn sie umgekehrten Vorzeichens sind, geraten in Tuchfühlung, z.B. auf der Guillotine. Sie müssen gleichermaßen den Kopf erhalten. Was mir besonders fern scheint, ist mir in Wirklichkeit ganz besonders nah.

FATIMA: Ein Mann wie z.B. Stalin stand und steht der Organisation des Oktoberumsturzes so fern, wie er vorgibt, ihr nahe gestanden zu haben

TROTZKI: und so auch der Verteidigung unserer Errungenschaften - ich bestritt den Bürgerkrieg, zuletzt diesen Kampf gegen die Matrosen, nicht er, dieser Stalin. Seine Geschichtsklitterung hat keine Chance

JOHANNES: wird allein deshalb widerlegt, weil er nicht zu jenen Vätern gehört, die von ihren Söhnen umgebracht werden, weil er nicht die Revolution entfesselte, die ihre Urheber unweigerlich selber fesselt.

FATIMA: Stalin war nicht maßgeblich mitbeteiligt - im Gegensatz zu den Matrosen, und vor allem zu Trotzki - und das war irgendwie Stalins Glück, auch wenn er alles daran setzt, es nicht wahrzunehmen?

JOHANNES: War es auch irgendwie sein Glück, wenn wir uns unseres Glücks nicht würdig erweisen, gereicht es uns unweigerlich zu umso größerem Unglück, zwangsmäßig; denn das ist wiederum ein Gesetz, ein Gesetzeszwang, den nur Freiheit beseitigen kann, indem sie sich bewährt.

FATIMA: O, dann ist unser Apostolischer, der Johannes, der nicht stirbt, nicht ausstirbt, bis wiederkommt sein Herr, der Mann, den keine Revolution verschlingen kann, sie sei so blutrünstig, wie sie regelmäßig ist?! Er stand im Oktoberumsturz wie Stalin im Hintergrund - wollen mal sehen, wer nun von den beiden überlebt.

FERNSEHEN: ANSAGE: Von der Kronstadter Garnison konnte keiner überleben. Kämpften die Matrosen auch wie die Löwen, sie wurden von der Übermacht zwangsläufig erdrückt. Der erbitterte Endkampf verbitterte maßlos. Die wenigen überlebenden Rebellen wurde nach ihrer Gefangennahme um ihr Leben gebracht. Die bis zum letzten Atemzug kämpfenden Meuterer ließen durch Funksprüche die Weltöffentlichkeit wissen: "Genossen Arbeiter, Kronstadt kämpft für euch, für die Hungernden, die Frierenden und die Schutzlosen... Kronstadt hat das Banner der Rebellion erhoben und ist gewiß, daß Millionen Arbeiter und Bauern diesem Rufe folgen werden. Es ist undenkbar, daß das Morgenrot, das von Kronstadt ausging, nicht zum hellen Tageslicht für ganz Rußland werden sollte..."

JOHANNES: so unendlich zäh der Fortschritt nur fortschreiten kann, zuguterletzt kommt er doch vorwärts, gelingt die zumeist martervolle Schweregeburt. Kein echter Idealismus hat umsonst geblutet. Aber auch die Opposition, soweit sie berechtigt, bekommt ihr Recht; denn jeder Fortschritt auf der einen Seite ist unweigerlich verbunden mit Rückschritt auf der anderen, jeder Vorteil mit Nachteil. Glück und Unglück bleiben sich durch alle Generationen gleich, wobei immerzu das Leid die Freude überwiegt, mehr oder weniger, meist mehr als weniger. Immerhin, die oftmals



maßlosen Opfer brauchen nicht sinn- und zwecklos gewesen zu sein, ermöglichen ja ein gewisses Weiterkommen, das Vorspiel abgeben darf zum Wiederkommen des Herrn und des damit verbundenen endgültigen Aufkommens der Erlösung, in der es zubesterletzt nicht mehr nur so schlecht und recht, sondern nur noch gut und recht, eben himmlisch paradiesisch zugeht; auch und gerade dann, wenn die Apokalypse der endgültigen Endzeit die Marter der Schwergeburt zur Neuen Schöpfung ins unvorstellbar Apokalyptische auswachsen lassen muß. Danach jedoch darf gelten: kurz nur ist das Leid, vergänglich wie alle Zeitlichkeit samt deren Räumlichkeit, ewig ist die Freude.

TROTZKI: aufgehört mit der Wolkenwandlerei! Die Apokalypse ist zwar auszustehen

FATIMA: Die Bilder des Fernsehens lassen darüber keinen Zweifel zu

TROTZKI: aber die mit unserer Revolution verbundene Befriedigung der Welt - sie beschert die endgültige Erlösung. Sie kommt, bald, sehr bald, aber nur, wenn wir nicht Glaube, Hoffnung und Liebe aufgeben

FATIMA: worauf?

TROTZKI: auf die Notwendigkeit der "Permanenten Revolution", die sich von Rußland aus auf die ganze Welt erstreckt, weltrevolutionär, wie sie ist. Die Internationale war seit der Großen Französischen Revolution unser Kirchenlied, sie bleibt es permanent

FATIMA: bleibt nicht unerreichbar fern, was da als Naherwartung gepriesen wird?

TROTZKI: So bleibt es mit unseres Apostolischen Johannes Messianismus, permanent, bis zum St. Nimmerleinstag - nicht mit meinem politischen Messiasum, auch wenn zur Zeit gewisse Rückschläge zu verkraften sind, die Weltrevolution länger als gedacht auf sich warten läßt. So lange wie der Johannes warten kann, so lange können wir's erst recht, schon allein deshalb, weil wir nicht Utopisches abzuwarten haben.

FATIMA: bleibt abzuwarten, wer da auf Dauer eher irre und des ewigen irrwegigen Wartens müde wird

JOHANNES: unser Warten ist nicht ewig, auch und gerade weil's ein Warten auf die Ewigkeit - doch an eben diese glaubt unser Genosse Trotzki in seiner Abwartestellung nicht. Den längsten Atem werden die Ewigen, die wahrhaft Unsterblichen haben.

TROTZKI: Wir werden es sehen und selber persönlich noch miterleben, wie die Weltrevolution vor der Türe steht und auch durch sie hindurchgeht. Ich wiederhole, was ich früher schon nicht müde wurde, einzuhammern: "Wartet, unterdrückte Brüder, wartet! Doch ihr werdet kürzer warten müssen, als ihr glaubtet."

FATIMA: Den Kronstadter Matrosen wurde das Warten zu lange

TROTZKI: So mußten sie büßen, weil sie ihren Glauben verloren. Der Bürgerkrieg und nun auch dieser abschließende Kampf gegen die kleingläubigen Matrosen war nur eine Etappe auf dem Weg der Weltrevolution.

JOHANNES: Der Zar hatte Trotzki verbannt. Zurecht? Die Matrosen glaubten: zuunrecht und waren heilfroh, als Trotzki zurückkehrte. Inzwischen fragten sie sich: wer erlöst uns von solch

einem Erlöser? Bei solcher Anfrage bekamen sie zu spüren, wie unerlöst es zugeht mit unseren Selbsterlösern.

TROTZKI: Was Zwischenspiel, ist nur Zwischenspiel, das Endziel hat das Schlußwort. Da werden wir ja sehen, wer von uns das letzte und entscheidende Wort hat.

JOHANNES: Es ist uns also der Abwartestand permanent, freilich nicht als Ruhestand. Was allgemeine Hoffnung, muß konkret als hoffnungsvoll ausgewiesen werden. Wirklichkeitsnahe Ziele sind anzugehen, um aufs Endziel so zügig, wie nur eben menschenmöglich, loszugehen.

TROTZKI: So uneinig wir grundsätzlich sind, darin sind wir uns einig. Schon vor einem Jahr schlug ich vor, worauf Genosse Lenin jetzt zurückkommt, nämlich unseren Kriegskommunismus durch eine gewisse Marktwirtschaft zu ersetzen.

FATIMA: Hört, hört, in Landwirtschaft, Handel und Industrie soll den Marktkräften Spielraum gegeben werden. Abstriche am marxistischen Wirtschaftsprogramm sind not-wendig! Unser Experte für's Eisenbahnwesen ist zu fragen: geht es solcherart Zug um Zug voran, bahnt sich da so etwas an wie eine "Neue Ökonomische Politik"?

JOHANNES: was lange währt, wird endlich gut, schließlich einmal ein III. Weg zwischen extremem Kapitalismus und Bolschewismus, der permanent gesucht und schließlich auch gefunden wird.

FATIMA: Wir lernten Trotzki kennen als jugendlichen Idealisten, den die zaristische Polizei bekämpfte als einen der "Bengels aus dem Garten"

TROTZKI: O, lang ist es her

JOHANNES: Und doch kürzer als ein Menschenleben, z.B. das Trotzki's, das bei aller Kürze noch nicht zuende und lange noch währen kann.

FATIMA: also so lange ist es noch nicht her, da aus dem führenden Mitglied der Landkommune ein weltberühmter Sozialrevolutionär geworden,

JOHANNES: der sich vorstellte als der neue Adam, der auszieht, Adams Sündenfall rückgängig zu machen. Der Ursünde machte Adam sich schuldig, als er erstmals einen Zaun um einen Garten zog, um diesen als sein Eigentum auszuweisen. Viele Zäune wurden inzwischen eingerissen

FATIMA: aber die Folgen des Sündenfalles immer noch nicht rückgängig gemacht

JOHANNES: ja, wie wir soeben erfahren, soll das Gelübde der Armut aller keineswegs alle befriedigend reich gemacht haben, daher Eigentumsrechte wieder zugestanden werden sollen.

TROTZKI: Privateigentum ist zu konzederen, jedoch nur begrenzt.

JOHANNES: Des Menschen Trieb ist eines Seins in drei originell eigenständigen Variationen. Da gilt: Der Besitztrieb ist ebenso recht und schlecht wie der Macht- und Sexualtrieb. Die Menschheit stürbe aus, verordneten wir universales Zölibat, aber die Ordnung verlangt schon Einschränkung, als christliche Ordnung sogar die der Einehe. So müssen auch Ehrgeiz und Besitzstreben sich Beschränkung, aber keineswegs Annullierung gefallen lassen.

FATIMA: war es nicht Ausdruck schrankenlos brutalen Machttriebes, als vorhin die kritisierenden Matrosen zusammengeschossen wurden?

JOHANNES: wie hemmungslos großkapitalistisch, alle Mittel, alle Machtmittel nur für sich, nur für

eine einzige Partei beanspruchen zu wollen!

TROTZKI: Mit Verlaub, wir benötigen die uneingeschränkte Macht, um die Macht des Großkapitals zu brechen

JOHANNES: Christus fragte bereits an, wie man aberglauben könne, den Teufel durch Beelzebub zu besiegen. Selbst den Bolschewisten so nahestehende Parteien wie die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre um ihr Mitspracherecht zu bringen, keine Oppositionspartei zu dulden, dann nicht einmal demokratische Auseinandersetzung in der eigenen Partei zuzulassen, dieses großkapitalistische Großräubertum, wo wird das wie enden?

FATIMA: Gut erinnere ich mich, wie Trotzki warnte, die Diktatur des Proletariats mündete aus in der Diktatur über das Proletariat - und war vorhin nicht Genosse Trotzki der Diktator, dessen Heraufzug er prophezeite?

TROTZKI: Gräßlich, dieses Selbstgespräch!

JOHANNES: Er verdränge es doch nicht, sein besseres Selbst. Hienieden läßt es sich bis zum letzten Atemzug nur bedingt verdrängen. Erst in der Hölle ist es restlos abgedrängt vernichtet. Muß erst eine Hölle auf Erden kommen, deren Leiden den Blick in die Tiefe zwingen und Zwangsverdrängung zur Aufgabe zwingt?

TROTZKI: der gewaltsam streikenden Matrosen mußten wir uns erwehren, doch sind wir ja bereits dabei, uns auf Kompromisse einzulassen. In der Wirtschaft gehen wir dazu über, eine Gemischtwarenhandlung zu dulden. Und für die 13. Parteikonferenz habe ich einen Resolutionsentwurf über die innerparteiliche Demokratie vorbereitet. Was Lenin anbelangt, steht der mehr und mehr auf meiner Seite und ist dabei, einen Mann wie Stalin lahmzulegen.

FATIMA: Allerdings ist Lenin inzwischen durch eine Gehirnsklerose selbst gelähmt - reicht seine Autorität übers Krankenbett, gar über den Tod hinaus?

#### 11. B I L D , 23. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: (bei getragener Begräbnismusik) Der Genosse Lenin ist verschieden. Wir können Zeuge des Staatstraueraktes für unseren Staatsgründer werden. Lenins getreueste Mitarbeiter tragen seinen Sarg, an hervorragendster Stelle Josef Stalin...

TROTZKI: Was ist das?

FATIMA: Beisetzungsfeierlichkeit für Lenin

TROTZKI: Heute?

FATIMA: Ja, heute, sonntag den 27. Januar 1924

TROTZKI: aber Stalin teilte mir doch mit, ich könne nicht rechtzeitig aus dem Kaukasus nach Moskau zurückgekommen sei, da die Beerdigung samstag den 26. Januar platzgreife. Ich wunderte mich, warum Stalin und das Politbüro nicht Rücksicht auf mich nahmen, den Termin nicht um einen Tag verschoben

FATIMA: sie verschoben ihn tatsächlich

TROTZKI: um mich darüber nicht in Kenntnis zu setzen.

FATIMA: warum denn das?

TROTZKI: dreimal darf geraten werden, doch gleich beim ersten Male dürft's erraten sein.

FATIMA: böse Zungen könnten sagen, es gäbe Kräfte die daran interessiert, Trotzki von der Beerdigung fernzuhalten

JOHANNES: Zungen, die der Mitteilung der Wahrheit dienen, sind nicht unbedingt 'böse' Zungen; eher gute Zungen, auch wenn sie Böses mitteilen müssen.

FATIMA: Hm, eigenartig ist es schon. Allüberall in hiesigen Landen sahen und sehen wir immer noch Bildnisse, die uns Lenin und Trotzki als untrennbares Zweigespann vorstellen. Und nun wird ausgerechnet am offenen Grabe und mit dem Sarge Lenins dieses Zweierbündnis als begraben vorgestellt?

TROTZKI: Was geht denn da für ein Trauerspiel über diese Beerdigungsbühne?

FATIMA: der gemeinsam mit Lenin populärste Mann im Lande soll unpopulär gemacht werden? Der Tod Lenins macht sich solcherart bezahlt für Stalin?

TROTZKI: Im Kapitalismus verdient die Bestattungsindustrie doch auch recht gut. Das Leben ist schon teuer, aber das Sterben wird unbezahlbar - selbst bei uns im Kommunismus?

JOHANNES: Mit Hilfe der Toten kann Machtkampf der Lebenden ausgetragen werden, wie zur Sichtbarkeit dafür, wie die Toten unsichtbar weiterleben, auch weiter mitten unter uns.

FATIMA: wie schrecklich, mit dem Toten wird das Geschäft der Lebenden betrieben

JOHANNES: so wie uns Tod und Leben ein einziges Mischwarengeschäft. Der Tod zugehört zu unserem Leben, daher der Totenkult entsprechende Auswirkungen hat aufs Leben.

FATIMA: Der König ist tot, es lebe der König - wobei sich bereits an der Leiche des Roten Zaren der Machtkampf über die Nachfolge vorentscheidet, indem Trotzki nicht mit von der Partie der Leichenträger?

JOHANNES: kein fairer Machtkampf, einer mit Lug und Trug? Böses Zeichen; denn wie zur Regierung gekommen, so wird auch regiert, so wahr und treu oder denn so unwahr und untreu.

FATIMA: Durch Lüge wird Trotzki bewußt irreführt - welch verlogene Trauer!

JOHANNES: Trauerspiel, wenn versucht wird, die Wahrheit zu Grabe zu tragen, auch und gerade dann, wenn eigens Grabfeier anberaumt!

FATIMA: der frühere Theologiestudent Stalin versteht sich famos auf solchen Kult

JOHANNES: um das gefundene Fressen zu liefern für alle Puritaner, die solchen Mißbrauchs wegen alle Liturgie begraben sehen möchten. Es ist jedoch eine Entartung, der Unart wegen echte Art mitausrotten zu wollen. Immerhin, mit der Art oder Unart des Kultes des Toten beginnt der Kampf, wem unter den Überlebenden der Führerkult zukommen soll.

FATIMA: da vorentscheidet sich, wie artig oder unartig der Leichenkult für den Verstorbenen und der Führerkult für - für?

TROTZKI: für Stalin, ging's nach Stalin.

FATIMA: worum es ihm ja eben geht bei diesem Leichenbegängnis. (zeigt aufs Bild) Wie trauernd Stalin dreinblickt! (Trotzki ansehend) Und der, der wahrhaft traurig, der ist erst garnicht dabei, der echt leidende Trotzki

JOHANNES: Wie leicht der jetzt der Leidtragende werden könnte! Trauriges Leben, das sich abspielt bei der Beerdigung der Toten, z.B. was die zur Schau getragene Trauer anbelangt

FATIMA: die bisweilen nur theatralisch sein kann, kaum verhüllte Freude über das Ableben eines Menschen, dessen Tod das eigene Leben bereichert

TROTZKI: so sehr, daß Erbschleicher dem Tode sogar nachgeholfen haben könnten

FATIMA: Das heißt im Klartext - was?

TROTZKI: Stalin dürfte gewußt haben, warum er mich fernhalten wollte von der Beerdigung; denn "er hätte befürchten müssen, daß ich die Ärzte nach der Möglichkeit einer Vergiftung befragen und eine besondere Obduktion verlangen würde."

FATIMA: Hm, das Politbüro hatte Stalin mit der Pflege des todkranken Lenin betraut.

JOHANNES: Ich protestierte energisch, als der materialistische Atheist Lenin allzu deutlich andeutete, Euthanasie sei keine Sünde. Sünder Stalin wäre stalinistisch genug, das ernst zu nehmen.

JOHANNES: Wer die Leiche zu Grabe trägt, noch mehr, wer nicht - das hat entscheidend zu tun mit der Gestaltung des Lebens der noch Überlebenden. Und das kann für Trotzki jetzt zu einer Frage auf Tod und Leben werden.

TROTZKI. ist schon bemerkenswert: im sich im ZK anbahnenden Kampf um die Macht entwickelten sich die Kräfteverhältnisse nicht zu meinem Gunsten. Ich verzichtete auf Gegenwehr, weil ich auf Lenins Genesung hoffte. Diese Hoffnung troy.

JOHANNES. Sein Schicksal, nicht zuletzt sein persönliches, hing am Seidenen Faden des Lebensfadens eines todkranken Mannes, dessen Autorität unbestritten war.

TROTZKI der Faden riss, vorzeitig als mir lieb sein konnte

JOHANNES. Lenins Empfehlung zur Euthanasie war wohl nicht unbedingt für Trotzki vorteilhaft.

TROTZKI. Sollte sich herausstellen müssen: "Das Verhältnis zu Lenin als zu einem Revolutionsführer wurde ersetzt durch das Verhältnis zu Stalin als einem Oberhaupt einer Priesterhierarchie"?

JOHANNES. zu Stalin, der es meisterhaft verstand, die berühmte russische Seele anzusprechen.

FATIMA. die religiöse

JOHANNES. deren Religiosität verdammt leicht missbraucht und zu Bildung eines pseudomessianischen Teufelsstaates verführen kann.

FATIMA. mein Gott, welch sublime Art bzw. Unart von Erbschaftskampf es geben kann!

JOHANNES. Welche Lieblosigkeiten übers Grab geliebter Menschen hinaus!

FERNSEHEN: ANSAGE: (feierlich getragene): Lenins Leiche wurde inzwischen einbalsamiert, um jetzt in hochfeierlicher Prozession in einem Mausoleum auf dem Roten Platz im Kreml Beisetzung zu erfahren. Sein Grab wird zu einer nationalen Wallfahrtsstätte. Schon sehen wir sie heranwallen, die nach Millionen und Abermillionen zählenden Pilger. Im Zuge dieser verehrenden Verewigung des großen Toten wurde Lenins Geburtsstadt in Uljanowsk, St. Peterburg in St. Leningrad umbenannt.

JOHANNES: Protestantische Absage an Heiligenkult - wie verständlich die doch ist! Aber wie unverständlich wird die doch, wenn da nicht zwischen echt heilig und recht unheilig unterschieden wird, was ja auch nicht gerade heilig und heilsam.

TROTZKI: Eigenartig, immer eigenartiger werden sie, diese Selbstgespräche! Jetzt hört's sich's an wie eine Begräbnisrede, aber anders als die von Stalin und Konsorten.

JOHANNES: Lenins Totenkult könnte auswachsen zum Stalinkult - so wie Lenin ein gemäßiger Stalinist.

TROTZKI: Aber Lenins letztes Testament spricht doch für mich, gegen Stalin

JOHANNES: zweigespalten wie Lenins Seele ist bzw. war

FATIMA: Ist sie jetzt nach dem Tode des Leibes nicht mehr aufgespalten?

JOHANNES: Der Tod des Leibes ist die Atomspaltung der Seele, Spaltung, die Bindungskräfte löst, die der Bindung der Geistseele an ihren Leib, um dabei ungeahnte Seelenkräfte auszulösen. Und nach solcher Scheidung von Leib und Seele ist entschieden, wie's weitergeht in Ewigkeit unserer persönlichen Unsterblichkeit.

TROTZKI: Hahahaha, hört, hört, die Begräbnisrede - die christlich-johanneische diesmal!

FATIMA: Lenins Seele nunmehr nicht mehr zweigespalten, eindeutig - wie?

JOHANNES: unsere Werke folgen uns nach, haben ihre Auswirkungen in Zeitlichkeit und vollendet in Ewigkeit.

FATIMA: und wie wohl bei Lenin?

JOHANNES: Zeit und Ewigkeit analogisieren sich - wir werden sehen, wie's mit unserem Drama weitergeht, das dann gleichzeitig aufschlußreich für Lenins Seelendrama, eindeutig, wie es nunmehr geraten oder mißraten ist.

FATIMA: da können wir ja gespannt sein, wie's mit unserem Drama weitergeht - dem der leninistischen Gespaltenheit zwischen Stalin und Trotzki. Wie wohl?

JOHANNES: Wir sahen soeben, wer hier wie und wo weggedrängt wurde

FATIMA: weggedrängt?

JOHANNES: von der Beerdigung

FATIMA: ach ja

JOHANNES: (Trotzki ansehend) beginnt sie erneut?

TROTZKI: was bitte?

JOHANNES: die von früher doch sattem schon bekannte Verdrängungsaktion?

FATIMA: (auf die Bilderweisend) schau mal einer an, welch ein Gedränge um Lenins Leiche - aber ausgerechnet ein Trotzki muß weichen. - Was ist mit Trotzki? Er wird totenbleich!

TROTZKI: (während das Licht ausgeht) Haltet mich für entschuldigt.

FATIMA: Holen wir schnell den Arzt zu Hilfe!

#### 11. B I L D , 24. Szene

TROTZKI: "Im Frühling 1926 machte ich mit meiner Frau eine Reise nach Berlin. Die Moskauer Ärzte, die sich die anhaltend hohe Temperatur bei mir nicht erklären konnten, hatten, um nicht die

Verantwortung allein tragen zu müssen, schon lange zu einer Reise ins Ausland gedrängt. Auch ich wollte aus der Sackgasse herauskommen. Das Fieber hatte mich oft in den kritischsten Momenten lahmgelegt und sich als zuverlässiger Verbündeter meiner Gegner erwiesen... Für einige Wochen wurde ich Objekt medizinischer Beobachtungen in einer Berliner Privatklinik. Zum Erforschen der Ursachen meines geheimnisvollen Fiebers warfen mich die Ärzte einander zu. Am Ende rückte der Halssepezialist mit der Hypothese heraus, das Fieber komme von den Mandeldrüsen und riet, sie auf jeden Fall herauszuschneiden... Die Prozedur dauerte vierzig bis fünfzig Minuten. Alles verlief gut, wenn man davon absieht, daß die Operation wohl doch vergeblich gemacht worden war. Nach einiger Zeit kehrte das Fieber zurück." (Biografie Trotzki)

FATIMA: O, Trotzki's Nervenfieber läßt die Fachärzte vor einem Rätsel stehen.

JOHANNES: Auch den Seelenarzt, der gar noch der Beichtvater ist?

TROTZKI: Das müßte Er also selber am besten wissen - um es auch mich als Patienten wissen zu lassen?

JOHANNES: Der ahnt es längst.

TROTZKI: Was bitte?

JOHANNES: Wie ein Mensch nicht nur den Trieb, sondern auch seine Seele verdrängen kann

TROTZKI: ich sollte ahnen

JOHANNES: wie Er sein besseres Selbst verdrängte - und darüber kann der Mensch schon ganz krank werden, an den Folgeerscheinungen gar noch todkrank.

TROTZKI: und heute hat mich dieses kryptogene Fieber erneut heimgesucht - während meine Gegner im Kreml eine Schlammschlacht entfesseln gegen den sog. Trotzkiismus.

FATIMA: Einer kann nur der erste sein - Lenins Testament plädiert für Trotzki, Stalin will es aber selber sein.

JOHANNES: Eine gewisse Hierarchie muß sein, aber die ist differenzierter, als es oftmals scheint. Lenin betonte, Trotzki sei der begabteste im Politbüro. In der Tat, Trotzki hat das beste Köpfchen, Zutreffendes zu erfassen, hat auch Händchen, richtig zuzufassen, aber weil er so erstklassig, taugt er nur als zweiter Mann. Trotzki ist ein Könnler, kein Macher, kein Machtpolitiker. Will der offiziell Führende kein Teamwork, ist Trotzki aufgeschmissen. In welcher Schule war es, wo Trotzki Klassenprimus war?

TROTZKI: In der Schule des Heiligen Paulus, die die deutsch-evangelische Kirche unterhielt.

JOHANNES: Trotzki ist ein typisch paulinischer Mensch - der Petrus der Apparatschik. Nur im möglichst guten Zusammenwirken beider kann das für die Sache notwendige Beste zustandekommen. Das aber kann nur gelingen, wenn wir selbstlos sind, es mit der christlichen Nächstenliebe halten, nicht also mit kapitalistisch eigensüchtigem Brutalegoismus, der nicht teilen will, den Machtbesitz am allerwenigsten, daher auch stärkere Begabung des Mitarbeiters nicht verzeihen will..

TROTZKI: Apparatschik Stalin ist ein ausgezeichnete Organisator, hat den Partei- und damit den Regierungsapparat fest im Griff, damit mich im Würgegriff. Karriere läßt Stalin den nur machen,

der sich als Antitrotzkist ausweist.

JOHANNES: Stalin hält es mit der Auslese nicht der Besten, sondern der Anpassungsfähigsten, die keineswegs immer die Trefflichsten.

TROTZKI: Er ersetzt selbständige und begabte Mitarbeiter durch Mittelmäßigkeiten

JOHANNES: So gesehen ist er freilich ein Vollstrecker kommunistischer Gleichmacherei, die des inneren Schweinehundes ihres Neides nicht Herr werden will, auch wenn darunter das große Ganze Schaden nehmen muß.

TROTZKI: "Stalin ist die hervorragendste Mittelmäßigkeit unserer Partei".

JOHANNES: Überdurchschnittliche Durchschnittlichkeit ist zuletzt etwas Hervorragendes, nicht unbedingt hervorragend gut. Aber Herausragendes bringt sie schon zustande. Wie es Stalin verstand, heimlich, still und leise sich an die Spitze hochzuarbeiten, das ist gekonnt, bei allem mageren Intelligenzquotienten Stalins überdurchschnittlich. Bekanntlich haben die dümmsten Bauern die dicksten Kartoffel, doch Bauernschläue, ist sie auch nicht hochintelligent, sie ist schon schlau, leider kann sie auch verschlagen werden. Wir sollten nicht neidisch sein auf unserer Mitmenschen Begabungen. Sie sind breiter gestreut, als wir denken. Sie sind nicht gleich, aber irgendwie gleicherweise wertvoll. Jedem das Seine, dann bekommt jener Teufel nichts, der der entartete Ursprung und Urheber allen Neides ist, der uns denn auch nur allzuleicht zum Teufel fahren lassen kann.

FATIMA: Jedenfalls ist bei den hohen Herren im Kreml ein ganz ordinärer Machtkampf im Gange. Interessenbündnisse bilden sich, vor allem gegen den, der auf den ersten Blick das Rennen auf den Vorsitz scheint machen zu können.

JOHANNES: schließlich verbünden sie sich gegen den Mann, der sie einzig und allein allesamt vor dem Stalinismus retten könnte

FATIMA: wovor?

JOHANNES: vor der eigenen Liquidierung.

TROTZKI: Aber wie es aussieht, stehe ich bald schon im Politbüro auf verlorenem Posten

JOHANNES: Eben deshalb Er, Trotzki, nicht allein. Immerhin, selbst bei der Anbahnung einer stalinistischen Diktatur muß es demokratisch zugehen, muß Stalin um Mehrheit werben.

FATIMA: Mehrheit muß entscheiden

JOHANNES: und entscheidend mitverantwortlich werden.

TROTZKI: Überall im Lande hängen meine Portraits neben denen Lenins, viele Städte, Dörfer, Straßen, Klubs und Fabriken tragen meinen Namen - Stalin und Konsorten können nicht entfernt heranreichen an meine Popularität.

FATIMA: können sie wahrhaftig nicht

JOHANNES: um gleichwohl Trotzki in die Ecke spielen zu können. Ginge es freilich demokratisch zu, wäre die Partei der Bolschewisten angewiesen auf das Vertrauen der Wähler, hätte die Parteiprominenz aus Selbsterhaltungstrieb alles Interesse daran, den beim Volk beliebtesten ihrer Persönlichkeiten im Wahlkampf ins Rennen zu schicken.



FATIMA: Ein Trotzki hätte die größte Chance, die graue Maus Stalin keine

JOHANNES: Ja, so wäre es, wäre Trotzki sich selber treu geblieben und erst garnicht Leninist geworden.

TROTZKI: Haha, jetzt bin ich es selber noch in Schuld

JOHANNES: ist er auch. Wo Schuld, da sei Reue, die reuig genug, sich der Strafe zu stellen, die hoffentlich nicht noch die Todesstrafe werden muß.

FATIMA: Trotzki selber hat der Diktatur in die Hände gearbeitet

JOHANNES: in Hände, die darüber zu Klauen wurden. Jetzt bleibt nur noch ein kümmerlicher Rest von Wahlfreiheit innerhalb seiner eigenen Partei. Dort entscheidet Mehrheit, und zwar gegen Trotzki, auch aus Selbstinteresse, die leider nur selbstzerstörerische Selbstsucht geworden ist.

TROTZKI: Soll das wahr sein? Eine winzige Hausmacht von Technikern der Macht spielt Aristokratie, die die Volksmacht außer Kraft setzt?

FATIMA: und Trotzki, den Volkshelden - wo landen läßt?

JOHANNES: "auf dem Müllhaufen der Geschichte"?!

FATIMA: "Müllhaufen der Geschichte" - wer nochmal sprach davon?

JOHANNES: Leo Trotzki wird's wissen!

TROTZKI: Ich weigere mich zu glauben, Stalin könne mich fallen lassen wie eine heiße Pellkartoffel, solange das Volk mich liebt.

JOHANNES: Das Volk liebt und lobt seine Stars, doch nur das Lob zählt dauerhaft, das aus echter, also selbstloser Liebe kommt.

FATIMA: Des Volkes Gunst ist wankelmütig

JOHANNES: keineswegs deshalb nur, weil es so recht von Herzen uneigennützig ist.

TROTZKI: Was tun?

JOHANNES: Aus Saulus wurde Paulus, Paulus, der zum Saul entartet, werde wieder der Paul.

FATIMA: Die von Trotzki erstmals ins Gespräch, dann von Lenin in Gang gebrachte Neue Ökonomische Politik, diese Demokratisierung auf wirtschaftlichem Gebiet, die kann auf Dauer doch nur tragen, wenn sie verbunden ist mit einer Demokratisierung der Politik

TROTZKI: und auch einer Kursveränderung der Partei, ganz recht.

JOHANNES: oder sie ist dazu verdammt, in Diktatur zurückzuschlagen.

FATIMA: Heute ist bereits unverkennbar, wie letzteres bereits factum brutum ist.

JOHANNES: Ich sehe voraus

FATIMA: o, was?

JOHANNES: Wie Jahrzehnte später hier in Rußland dazu ein neuer Anlauf genommen wird

FATIMA: um erneut zu scheitern?

JOHANNES: Da schweigt des Sängers Höflichkeit

TROTZKI (greift sich an den Kopf) Erneut schmerzt mein Herz, machen mir diese furchtbaren Kopfschmerzen zu schaffen

JOHANNES: Die schließlich noch mit welchen Schlägen gegen den führenden Kopf der Oktober-

revolution enden?

TROTZKI: Mir ist, als müsse mein Kopf zerspringen - und dieser Kopfschmerz soll erst der Anfang sein?

JOHANNES: Heruntergeschluckter Ärger verleiblicht sich so, wie sich eben die Seele im Körper ausdrückt. Verleumdungen mit ihren Schlagworten schlagen zu - dagegen hilft keine Abschaffung der Prügelstrafe.

FATIMA: Die ist unter Stalin ohnehin nicht abgeschafft - mit welchem Stock wird er noch zu schlagen?

TROTZKI (hält sich wieder beide Hände gegen den Kopf) Hilfe, mein Kopf!

FATIMA: Ehrlich getanden will es mir auch noch nicht so recht in den Kopf: Trotzki soll abgeschossen, der große Held des Oktoberumsturzes kleingemacht werden?

JOHANNES: Wann dann die große Oktoberrevolution selber? Einzelmenschen vertreten ihre Welten.

FATIMA: Die obersten Spitzen in Partei und Staat der Sowjets sind dabei, sich selbst zu zerfleischen, sich selber abzubauen, anstatt sich gegenseitig aufzubauen.

JOHANNES: Selbstverwirklichung, die aus Neid den Mitarbeiter vernichtet, ist Selbstzerstörung.

FATIMA: Konkurrenzkampf, der gar noch mörderisch wird, ist selbstmörderisch?

JOHANNES: und läßt Selbsterlöser sich selber "auf den Müllhaufen der Geschichte" werfen.

FATIMA: Es wurde berichtet, verschiedentlich seien durch bezahlte Provokatöre öffentlich aufgestellte Portraits Trotzkis zerfetzt worden, dabei dann nolens volens die auch Lenins, da beide ja ein Tandem bilden.

JOHANNES: Bildersturm hebt an - selbstinszenierter sogar. Selbstverurteilung beginnt, wenn auch nicht als heilig-heilsame Beichte.

FATIMA: Warten wir's ab, wie's endet. Jedenfalls, kritisiert Leo Trotzki die Methoden der Parteiführung, kritisiert er seine Neider. Ist der Kritiker doch der, den Lenin in seinem Testament beurkundete, er sei "der wohl fähigste Mann im gegenwärtigen ZK".

JOHANNES: Leo Trotzkis Gegner sind nicht nur neidisch, sondern auch mächtiger als der Beleidete und dabei stalinistisch, also nicht so christlich, es um der Sache des Ideals willen mit der Nächsten- oder gar der Feindesliebe zu halten.

TROTZKI: Wer der Stärkere ist, muß sich noch erweisen. Ein offener Pressestreit ist ausgebrochen über die Rolle, die wer wie in der Oktoberrevolution gespielt hat.

FATIMA: Stalin will sich mit Trotzkis Federn schmücken

TROTZKI: Zur Klarstellung veröffentlichte ich eine Schrift: "Die Lehren der Oktoberrevolution"

JOHANNES: die werden noch die Nachwelt zu beschäftigen haben, diese Lehren - z.B. wenn es gilt, diese in Verbindung zu bringen mit dem Oktober-Sonnenwunder von Fatima.

TROTZKI (sieht Fatima an): von Fatima - die auf der Suche nach dem Engel?

FATIMA: Ich suchte und fand Fatima

TROTZKI: Sie fand sich selbst - befand sich als engelgleiche Politikerin?

FATIMA (auflachend): das gerade nicht - doch das ist ein Drama für sich.

JOHANNES: die Lehren, die aus der 1917er Oktoberrevolution in Rußland sowohl als auch in Portugals Fatima zu ziehen, diese Lehren werden noch lange die Nachwelt beschäftigen. In der Tat, da gibt es viele, sehr viele Lehren zu ziehen, von denen sich unsere Lenins, Trotzki und Stalins jetzt noch nichts träumen lassen.

FATIMA: Was er webt, das weiß kein Weber - und unsere Politiker noch viel weniger, was sie machen mit ihrer Macht und was dabei zuletzt herauskommt.

JOHANNES: Und so darf wohl mehr als einer (sieht auf Trotzki) unserer Politiker das Wort des Gekreuzigten hören: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun bzw. was sie taten.

TROTZKI: Wie bitte, ich soll nicht wissen, was ich tu? Eigenartige Wissenschaft!

JOHANNES: Trotzki wollte dem ersehnten Heilbringer in die Hände arbeiten - wer ist der Messias? Wer legt sich in das von Leo Dawidowitsch Trotzki gemachte Bett? Wußte Er das? Weiß Er es inzwischen?

FATIMA: Trotzki ist ein militanter Politiker, der sogar ein eigens so genannter Militärpolitiker wurde. Aber wie ist er plötzlich so gar nicht kämpferisch?

JOHANNES: ein anderer ist der Generalissimus, wieder ein ganz anderer der Vorsteher der Geheimpolizei - so verwandt, da liegen gleichwohl Welten zwischen.

FATIMA: Da fällt mir ein

TROTZKI: was bitte?

FATIMA: Ach, wohl nur ein dummer Gedanke

TROTZKI: Gedanken, Denken kann uns vor Dummheit bewahren - aber selbst Gedanken können uns zu dummen Gedanken werden?

FATIMA: na ja, ich dachte, warum - warum - also warum setzt Trotzki sich nicht wieder wie 1917 an die Spitze des Kronstadter Matrosenaufstandes?

JOHANNES: dummer Gedanke - wie gescheit!

TROTZKI: immerhin wird Er auf diese gedankenvolle Frage von mir keine Antwort erwarten wollen.

JOHANNES: Warum will Er nicht sagen, Er, Trotzki, arbeitete lieber für die Sache derer, die mit ihm nicht zusammenarbeiten wollen?

FATIMA: Es bleibt aber doch noch nachzufragen: Warum war Leo Trotzki gleich anfangs verblüffend zögerlich, nach Lenins Tod zielstrebig den Nachfolgekampf gegen Stalin aufzunehmen?

TROTZKI: Das weiß ich, ehrlich gestanden, selber nicht

FATIMA: o, stimmt's also doch, das 'Herr, verzeih; denn sie wissen nicht, was sie tun!'"? Weiß eigentlich der Apostel Johannes auch keine Auskunft?

JOHANNES: Als Apostel, der nicht stirbt, nicht ausstirbt wie das Gottesvolk, bin ich in meiner christlichen Kirche zuhause

TROTZKI: Klar, wenn der Urapostolische nicht, wer dann?

JOHANNES: z.B. der, der kein Jude ist

TROTZKI: Ach so - na ja, ich bin kein Jude, ich bin Internationalist

JOHANNES: ein besonders guter, weil er ein Jude ist. Stalin dagegen ist ein Kommunist der Vaterländer.

FATIMA: War der erste Papst ein Jude, warum soll's der letzte nicht wieder sein - und ab und zu auch einmal einer dazwischen?

JOHANNES: Petrus II. als Jude, das sich vorzustellen bereitet keine Schwierigkeit

FATIMA: Und Johannes, der Ewige Jude als der Apostel, der nicht stirbt, der als Regierungschef von Mütterchen Rußland

JOHANNES: das sich vorzustellen bereitet ungleich mehr Schwierigkeiten, fremdenfeindlich im allgemeinen, antisemitisch im besonderen, wie man und auch frau hierzulande wie in anderen Landen nun einmal ist. Aktion läßt reagieren, und so hat auch Trotzki alias Leo Bronstein gewisse innere Hemmungen.

TROTZKI: Pah, jetzt kommt Er mir auch noch mit tiefenpsychologischen Analysen

JOHANNES: Pah, jetzt tut Er so, als wäre die keine semitische Spezialität! Immerhin, selten war ein Mensch so geschätzt wie ein Trotzki bei seinen Russen - auch bei der Popularität geht's doppelgleisig zu, vereint, wie Haß und Liebe als Haßliebe nun einmal sind. Ambivalent ist Trotzki auch in seiner Selbstbewertung und Seltstentwertung. Wenn der Semit sich minderwertig fühlt, kann Antisemit Stalin daraus den Vorteil ziehen - und das Volk muß zusehen, wo's mit seinem Antisemitismus hinkommt

FATIMA: das Volk muß - was?

JOHANNES: ertragen, wenn die Regierung nicht trotzkistisch, sondern stalinistisch wird.

FATIMA: bei Lage der Dinge gibt's in Tatsache keine andere Wahl

JOHANNES: Rechtsradikale posaunen in die Welt hinaus: 'Die Juden sind unser Unglück'. Wie aber wirds die Geschichtsforschung befinden: wer war für Russland das grössere Unglück, Trotzki oder Stalin?

FATIMA. Unser hellsichtiger Johannes wird's voruassehen - bestimmt nicht zugunsten Stalins.

TROTZKI: (setzt sich, wischt sich den Schweiß von der Stirn) gleich leg ich mich auf die couch

FATIMA: Der Psychologe ist längst da, sogar der, der ein Beichtvater ist.

TROTZKI: Wissen tut not, denn ich weiß tatsächlich nicht mehr so recht, wo ich dran bin

JOHANNES: und so wissen wir auch nicht immer richtig, was wir tun, als Politiker oft am allerwenigsten.

TROTZKI: (während Licht ausgeht) mir wird einmal mehr ganz schwarz vor Augen - hab des öfteren mit Ohnmachtsanfällen zu tun; das ist mir von meiner Mutter überkommen. - Na ja, so ganz daneben lag Er mit seinen Analysen nicht. Zum Teufel mit diesem Antisemitismus

JOHANNES: Da kommt er in letzter Instanz ja auch her - Satan ist der Vater des Neides auf die Menschen, so auch des Neides der Menschen auf die Gnadenwahl Gottes, bei seiner Menschwerdung Jude zu werden, nicht z.B.Germane oder Slawe.

TROTZKI: Wie bekommen wir ihn aus der Welt, diesen Antisemitismus?

JOHANNES. Der Sozialismus ist nicht rassistisch, gleichwohl mit Stalin antisemitisch, und das

geradezu hitleristisch.

TROTZKI: Das wird sich wohl nicht ändern

JOHANNES: So lange nicht, bis die Profetie von Apostelkollege Paulus sich erfüllt

TROTZKI: welche Profetie?

JOHANNES: in der messianischen Endzeit würden die Juden in Mehrheit christlich

TROTZKI: Und Du Papst?!

JOHANNES: Und Du, Deinesgleichen hoffentlich nicht der letzte und gefährlichste der Antichristen.

#### 11. B I L D, 25. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Wo Schmutz, da muß gesäubert werden. So muß sich vor allem das Regierungshaus Säuberung gefallen lassen. Unsaubere Elemente sind auszuschneiden. Daher mußte Leo Trotzki 1925 vom Plenum des ZK von seinem Posten als Kriegskommissar abgerufen, also praktisch entmachtet werden. 1926 erlebte Trotzki insofern eine neuerliche Oktoberrevolution, wie er am 25. Oktober aus dem Politbüro ausgeschlossen wurde.

JOHANNES: Zehn Jahre nach der Oktoberrevolution diese neue Revolution, die des ZK:- Beschlusses. Dem Sieg Trotzki über seine Feinde folgt die Niederlage vor dem feindlichsten Feind, der ihm schliesslich noch in des Wortes voller Bedeutung zum Tod-Feind wird.

ANSAGER. Und im November 1927 wurde Trotzki auf Druck Stalins überhaupt aus der Partei, die die Staatspartei ist, ausgeschlossen. Der Verdrängungsprozeß macht mit jedem neuen Schritt Fortschritt, auch wenn Leo Trotzki zu dieser seiner Abdrängung in des Wortes voller Bedeutung keinen Schritt freiwillig selber mittut. Er geht nicht, er wird gegangen, wird jetzt gerade buchstäblich aus seiner Wohnung herausgetragen. Seinem Sitzstreik wird ein Ende gemacht. Wie Sie am Bildschirm mitverfolgen können, tut Trotzki zwar selber nicht einen Schritt zum Bahnhof, wird aber Schritt für Schritt an den Zug heran- und nunmehr in den Zug hineingetragen. Auf den ersten Blick könnte man meinen, das dankbare Sowjetrußland ehre seinen Stammvater wie einen Patriarchen, trage ihn wie einen Pascha auf Händen, befördere ihn mit einer Sänfte, so sanft wie nur eben möglich. Tatsächlich fehlt es nicht an Menschen, die sich liebevoll um Trotzki bemühen. Das zeitigte und räumlichte denn auch Folgen. Die Ausreise nach Alma-Ata in Zentralasien war für den 16. Januar 1928 geplant. Daraus wurde nichts; an besagtem Tag stürmten Tausende Moskauer den Bahnhof, eine aus den Fabriken herbeigeströmte Menge setzte sich auf die Schienen. Sie kommen wie zu einer Prozession, tragen Bilder ihres Volkshelden Trotzki vor sich her. Die Miliz dachte nicht daran, sich diesem spontanen Volksaufstand entgegenzustellen. Die Abreise wurde verschoben, aus Sicherheitsgründen wurde der Verschub nocheinmal verschoben, indem er zur allgemeinen Überraschung um 24 Stunden vorverlegt wurde.

Nun ja, Terminfragen sind ja so wichtig nicht. Anlässlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für Genosse Lenin wurde Trotzki nicht ganz genau informiert, daher er nicht pünktlich zur Stelle sein konnte. Aber ob er nun da war oder nicht, was macht das schon. Was? Nun, soviel bzw. sowenig macht das aus, wie jetzt, da Trotzki endgültig den politisch Toten zugeordnet wird, seine Abreise einer Beerdigung gleichkommt, wiederum ein wenig an dem Terminkalender herumgedreht wird. Damit

wird schon nichts verdreht; denn Väterchen Stalin höchstpersönlich hat es sich nicht nehmen lassen, das Oberkommando dieser Abschiebeaktion selber zu bestreiten, so umsichtig wie nur menschenmöglich, also dem genialen Stalin am allerbesten möglich. Er konzentriert sich voll und ganz auf diese Operation, will über jede Einzelheit genau unterrichtet sein. Er ist der Kopf, der die Verdrängung steuert, wobei er das triebhafte Gedränge der Öffentlichkeit auf Sparflamme gedreht wissen möchte. Bei der Beerdigung Lenins sollte Trotzki nicht dabei sein, des Volkes wegen, nun, da Trotzki seine eigene Beisetzung erfährt, soll das Volk nicht dabei sein, wiederum des Volkswohles willen. Freilich, immer wieder mußten die Agenten Stalins mit Gewalt der Verdrängung nachhelfen, mit sanfter Gewalt, versteht sich. Auch das Ausland schaut ja zu. Dieses ganze Prozedere ist ja nicht zuletzt von der Art eines großangelegten Schauprozesses, dessen Theater unser Theater nun gerade aufführt.

Der Bahnhof, er wird dem Trotzki zum Abschiebebahnhof

JOHANNES: Da sehen wir uns also wieder

TROTZKI: im Zug

JOHANNES: der zügig weiterfährt, von Station zu Station - wohin?

TROTZKI: ja, wohin geht die Reise.

JOHANNES (sich umsehend): als wär's der gleiche Zug, mit dem Lenin

TROTZKI: im plombierten Waggon als kostbare Fracht nach Petrograd verbracht, das nunmehr Leningrad genannt.

JOHANNES: (sich erneut umsehend) als wär's der gleiche Zug, der Leo Trotzki's legendärer Militärzug gewesen, der Geisterzug, der das Hauptquartier gewesen, das allüberall an vorderster Front gegenwärtig wurde, wo es brenzlich zugging

TROTZKI: damals, als die Konterrevolution unsere Oktoberrevolution an einen Seidenen Faden hängen ließ - als ich zwar an allen Fronten unserer Militärpolitik Sieger wurde, nur an einer nicht, der inneren

JOHANNES: Damals, als Stalin bereits tätig war, sein Schaffen zu sabotieren, Minen über Minen gegen Trotzki zu legen

TROTZKI: die nun mit diesem Zug endgültig hochgegangen und mich Sieger doch noch Verlierer werden lassen.

JOHANNES: Er, Trotzki, führte damals einen Zweifrontenkrieg

TROTZKI: wobei ich der Frontstellung gegen den Intriganten Stalin kaum Beachtung schenkte, nur dann energisch intervenierte, wenn er unsere militärstrategische Planung durch seinen fürchterlichen Dilettantismus störte. Meine Siege erweisen sich als verlorene Siege, Stalin, der damals Niederlagen verschuldete, gewinnt am Ende doch.

JOHANNES: Der Panzerzug des glanzvollen Oberkommandierenden wurde dem Generalissimus Trotzki zum schmachvollen Kriegsgefangenenzug.

TROTZKI. Von der Flucht aus Sibirien führt es mich nunmehr zum neuen Verbannungsort.

JOHANNES: wie begonnen, so beendet

TROTZKI. wiederum stand ein Wachposten vor der Tür, wiederum Militär, aber als Agenten der GPU - iunter diesen ist ein früherer Offizier, der mich häufig bei meinem Frontreisen begleitet hatte  
 JOHANNES. beten wir, damit dieser Zug ihm zuschlechterletzt nicht noch wird zum Karren, der zur Guillotine befördert!

TROTZKI: nach dem Einzug

JOHANNES: ins Gelobte Land geglückter Revolution

TROTZKI: solcher Auszug aus dem Land

JOHANNES: geglückter Revolution, die vielleicht so glücklich doch nicht war für's russische Land?

- Noch an einen anderen Zug erinnert mich dieser hier. Ich war dabei, als Fürst Bismarck das erlebte, was er selber als eine "Beerdigung I. Klasse" charakterisierte, damals, als er ins Altenheim nach Fürstenwald verdrängt, mit seinem Zug aufs Abstellgleis verschoben wurde. Nachdem er mit genialer Staatskunst die Einheit der Deutschen hergestellt hatte, kamen nichtsnutzige Erben, Bismarcks Hinterlassenschaft zu verspielen, daher die letzten Dinge schlimmer waren, weitaus schlimmer als die ersten, in Zukunft noch einmal schlimmer werden müssen. Bismarck mußte die Wahrheit des Weisheitswortes erkennen: wo der Herr nicht mitbaut, bauen die Bauleute vergebens. Zur Zeit erlebt ein Staatsgründer in Rußland Wiederholung bismarckischen Schicksals.

TROTZKI: Gleichwohl, es bleibt dabei: unsere "Oktoberrevolution ist Ausgangspunkt der neuen Geschichte der Menschheit"

JOHANNES: darüber wird die Geschichtsforschung der nachfolgenden Menschheit befinden - Jedenfalls geht und fährt die Entwicklung zügig fort und fort, nicht zuletzt per Zug.

TROTZKI: Von Sonderfahrt zu Sonderfahrt

JOHANNES: für hier und heute gilt: Für Trotzki galt ebensowenig wie seinerzeit für Bismarck der Satz: jeder Mensch ist ersetzbar.

TROTZKI. fragt sich freilich: wie!

JOHANNES: Für das Gelingen und die Selbstbehauptung der Oktoberrevolution war Trotzki unersetzbar. Mit ihm stand und fiel sie.

TROTZKI: Ja, ich, Trotzki, tat meine Pflicht

JOHANNES: Damit der Stalin kommen kann? Er arbeitete für den heiß ersehnten Heilbringer. Wem hat er am Ende die Wege bereitet? Dem, dem er jetzt aus dem Wege gehen muß, weil er ihn aus dem Wege geräumt wissen will. Stalin legte sich in das von Leo Dawidowitsch gelegte Bett - schließlich hat Trotzki zuschlechterletzt kein Bett mehr, wo er sein Haupt betten kann.

TROTZKI: Hm, Stalin legte sich in das von mir gemacht Bett

JOHANNES. um ihm zum Dank dafür das Totenbett zu bereiten?

TROTZKI: Also bitte - nun wollen wir nicht den Teufel an die Wand malen

JOHANNES: müssen aber klarstellen: dem falschen Messias in die Hände zu arbeiten, ist allemal hochgefährlich, am gefährlichsten für den, der's am erfolgreichsten besorgte. Lenin sprach einmal von der Rolle, die sog. 'nützliche Idioten' in der Weltgeschichte spielen

TROTZKI: Hahaha, er meinte die Kapitalisten, die die Stricke selber liefern, mit denen wir

Kommunisten sie aufknüpfen - dachte wohl auch an das deutsche Oberkommando, das ihn nach Rußland einfahren ließ.

JOHANNES: und ein Trotzki dachte nicht an Stalin, der ihn jetzt aus Rußland ausreisen läßt, mit ihm alle, die Lenins Mitarbeiter gewesen.

TROTZKI: An Stalin dachte ich anfangs nicht, wahrhaftig nicht

JOHANNES: Und so bedachte Er auch nicht, wie er Stalin und dessen Stalinisten das nur gewesen, was Lenin einen 'nützlichen Idioten' nennt.

TROTZKI (wischt sich den Schweiß von der Stirn): sonst noch was?

JOHANNES: Ja - so wie Trotzkiisten und Stalinisten zuallerschlechtesten nur 'nützliche Idioten'

TROTZKI (hochfahrend) wessen?

JOHANNES: des Teufels sind.

TROTZKI: Teufel? Den seh ich nicht! (blickt sich um)

JOHANNES: Da war doch ein Leo Trotzki, der bei all seinem genialen Scharfblick lange Zeit gar keinen Blick hatte für Giftspinne Stalin, keinen Einblick haben wollte, wer sein eigentlicher und gefährlichster Feind.

TROTZKI: das allerdings ist wahr - ich hatte sogar mit dafür gestimmt, Stalin Generalsekretär werden zu lassen, ihm damit die wichtigste Schlüsselfunktion anzuvertrauen.

JOHANNES: Blinde Menschen sind zuletzt nur symbolisch für Verblendung im eigentlichen Sinne.

TROTZKI: Und schon soll all mein Schaffen zu Ende sein? Schau ich genau hin, dann begann mein steiler Aufstieg 1917 mit der Oktoberrevolution und endete mit dem Ende des Bürgerkrieges. Meine eigentliche Karriere erstreckte sich über einen Zeitraum von etwa drei Jahren

JOHANNES: o, wie die des Erlösers! Selbst noch der Antichrist hat mit Christus zu tun.

TROTZKI: Wie bitte?

JOHANNES: Soviel sollte der ehemalige Zögling des Instituts zum Heiligen Paulus wissen: Der Herr Jesus Christus wirkte auch nur drei Jahre - Er, Trotzki, sollte nicht länger mehr den Antichristen spielen.

FATIMA (dazu kommend) O, da war Trotzki ja verwandt dem Herrn des urapostolischen Johannes.

JOHANNES: ist er immer noch.

TROTZKI: wieso denn das?

JOHANNES: ist die Kreuzigung nicht bereits voll im Gange?

FATIMA: zügig genug - spätestens mit diesem Zug.

JOHANNES: aber der wiederkehrende Herr Jesus war unser Trotzki nun doch wiederum nicht.

FATIMA: hm - nicht? Hat er das Paradies, die endgültige Neue Schöpfung

JOHANNES: versprochen, ja, aber doch nicht mitgebracht.

FATIMA: Was tun?

JOHANNES: weiterhin warten

TROTZKI: Ja, abwarten, wie wir mit unserer 'permanenten Revolution' doch noch zum Zuge kommen, trotz dieses abscheulichen Zuges hier!



JOHANNES: Der Zug ist schon abgefahren

FATIMA: wohin? Ach ja, nach Alma-Ata

JOHANNES: hin zum Abstellgleis

TROTZKI: Nichts da - ich schaffe weiter an meiner Weltmission, wohin auch immer diese Reise geht.

JOHANNES: hin zum Abstellgleis der Geschichte, aller Weltgeschichte zuletzt, die nicht mitfährt auf dem einzig wahren Gleis ihrer Heilsgeschichte

FATIMA: (auf Trotzki sehend) Hm, da sprach doch mal einer vom "Mülleimer der Geschichte".

JOHANNES: Ja, der ist zuschlechtert diese ganze Weltgeschichte von Gnaden unserer Selbst-erlöser.

FATIMA: Da, Endstation

JOHANNES: vorläufige!

TROTZKI: Wären wir also in Alma-Ata, 400 km von Moskau entfernt, Hauptstadt der Republik Turkestan.

FATIMA: weit genug weggedrängt vom Schalthebel der Macht, vom Krem!

JOHANNES: Stalin wird weiter drängen zu verdrängen

TROTZKI: (schaut heraus) menschenleerer Bahnhof!

FATIMA: Das Zugpersonal sagte mir bereits, Trotzki werde hier in Alma-Ata von der Bevölkerung völlig isoliert gehalten. Jeder, der auch nur den Versuch macht, mit Trotzki in Berührung zu kommen, müsse mit harter Bestrafung rechnen.

TROTZKI: Zustände wie in einer Isolierstation!

FATIMA: als würde den Menschen zugerufen: : Vorsicht, Aussätzige, Ansteckungsgefahr!

TROTZKI: Pah, wo sind wir hier gelandet?

JOHANNES: Etwa auf dem --- 'Müllhaufen der Geschichte'?!

TROTZKI: Hilfe, mir wird ganz schwarz vor Augen! (Licht aus)

#### 11. B I L D , 26. Szene

WÄCHTER: Da wären wir also wieder, gestatten: Trotzki

FATIMA: O, der Leibwächter

WÄCHTER: der eigentliche Trotzki, Trotzki I., wenn auch nicht der, der Geschichte macht

JOHANNES: das hab ich überhört - Menschsein heißt, geschichtlich zu sein, und da hat jeder Mensch seine Mission zu erfüllen, die sich zuletzt als Weltmission herausstellt, auch und gerade wenn sie im Rahmen einer ganz kleinen unscheinbaren Welt sich abspielte.

WÄCHTER: Na, als Gefangenenwächter, dann als Leibwächter, dann so wie jetzt als

FATIMA:.. beides

WÄCHTER: als halbe-halbe - also als Wächter von so einem Trotzki ist die Welt

FATIMA: garnicht so klein und häßlich

WÄCHTER: Große Welt, aber ganz groß häßlich schon.

FATIMA: ganz groß, daher wir, unsere Trotzkis, nunmehr hier in Alma-Ata Zwischenstation

machten, da, wo's klein und häßlich

WÄCHTER: Gott sei Dank sind wir hier erst einmal aus dem Größten raus. Das war ja nicht mehr feierlich, als sich in Moskau der Trotzki in ein Zimmer einsperrte. Wir erhielten den Befehl, Gewalt anzuwenden. Dem Offizier unserer Leibstandarte blieb nichts anderes übrig, als die Tür aufzubrechen. Dabei rief er: Schießen Sie auf mich, Genosse Trotzki!

FATIMA: Dem Mann war wohl nicht ganz geheuer, als er ausführte, was ihm befohlen worden war.

WÄCHTER: Wie ich mich da rein versetzen kann! Wir waren ja beide als Leibwächter mit dabei, als Trotzki mit seinem fahrbaren Hauptquartier im rollenden Einsatz seine Frontbesuche machte. Wir schämten uns um die Wette. Eine Kugel hätte für den braven Mann Erlösung bedeutet.

FATIMA: Er ist bereits erlöst

WÄCHTER: Was - hat er sich im nachhinein selbst was angetan?

FATIMA: Stalin.

WÄCHTER: Was? Weil der Offizier seine Pflicht erfüllt hatte

JOHANNES: wie Trotzki, z.B. bei seinen Reisen zur Bürgerkriegsfront

WÄCHTER: deshalb hat Stalin ihn

FATIMA: liquidieren lassen; denn, so die Begründung, die besser Beabgründung hieße: Wenn er sich geschämt habe, den Trotzki abzuschieben, sei das Beweis für unbewußten Trotzkiismus.

FATIMA: Welch ein Menschenkenner ist der Stalin - und welche Folgerungen zieht der aus seiner Psychologie!

FATIMA: Stalinistische

WÄCHTER.: da kann unsereins auch nur noch seine eigenen Folgerungen ziehen müssen

JOHANNES: sieh da, ob kleiner oder großer Mann, wir alle machen Geschichte und sind auf unsere Art zur Entscheidung gerufen, jedesmal mit Einfluß auf die Weltgeschichte.

FATIMA: und was folgert Wächter Trotzki?

WÄCHTER: ich bleibe jetzt Leibwächter dessen, der sich nach mir benannt

FATIMA: Troztkis

WÄCHTER: vom Kreml verdrück ich mich - der Stalin will mich zwar als seinen Leibwächter, aber der Bluthund kann mir gestohlen sein, auch wenn der mich jetzt tausendmal besser als der Trotzki besolden kann.

JOHANNES: Hört, hört, Er hat zu entscheiden, wessen Leibwächter Er werden bzw. bleiben soll

WÄCHTER: dessen, wessen Leib am ehesten weiterzuleben verdient. Ist das der Stalins? Nein. Dann lieber doch der Troztkis, der zwar auch kein reiner Engel, aber doch kein schmutziger Teufel, nicht stalinistisch ist

JOHANNES: niemand hat soviel Macht über den Leib des Bewachten wie der Leibwächter selber.

WÄCHTER: schließlich kann unsereins dann nicht mehr ruhig schlafen, wenn er seine Macht nicht spielen läßt und nicht kurzen Prozeß mit einem Stalin macht. Dazu aber fühl ich mich nun auch nicht berufen.

JOHANNES: Aber einen Stalin schützen, das kann in der Tat sehr wohl vor Gott uns schutzlos

machen

WÄCHTER: das überlaß ich also liebendgerne anderen.

JOHANNES: Schutzlose schützen - Welch schöne Christenpflicht!

WÄCHTER: Seh ich recht, hat der Trotzki Schutz hier bereits bitter nötig -

JOHANNES: mehr und mehr, bestimmt nicht weniger in der Folgezeit. Trotzki's stärkster Schutz ist zurzeit noch die öffentliche Meinung, die ja sogar die Weltmeinung ist.

FATIMA: Bernhard Shaw

WÄCHTER: ist das nicht so ein Dichter?

FATIMA: Genau das. Der verglich Trotzki mit einem Löwen

TROTZKI: der ich ja auch wirklich bin

FATIMA: Mit einem Löwen im Käfig

WÄCHTER: der er in der Tat auch ist.

TROTZKI: Löwe genug, auszubrechen.

WÄCHTER: Ich entsinne mich noch gut, wie seinerzeit Leo Trotzki's Mutter ihren Sohn im Gefängnis besuchen kam

TROTZKI: inhaftiert, wie ich damals war als einer "der Bengels aus dem Garten"

WÄCHTER: weisungsgemäß mußte ich den jungen Idealisten und Aufrührer in einen Käfig packen, um ihn so seinen Eltern vorzuführen, geades, als hätten sie mit ihm eine Bestie gezeugt - und jetzt gilt er wieder als eingesperrt, nicht mehr als gar so junger Löwe, als Altlöwe allerdings auch noch nicht.

TROTZKI: Da ist Er als Wächter recht vielseitig, Zoowächter sogar

WÄCHTER: Vielseitig, wie mein Beruf nun einmal ist.

JOHANNES: Nun, der Trotzki

WÄCHTER: (Wirft sich in die Brust) also ich

JOHANNES: meinerwegen - aber auch Trotzki II. (nickt Trotzki zu), also der ist nur ein harmloses Unschuldslamm im Ställchen im Vergleich

WÄCHTER: zu wem?

JOHANNES: zum Menschentiger im Kreml

WÄCHTER: o, und der läuft frei herum, Wächter hat der obendrein, Leibwächter, damit er nur gar räuberisch genug herumtigern kann.

FATIMA: und demnächst noch unseren Trotzki verschlingen kann?

WÄCHTER: Da hat unsereins als Wächter noch ein Wörtchen mitzureden - die Trotzki's geben schließlich gut aufeinander acht.

JOHANNES: Doch all unsere Wachsamkeit ist umsonst

WÄCHTER: aber nun nicht den Teufel an die Wand gemalt, auch wenn der heutzutage in Rußland an zahllosen Wändern zur Verehrung angebracht

JOHANNES: vergleichbar den altheidnischen Kaiserbildern als Götzenbilder - also all unsere Wachsamkeit ist umsonst, wenn wir nicht auch beten und als Wächter den Schutzengel zu Hilfe

rufen.

WÄCHTER: Dann laßt uns mal arbeiten, also als Wächter wachsam sein und beten obendrein!  
Übrigens, was die letzte Anweisung aus dem Kreml anbelangt

TROTZKI: besagt die was?

WÄCHTER: Stalin beantragte Trotzki's Ausweisung aus dem Territorium der Sowjetunion - müssen wir Trotzki's uns also wieder auf die Socken machen!

TROTZKI: Aber das Politbüro kann damit doch nicht einverstanden sein?

WÄCHTER: mit nur einer einzigen Gegenstimme haben alle Mitglieder des Politbüro zugestimmt

FATIMA: Stalins Geschöpfe, wie die sind

WÄCHTER: besoldete Knechte - wenn der Stalin die nicht demnächst als Knechte missachtet und entsprechend misshandelt!

JOHANNES: der Herr spricht von Mietlingen, die die Herde fliehen, wenn der Wolf einbricht - wenn's um Abhängigkeiten von Vorgesetzten, wenn's um Aufstiegsmöglichkeiten, um Pfründe geht, wer ist denn dann kein Mietling? Wer ohne Sünde, werfe den ersten Stein!

WÄCHTER: Immerhin, einer im Politbüro war so frei

JOHANNES: und wird in Bälde die Bewährung seiner Freiheit mit der Todesstrafe zu bezahlen haben. Märtyrer seiner Art retten die Ehre unserer Menschheit.

FATIMA: Aber ist das nicht schrecklich, wenn alle außer einem nach Maßgabe der Futterkrippe sich entschieden?

FATIMA: aber ist das nicht ganz und marxistisch, so wie's Marx gesagt: all unser Idealismus ist nur Überbau eben unserer Futterkrippe?!

JOHANNES: Immerhin, der eine, der sich freiheitlich bewährte, war der, der Karl Marx widerlegte. Leider nur einer, aber der eine Einzige, der eben doch. Und einer ist nicht keiner.

WÄCHTER: Es war nicht leicht, ein Land zu finden, das dem Kämpfer für Sozialismus mit menschlichem Antlitz ein Einreisevisum gewährt - eines fand sich, ein einziges. Konstantinopel will den Ausreisenden einreisen lassen.

JOHANNES: Nach Weltruhm Trotzki's Flucht Trotzki's durch eine Welt

FATIMA: von dem kaum ein Land dem Weltflüchtigen Hilfe gewähren will

JOHANNES: Flucht also durch die Welt, nachdem der Weltruhm von uns flüchtet - so vergeht er, der Ruhm dieser Welt!

TROTZKI: Weltflüchtig, ich? Nein, mein Glaube

JOHANNES: sein messianischer Glaube

TROTZKI: an die 'permanente Revolution'

JOHANNES: wird diese permanente Weltrevolution Trotzki's nun in Permanenz weltweite Vertreibung Trotzki's?

WÄCHTER (schaut hinaus): da hilft alles nichts - der Zug, der nächste, läuft bereits ein, bereit zur Abfahrt zur Ausreise.

JOHANNES: Trotzki's Panzerzug, der legendäre,, der wie der Fliegende Holländer gewesen - wird

er zum Ahasverzug?

TROTZKI: Ich weigere mich, meine, die von mir ganz maßgeblich mitgeschaffene Sowjetunion zu verlassen

WÄCHTER: Stalin weigert sich, Trotzki's Weigerung zu akzeptieren - und so werde ich, Trotzki I., mich nicht weigern, dem II. Trotzki so etwas wie guter Hirt zu sein, auch wenn der Wolf einbricht. Ich gehe mit.

FATIMA: Wir haben bereits erlebt, wie gegen zwangsweise Ausweisung nicht anzukommen ist.

JOHANNES: Die unerbittliche Notnichtigkeit der Gesetzmäßigkeit unserer Revolutionen ist in Kraft, die mehr und mehr sich kräftigt zu brachialischer Gewalt.

FATIMA: Kismet!

JOHANNES: Weiter also fortgefahren, wie dieses Weltgesetz es verlangt, dieses unerlöste?

WÄCHTER: Der Zug ist bereit, so schnell wie möglich fort zu fahren.

TROTZKI: Keine Hand rührt sich mehr zu meiner Hilfe? Nach der ersten Explosion geht alles lautlos über die Bühne?

FATIMA: Beim Sturze Trotzki's, wie sang- und klanglos geht's da zu?!

JOHANNES: ganz so sachte, wie der 1917er Oktoberumsturz über die Petrograder Bühne ging, wie danach Stalin als Star aufging im Moskauer Kreml, ganz so unmerklich, quasi über Nacht

WÄCHTER: bis wir's merken, wobei uns Hören und Sehen vergeht

JOHANNES: nicht zuletzt deshalb, weil's zu spät geworden, das Christuswort zu beherzigen: wer Augen hat zu sehen, der sehe, wer Ohren hat zu hören, der höre!

WÄCHTER: schon erstaunlich, wie ein gestern noch so mächtiger Mann heute schon nicht mehr mächtig, hier auf dem Bahnhof seinen Fahrplan selbst zu bestimmen

JOHANNES: ob diese Art des Untergangs einmal sich erweisen wird als Vorspiel

TROTZKI: wozu?

JOHANNES: für das Ende jener Sache, die Er vertritt?

TROTZKI: nie und nimmer! Der Kampf um diese unsere Sache geht weiter, notwendigerweise als Kampfansage gegen Stalinismus.

JOHANNES: Die begann mit Trotzki's seinerzeitiger Kampfansage gegen Leninismus - der Kämpfer war nicht kämpferisch genug, sie durchzuhalten. Immerhin, sein Kampf gegen Stalin

FATIMA: aufgenommen im Kreml

JOHANNES: ist die Fortsetzung seines Anfangskampfes gegen Lenin,

FATIMA: als solches die Rückkehr zu seinem besseren Ich?! Aber ist es dafür jetzt nicht zu spät?

JOHANNES: noch nicht zuspät zum Martyrium - und aus dem erwächst zuguterletzt der wahre, so auch dauerhafte Sieg dessen, was an unserem Lebenskampf rechtens war.

WÄCHTER: Also da hilft alles nichts, kaum ausgepackt, wird unser Reisegepäck schon wieder eingepackt. Wir müssen fort von hier, ganz heraus aus allen Landen, die einmal Völkerschaften des Zaren waren. Na ja, Namensvetter, Übung macht den Meister. Er hat nicht umsonst meinen

Namen Trotzki angenommen. Verbannt wurde Er ja bereits zur Zarenzeit und unter meine Fittiche gestellt.

FATIMA: damals schon? zu Recht oder zu Unrecht?

JOHANNES: Stalin behauptet jetzt, durchaus zu Recht.

WÄCHTER: daher es rechtens sein soll, Trotzki erneut zu verbannen. Der Rote Zar bestätigt seinen Vorgänger

JOHANNES: es bleibt dabei, Zaren, gleich welcher color verlegen sich aufs 'Verdrängen', drängen danach, sich selber zu behaupten. Auf Nächstenliebe versteht sich keiner, auf Feindesliebe erst recht nicht. Aber jeden Rivalen lieben wir nicht wie uns selbst, hassen wir wie seinen Feind, Stalin wie seinen Todfeind sogar. Im Großen und im Kleinen, der Gottesstaat kann nicht gelingen. So bleibt eine Rückeroberung des Paradieses aus eigener Menschenkraft eine Utopie.

TROTZKI: so geht also unsere Reise weiter, von Lenins plombierten Einreisezug zu meinem Ausreisezug - zwischendurch fuhr mein Frontzug

JOHANNES: und Frontzüge sind sie allesamt, auch der, der draußen einmal mehr auf Trotzki wartet, Frontzüge, einmal im Vor-, dann im Rückmarsch, in Vorfahrt, dann in Rückfahrt.

RUFE: Zug fährt gleich ab, die Trotzki sollen nicht länger trotzen. Einsteigen und nichts wie weg!

#### 11. B I L D , V. A k t , 27. Szene

TROTZKI: Wir wissen, wo sie anfängt, die Flucht, nicht wo sie endet. Wohin immer es mich verschlägt, ich stehe vor verschlossenen Türen.

FATIMA: Dann versuche Er's doch in Deutschland. Nachdem die deutsche Regierung seinerzeit Genosse Lenin Ausreiserlaubnis nach Rußland großzügig erteilte und sogar einen Sonderzug zur Verfügung stellte, wird sie doch die Rückreise der Ausfuhr

TROTZKI: als unerwünscht zurückweisen. Die deutsche Regierung verweigert sich Trotzki's Asylersuchen.

JOHANNES: Auf Lenins plombierten Wagen hatte ein Spaßvogel geschrieben: "Vorsicht, Dynamit!" Nun will das Ausfuhrland ihn nicht zurück, den leninistischen Sprengstoff. Das Problem der Entsorgung wird problematisch.

FATIMA: Kein Land will zur Müllhalde werden

JOHANNES: am wenigsten für und durch den, der anmuten könnte, als ob er "gehörte auf die Müllhalde der Geschichte."

TROTZKY: Na ja, zunächst einmal gewährte mir die Türkei Aufenthaltserlaubnis.

FATIMA: Und das in Absprache mit Stalin.

TROTZKI: Der Stalin wußte, warum. Er hoffte auf Racheakte von seiten der Weißgardisten, die ich im Bürgerkrieg besiegte.

FATIMA: Was es nicht alles gibt! Die Feinde der Kommunisten werden dem Kommunistenzar zum Freund, weil Stalin glaubt, sich alsdann die Hände in Unschuld waschen zu können, weil er hofft, die ehemaligen Feinde wären so freundlich, ihm jenen Feind umzubringen, der ihm zuvor um der bolschewistischen Sache willen am allerfreundlichsten gewesen.

JOHANNES: Jeder schießt auf jeden in dieser Welt der Selbsterlöser.

TROTZKI: Die bolschewistischen Parteifreunde, für die ich gekämpft, liefern mich schnöde den Feinden aus, die ich erfolgreich bekämpfte - welche Freund-Feind-Verhältnisse sind das doch!

JOHANNES: Wo Menschen sind, geht es halt mehr feindlich als freundlich, geht es eben ganz und gar nicht gottesstaatlich zu.

TROTZKI: Immerhin, Vertriebene können sich auf's Asylrecht berufen, doch das Asylrecht ist aus Europa vertrieben. Wo ist das Land, wo das Asylrecht sein Asyl gefunden hat?

JOHANNES: Er wollte die Welt durch Weltrevolution erobern - der Eroberer findet in dieser Welt kein Visum.

TROTZKI: Ich werde abgeschoben von Land zu Land.

JOHANNES: Er ist heimatlos. Er ist zuhause

TROTZKI: wo endlich?

JOHANNES: wo Er, Trotzki, immer schon wohnte

TROTZKI: wo?

JOHANNES: Utopia ist das, was keine Ort und Stelle hat, ist dort, wo keine Heimat ist fürs Utopische, nun auch nicht für unseren Utopisten, der von einem Paradies auf Erden träumt, zu beschaffen aus eigener Menschenkraft.

FATIMA: "Die Bengels aus dem Garten" machten sich auf, zunächst einmal Rußland in einen Garten Eden zu verwandeln.

JOHANNES: was nun landübergreifend zu werden droht, ist das Elend, das in Rußland herrscht, auch wenn Stalin eine hohe Mauer errichtet, hinter der sich der erlösende "Sozialismus in einem Land" kapitalistischer Einkreisung gegenüber behaupten soll.

TROTZKI: Nach meiner Ausweisung aus der Sowjetunion bin ich ipersönlich wiederum von Verelendung bedroht. Wovon soll ich künftig leben?

JOHANNES: Für den Kommunisten Trotzki, der eine Zeitlang in Rußland kapitalistisch großzügig gelebt, stellt sich erneut die Eigentumsfrage als existentielles Problem

FATIMA: erster Ordnung.

TROTZKI: Und das für mich nicht nur, sondern für meine Familie. Vor der Abreise nach Konstantinopel steckten sie mir einen Beutel mit anderthalbtausend Dollar zu

JOHANNES: als wären es die 30 Silberlinge Judaslohn

TROTZKI: Den mir Kain-Stalin großzügig konzedierte, den ich kleinmütig annehmen mußte, da sich nicht eine Kopeke in meiner Tasche befand. Aber meine finanzielle Lage verbesserte sich, als meine Freunde im Ausland Reporter auf mich 'ansetzten', ich angesehene Zeitungen fand, die meine Artikel publizierten

FATIMA: gegen Bezahlung, versteht sich.

TROTZKI: Ja, ja, wie sollte ich sonst leben.

JOHANNES: Ohne ein gewisses Maß an Eigentum läßt sich nicht leben; und wir leben nun einmal unser Erdenleben, um uns unser Ewiges Leben zu verdienen, nicht zuletzt indem wir das

Christuswort beherzigen: macht euch im Jenseits Freunde mit dem 'ungerechten Mammom'; denn "mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird auch euch gemessen werden", nicht zuletzt nach Maßgabe des Apostelwortes: besitzt, als besäset ihr nicht!

TROTZKI: Danach werde ich mich richten, mein Einkommen

JOHANNES: zu dem ihm Gott sei Dank seine reiche Begabung, nicht zuletzt schriftstellerische, verhilft

TROTZKI: dieses mein Einkommen soll neben Befriedigung elementarer Lebensbedürfnisse zunächst und vor allem unserer sozialistischen Weltmission dienen. Das Elend in der Welt ist zu himmelschreiend, um einfach lautlos hingenommen werden zu dürfen.

FATIMA: In der Tat, nicht zuletzt jene Methoden, mit denen Stalin gegen Verelendung vorgeht, steigern das Elend ins schier Ungemessene. Polizeiterror wütet gegen die Bevölkerung, die den Himmel erwartete und die Hölle auf Erde zu verspüren bekommt. Was Despot Stalin in Sowjetrußland an Deformationen, auch Reformen genannt, durchpeitscht, das ist wirklich von der Unart geschwungener Peitsche

JOHANNES: das ist Bolschewismus mit unmenschlicher Fratze, ein Sozialismus, wie er unsozialer nicht sein kann. Was illusionäre Selbsterlösung zustandegebracht, das läßt alle Merkmale eines Teufelsstaates als gegeben betrachten.

FATIMA: ein menschenverachtendes Menschenwerk ohnegleichen. In Zwangsarbeitslagern leben bzw. vegetieren an die 20 Millionen Menschen, 10 bis 12% der sowjetischen Bevölkerung

JOHANNES: deren Zwangsarbeitslager beispielhaft stehen für das ganze Land, dessen maßlos vorwärts gepeitschte Zwangsindustrialisierung und -kollektivierung mit unermeßlichem Menschenleid erkaufte wird. Staatskapitalismus wetteifert mit frühkapitalistischer Ausbeutung. Sog. politische Säuberungen verschmutzen blutig das Land. Acht und noch mehr Millionen Menschen fallen ihnen zum Opfer

TROTZKI: mit welcher Begründung?

JOHANNES: Sie seien "trotzkistische Agenten" - geradeso, als sollten alle diejenigen bestraft werden, die Trotzki's Utopia vertrauten. Ganz in diesem Sinne bzw. Unsinn geht Stalin dazu über, infernalisch konsequent die ganze Generation der alten Bolschewiki und engsten Mitarbeiter Lenins auszurotten. Menschen, die nicht glauben wollen, ihre wahre Heimat sei vollendet erst im Himmel, verlieren bereits hienieden ihre Heimat, ehe sie sich eines besseren versehen.

FATIMA: Wie sollen sich Menschen in jenen Höllenkreisen auf Erden zu Hause und heimisch fühlen, die Stalin überall im Lande Rußlands mit gewaltig große Konzentrationslagern hat errichten lassen?!

TROTZKI: Stalin macht sog. Trotzki'sten heimatlos - aber was den Trotzki, was mich selber angeht, fand ich zuguterletzt doch mein Zuhause. Der Präsident von Mexiko gewährte mir Asyl. Unser Haus in Coyoacan mußten wir freilich ähnlich machen einem --- KZ.

FATIMA: Allerdings!

TROTZKI: Stalin mauert sich mit seinem ganzen Rußland ein, und ich muß ebenfalls mauern. Auf



Anraten der Polizei ließ ich das Haus hier zu einer Art Festung ausbauen. Die Eisengitter wurden durch eine dicke Betonmauer ersetzt, die nur einen Eingang haben. Leibwächter überprüfen jeden Besucher.

FATIMA: Auf den ersten Blick könnten wir meinen, hier seien wir sicher. Aber was ist das?

TROTZKI: toller Aufruhr!

FATIMA: Unüberhörbar

TROTZKI: diese Hetzkampagne

FATIMA: wessen?

TROTZKI: mexikanischer Kommunisten, 20.000 an der Zahl, von Stalinisten aufgeputscht

FATIMA: daherbrüllen - was?

SCHREIE: "raus mit Trotzki!"

TROTZKI: sie haben mich rausgeschmissen aus Rußland, wollen mich aus jedem weiteren Land ebenfalls herausgeworfen wissen - sie, die ohne mich ja garnicht die Landesherren wären.

JOHANNES: Unsere Werke folgen uns nach - z.B. in Gestalt bzw. Mißgestalt aufgehetzter Schreier. Dabei ist Stalin als der Rote Zar wie ein unerbittlicher strenger Gerichtsherr, der blutige Rache nimmt für seinen hingerichteten Vorgänger, den Weißen Zar.

TROTZKI: Die Evolution mit ihren Revolutionen hat viele Irrläufer, um doch zuguterletzt ihren richtigen Verlauf zu nehmen. "Mein Glaube an eine kommunistische Zukunft ist heute noch stärker als in meiner Jugend... Das Leben ist schön. Die kommende Generation möge es reinigen von allem Bösen, von Unterdrückung und Gewalt, und es voll genießen."

JOHANNES: Wir brauchen Bejahung, benötigen also Glauben, um Leben zu können, auch und gerade wenn der Tod permanent dabei, uns zu bedrohen. Trotzki glaubt an das Gute, das sich durchsetzt gegen böse stalinistische Diktatur - der Marxist, wie platonisch, der Atheist, wie sogar kryptochristlich der ist!

TROTZKI: "Ich werde als proletarischer Revolutionär, als Marxist, als dialektischer Materialist und folglich als unbeirrbarer Atheist sterben."

FATIMA (leise auflachend): sterben wird er gewiß, aber wie gläubig oder ungläubig, das ist noch ungewiß; denn noch ist Johannes, der Unsterbliche, mit von der Partie, unseren Glauben zu stärken

JOHANNES: den unser Trotzki soeben noch eindrucksvoll bekundete - und der vollendet gläubig erst werden kann, ist er Glaube auch an persönliche Unsterblichkeit in der Ewigkeit unseres Schöpfers.

FATIMA: Da, die Schreie der Stalinisten nebenan in Mexiko-City, werden immer schreiender. Sie fordern pausenlos "Raus mit Trotzki!"

TROTZKI: fordern zuletzt mein Aus

JOHANNES: und bei solchen Aussichten ist nichts näherliegender als die Frage: ist denn nach dem Tode wirklich alles aus?!

TROTZKI: Die Vertröstung auf das Weiterleben danach überläßt das Leben hier und heute den

Ausbeutern, die die Mehrzahl der Menschen trostlos werden lassen

JOHANNES: und sich kein Gewissen machen wollen über die Verbrechen ihrer Ausbeutung, über ihre Bosheit, den leidenden Menschen auch noch die Tröstungen der Religion zu verteufeln, die sich selbstbetrügerisch trösten, das Weiterleben nach dem Tode sei eine Illusion, Hölle und Teufel ein Hirngespinnst.

FATIMA: Ausbeuter, die nichts wissen wollen von einer ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits, Ausgebeutete, die sich ihre Hoffnung auf ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode nicht nehmen lassen, trösten sich um die Wette

JOHANNES: doch nicht jeder Trost ist wahrer Hoffnung, kann vielmehr trostlos illusionär sein müssen. Hoffen müssen wir, ob richtig oder falsch, darüber dürfen wir selber entscheiden.

TROTZKI: So glaube und hoffe ich nach wie vor zuversichtlich an 'die permanente Revolution'

JOHANNES: wie ich festhalte an unserer christlichen Naherwartung

TROTZKI: da trennen uns Welten

JOHANNES: die überbrückbar wie jeder Brückenschlag von Welt und Überwelt belegt. Wir können an das eine glauben, ohne das andere nicht mehr glauben zu können. Nur der Widerspruch zwischen Glauben und einem abergläubischen Irrglauben, der nicht mehr glaubt an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, schließt sich aus. Also ich habe Verständnis für seinen durchaus begründete Hoffnung auf eine permanente Evolution, die wie jede Evolution zu ihrer Revolution findet, zum Durchbruch und Umbruch eines neuen Säkulums; doch das braucht meinen Glauben an die Evolution hin zur Revolution von Gott her nicht auszuschließen.

FATIMA: Die heillos aufgewiegelten Menschen brüllen immer brüllender ihr: "Trotzki raus!"

JOHANNES: Die permanente Revolution Trotzki's wird zur Verhetzung, zur Hetzjagd in Permanenz auf Trotzki - die Evolution kommt nur zur Revolution, wird die geboren aus Märtyrerblut; wird vulkanische Tätigkeit zum Vulkanausbruch. Märtyrer für ein neues Zeitalter verbluten nicht umsonst, sind Vorläufer der Märtyrer für die endgültige Wiederkunft der neuen Paradieseszeit in Ewigkeit.

FATIMA: Die Menschen brüllen nach Trotzki's Martyrium?

JOHANNES: Irrgläubig, wie sie sind, wissen sie gleichwohl um den wahren Glauben. Nur unter Geburtswehen wird neues Leben geboren. Die Märtyrer verkörpern die martervolle Schweregeburt aufs blutvollste. Freilich, die ihn zufügen. sollen das Herrenwort beachten: Ärgernisse müssen kommen, wehe dem, durch den!

FATIMA: Die Haßschreie gegen Trotzki - die hören sich an wie der Schrei nach Trotzki's Tod. Wie zu erfahren, haben unsere islamischen Fundamentalisten erneut und nocheinmal erhöhtes Kopfgeld ausgesetzt auf den Schriftsteller Salman Rushdie, der behauptete, Vater Mohammed sei nicht vom wahren Engel erfüllt gewesen.

TROTZKI: So wird auch Väterchen Stalin nicht mit Kopfgeld geizen - (nimmt den Kopf in die Hände) ist mein Kopf noch sicher, meiner, der sich anstrengt, gute Ideen zu gewinnen, damit mir meine Stalin- Biografie gelingt?

WÄCHTER (eintretend): Je mehr Er seinen Kopf anstrengt, desto lockerer sitzt ihm der Kopf auf dem Rumpf - tausend zu eins, Stalin wird sich genau informieren lassen darüber, was ein Trotzki treibt, also nicht zuletzt schreibt.

TROTZKI: meine Mitarbeiter sind mir allesamt treu ergeben, nimmermehr kann Stalin von meinen Skripten wissen

WÄCHTER: Das glaubt auch nur Er, vertrauensselig, wie Er ist!

TROTZKI: wenn mein Leibwächter es besser weiß, dann deshalb, weil Er der Spion in meiner nächsten Nähe selber ist?

WÄCHTER: So skeptisch ungläubig sei Er mal nicht!

JOHANNES: Glaube und Irrglaube, wie nahe liegen die oft beieinander!

WÄCHTER: also das kann Er mir schon glauben, erfährt Stalin von Trotzki's Stalinbiografie, will er ihn so liquidiert wissen wie der fanatische Fundamentalisten den kritischen Satiriker

JOHANNES: und wie der Hoherpriester den Herrn Jesus umgebracht wissen wollte, weil der ihn so kritisierte, daß das Wort Farisäer bis heute ein Schimpfwort ist.

FATIMA: Ich bin als Fatima Mohammeds Lieblingstochter. Ich muß das doch so bald wie möglich einmal Papa Mohammed sagen: es ist nicht schön, geschweige gut oder gar heilig, stalinistisch zu sein und seine Kritiker so zu erniedrigen und um ihr bißchen Leben zittern zu lassen, wie's der Fall sein muß bei Genossen Trotzki. Mein Gott, was muß der für ein Leben führen, allzeit allerorts tödlich bedroht wie's ist!

JOHANNES: Sie sage Vater Mohammed ebenfalls: gläubig sollen wir sein, absolut, aber bitte schön auf christlich, in Nächsten- und Feindesliebe, entsprechend tolerant - also nicht ein Bluthund wie Stalin, der im Mittelalter den großinquisitorischen Schweinehund abgegeben hätte.

FATIMA: Na, wenn ich das unseren fanatischen Fundamentalisten sage - ob die mich dann noch verehren als Mohammeds Lieblingstochter?

JOHANNES: Das müsten sie lernen.

WÄCHTER: Fundamentalismus, der fanatisch wird?

JOHANNES. damit echte Religiosität teuflisch diskredieirt!

WÄCHTER. Pah, ein solcher pseudoreligiöser Fanatismus, der ist teuflisch. Ich verzichtete darauf, ein Leibwächter Stalins zu werden, doch einer meiner Kollegen, der auf's Angebot einging, ließ mich einen Ausspruch Stalins wissen:"Ich meine, man müßte dem Herrn Trotzki eins über den Schädel ziehen. Er soll wissen, wo er hingehört"

JOHANNES : Allerdings, wo wir endgültig hingehören, wo wir für immer und ewig himmlisch beheimatet oder höllisch unbehaust sind, das erfahren wir erst nach dem Tode, z.B. den durch Schädelbruch

WÄCHTER: Aber wir wollen Köpfchen haben (zeigt mit dem Zeigefinger auf seine Stirn), damit Stalins Kopfgeld für Trotzki sowenig ausbezahlt werden kann wie das des stalinistischen Ayatollah auf Salman Rushdie.

JOHANNES: Jeder Beruf hat seine Berufung, durchaus auch der des Leibwächters und Gefange-

nenwärter.

WÄCHTER: Teufelei abzuwehren ist engelhaft - es ist schon satanisch, einen Kritiker mundtot machen zu wollen, indem man ihm den Kopf zertrümmert, damit er sich diesen seinen kritischen Kopf nicht mehr anstrengen lassen kann..

TROTZKI: Wer Köpfchen hat, muß um seinen Kopf zittern - welche Niedertracht!

JOHANNES: wie wenig Köpfchen haben Leute mit Köpfchen, gleichen sie dem dummen Kalb, das sich seinen eigenen Metzger wählt!

FATIMA: Wie können Menschen nur so dumm sein

JOHANNES: sich vertrauensvoll und ohne Vorbehalt für den Aberglauben einzusetzen, als wär's der wahre Glaube - wie können wir nur so dumm sein? Wissenschaft, die zu solchem Irrglauben uns verzog, wie unwissend ist die, wie dumm die uns macht!

TROTZKI: hahaha, selig, die arm an Geist?

JOHANNES: die haben zuletzt mit ihrem Glauben die geistvollste und wissenschaftlichste Wissenschaft - und sind bei all ihrer frommen Einfalt wissend genug, es nicht mit Stalins und Hitlers zu halten!

FATIMA: O, das Licht geht aus.

JOHANNES: Aufgepaßt, finsterer Aberglaube breitet sich aus!

#### 11. B I L D , 28. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: Genosse Stalin hat es gesagt: "Was ist der moderne Trotzismus? Das ist eine zügellose Bande von Sabotören." Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Große Vorsitzende warnend darauf hin, wie es das Bestreben dieser "trotzkistischen Sabotöre und Spione" sei, terroristische Akte gegen die sowjetischen Führer auszuüben. Sein Plenum applaudierte, einmütig versteht sich, als er daraus die Folgerung zog, die "japanisch-deutschen Agenten des Trotzismus zu zerschlagen und auszurotten, entsprechende "Säuberungen" im Lande zu organisieren. Wir können nur zum Arbeiter- und Bauernparadies finden, wenn wir keinen neuerlichen Sündenfall zulassen, also jene Volksfeinde ausmerzen, die sich an uns versündigten, indem sie zahlreiche Mißerfolge in der Landwirtschaft und im Bauwesen verschuldeten. Der Initiator all dieser Sabotagen ist Trotzki. Staatsanwalt Wyschinski ist daher dazu übergegangen, in Moskau "das demokratischste Volksgericht in der Welt" einzuberufen, und diese "stinkenden Kadaver, diese verdammten Scheusale und Kettenhunde des Imperialismus", diese Trotzisten gerechter Bestrafung entgegenzuführen. Hart ist es, aber gerecht, wenn diese Prozesse Hunderttausende von Menschen als Volksfeinde entlarvt und aus dem Volkskörper ausmerzt."

TROTZKI: "Wenn alle Schaltstellen des Apparats von Trotzisten besetzt sind, die für mich arbeiten, warum befindet sich denn Stalin im Kreml und warum befinde ich mich im Exil?" Wenn ich mit den westlichen Imperialisten kooperiere, warum tun die sich so schwer, mir Asyl zu gewähren?

FATIMA: Es ist schon nicht einfach für Trotzki, zuschauen zu müssen, wie solche Schauprozesse gegen ihn aufgezogen werden. Stalin wollte es besser machen als der Konkurrent, nun soll der Rivale büßen für das, was Stalin schlechter machte. Ausgerechnet der, der vor dem Chaos aus-

drücklich warnte und es hätte verhindern können, muß als Sündenbock dienen.

JOHANNES: Der Sündenbock hat Heils-, hat Messiasbedeutung - und just so hat Trotzki seine Weltmission gleich anfangs selbst gedeutet. Wer A sagt, erfährt, was B heißt - und so geht's schließlich noch das ganze ABC durch.

FATIMA: von A bis Z. Frühere Mitarbeiter Stalins, die kritisch warnten, werden jetzt mit Hilfe solch verlogener Rechtsprechung mörderisch bestraft, weil sie Recht hatten.

JOHANNES: Eigenartige Märtyrer für Recht und Gerechtigkeit,

TROTZKI. denen ich längst zugezählt werden müsste, hätte Stalin, was er längst bereut haben wird, mich nicht auswandern lassen und ich mich als erster Mann der Infamie seiner Schausprozesse hätte ausgeliefert sehen müssen.

JOHANNES. immerhin, martervoll ist's Martyrium genug, nicht zuletzt dann, wenn mit psychologischen Manipulationen Selbstgeständnisse erpreßt werden, die ein teuflischer Hohn sind auf echt geständige Beichte, die in wahrer Demut sogar öffentliche Beichte werden kann.

FATIMA: Stalin ist zu charakterschwach, begabte Mitarbeiter neben sich zu dulden.

JOHANNES: Was menschlich-allzumenschlich, in welcher Unmenschlichkeit endet das jetzt!

FATIMA: Wer als Konkurrent in Betracht kommen könnte, gilt Stalin automatisch als Todfeind, der in der Wortes voller Bedeutung getötet gehört.

JOHANNES: Großkapitalistisch eigensüchtig, wie der Kommunisten-Häuptling ist. Kapitalistisch oder kommunistisch, sie sind allesamt teuflisch um die Wette. Vom Gottesstaat ist leider nirgendwo die Spur!

FATIMA: Was ist mit Trotzki? Er hat sich absentiert, hat einen Bleistift gezückt, zittert vor Erregung

TROTZKI: Ich zähle immer und immer wieder die Fälschungen auf, die Stalin mir in seinen Schauprozessen zur Last legt. "Diese Fälschungen sind so zahlreich geworden, daß es nicht mehr möglich ist, sie zu widerlegen."

JOHANNES: Sollte hier unser Trotzki nicht der Satz beherzigen: "Wer sich entschuldigt klagt sich an"?

TROTZKI: Ein anderer Satz sagt, Schweigen bedeute Zustimmung. Was gilt?

JOHANNES: Was der konkreten Situation entspricht. Hier handelt es sich um allzuplumpe Fälschungen, die für jeden gutwilligen Zeitgenossen auf Anhieb erkennbar - vorausgesetzt, er ist gut genug, sich dem Adel der Objektivität verpflichtet zu fühlen.

FATIMA: in der Tat, das da sind Schauprozesse, deren Show einfach nicht gekonnt.

WÄCHTER: Gekonnt war seinerzeit Leo Trotzki's Puppenspieltheater. Als er aus meiner zaristischen Haftanstalt entflohen, legte er mir, dem Wärter, statt seiner eine Puppe ins Bett. Die hielt ich für echt

FATIMA: für den echten Trotzki

WÄCHTER: Das nicht unbedingt, denn Trotzki der echte, der eigentliche, der bin ja ich, nicht der, der meinen Namen sich zugelegt.

TROTZKI: Immerhin, mein Puppentheater wird auf nie geahnte Weise fortgesetzt.

JOHANNES: diesmal sind die künstlich bearbeiteten, sind die torturierten und allzugeständigen Angeklagten Puppen in Stalins Hand, wie dieser Stalin selber Marionette in des Teufels Klauen.

TROTZKI: Aber die Kunst von Stalins Prozeßtheater ist nur künstliche Theatralik

JOHANNES: Theater spiegelt das Leben; plumpe Fälschungen sind halt auch alltägliche Realität und gehören auf die Bühne.

FATIMA: So gesehen ist das Drama lebensvoll

JOHANNES: als Theaterspiel, das bei aller Banalität gleichzeitig und gleichräumig das blutrie-fende Leben selber ist, Bühne ist, die auf die Bühne gehört.

TROTZKI: Ein Theater ist's, das des Dramaturgen eigenes Leben ironisiert

JOHANNES: Selbstironie im negativen Sinne ist, unfreiwillige Beichte.

FATIMA: Ja, das ist auf den ersten Blick erkennbar

JOHANNES: wie's bestellt mit der Wahrheit ist

FATIMA: auch und gerade weil sie verzerrt dargestellt ist

JOHANNES: und lebensvoll nun auch darin ist, wie ein wahrhaftiger Mensch imstande ist, sofort auf Anhieb die grausame Grotteske als Schabernacksdämonie zu durchschauen. Lüge, auf die nicht hereinzufallen, nicht schwer ist, gehört tatsächlich mit zu unserem normalen Leben, auch und gerade wenn wir zumeist verlogen genug sind, darauf hereinfliegen zu wollen.

FATIMA: O, da haben wir es ja einmal mehr vor Augen: Wahrheit, die verdrängt wird

JOHANNES: wie da Wahres verdrängt wird, das können sie einfach nicht verdrängen, es sei denn so gewaltsam, wie da in diesem Schauprozesse gelogen wird, entsprechend künstlich und abge-schmackt.

FATIMA: Wirklich, wir müssten uns selbst belügen, also selber ein Lügner sein, um solcher Lügnerie Glauben zu schenken.

TROTZKI: Nicht wenige, auch und gerade westliche Intellektuelle, sind solche Gläubige - obwohl sie im Widerspruch zu ihren Kollegen im Osten niemand dazu zwingt.

JOHANNES: Christus spricht vom Teufel als vom "Vater der Lüge"

FATIMA: wie sind Menschen, und durchaus auch die Mehrheit unserer Intellektuellen, doch weitaus mehr teuflisch als engelhaft

JOHANNES: und unsere Fatima als Fatima auf der Suche nach dem Engel scheinbar ergebnislos unterwegs. Ja, unsere Menschheit steht von zu Hause, von ihrer Natur, ihrer Erbsünderunnatur weitaus näher dem Teufelsstaat als dem Engelstaat des Gottesreiches. Und so wird nun mit diesen Schauprozessen der Prozeß gemacht auch unseres Trotzkis Selbsterlösungswahn. Immerhin, auch dieses Prozeßtheater hat's in sich, sogar als Mysterienspiel.

FATIMA: Wieso denn das?

JOHANNES: Es belegt, wie ich unmöglich umsonst nur warte

FATIMA: Warte?

JOHANNES: auf den endgültig wiederkehrenden Herrn, der richtet auch über die Richter, zumal

über die dieser teuflischen Schauprozesse

FATIMA: um endgültig zu sagen - was?

JOHANNES: was am Ende gültig für alle Ewigkeit, was Wahrheit ist und so auch was unwahre Rechtsverdrehung.

FATIMA: Wahrhaftig, man wir sollten sagen, solch ein Affentheater, wie es da über die Bühne geht, kann unmöglich das letzte Wort sein

JOHANNES: himmelschreiendes Unrecht, wie es ist, ruft es den Himmel zum Gottesgericht. Gäbe es dieses nicht, warteten wir umsonst auf den Endsieg von Wahrheit und Gerechtigkeit und deren Liebe, wir lebten umsonst und würden besser nicht gezeugt, auf jeden Fall nicht geboren.

FATIMA: Aber um nur ein ganz wenig noch weiterleben zu können, lügen nicht wenige der Angeklagten wider besseres Wissen und gegen ihr besseres Selbst das Blaue vom Himmel herunter, um sich selber zu beschuldigen.

JOHANNES: wie sinnlos, wo doch der Sinn des Lebens an der Wahrheit hängt!

TROTZKI: und zwecklos auch. Stalin läßt sie im nachhinein doch ermorden, um potentielle Zeugen zu beseitigen, die später doch die Wahrheit sagen, vor allem über ihre Lügen.

JOHANNES: In der Welt, in der der Vater der Lüge König, müssen Wahrheitszeugen mit dem Tode rechnen, so oder so.

FATIMA: damit die Wahrheit nicht herauskommt, läßt Stalin sie auf jeden Fall ermorden

JOHANNES: Im Namen der Wahrheit. Lügnerisch muß Stalin ungewollt doch noch dem absoluten Vorrang der Wahrheit vor der Lüge Reverenz erweisen, also ebenfalls Wahrheitszeuge werden.

FATIMA: wie eben der teuflische Politiker allezeit bemüht, möglichst engelgleich zu erscheinen.

JOHANNES: (Trotzki ansehend): und so wahr oder unwahr sind auch unsere messianischen Erwartungen - selbst noch die unseres irrigen politischen Messiasstums können eine Zeitlang überzeugend wirken, weil es für die Ewigkeit das Reich Gottes wirklich gibt.

TROTZKI: Das nun gilt es, meinerseits festzustellen: "Den Glauben an die Vernunft, an die Wahrheit... habe ich voll und ganz bewahrt."

JOHANNES: Da sagt er wahrhaft Bedeutendes. An die Wahrheit glauben kann nur der Mensch, nicht das Tier, aber er kann hienieden noch nur erst daran glauben, hat nicht unwiderlegliches Wissen wie der Engel oder auch der Teufel, der um seine Hölle weiß, der nur zu genau weiß, wie Frevel an der Wahrheit bestraft wird, eben weil es Wahrheit gibt, ohne die Stalin sie nicht lügnerisch verdrehen könnte. Wer wie Trotzki an die Wahrheit glaubt, ist wahrhaftigen Glaubens, Wahrheit sei wahrhaftig stark genug, sich umso überzeugender durchzudrängen, je lügnerischer sie verdrängt wurde. Was nun wahr und gerecht, ist sinnvoll, ausgleichende Gerechtigkeit aber nur möglich, wenn es in Wahrheit ein persönliches Weiterleben nach dem Tode gibt, also kommunistischer oder kapitalistischer Materialismus und dessen Atheismus unwahr ist.

TROTZKI: Nun bekommen wir wieder diese uralten Illusionen aufgetischt!

JOHANNES: Ist es Illusion zu glauben, Stalin würde mit seinem Lügentheater widerlegt und verworfen?

FATIMA: Ist er der apostolische Johannes, der überlebt, müßte er ja erleben, wiewenig das mit Illusion zu tun hat

JOHANNES: mit Sicherheit werde ich hienieden bereits erfahren, wie das Wort 'stalinistisch' zum Schimpfwort wird. Ich werde die Wahrheit des Wahrwortes erfahren: "Die Wahrheit bringt es an den Tag", dem unserer Zeitlichkeit - wie erst recht dann dem der Überzeitlichkeit, wo Wahrheit ja von Natur und Übernatur her zu Hause ist. Von überzeitlicher Wahrheit zu sprechen ist ein Pleonamus wie ein weißer Schimmel.

FATIMA: Kommt Zeit, kommt Rat - und wie erst recht, kommt Ewigkeit!

JOHANNES. Wahrheit ist immateriell, überräumlich-überzeitlich anwesend, wie die Geistseele, die daher dieser Wahrheit innewerden und an die befreiende Wahrheit ihrer persönlichen Unsterblichkeit vernünftigerweise glauben kann. Wahrheit ist übertierisch einsehbar, wie mein Übertierisches in Wahrheit nach dem Tode überdauern kann

FATIMA: Trotzki selber sprach vorhin auch sehr wahr von seinem Glauben an die Wahrheit als von "unzerstörbarer" Beschaffenheit

JOHANNES: so 'unzerstörbar' beschaffen wie unsere Geistseele, die in ewiger Geltung gültig, umsomehr gilt, je mehr sie in und mit der Wahrheit ist. So ist Wahrheit insofern auch überzeitlich und überräumlich kräftig und mächtig, wie sie über Tagesaktualitäten und deren Lügen und Halbwahrheiten erhaben ist. Sie macht den wahrhaftigen Menschen souverän, läßt ihn achselzuckend über Stalins Unwahrheiten gehen. "Die Wahrheit macht frei", betonte Christus. Der wahre Glaube, z.B. Trotzki's Glaube an die Wahrheit, befreit vom Alpdruck, den teuflische Verleumdung bereiten muß.

TROTZKI: Nun gut, davon jedenfalls lasse ich nicht: "die Erfahrungen meines Lebens, in dem es weder an Erfolgen noch an Mißerfolgen fehlte, hat nicht nur nicht meinen Glauben an die klare, helle Zukunft der Menschheit zerstört, sondern ihm im Gegenteil eine unzerstörbare Beschaffenheit verliehen. Diesen Glauben an die Vernunft, an die Wahrheit, an die menschliche Solidarität, der mich im Alter von achtzehn Jahren in die Arbeiterquartiere der russischen Provinzstadt Nikolajew führte - diesen Glauben habe ich mir voll und ganz bewahrt. Er ist reifer geworden, aber seine Glut hat nichts eingebüßt."

JOHANNES: Die Gesetzmäßigkeit dieser Glaubenswahrheit ist von notwendiger Allgemeingültigkeit

TROTZKI: O, Er sprach mehr als einmal von den unerbittlichen allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten der Notnichtigkeiten unserer Welt- und Geschichtsgesetzlichkeiten

JOHANNES: anders hier. Der Glaube an diese letztgültigen Heilswahrheiten ist notwendig, ist wahrer Glaube, es werde die Not gewendet, die Unwahrheit über mich, z.B. jetzt über Trotzki bringt.

TROTZKI: Pah, hier wird filosofiert wie in einem platonischen Dialog zu Sokrates Tod.

JOHANNES: Könnte es nicht scheinen, als klopfte auch hier zu Hause in Mexiko der Tod so an die Türe wie damals an die des Sokrates?



## 11. B I L D; 29 Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Gegen die Moskauer Trotzki-Prozesse hat der Hauptbeschuldigte Trotzki einen Gegenprozeß angestrengt, über den unser US-Fernsehen eine Kurzreportage bringt. Angeregt werden wir dazu, weil der weltberühmte John Dewey, unser jahrzehntelang führender US-amerikanischer Philosoph und Pädagoge, sich bereit erklärte, die richterliche Leitung dieses Untersuchungsausschusses zu übernehmen. John Dewey, als Philosoph von der Fakultät der Pragmatisten, gilt keineswegs als Antistalinist. Die Unbestechlichkeit seiner Objektivität duldet keinen Zweifel. Ob seines Entschlusses, die Kommission zu leiten, mußte er eine Hochflut von Schmähungen über sich ergehen lassen. Die Zeitschrift THE NEW REPUBLIC, die er mitbegründete und in deren Redaktion er ein Vierteljahrhundert mitwirkte, distanzierte sich von ihm so vehement, daß Dewey ausschied. Der Denker unterbrach seine Arbeit an einem größeren Werk über die Logik und vertiefte sich monatelang in die offiziellen Berichte über die Moskauer Prozesse. Als Befund seiner Forschungsarbeiten resümierte er: diese Prozesse hätten Trotzki's Schuld im Sinne der Anklage nicht erwiesen, was aber nicht bedeute, er, Dewey, sei von Trotzki's Unschuld überzeugt. Anders der Befund jetzt nach Abschluß der Recherchen seiner Untersuchungen: an der Unschuld des Angeklagten Trotzki ist kein Zweifel erlaubt. - Als Gast im Studio begrüßen wir Johannes, den Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr Jesus.

JOHANNES: Grüß Gott!

FRAGESTELLER: Grüß Gott! Da steht nun also Prozeß gegen Prozeß

JOHANNES: als Kampf um das, was wahr ist, als Aus-einander-setzung um wahre Rechtsprechung.

FRAGE: Was ist Wahrheit" - so fragte bereits Pilatus an

JOHANNES: Schlicht und einfach einmal zunächst das, was wahr und nicht Lüge ist.

FRAGE: Der Gegenprozeß hat den Moskauer Prozessen insofern den Prozeß gemacht, wie er klarstellt: das sind verlogene Schauprozesse.

JOHANNES: Wenn hier einer lügt, sagt einer auch die Wahrheit, was in diesem unserem konkreten Falle ohne Vorwurf der Schwarzweißmalerei gesagt werden kann bzw. um der Wahrheit willen gesagt werden muß.

FRAGE: Was John Dewey neben Beschimpfungen sogar Todesdrohungen eingebracht hat - Trotzki und Dewey, die vom Tode Umdrohten! War Dewey recht beraten, sich so zu engagieren?

JOHANNES. Wer sich fürs wahre Recht einsetzt, ist allemal recht, weil gut, weil zubesterletzt göttlich beraten. Wahrheit kann nicht nachdrücklich genug verteidigt werden, wie es andererseits auch eine Drohung, weil ein bedrohlicher Tatbestand ist, daß bewußt verlogene Verletzung der Wahrheit strenge Strafe fordern kann, in unserem Falle stalinistischer Lügen sogar muß, streng schließlich noch bis zur ewigen Höllenstrafe.

FRAGE: Oho!

JOHANNES: Ja, ja

FRAGE: Also da steht zunächst einmal Prozeß gegen Prozeß, irgendwie so, als seien sie ein ein-

ziger Strafprozeß, in der sich Anklage und Verteidigung gegenüberstehen. Fragt sich jetzt: Wer ist die letztentscheidende Richterinstanz?

JOHANNES: Der wiederkehrende Herr

FRAGE: o, da haben wir ja noch mit einiger Prozeßdauer zu rechnen

JOHANNES: Der Herr kommt bald, sehr bald - also so lange zieht sich das auch wiederum nicht hin, bis der Weltenrichter sein Urteil über diese unsere Geschichte spricht.

FRAGE: Sie verglichen die beiden Prozesse als Prozeduren von Anklage und Verteidigung innerhalb eines einzigen Prozesses. Ist es aber denn da mit der Verteidigung nicht schlecht bestellt?

JOHANNES: Meines Wissens ist Starverteidiger John Dewey weltberühmter Denker

FRAGE: Das schon, aber ist er auch als Philosoph Pragmatist, ist er keineswegs weltbewegender Pragmatiker wie Stalin. In der Politik gilt: die Wahrheit und deren Recht gilt, theoretisch, die Macht zwingt, praktisch.

JOHANNES: Das wahre Recht gilt, die unrechtmäßige Macht zwingt, bis zuletzt die rechtmäßige Wahrheit zwingend. Wenn Philosophen wie John Dewey tagen, ohne Aussicht, sich bei Mächtigen dieser Welt durchschlagend durchsetzen zu können, sie tagen gleichwohl nicht umsonst. Sie appellieren als Denker an jene "unzerstörbare" Wahrheit, der nachzudenken ihr lebenslanges Forschen gilt. Die Macht von Politikern, sind sie auch weltmächtig wie Stalins, wird ohnmächtig, bald schon, die Allmacht der Wahrheit nie, was sich sehr bald schon erweisen wird.

FRAGE: Also John Dewey, unser tiefer scharfer Denker, kommt schon zu seinem Recht

JOHANNES: Unbedingt, um erkennen zu müssen, wie es in vielem nicht richtig rechtens mit seiner weltberühmten Philosophie

FRAGE: das ist nicht wahr, was der John Dewey filosofiert? Wo kommen wir da hin? Unser Urapostolischer widerlegt den Starverteidiger Trotzki und plädiert für Stalin? Ist da nicht einer widersprüchlich?

JOHANNES: und wie!

FRAGE: wer?

JOHANNES: John Dewey - nicht in seiner Verteidigung, sondern durch seine Verteidigung.

FRAGE: wenn das nicht erklärungsbedürftig, was dann?!

JOHANNES: der ungemein clevere John Dewey läßt sich von der Wahrheit derart hinreißen, seine eigene Philosophie als unwahr zu widerlegen.

FRAGE: Wie bitte, des John Dewey Pragmatismus widerlegt des John Deweys Pragmatismusphilosofie?

JOHANNES: Sehr wahr, sehr gut nicht minder. Er widerlegt seine Theorie, indem er Verteidigungspraxis wahr-nimmt, wahrlich fabelhaft, wahrhaftig, wie John Dewey Gott sei gedankt nun einmal ist.

FRAGE: Unser Erklärungsbedarf ist noch erst nur halb befriedigt.

JOHANNES: Als Philosoph ist John Dewey ein radikaler Pragmatist und Relativist

FRAGE: bekannt dafür, ja, ja, weltbekannt sogar

JOHANNES: und steht nun aufrecht gegen eine Welt von Feinden, um sich selber glanzvoll zu widerlegen. John Dewey denkt als Denker nicht daran, an das zu glauben, woran selbst Trotzki glaubt

FRAGE: woran glaubt denn der?

JOHANNES: John Dewey glaubt nicht gleich Trotzki an die unzerstörbare, also letztlich ewig gültige Wahrheit

FRAGE: O, dann muß zuguterletzt noch der Trotzki die Verteidigung des Dewey übernehmen?

JOHANNES: Wir sind auf unsere Weise allesamt für Überraschungen gut. Überraschend für hier und heute, wie Dewey nicht an gültige Wahrheitswerte glaubt, aber als Starverteidiger Trotzkis glaubt, für eben diese Wahrheit

FRAGE: im Namen der Wahrheit

JOHANNES: der unumstößlichen vor Gott und den Menschen, für eben diese Wahrheit kämpfen zu sollen

FRAGE: unter Lebensgefahr

JOHANNES: also selbst unter Risiko, für die unzerstörbare Wahrheit als Wahrheitszeuge Märtyrer zu werden. Hut ab vor John Dewey! Muß er auch sein Lebenswerk aufs Spiel setzen, praktisch-pragmatistisch, wie der Gute ist, setzt er dabei nicht nur sein denkerisches Lebenswerk sondern sogar noch sein nacktes Leben selbst aufs Spiel.

FRAGE: Na ja, selbst die Avantgarde unserer Kultur ist auf John Dewey böse

JOHANNES: weil er gut ist, so gut, die Wahrheit vor der Lüge in Schutz zu nehmen, unausgesprochen im Namen der Ewigen Wahrheit, also zuletzt im Namen Gottes. Andererseits ist es schon erschütternd, wie selbst in demokratischer Freiheit lebende Intellektuelle sich dazu hergeben, für Stalins teuflische Schauprozesse begeistert klatschendes Publikum abzugeben - so ähnlich wie in Deutschland zurzeit die Intelligenz in Mehrheit vor Stalins Zwillingbruder Hitler cotau macht.

FRAGE: Die Mehrheit der Koryfäen unserer kulturellen Welt verteidigt die Lüge

JOHANNES: Zurzeit, wie fast allezeit

FRAGE: Wäre dem so, wie ungeheuerlich! Müßten wir doch ausrufen: mein Gott, wie stalinistisch und wie hitleristisch ist die Welt, selbst die kulturelle!

JOHANNES: Die Welt unserer Selbsterlöser, wie unerlöst ist die! Doch Gottseidank, für John Dewey darf gelten: achtet nicht seiner Worte, wie hochgelehrt die auch sind, desto mehr achtet seiner Taten. Und so lehrt er ja auch sinnigerweise selber: Wahrheit ist keine Sache der Theorie, sondern der Praxis. Den Wahrheitsbeweis, den John Dewey der heutigen Welt und darüberhinaus der Nachwelt liefert mit dieser seiner Prozeßführung, dieser Beweis ist wahrhaft bündig, löblich, auch wenn wir daraus folgern dürfen, was Dewey bestreitet

FRAGE: theoretisch!

JOHANNES: keineswegs praktisch. Also auch wenn wir aus dieser seiner noblen Praxis theoretisch bündige Schlüsse ziehen dürfen, sogar logischerweise müssen, eben weil es jene unumstöß-

liche Wahrheit als Gradmesser gibt, die Dewey leugnet

FRAGE: theoretisch

JOHANNES: keineswegs praktisch. Seine Lehre ist allzu theoretisch, wenn sie lehrt, Wahrheit habe mit Theorie so wenig zu tun wie mit Praxis viel.

FRAGE: In der Tat, praktisch ringt ja John Deweys Art von Anwaltpraxis um jene auch theoretisch überzeugenden Belege, um jene stringenten Beweise

JOHANNES: die stringent und evident sind, eben weil es Wahrheit gibt

FRAGE: mit deren Beweiskraft

JOHANNES: und Wahrheitsdignität

FRAGE: Trotzki freizusprechen

JOHANNES: und als wahr zu rehabilitieren ist vor dem Forum unzerstörbarer

FRAGE: selbst von stalinistischen Wahrheits- und Rechtsverdrehern nicht zu zerstörender

JOHANNES: weil nicht nur überzeitlicher und überräumlicher, sondern zubesterletzt sogar ewiger göttlicher Wahrheitswerte, die ein John Dewey relativieren will, gottlob nur theoretisch-akademisch, nicht blutvoll praktisch, nicht pragmatistisch-existentiell konkret.

FRAGE: Sie meinen: lassen wir also die blutleere Theorie, halten wir es in der Praxis mit jener Theorie, die John Dewey Pragmatismus nennt

JOHANNES: die als Theorie so blutvoll sein kann, Leo Trotzki praktisch vor dem Verbluten zu retten

FRAGE: vor dem unwahren Vorwurf, ein stalinistischer Bluthund zu sein.

JOHANNES: Subjektivistisch unwahr wollen wir nicht werden, aber Trotzkis subjektiv berechnete Anliegen, Trotzkis Subjektivität kann nur hinlänglich in Schutz genommen werden, halten wir es mit unbestechlicher Objektivität, halten wir uns jener Wahrheit verpflichtet, die zuguterletzt in Gottes Namen uns absolut verbindlich ist.

FRAGE: O, hören wir recht, wird da ja Gott selber zu Hilfe gerufen

JOHANNES: wahrhaftig ja, um der Wahrheit willen, die schließlich im Letzten Gott selber ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

ABSAGE: Wir müssen aufhören, unsere Sendezeit ist längst überschritten. Die Technik winkt schon böse ab. Wie bitte? Was ruft der Techniker uns zu?

TECHNIKER: Die Einschaltquote zu dieser Sendung war ohnehin die geringste von allen Sendungen der ganzen Woche.

REPORTER: Von allgemeiner Aufmerksamkeit kann im Falle des uns hier beschäftigenden Gegenprozesses nicht die Rede sein.

JOHANNES: ist die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit zurzeit auch gering, die Allgemeingültigkeit der Wahrheit ist notwendigerweise umso stärker und darf daher zu gegebener Zeit, erst recht in der Ewigkeit auch allgemeiner Aufmerksamkeit sicher sein.

REPORTER: Ist das keine Illusion? Trotzki mag Recht haben, ob er's auch bekommt - wahrlich, dafür leg ich nicht die Hand ins Feuer!

JOHANNES: ich aber - denn ich glaub ans Feuer himmlischer Liebe, freilich auch höllischen Feuers

TECHNIKER: so, jetzt ist aber Schluß, endgültig! Wir danken dem apostolischen Johannes, der wahrhaftig überlebt, bis wiederkommt sein Herr, danken ihm für dieses Gespräch. (Licht aus)

11. B I L D , 30. Szene

WÄCHTER: Also, bin ich auch der wahre Trotzki, der eigentliche, weil erstmals so genannte, ich will nicht mehr Trotzki heißen; denn alles, was des Trotzki ist, dessen, der sich nach mir, dem Gefängniswärter, benannte, ist zum Freiwild erklärt, ist vogelfrei, ist von Stalin per ordre de mufti in Acht und Bann getan, ist als Hexenmeister unverzüglich auszuliefern und dem Feuer zu überliefern.

FATIMA: Ist schon schlimm, alles, was nach Trotzki schmeckt, erscheint dem Stalin unverdaulich

WÄCHTER: liegt dem schwer auf dem Magen. Speiübel wird's dem Stalin, hört der nur Trotzki's Namen

FATIMA: Ausspeien will er alle Trotzki'sten

WÄCHTER: den Trotzki erst recht, selbst wenn der garnicht der Trotzki, der von ihm Gesuchte selber ist, wenn ich's nur bin, der allerdings der wahrhaftige Trotzki ist.

FATIMA: da kennt der Stalin nichts, will da garnichts unterschieden wissen

TROTZKI: Bin ich auch nicht der Trotzki, den der Stalin meint, vorsichtshalber läßt der mich gleich mit über die Klinge springen, damit nicht einmal der Name übrig ist.

FATIMA: Was tun?

TROTZKI: Was? O, ich nenn mich Bronstein. Wie der Leo Dawidowitsch mir den Trotzki klaute, so der Trotzki ihm nun den Bronstein - und hie wie da nur sicherheitshalber. Hier, ich komme gerade vom Paßamt.

FATIMA: Die Bürokraten tun sich aber doch schwer mit Namensänderungen

WÄCHTER: Tun sie, aber als Gefängniswärter hab ich mehr als einen Freund auf unseren Ämtern sitzen. Der drückt ein Auge zu - und ich kann mit meinem gefälschten Paß den Grenzbeamten eins aufs Auge drücken. Pah, das war doch gestern erst, da stand alles stramm, nannte ich mich, wie ich heiße, Trotzki

FATIMA: zumal da die Trotzki's sich auch noch frappierend gleichen

WÄCHTER: zu meinem Glück, gestern, zu meinem Unglück heute. Erst galt ich als Angeber, nannte ich mich wahrheitsgemäß Trotzki - jetzt gelt ich aller Welt als Schwerverbrecher, sehen sie in mir den Trotzki, den Starrichter Stalin zum Tode verurteilt wissen will, So weltberühmt der Trotzki gestern noch, so weltberüchtigt heute schon. Unübersehbar

FATIMA: wie selbst im Kommunismus die Aktienwerte steigen und fallen können, von einem Tag zum anderen. Weiß Gott, das sind alles andere als ewig gültige Werte, unsere menschlichen Bewertungen, allzumenschlich wie die sind.

WÄCHTER: So verhält es sich nicht nur mit Aktienpapieren - wie erst recht Menschen ein unbeschriebenes Blatt, davon kann ich als Gefängniswärter ein Liedchen singen.

FATIMA: O, Er meint?

WÄCHTER: die Anklageschriften gegen meine Häftlinge erscheinen mir seit langem schon

FATIMA: als was?

WÄCHTER: zunächst einmal als belanglose Wische.

FATIMA: Gibt's dafür Beispiele?

WÄCHTER: nehmen wir gleich das nächstliegende, unseren Leo Trotzki. Der wurde mir als junger Spunt nach Sibirien ausgeliefert und anvertraut als ein "Lebenslänglicher"

FATIMA: als entsprechender Verbrecher

WÄCHTER: weil er Verbrecher kritisierte.

FATIMA: Dann kam er doch zu seinem Recht

WÄCHTER: und schon sitzt er wieder 'lebenslänglich'

FATIMA: diesmal wohl nicht nur, weil er kein Verbrecher ist

WÄCHTER: aber weil ein Schwerstverbrecher ihn zu lebenslänglich verdonnerte - und nur den einen Wunsch noch hat, sein Leben möge so lang nicht mehr dauern

FATIMA: hoch-, ja höchstgradig politkriminell, wie der Richter ist

WÄCHTER: auf jeden Fall, der Trotzki sitzt erneut, und zwar lebenslänglich erneut; denn jetzt hab ich ein lebenslang, sein und mein Leben lang, auf ihn achtzugeben, so gut wie nur menschenmöglich, damit aus dem Lebenslänglich nicht noch ruckzuck ein Todesurteil wird.

FATIMA: In Sibirien brauchte Trotzki sein Lebenslänglich nicht abzusetzen, konnte fliehen - und jetzt

WÄCHTER: flieht der gute Mann ein Leben lang.

FATIMA: Na ja, mehr als ein Drittel seines Lebens verbrachte Trotzki in der Emigration, der urapostolische Johannes sagt dazu: wir sind nur Gast auf Erden, wofür unser Leben in Gastländern symbolisch nur ist.

WÄCHTER: Nun gilt's für mich als Leibwächter und entsprechender Gefängniswärter, Trotzki's Gastrolle solange sich ausrollen zu lassen wie nur eben menschen- bzw. lebensmöglich.

FATIMA: Also Trotzki entflieht einmal mehr der Haft aus lebenslänglich - und das kann er nur, wenn er sein Leben lang auf der Flucht, die dann auch wie ein einziges Gefängnis

WÄCHTER: das kann er nur, wenn wir ihm so etwas wie eine uneinnehmbare Festung bauen, die dann tatsächlich wie ein Gefängnis, ein riesengroßes obendrein.

FATIMA: Also der Haft auf lebenslänglich kann Trotzki nur entgehen, flieht er, so lang er lebt, noch lebt, so lang er eben trotz aller Anschläge überlebt

WÄCHTER: und als Mann vom Fach kann ich nur sagen: diese lebenslange Flucht vor der Haftstrafe lebenslänglich, die ist eine größere Strafe, als wenn er z.B. zur Zarenzeit sitzen mußte.

JOHANNES: (dazukommend) So ist ein Trotzki ein Lebenlang in Haft, weil er auf der Flucht vor der Haft - oftmals geraten wir in jenes Unglück hinein, vor dem wir fliehen wollen, weil wir vor ihm fliehen.

WÄCHTER: So oder so, unser Leben hienieden ist Gefängnishaft?

JOHANNES: Ja, auch und gerade für den, der wie Trotzki die Menschheit aus ihrem Gefängnis befreien wollte

WÄCHTER: als Sozialrevolutionär, der von Berufs wegen immerzu mit einem Fuß im eigens so genannten Gefängnis steht. Wer flieht, der sitzt trotzdem, und wer sitzt, der träumt unentwegt davon, fliehen zu können.

JOHANNES: Alle Welt, all ihre pausenlos expandierenden Weltsysteme, sie sind in atemberaubender, unvorstellbar geschwinder Flucht

WÄCHTER: Wovor eigentlich?

FATIMA: wir fliehen vor dem Unglück - fragt sich nur, wohin.

WÄCHTER: alle Welt voll in Flucht - ein einziger Flüchtling, ein Ahasver die ganze Welt?

JOHANNES: Alle Welt in voller Flucht vor sich selbst, der einzelne Mensch vor seinem eigenen Selbst

FATIMA: wir fliehen - wovor?

JOHANNES: wir fliehen all vor diesem unerlösten All, das unser Weltall ist, jeder flieht mit allen, mit dem All als insgesamt

FATIMA: wohin?

JOHANNES: Unerlöste wollen fliehen zum Erlöser

FATIMA: von dem Vater Mohammed nichts wissen will

JOHANNES: Trotzki umsomehr - leider umsonst.

WÄCHTER (sich bekreuzigend): Trotzki, von dem wir alle hofften, er sei's endlich, der erwartete Erlöser, wie der flieht, wie unerlöst!

JOHANNES: wie der Leibwächter und Gefängniswärter Trotzkis davon ein Liedchen singen, eine Jeremiade anstimmen muß!

WÄCHTER: und ob! Ist schon schlimm, diese Qual. Der arme Kerl muß fliehen vor dem, was er selber entscheidend mitgeschaffen, vor einer Gesellschaftsordnung, die von der Unordnung eines einzigen Zwangssystems - die ein einziges Gefängnis geworden ist.

FATIMA: Was nun unseren Apostolischen anbelangt, unseren Johannes, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr, der ist doch auch pausenlos unterwegs - und so auch ein Flüchtling?

WÄCHTER: weltflüchtig? Lehrt der Pope nicht Abkehr von der Welt?

JOHANNES: der Welt kann nur entsagen, wer auch ja sagt zur Welt, doch das kann er nur, wenn er entsagend ist, nein sagt zu all dem Bösen, das unseres Weltalls ist. Wir müßten an der Welt zerbrechen, vertrauten wir nicht auf die baldige Wiederkunft des Welterlösers. Diese gläubige Hoffnung läßt uns bei aller notwendigen Weltentsagung die Weltflucht flüchten.

WÄCHTER: also als Leibwächter muß ich ja mithalten, wenn der, der sich Trotzki nennt, wenn wir beide, wir Trotzkis, durch die Welt fliehen so, als wären wir ein gehetztes Wild

FATIMA: Freiwild wie der Salman Rushdie

WÄCHTER: wie der auch, der arme Kerl - und das sag ich mir ein übers andere mal: wie doch selbst unsere stalinistischen Kommunisten neidisch sind

JOHANNES: schließlich deshalb als Stalinisten Kommunisten sind. Wir sind alle miteinander eifersüchtig auf Besitzunterschiede, die uns nicht nur vom Elternhause her sondern auch mit unseren Veranlagungen mit deren Begabungen bereits in die Wiege gelegt worden ist.

WÄCHTER: In der Tat, der eine gönnt dem anderen nicht die Butter aufs Brot - und der Stalin dem Trotzki nicht einmal mehr das nackte Leben, und das nur, weil der Stalin selber hochbegabter Trotzki sein, sich mit dessen Federn schmücken will.

JOHANNES: Menschen, die als Erbsünder nun mal von Geburt aus mehr böse als gut, diese neiden einander ihre jeweiligen grösseren Auszeichnungen - und schliesslich neidet der höchstbegabte Erzengel, beneidet Luzifer Gott, weil er selber Gott sein will.

WÄCHTER. Kein Wunder, will ein Stalin selbst noch den Namen seiner beneideten Rivalen ausgerottet wissen, also in seiner Gier dann gleich auch meinen, als Stalin ganz und gar der Trotzki selbst zu sein.

JOHANNES: Die Geschichtsfälschung beginnt mit denen, die Geschichte machen, nicht erst mit dem Füllfederhalter, gezückt für die Memoiren, vorher schon mit dem Pickel, die den Rivalen den Kopf einschlagen will,

FATIMA: was aber dann selbstredend nicht erwähnt wird im Heiligenlegendenbuch, das des Stalins Lebenserinnerungen sind.

JOHANNES: Es bedeutet doch etwas, wenn jeder so bedeutend wie nur eben möglich sein will -

WÄCHTER: Muß aber menschliche Bedeutsamkeit nicht ein riesengroßer Schwindel sein, wenn so fürchterlich geschwindelt wird, wenn's gilt, die eigene Bedeutung hervorzukehren?

JOHANNES: Da gilt einmal mehr: gelogen kann nur werden, weil es Wahrheit gibt - so muß es auch Bedeutendes geben. Der bedeutendste ist schließlich der, der bei der Selbstvorstellung hübsch demütig ist. So nichtig und vernichtend wir werden können, geht's um Bedeutendes, Nihilisten brauchen wir nicht zu werden

WÄCHTER: es gibt schon Bedeutendes, auch bedeutende Menschen, aber wie nichtig ist dabei doch alles, wie leicht auch sind Menschen bei all ihrer Bedeutung vernichtet

JOHANNES: wie endlich sind wir doch, bei aller Bedeutung wie bedürftig - aber weil es selbst in unserer unbedeutenden Endlichkeit Bedeutendes gibt, muß es unendlich, göttlich Bedeutendes geben.

FATIMA: allerdings, gibt es im Bereich des Endlichen Bedeutendes, muß es unendlich Bedeutendes als Urheber geben

JOHANNES: das schließlich umsomehr, je endlich-bedürftiger unser Bedeutsames nur ist.

WÄCHTER: da kann der urapostolische Johannes es garnicht abwarten, bis wiederkommt der Herr

JOHANNES: als der Allerbedeutendste, der dann auch alles so deutet, wie's sich gehört. Darüber können dann nur allzuleicht die heute Bedeutendsten die Unbedeutendsten werden, zumal wenn sie vor keiner Teufelei zurückschrecken, um sich als bedeutender vorzustellen als sie sind. Aus der Rückschau der Geschichte kann nicht selten deutlich werden: die unerbittlichsten Besitzbürger sind blutsverwandt den gnadenlosesten Revoluuzzern. Jeder von ihnen beweist, wie er sich bei



Wechsel der Situationen und deren Positionen wie der andere verhalten würde

FATIMA. hahaha, so könnte sich der Stalin einmal als der ausbeuterischste aller Kapitalisten der Hochfinanz erweisen. Mit Stalin hätte die Konterrevolution über Trotzki doch gesiegt,

FATIMA. auch wenn Stalin genau das Gegenteil weismachen wollte.

WÄCHTER: o, unser apostolischer Johannes, der zurzeit einmal wieder so etwas wie Gefängnisgeistlicher ist

FATIMA: der Trotzkis seelsorgerlicher Beistand

WÄCHTER: wie der unsere Seelen stärkt und tröstet, weil unsere Leiber gefährdet sind, der des Leibwächters ebenso wie dessen Körper, den es zu beschützen gilt. Der Wächter und der Bewachte, die sind nicht nur eines Namens, gleicherweise gefährdet sind sie auch. Beschützer gehören auch geschützt, müssen einen Schutzengel haben

JOHANNES: doch zuletzt sind wir alle schutzlos vor dem Tod - und das ist halb so schlimm, ist sogar überhaupt nicht schlimm, gut, sehr gut sogar, wenn's das eigentlich Bedeutungsvolle nach dem Tode gibt.

FATIMA: Hier ist in letzter Zeit soviel vom Tod die Rede - ich mein

JOHANNES: das kommt doch wohl nicht von ungefähr

FATIMA: mein Gott, was ist denn das?

#### 11. B I L D , 31. Szene

WÄCHTER: Schüsse! - ums Haus herum!

FATIMA: (sich umsehend) Betonsplitter brechen aus den Mauern

JOHANNES (hustend) Das Zimmer füllt sich mit Staub und Asche

WÄCHTER: Volle Deckung - durch die Fenster peitschen Kugel. (schaut ins Nebenzimmer) Neben an ist Trotzki. Seine Frau stößt ihn vom Bett in eine Ecke, schmeißt sich über ihn, bedeckt ihn mit sich selbst als Schutzmantel. (schaut heraus) Draußen tummeln sich mehr als zwanzig Personen

FATIMA: in Polizei- und Armeeuniformen

WÄCHTER: verkleidet. Die haben unsere Wachen überrumpelt, entwaffnet - die Schweinehunde, die böllern wie verrückt

FATIMA: zielen mit ihrem Maschinengewehr auf Trotzkis Schlafzimmerfenster

WÄCHTER: eröffnen das Feuer auch auf Fenster und Türen von Trotzkis Arbeitszimmer

FATIMA: um Gottes willen, sie schmeißen eine Bombe aufs Haus

WÄCHTER: Gott sei Dank, das Ding explodiert nicht - und die Stelle in der Ecke, in der Trotzki mit seiner Frau in Deckung gegangen, liegt in einem toten Winkel. - Die Schurken legen Feuer, aber unsere sind bereits dabei zu löschen.

FATIMA: Hm, es sieht ganz so aus, als ob Johannes, der Apostel, der nicht sterben soll, tatsächlich einmal mehr überlebt

WÄCHTER: selbst hier im Geschoßhagel

FATIMA: und mit ihm Trotzki

WÄCHTER: und auch wir, die wir seine Leibwächter sind

FATIMA: die Ehefrau Leibwächterin, wortwörtlich

WÄCHTER: toll, wie die gute Seele sich mit ihrem Leib über ihren Mann geworfen hat!

JOHANNES: christlich-johanneisch wie sie in ihrer Treue ist.

WÄCHTER: Der Stalin behauptet, der Trotzki wolle ihn ermorden lassen - umgekehrt wird ein Schuh draus

JOHANNES: hört, hört

WÄCHTER: unüberhörbar, dieses Trommelfeuer. Damals, als mir Trotzki aus dem Gefängnis floh, hat er mir statt seiner eine Puppe ins Bett gelegt, die ich dann auch prompt mit ihm selbst verwechselte. Hahahaha, Trotzki, jetzt tanzen die Puppen

FATIMA: und wie!

WÄCHTER: Da krachen glatt über 200 Schüsse in Trotzkis Schlafzimmer hinein.

FATIMA: Erst Schauprozesse - jetzt kommen die Henker, dem Angeklagten den Prozeß zu machen.

WÄCHTER: den möglichst kurzen Prozeß - aber so scharf sie schießen, die Scharfschützen, sie schießen daneben. Da, sie ziehen ab, die Mordspezialisten

FATIMA: Salman Rushdie - hast Du auch soviel Glück?

WÄCHTER: bist Du ebenfalls vor stalinistischen Großinquisitoren sicher?

TROTZKI (eintretend): sie glauben, ganze Arbeit getan zu haben

WÄCHTER: Mit unseres Trotzkis Kommandozug waren wir im Bürgerkriegsinferno immerzu vornean, im Feuerhagel

TROTZKI: in vorderster Front

WÄCHTER: war Trotzkis Hauptquartier zu suchen und prompt auch zu finden.

TROTZKI: jetzt bleibt mir nichts anderes über, als mich in meiner Wohnung wie in einem Bunker zu verstecken

WÄCHTER: o, der Bunker, wo ist der gelegen? Klarer Fall, da vorne, wiederum an der Front, aufgemacht zur Abwechslung nun selbst im tiefen Hinterland.

TROTZKI: ganz recht - und sie haben sie nicht knacken können, unsere Festung

WÄCHTER: schnöder Mord mißlang - aber der Kampf geht weiter. Das nächste Attentat kommt bestimmt. Die Abwehr darf die Waffe nicht aus den Händen legen.

TROTZKI: Wir sehen: "der Revolutionär berührt sich mit dem guten Soldaten, und gerade deshalb kann ein Revolutionär ein vorzüglicher Soldat werden."

WÄCHTER: da gilt's zu kämpfen.

TROTZKI: Bis zum letzten Atemzug. Ich werde mich jetzt umgehend an den Generalstaatsanwalt und den mexikanischen Außenminister wenden und feststellen: "Während der letzten Jahre hat Stalin Hunderte meiner wirklichen oder vermeintlichen Freunde erschießen lassen. Sodann hat er meine ganze Familie, mit Ausnahme von mir selbst und meiner Frau und eines Enkelsohnes, umbringen lassen... Die Liste der Verbrechen könnte beliebig ergänzt werden. Alle zielten auf meine

fysische Vernichtung ab. Dahinter steht Stalin. Seine Waffe ist die sowjetische Geheimpolizei, die in jedem Land ihre Agenten unterhält - die GPU"

WÄCHTER: Dieser Unmensch

JOHANNES: dieser Besessene

WÄCHTER: dieser Stalin hält es mit dem Kampf bis aufs Blut, bis aufs Sippenblut

JOHANNES: als unserem Trotzki der Oktoberumsturz in St. Petersburg gelungen war, da wandte er sich freudetrunken an die Welt und verhiess unseren Kindern und Kindeskindern den Anhub des Paradieses auf Erden - nun diese Hölle auf Erden für Kinder und Kindeskindern selbst!

FATIMA: entsetzlich, selbst schuldlose Kinder werden erbarmungslos geopfert

JOHANNES: so will's das Gesetz der Teufelsmesse

WÄCHTER: und die soll noch immer weitergehen, diese grausige Schwarze Messe.

TROTZKI: allen alten Kämpfern, allen Mitarbeitern Lenins und so auch meinen, will der Bluthund das Blutbad bereitet sehen

JOHANNES: Stalin will die Wurzel ausreißen, aus der er selbst erwuchs.

FATIMA: Sein Ursprung war die Revolution

JOHANNES: Revolutionäre will er revolutionär vernichtet sehen - nur so glaubt er sich selber vor Revolution sicher.

TROTZKI: Vom ursprünglichen Idealismus und Befreiungsdrang will der Diktatorflegel nichts mehr wissen.

JOHANNES: Ihm geht es nicht mehr um das Wohl der Allgemeinheit, nur noch um sein eigenes, eigensüchtig-großkapitalistisch rafferisch, wie er ist als ressentimengeladener Kommunist. Analog dazu waren im Verlauf der Kirchengeschichte die sich Christen nennenden Antichristen die gefährlichsten Feinde des ursprünglichen, des evangelischen Christentums. Stalin begann seine Laufbahn als christlicher Theologiestudent und verkommt zum Großinquisitor, der gewissenlos über Himalaia-hohe Leichenberge trampelt.

TROTZKI: Oberst Sanchez Salazar, der Chef des mexikanischen Geheimdienstes, sah mich vorhin ungläubig an

FATIMA: ungläubig?

TROTZKI: Er argwöhnte doch tatsächlich

FATIMA: was?

TROTZKI: Ich selber hätte dieses Spektakulum an Feuerwerk veranstalten lassen

WÄCHTER: Erst Stalins Schauprozesse - jetzt soll ausgerechnet Trotzki ihm die Schau stehlen? Klaut er mir auch meinen Namen, diesen Diebstahl glaub ich nicht.

FATIMA: Nein, das war nicht gespielt, wie unsere Trotzki's nur um Haaresbreite mit dem nackten Leben davorkamen. Nie und nimmer hat Trotzki das selber initiiert.

JOHANNES: Ich meine

TROTZKI: was bitte?

JOHANNES: Trotzki ist der Initiator - ja - starr Er mich nicht so ungläubig an!

ALLE: (durcheinander) aber ich möchte doch bitten - unmöglich, solche Behauptung - selbst der Apostolische nimmt den guten Trotzki in Verdacht - wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, aber leider auch nicht für die Verleumdung - und das ausgerechnet aus des apostolischen Johannes Mund!

JOHANNES: Des Geheimdienstschefs Verdacht war substantiiert, wenn auch anders, als gedacht. Letztlich ist der Initiator dieser stalinistischen Verbrechen, wer die Lenins und dessen Vollendung in Stalin in den Sattel verhalf

ALLE: O - na ja - so gesehen

JOHANNES: Doch da gilt das Wort des sterbenden Herrn: "Vater, vergib; denn sie wissen nicht, was sie tun". Wie der Stalin eigensüchtig, den Zar nur abgeschossen wissen wollte, um sich an seine Stelle setzen zu können, so war Trotzki echt idealistisch, leider auch so vertrauensselig, wie Idealisten sind.

TROTZKI: Nun bekomme ich's heimgezahlt, und das wörtlich: im eigenen Haus bin ich nicht mehr der Hausherr, eigenen Heim bin ich meines Lebens nicht mehr sicher

WÄCHTER: so wird ihm heimgeleuchtet von denen, die er im Kreml heimisch machte. Im eigenen Heim ist er wie lebendig begraben.

TROTZKI: In der Tat, ich bin nur noch "ein Toter auf Urlaub"

JOHANNES: Ich kam vorhin vom Besuch eines Kranken, dessen Leiden heutzutage noch unheilbar sind.

FATIMA: verglichen mit dem und seinesgleichen sind Trotzki's Überlebenschancen vielleicht doch noch größer.

JOHANNES: gleichwohl, aller Menschen Tod ist totensicher, also das Sicherste von der Welt. Doch bei unheilbar Kranken ist auch noch der vorzeitige Tod so totensicher, wie eben die Krankheit unheilbar ist.

TROTZKI: Dem Unheilbaren hilft kein Medikament -

WÄCHTER: aber ich helfe dem Trotzki, so gut jedenfalls wie menschenmöglich.

TROTZKI: Bin ich auch nicht völlig unheilbar - es fehlt nicht viel daran.

JOHANNES: Trotzki's Unheilbarkeit wäre in dem Augenblick heilbar

TROTZKI: wann?

JOHANNES: dann, wann der Mensch geheilt wäre

TROTZKI: wovon?

JOHANNES: von seiner Bosheit

WÄCHTER (sich bekreuzigend) Ich befürchte, eher wird ein unheilbar erkrankter Mensch doch noch gesund

JOHANNES: z.B. in Lourdes

WÄCHTER: als daß ein Mensch wie Stalin sich besserte

JOHANNES: vielleicht doch, z.B. in Lourdes

WÄCHTER: an solches Wunder soll ich glauben?

JOHANNES: Wunder sind selten

FATIMA: daß ein teuflischer Politiker, Stalin gar noch, doch noch ein engelhafter Staatsmann würde - mein Gott, das ist doch wohl das Seltenste vom seltenen.

TROTZKI: Wie kann ein Mensch nur so böse

JOHANNES: so fast schon radikal böse

TROTZKI: wie kann ein Mensch nur so stalinistisch sein?

JOHANNES: Stalin ist Spitze nur des Eisberges, der wir Erbsünder alle sind, mehr oder weniger, gottlob doch meist weniger als mehr. Wer aber so menschlich-allzumenschlich, so abgrundtief böse, der kann unmöglich Erlöser von eigener und darüberhinaus dann gar noch der ganzen Menschheit Bosheit sein. Plustert er sich dazu auf, wird's totensicher gewaltsam tödlicher noch.

FATIMA: warum denn wohl?

JOHANNES: Versucht er's, luziferisch vermessen, kommt der Luzifer aus seiner Außenwelt ihm zu Hilfe, wer sich hergibt als dessen rechter Hand, wird übermenschlich untermenschlich

FATIMA: ein teuflischer Politiker, an denen es zurzeit nicht mangelt. Also können wir unsere Suche nach dem Engel, dann auch nach einem engelgleichen Politiker endgültig drangeben?

JOHANNES: Keineswegs. Ist der Mensch auch mehr böse als gut, ist er gleichwohl noch gut genug, demütig nach übernatürlicher Engelhilfe Ausschau zu halten. Dann gilt: wer bittet, empfängt, und es könnte ein engelhafter Politiker gelingen, der ein wahrhaft erlösender Mensch dem Volk. Ja, schließlich darf gelten, was Apostelkollege Paulus ausrief: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir. Lebt einer, z.B. ein Politiker, in Christus, ist er ein neues Geschöpf. Und mit ihm kann die Schöpfung einen kräftigen Schritt vorwärts gehn zur Neuen Schöpfung, die mit Kristi Wiederkunft dann endgültig alles in allem sein wird. Dann haben wir durch Gotteskraft den Engelstaat, verabschiedet ist der Teufelsstaat blutrünstiger stalinistischer Theokratie, der Staat des Teufels als "des Gottes dieser Welt."

TROTZKI: Schwärmt hier jemand?

JOHANNES: Ich heiße nicht Trotzki

WÄCHTER: aber ich! Und ich glaub an den Urapostolischen, den christlich-johannischen. Klauter da (zeigt auf Trotzki) mir schon meinen Namen, meines, unseres christlichen Glaubens sollte sich keine Ersatzreligion bedienen. Also, ich eröffnete meine Laufbahn als Gefängniswärter des Zaren, um mich jetzt zu fragen: wenn die zaristische Polizei Terroristen wie Bankräuber Stalin sicherstellte, war das polzeiwidrig?

FATIMA: Ein Stalin muß uns leider ausrufen lassen: hätte uns die Polizei doch als Freund und Helfer besser als geschehen vor Stalin beschützen, ihn unschädlich machen können! Jetzt aber ist der Schaden unermesslich, jetzt kann uns keine Polizei mehr vor solchem politkriminellen Polizeipräsidenten schützen

WÄCHTER: Im Gegenteil, zum Übermaß unseres Unglücks muß die Polizei noch diesem Schwerverbrecher helfen

JOHANNES: und wird darüber selber verbrecherisch.

WÄCHTER: hahaha, mich wollte der Stalin auch als Leibwächter gewinnen - denkste, hab ich mir gesagt und mich aus dem Staub gemacht. Doch nun läßt er uns Trotzki keine Ruh!

JOHANNES: Aber als Mitarbeiter Stalins hätte Er zuletzt auch dranglauben müssen.

WÄCHTER: Allerdings, alle Mitarbeiter Lenins läßt Stalin liquidieren, zuletzt auch seine eigenen - als wollte Stalin als Roter Zar des Weißen Zaren Rachehandwerk übernehmen

JOHANNES: Mir wird ganz schwindlig

FATIMA: In der Tat - warum so leichenfahl?

JOHANNES: Ich seh plötzlich vor mir

TROTZKI: was bitte?

JOHANNES: die Hölle, die zuletzt auf ihn selber, den Stalin wartet. Mein Gott, welche Selbstbestrafung derer, deren Selbsthaß teuflisch!

TROTZKI: (sich umsehend) Mir langt sie schon, diese Hölle hier auf Erden

JOHANNES: hart, aber gerecht. Nie und nimmer darf uns der Zweck die Mittel heiligen lassen. Wollen wir Gutes durch Böses, kommt ungewollt Böses heraus.

WÄCHTER: Nun gut, so schlimm das ist, der Stalin selber hat auch noch nicht an sein Ende gesehen. Aber zurzeit sind wir die Dummen, läßt der Stalin nichts unversucht, meinen guten Namen, den Namen Trotzki und den Trotzkiismus überhaupt zum Inbegriff aller Teufelei zu machen

JOHANNES: wie, wenn ihm das zum Bumerang gereichte und demnächst in diesem Theater alle Welt sich bekreuzigt, wenn die Rede ist vom Stalinismus?

TROTZKI: Da können wir wohl noch lange warten

JOHANNES: Keineswegs. Bald schon kommt wieder der Herr, und vorher schon ist's soweit, ist des Stalins Reputation dahin.

FATIMA: Ob das stimmt? Nun, die Welt wird es ja erleben. Zurzeit freilich hat die Welt ganz andere Sorgen. Da haben sich doch inzwischen Besessene wie Stalin und Hitler zum sog. Freundschaftspakt zusammengetan.

TROTZKI: Stalin hat Hitler damit Rückendeckung gewährt, um einen II. Weltkrieg zu entfesseln.

FATIMA: Stalin hat von seiner GPU das Offizierskorps der Roten Armee dezimieren lassen. Für die Verdächtigungen und damit verbundene Liquidierungen lieferte der deutsche Geheimdienst sog. Beweise.

TROTZKI: Ich bin der Welt bekannt als der Gründer der Roten Armee, Stalin ist dabei, deren Zerstörer zu werden.

FATIMA: Wie ganz anders wäre die Weltgeschichte verlaufen, wäre 1939 Trotzki der Sowjetunion führender Mann gewesen und nicht Stalin! Nie und nimmer hätte der Sozialist echt idealistischer Überzeugung mit dem Faschisten, hätte der Jude Trotzki mit dem bislang radikalsten aller Antisemiten paktiert. - Entsinne ich mich, hatte Genosse Trotzki die Entwicklung erstaunlich präzise vorhergesagt, geradeso, als hätte er Anteil gewonnen an dem profetischen Johannes als an seinem bessern Selbst.

TROTZKI. Erinnern wir uns! Die nationalsozialistische Partei schnellte angesichts der Not einer

Weltwirtschaftskrise von 13 Abgeordneten hoch auf 280 Abgeordnete im Juli 1932. Mir ging es damals um die Bildung einer Arbeitereinheitsfront gegen den Nazismus, um ein Bündnis zwischen der sozialistischen und kommunistischen Partei. Allein eine solche Einheitsfront hätte vor Hitler retten können. Stalin erwies sich erstmals als Hitlers bester Freund, gab Anweisung, solches Bündnis zu verweigern. Kaum zur Macht gelangt, verlegte sich Hitler auf erbarmungslose Bekämpfung derer, die nicht Bundesgenossen werden wollten. Hitler hat dann zu meinem Entsetzen die Arbeiterbewegung ohne Widerstand binnen weniger Stunden zusammen geschlagen. Nach der Gewaltergreifung Hitlers warnte ich, wiederum vergeblich: "wird Hitler nicht rechtzeitig durch innerdeutsche Kräfte aufgehalten, wird Europa in wenigen Jahren neuerlich in Krieg gestürzt. Alsdann wird es nicht lange dauern, bis Hitler seine Weltbrandfackel auch und gerade in Rußland hineinwirft

JOHANNES: und die armen russischen Menschen vom Regen in die Traufe ihrer Leiden kommen TROTZKI. freilich, prahlen die Nazis von einem tausendjährigen Reich gleich dem voraufgegangenen Heiligen Römischen Reich verschiedener europäischer Nationen, so prophezeie ich: diese braune Herrschaft wird nur für ungefähr 10 Jahre dauern. Wäre ich noch in Russland tätig und mächtig, ich hätte meinen voraufgegangenen Kampf gegen die reaktionären Weissen fortzusetzen gegen deren braune Nachfolger.

FATIMA: Der Faschismus konnte in dem Maße verführerisch wirken, wie der Sozialismus unter Stalins Führung abschreckend wurde.

JOHANNES: Teufel potenzieren sich gegenseitig, damit ihre Hölle umso höllischer wüten kann. Rechtstotalitär und linksradikal, Luzifer und Beelzebub Hand in Hand vereint, totaler und radikaler kann sie nicht werden, die Hölle auf Erden. Politisches Messiasium ist dazu da, teuflisch scheitern und höllisch verenden zu müssen, um in dieses Scheitern eine Welt mithineinreißen, die sich vom wahren Christentum verabschiedet hat. Darüber kann's einen pechschwarz vor Augen werden. (Licht aus)

#### 11. B I L D , 32. SZENE

FERNSEHEN: ANSAGE: Leo Trotzki fühlt sich selber als Todeskandidat, von Scharfrichter Stalin zum Tode verurteilt, wie er ist. Morgens begrüßt er seine Ehefrau mit den Worten: "Siehst Du, sie haben uns diese Nacht doch nicht getötet - und Du bist trotzdem unzufrieden?" Es wurde Trotzki vorgeschlagen, ganz in den Untergrund zu gehen, indem er wie früher Lenin seinen Namen und sein Aussehen ändere und irgendwo in den USA untertaucht. Doch davon will er nichts wissen. Allerdings gab er nach dem letzten Attentatsversuch die Zustimmung, seine Wohnung in Coyoacan festungsartiger noch als bislang auszubauen. Wir sehen, wie der Ausbau der Festung festweg im Gang, wie die Arbeiter dabei, die Mauern höher zu ziehen, Wachtürme auf-, gepanzerte Türen einzubauen, die Fenster mit Stahlläden zu versehen. So unwohl Trotzki sich in diesem seinem Gefängnis fühlt, er muß es hinnehmen; wie er zurzeit der Wahrnehmung der Moskauer Regierungsgeschäfte Leibwächter um sich herum zu ertragen hatte, vorher, zur Zeit seiner Verbannung nach Sibirien, es ihm an Bewachung ebenfalls nicht fehlte, er freilich trotzdem seiner

Gefängnishaft entfliehen konnte, allerdings doch wohl nur, weil diese zaristische Überwachung bei weitem nicht so schwer wie heute zu Stalins Zeiten, zuzeiten jenes Stalins also, der darauf erpicht, über Trotzki allen Bewachungen zum Trotz das Todesurteil vollstreckt sehen zu sollen. Diesmal muss Trotzki hoffen, es würde nicht gelingen, seinen Bewachern solcher ein Schnippchen zu schlagen, wie es ihm selber seinerzeit gelungen war. Die Hoffnung ist verständlich; denn es ist immerhin die lebenslängliche Gefängnisstrafe der Todesstrafe vorzuziehen. Daher bekam er auch eine kugelsichere Weste zur Verfügung gestellt, die er jedoch als lästig empfindet und seinem Leibwächter gab, der sie denn auch tatsächlich selber einmal gut gebrauchenzukönnen, damit er seiner Familie erhalten bleiben kann. Die Leibwache besteht darauf, die Besucher einer Leibesvisitation zu unterziehen, doch davon will Trotzki ebenfalls nichts wissen, was die Arbeit der Wachmannschaft nicht gerade erleichtert, die daher für Sicherheit von Leib und Leben bedingt nur garantieren können. In Zukunft soll es das technische Instrumentarium eines sog. Nacktscanners geben. Ist Herr Trotzki auch alles andere als ein allzu gestrenger Moralist, er ist dennoch gegen solche Freikörperkultur, was nun wiederum nicht heisst, er würde Vollbekleidung moslimischer Frauen europäischer Minikleider-Mode den Vorzug geben, wenn er auch demokratisch zügig weder die eine noch die andere herausfordernde Mode verboten wissen wollte. Bei allem Kommunismus und Gemeineigentum, ist Herr Trotzki auch nicht unbedingt ein Apologet der Zurück-zur-Natur-Parole des grossen Philosophen J.J. Rousseaus, also der Devise: auf die Bäume, ihr Affen! Freilich, grösstmöglicher Schutz für Leib und Leben des genialen Trotzki soll doch gegeben sein. Wenn ein Künstler oder Denker oder ein hervorragender Wissenschaftler vom Tode bedroht ist, z.B. durch eine unheilbare Krankheit, ist die Nachwelt dankbar für jeden Tag, den er überleben und die Kultur und Zivilisation noch bereichern konnte. Damokles tanzt nirgendwo besser als unter dem Schwert, und angesichts des drohenden Todes kommen nicht die schlechtesten Werke heraus. So arbeitet Trotzki pausenlos an seinem Opus, zurzeit an einer Stalinbiografie. Freilich, eben das ist ja sein Spiel mit dem tödlichen Feuer, das im Mittelalter der Scheiterhaufen gewesen wäre, in Zukunft schliesslich noch auf offener Strasse der Sprengstoffanschlag eines Selbstmörders. Stalin ist seinerzeit aus dem Priesterseminar protestierend ausgetreten, weil den Theologiekandidaten Lektüre bedenklicher aufklärerischer Schriften untersagt worden war. Nunmehr will er selber die Veröffentlichung einer Kritik aus der Feder Trotzkis mit allen Mitteln vereiteln, gewaltsam, durch Ermordung des Schriftstellers, der sich wie Salman Rushdie Polemik und sogar Satire erlaubt. Wollen unsere Schriftsteller nicht ihr Licht unter den Scheffel stellen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zu verstecken. Nur wenn sie im Dunklen untertauchen, kann ihr Werk darauf hoffen, das Licht der Öffentlichkeit zu erblicken. Eigenartiger Kampf, geführt nicht nur mit Geistesgeschossen, die da über unsere Bühne gehen. In seinen Schauprozessen läßt Stalin Trotzki verhetzen, um nun die Hetzjagd nachfolgen zu lassen. Trotzkis Waffe ist seine Schriftstellerei. Doch eben diese Waffe will Stalin ihn aus den Händen schlagen. Will Trotzki sich nicht entwaffnen lassen, muß er seinen Wohnsitz in eine waffenstarrende Festung verwandeln. Ob in Kultur, ob in Politik, überall herrscht das



Raubtiergesetz. Leider können wir in unserem Fernsehprogramm die Zuschauer nicht nur mit Fußballkampf und anderen sportlichen Kämpfen delectieren, müssen sie auch informieren über diese Geistes- und Faustkämpfe. Wir werden abwarten müssen und sie zu gegebener Zeit ins Bild setzen, wie dieser Konkurrenzkampf Stalin-Trotzki weiter- und schließlich auch einmal zu Ende geht. Wir würden noch gerne hinzufügen, wovon der auf materialistischen Atheismus eingeschworene Genosse Stalins allerdings nichts wissen will, nämlich hinufügen, indem wir wie die christgläubigen Vorfahren argumentieren: An Gottes Segen ist alles gelegen; denn der ist segensreich genug, uns einen guten Schutzengel zuzugesellen, der besorgt ist, damit unser Fuss nicht einmal stosse an einen Stein. Trotz seines Unglaubens wäre Herrn Trotzki solch ein Schutzengel zu wünschen.

TROTZKI: Sieh mal einer an, wie der Festungsbau immer fester baut, mich zubaut.

JOHANNES: Wir verschanzen uns - wovor?

TROTZKI: Vor dem Tod, der droht. Meine vier Kinder ließ Stalin bereits ermorden, nur den bekam er noch nicht, der mit dem Kindermord eigentlich getroffen werden soll.

JOHANNES: Unser Trotzki wird einmal mehr verdrängt, jetzt abgedrängt in dieses mexikanische Versteck. Aber Verdrängtes drängt hoch, z.B. als Stalins Gewissenswurm. Wir können zwar den Gedanken an den Tod verdrängen

TROTZKI: Aber ich, Trotzki, nicht.

JOHANNES: Drängende Todesnot ist sein Los. Ob er will oder nicht, Trotzki muß an den Tod denken

TROTZKI: muß ich allerdings, weil ich jederzeit allorts getötet werden kann, nehme ich mich nicht vor dem Tod inacht.

JOHANNES: Sein Haus als waffenstarrende Festung ist eine fortwährende Denkmal, sagt ihm, denk mal, wie Du in jedem Augenblick des Todes sein kannst. Was an den Tod denken läßt, läßt unweigerlich auch den Tod an sich bedenken.

TROTZKI: Na ja, Todesgefahr gilt als höchste Gefahr, drängt zur größten Wachsamkeit

JOHANNES: Und die ist das Gebet. Todesgefahr drängt zur Selbstbesinnung. Kommen wir auf uns selbst zu sprechen, z.B. in diesem unserem Selbstgespräch, stoßen wir auf unser Persönlichstes, auf unsere Unsterblichkeit. Die ist besonders bedenkenswert, klopft der Tod allezeit allorts an unsere Türe

TROTZKI: unlängst hat er hier an die Tür gehämmert.

JOHANNES: sind seine Geschosse sogar schon durch die Tür hindurchgegangen, uns zur Gläubigkeit zu ermahnen

TROTZKI: Nicht Glaube wollen wir, Gewißheit!

JOHANNES: Glaube ist ein Wagnis - aber letzte Ereignisse bewiesen es einmal mehr

TROTZKI: was?

JOHANNES: Trotzki's Leben ist, mit seinen eigenen Worten zu sprechen, eine einzige soldatische Existenz. Soldat sein heißt, immerzu sein Leben zu wagen - und der Gläubige, der Christgläubige

zumal, der Revolutionär von Gott her

TROTZKI: was ist mit dem?

JOHANNES: der ist soldatisch genug, es mit dem Glauben ans Weiterleben nach dem Tode des Animalleibes zu wagen. Nur wer wagt, gewinnt, zuguterletzt das Ewige Leben. Wer es trotz aller unbestreitbaren Dominanz des Bösen in dieser unserer Welt mit dem Guten wagt, für den wird Glaube ans Allerhöchste, ans göttliche Gut und als Weiterleben in Dessen Ewigem Leben ein entsagungsvolles, ein soldatisches Leben. Nun, nur ein Hauch trennt Zeit von Ewigkeit, hauchdünn nur ist die Scheidewand. Es hätte nicht viel gefehlt, und Bruder Tod wäre vorhin durch die Türe eingetreten. In solcher Situation ist Glaube nun allerdings weniger Wagnis, das Opfer auf sich nimmt, vielmehr Trost, der das Opfer des Lebens erleichtern hilft.

TROTZKI: Die Mordschützen hatten eine Art innere Ladehemmung. Es ist erstaunlich, warum sie nicht in mein Zimmer eindringen, was ihnen mühelos gelungen wäre, nachdem sie bereits die Wachen vor dem Haus überwältigt hatten. Kein Mensch hätte sie gehindert, sich zu überzeugen, ob ich auch wirklich tot war, um dann Versäumtes nachzuholen. Wenn ich noch lebe, widerspricht das allen Gesetzen.

JOHANNES: sterben, sogar oftmals gewaltsam sterben zu müssen, entspricht der allgemeinen Notnichtigkeit unserer Naturgesetzlichkeit. Wenn wir als Menschen bisweilen gegen jede Regelmäßigkeit ausnahmsweise überleben, hat das gewiß seinen Sinn

TROTZKI: welchen wohl?

JOHANNES: z.B. den, uns darauf aufmerksam zu machen, wie es bei dieser Notnichtigkeit gesetzmäßigen Sterbenmüssens notwendigerweise ein Ewiges Leben geben muß, soll das Leben jenen Sinn haben, auf den es sich sinnigerweise vorzubereiten gilt.

TROTZKI: um dabei das Leben hienieden, z.B. all die himmelschreiende Hungersnot, zu übersehen

JOHANNES: würden wir es schnöde übersehen wollen, wäre uns eben diese notwendige Vorbereitung auf das Ewige Leben als das eigentliche Leben nicht gelungen. Menschsein heißt, geschichtliches Wesen und entsprechend wirksam zu sein in der Geschichte

TROTZKI: Menschsein heißt, geschichtliches Wesen zu sein?

JOHANNES: einzugehen in die Geschichte, des zum Zeichen einige, z.B. Trotzki, Eingang finden in die eigens so genannten Geschichtsbücher, was symbolisch ist für sein persönliches Überleben nach dem Tode. Er wehre nicht ab! Der Mensch kann als geschichtliches Wesen sogar fragen nach dem Sinn dieser seiner Geschichte und muß sich sagen: das erstrebte Paradies auf Erden will und will nicht gelingen, Stalins haben das grausige Schlusswort solcher Bemühungen; sinnlos ist diese ganze Geschichte, es sei denn, sie schiebt sich ins Überweltliche hinaus und läßt Gerechten ihr Recht, läßt ungerechte Strafen gerechterweise ihren teuflischen Urhebern selber zukommen.

TROTZKI: Nun ja, der Unterschied zwischen Trotzki und Stalin, zwischen dem möglicherweise bald Ermordeten und dem Mörder ist: der eine stirbt jetzt, der andere ganz kurz danach. Ein Un-

terschied das, der eigentlich nicht der Rede wert ist.

JOHANNES: desto mehr ist der Rede wert, ist beredenswert der Unterschied: wer stirbt schuldig, wer nicht, wer heillos unheilig und wer heil und heilig. Da kann sehr wohl ein Unterschied sein wie zwischen Himmel und Hölle, einer für die Ewigkeit nicht für den bloßen Augenblick der Länge bzw. Kürze unseres Erdenlebens.

TROTZKI: Diesen Unterschied kann nur akzeptieren, wer nicht marxistischen Glaubens ist, der besagt: Im Prinzip bin ich als Mensch nur ein Hirnling und nichts darüber hinaus. Gelingt mir mein Schaffen, sage ich: "Es ist, als ob das Gehirn ganz von selbst arbeiten werde... Das Gehirn kommt von selbst in Schwung. Man muß ihm nur folgen."

JOHANNES: Ist es auch hienieden unerlässlich zum Denken, es ist nicht das Denken selber. Warum will Trotzki partout stalinistisch sein?

TROTZKI: Das will ich keineswegs

JOHANNES: Dann pflichte er auch nicht Stalin bei, wenn dieser argumentiert: "Denken ist ein Produkt der Materie, die in ihrer Entwicklung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, und zwar ein Produkt des Gehirns" - jenes, das der Stalin Ihm, dem Trotzki, liebend gerne einschlagen würde.

TROTZKI: Auch Lenin erlag einem Gehirnschlag

JOHANNES: wie ein solcher zuletzt auch Stalins irdische Laufbahn beendet dürfte.

TROTZKI: Also erschlägt Gehirnschlag auch unsere Seele und deren Geist

JOHANNES: ebensowenig wie unsere Ideologien ihren Ursprung haben müssen in nur materiellen Lebensbedingungen - was mein Gegenüber, was Trotzki mir besonders gut beweist; denn er spielt fortwährend mit seinem Leben, weil er von seinem messianischen Idealismus nicht lassen, es daher z.B. nicht lassen kann, Stalin zu kritisieren. Geschichtlich sind Menschen. nicht zuletzt Trotzki, die auf übertierische Freiheit hin angelegt, so auch aufs überanimalisch Überzeitliche und Überräumliche, das sich sinnig vollendet als Überwelt, die uns ganz organisch nach unserer Entleibung, nach dem Tod unseres Leibes, überleben läßt, die auch kraftvoll genug, neues Hand- und Kopfwerkzeug zu bieten, wenn Gehirnschlag oder auch gewaltsamer Einschlag ins Gehirn unsere Geistseele darum brachte. Sind wir entleibt, außerhalb unseres Leibes, gelten andere Gesetze, übernatürliche eben, die uns so natürlich eingeboren sind, wie eben unsere endliche Natur ohne unendliche Übernatur garnicht da sein könnte. Also, ist unser Übertierisches auch angewiesen auf unser Tierisches, Geistseele auf Gehirn, dasselbe ist es nicht. Was eigenständiger Natur, kann unser übernatürlicher Eigenstand werden. Ist unser Trotzki nicht dabei, ein Märtyrer zu werden?

TROTZKI: Na ja, Opfer über Opfer abverlangt es schon, seiner Sache treu zu bleiben

JOHANNES: schließlich noch das Opfer des Lebens, ging's nach Stalin. Opfervoll ist bereits jede Trieb- und Leibüberwindung, z.B. in der Askese des Wissenschaftlers, der z.B. kein Trunksüchtiger werden darf, will er erfolgreicher Forscher bleiben.. Das Sterben ist zuletzt der größte Opfergang, der zu völligem Leibverzicht. Vollendung dessen ist schmerzvolles Martyrium als freiheitlich

vollstreckter Verzicht auf animalische Leiblichkeit. Solchen Opfergangs ist der Mensch nur fähig. Unzerstörbare, weil immaterielle Geistseele willigt selbständig ein in solche Aufgabe des Leibes, jene Seele, die dann auch selbsttätig genug, des Leibes Vergänglichkeit überleben zu können, alles selbstredend nur mit Gottes überreicher Gnadenhilfe. Der Tod ist die Atomspaltung der Seele. Alles Materielle ist analog seinem Immateriellen wie umgekehrt; ungeahnte Kräfte werden freigesetzt, wenn Bindungskräfte sich lösen, unser Ewiges sich endgültig vom Zeiträumlichen abstrahiert, was sich vorbereitet bereits mit jedem Abstraktionsakt, der aufs Sempiterna zielt.

TROTZKI: Pah, der christlich-johanneische Seelsorger, der sovielen Sterbenden beisprang, scheint gleichwohl keine Ahnung zu haben, wie mit dem Tod doch alles aus, daher Sterbende sich vor Todesangst nicht zu lassen wissen..

JOHANNES: Der Leib, das Gehirn, ist zwar ein Stück meines menschlichen Selbst, aber mein eigen Selbst keineswegs allein. Dieses erschauert, vom Leib alleingelassen zu werden, ist todesängstlich. So gesehen, ist jeder Tod gewaltsam.

TROTZKI: vollendet gewaltsam in dem, wie ihn Stalin mir, dem Trotzki zugedacht

JOHANNES. als sei's davon die Spitze. Da kann uns schon Angst und Bange werden.

TROTZKI: Wie dem Soldaten, zumal wenn der ein armes Frontschwein ist, das damit rechnen muß, regelrecht wie ein Schwein abgemetzelt zu werden, so wie er selber den todbringenden Metzger spielen soll.

JOHANNES: Doch diese Angst ist auszustehen, so wie ein Trotzki in seiner Festung damit ja auch Tag für Tag fertig wird

TROTZKI: Auch wenn das mich wahrhaft fertigmacht.

JOHANNES: Wer auch ängstlich wird? Das Menschenkind vor seiner Geburt. In Angst steckt Enge. Angst kommt aus der Erdenenge, der Enge im Mutterschoß, die ängstlich werden läßt vor der Wiedergeburt, vor dem Geborenwerden zum Ewigen Leben, im Akt des Sterbens aufs ängstlichste. Befreit aufatmen kann nur der, der vorher vor lauter Enge Angst gehabt. -Der Mensch ist kein Engel, ist als Mensch zunächst und vor allem einmal Animalwesen. Wie wesentlich uns Menschen das Materielle, dann auch das Biologische, das Leibliche sein muß, davon weiß Sozialrevolutionär Trotzki ein Lied zu singen.

TROTZKI: Als Sohn meines Volkes Jeremiade über Jeremiade, allerdings

JOHANNES: und wie lästig ist uns nun im Sterben diese Last mit unserem Körperlichen samt all dessen Bedürftigem! Unser menschliches Elend und unsere soziale Verelendung, sie beginnt unweigerlich mit unserem Leiblichen und endet da auch, wenn eben sterbend der Leib verendet - aber dabei ist diese unsere himmelschreiende, nach dem erlösenden Himmel schreiende leibliche Not Ausdruck nur der Verelendung von Geist und Seele, die sich nach dem Tode göttlichem Richterspruch unterwerfen muß.

TROTZKI: Nichts für ungut, doch Mich plagen einmal mehr schlimme Kopfschmerzen - im Augenblick muß ich mein Gehirn sehr anstrengen, meines Gegenübers Ausführungen zu folgen. Schrecklich, diese Schläge im Kopf!

JOHANNES: Die Gehirnkapazität des Erdenmenschen ist nur zu 10% aktiviert. 90% liegen noch brach. Gelingt es in Zukunft der Geistseele, ihr Hand- bzw. Kopfwerkzeug stärker als bisher effizient werden zu lassen, könnte sehr wohl die Einsicht wachsen

TROTZKI: worüber bitte?

JOHANNES: wie Geistseele eigenständig, prinzipiell nicht identisch ist mit ihrem Medium. Zurzeit ist unsere Einsichtnahme noch recht gering. Nun gut, Gott liebt das Schwache, um das Starke zu beschämen.

TROTZKI: was meint Er denn damit?

JOHANNES: Gott wurde Mensch bei uns Erdengehirnlern, deren Hirnkapazität so bedeutend oder eben unbedeutend noch ist wie unser weltabgelegener Wohnplanet.

TROTZKI: Meine Kopfschmerzen, meine Kopfschläge, sie werden immer rasender

JOHANNES: endlich, wie wir als Menschen, nicht zuletzt als bloße Erdenmenschen sind. Als bedürftig sogar endlich in Hochpotenz. Wie bedürftig unser Trotzki ist - nun, wir brauchen uns nur umzusehen und mitanzusehen, was hier spielt, wenn er wie Freiwild behandelt bzw. mißhandelt wird. Aber wenn wir so beschränkt sein müssen, können wir besonders gut demütig werden, können einsehen, wie wir Beschränkte angewiesen sind auf unseren unbeschränkt allmächtigen Schöpfer. Genau das gilt es, aufzuweisen. Das ist das Allerwichtigste von all unserer Wissenschaft.

TROTZKI: Nichts für ungut - für heute genug dieses Selbstgespräches,

JOHANNES: Wie es immerhin nur Menschen führen können.

TROTZKI. So menschlich es ist, meine Kopfschmerzen werden unerträglich. Genug für heute. Ich gehe, mich ein wenig hinzulegen, so wie ich es bei solcher Beschwer immer zu halten pflege. (Licht geht aus) Licht stört mich jetzt.

JOHANNES: Gut so - doch dabei versäume er nicht, sich gut durch den Kopf gehen zu lassen, was ich Ihm gerade sagte.

#### 11. B I L D , 33. Szene

FATIMA: Wo ist Trotzki zu suchen und in letzter Zeit besonders häufig auch zu finden? Im seinem Garten

JOHANNES: Er ist gerade wieder dabei, sich mit den Kaninchen, den Hühnern und den Pflanzen zu beschäftigen. Es könnte scheinen, als kehre er zurück zu seinem Ursprung, zu seinem Elternhaus, zu jener Zeit, als ihn und seine Genossen die Menschen 'die Bengels vom Garten' nannten, die Bengels gemeint als revolutionäre Unruhestifter.

FATIMA: Er hat uns gesehen, kommt, sich uns zuzugesellen.

TROTZKI: "Sie haben uns diese Nacht wieder nicht umgebracht. Und ich habe mich schon lange nicht so wohl gefühlt wie heute." Wenn ich das Kleinvieh gefüttert habe, werde ich mich wieder an den Schreibtisch setzen, um am nächsten Kapitel meines Stalin-Buches zu arbeiten.

JOHANNES: Trotzki, der als jungen Mann auszog aus der Gartenkommune

FATIMA: als der von der zaristischen Polizei als "der Bengel aus dem Garten" titulierte

JOHANNES: wie es diesen nun auch noch in seinen reiferen Jahren immer wieder zurückzieht in eben diese rousseausche Gartenidylle!

FATIMA: liebevoll wie ein Kleinbürger seinem bißchen Eigentum hingegeben - als Mann in reiferen Jahren ganz noch so, wie wir ihn erstmals kennenlernten auf dem Gutshof seines Vaters.

JOHANNES: Trotzki zog aus als der neue Adam, der des alten Adams Sündenfall im paradiesischen Garten rückgängig machen wollte

FATIMA: dessen dieser sich schuldig machte, als er erstmal einen Zaun um einen Garten zog und diesen als sein persönliches Eigentum beanspruchte

JOHANNES: Welchen Zaun es nun einzureißen gelte, solle es endlich doch einmal gelingen, das verlorengegangene Paradies zurückerobern zu können. Das Ende vom Lied? Schaut, schaut: Nun baut er sie selber wieder auf, die Zäune, als haushohe Mauern sogar.

TROTZKI (auflachend, sich umsehend): nun bleibt ausgerechnet mir nichts anderes übrig, als den Zaun, als die Mauern meines schwer befestigten Hauses so hoch wie nur möglich zu ziehen. Ich protestierte zwar, mußte mich aber dem Zwange füge, ist mir mein Leben lieb

JOHANNES: will er nicht selbstmörderisch jenes Eigentum verspielen, das das uns zu eigen gegebene Leben ist.

FATIMA: Gott sei Dank hat Trotzki wenigsten Auskommen mit seinem Einkommen

JOHANNES: was den wenigsten Schriftstellern gelingt, am wenigsten dann, wenn sie keine besoldeten Knechte, sondern wirklich ihre Meinung frei und frank äußern wollen. Freilich, Stalin will Trotzki unbedingt büßen lassen, so frei zu sein zu sagen, was er denkt. Der Diktator aus der Welt der Diktatur des Proletariats will ihn daher um jenes intimste Eigentum bringen, das sein vitales Leben ist.

FATIMA: Dementsprechend ist Eigentumssicherung zu betreiben.

TROTZKI: Hört, hört! Sie sind schon wieder dabei, die Schutzmauern um meinen Garten zu verstärken.

FATIMA: Der Schriftsteller Bernhard Shaw sprach von dem Emigranten Trotzki als von dem "Löwen im Käfig". Am Käfig wird kräftig gebaut

JOHANNES: Unser Löwe möchte nur zu gerne aus dem Käfig ausbrechen, kann aber nicht, ist ihm sein Leben lieb.

FATIMA: Aber geteiltes Leid ist bekanntlich halbes Leid. Diktator Stalin läßt Millionen Menschen um ihr Leben zittern

JOHANNES: Trotzki, der ihm ungewollt zu so schrankenloser Macht verhalf, ist im Gegensatz zu diesen vielen Millionen reich genug, sich vor teuflischer Willkür abzusichern - aber selbst er glaubt nicht ernsthaft, eines natürlichen Bettodes sterben zu können. Da stimmt doch was nicht, werden wir derart enteignet und selbst noch um unser ureigenes Leben gebracht.

TROTZKI: Da gibt es gewiß noch einiges an unserer Programmatik zu überdenken. Doch jetzt will ich mich erst einmal wieder meiner schriftstellerischen Arbeit widmen - d.h. vorher bleibt noch etwas Lästiges zu erledigen.

FATIMA: Können wir helfen?

TROTZKI: Kaum. Da schriftstellert noch ein Herr Ramon del Rio Mercader, der Lebensgefährte unserer Sylvia Agelof, einer US-Amerikanerin. Sie ist überzeugte Trotzkinistin, der ich mich meinerseits ein wenig erkenntlich zeigen will, vor allem auch, weil ihre Schwester bei mir als Sekretärin tätig ist. Der Herr Mercader also bittet mich um ein Gutachten

FATIMA: Gutachten?

TROTZKI: über einen Artikel aus seiner Feder. Es handelt sich um einige maschinengeschriebene Blätter, die er mir vor drei Tagen vorlegte..

FATIMA: sind sie lesenswert?

TROTZKI: "Er hat mir ein vollkommen uninteressantes Machwerk vorgelegt. Konfus, banale Frasen." Ich denke, er hat sie inzwischen umgearbeitet - da hinten kommt er, seine Korrektur mit mir durchzusprechen.

FATIMA: Er hat einen Hut auf den Kopf, einen Regenmantel über den Arm - was soll's bei diesen völlig wolkenlosen Himmel heute?

TROTZKI: Er ist ein Sonderling, scheint krank zu sein. Sein Aussehen gefällt mir gar nicht. Ich riet ihn, mehr auf seine Gesundheit zu achten

FATIMA: aber dem ist wohl mehr um Trotzki's Gutachten zu tun, das aber so gut nicht ausfallen kann.

TROTZKI: Das muß ich ihm beibringen, schonend. Aber, wie gesagt, dann geht's mit Volldampf an meine eigene Arbeit, meine Stalin-Biografie.

FATIMA: Kommen Leo Trotzki wieder gute Ideen?

TROTZKI: ( während des Abgehens) O ja, heute werde ich gegen Stalin geltendmachen:"Von den 12 Aposteln erwies sich nur Judas als Verräter. Aber wenn dieser die Macht erlangt hätte, würde er die anderen elf Apostel als Verräter hingestellt haben, und auch alle die geringeren Jünger, deren Zahl Lukas mit 72 angibt."

FATIMA: Was sagt unser urapostolischer Johannes dazu?

JOHANNES: Ich kann nicht umhin, beizupflichten.

FATIMA: Leo Trotzki unterzieht sich lästiger Pflicht, um zwei Menschen, die in Liebe verbunden, einen Gefallen zu tun.

JOHANNES: darüber wird seine Gefälligkeit selber zum Liebesdienst, zum rechten Dienst am Liebenswürdigen, was es gibt, an der echten Liebe selber - wie ja überhaupt sein Sozialismus, soweit er wirklich aufs Soziale drängt, Liebe zur Menschheit ist, zur Gerechtigkeit in Liebe. Stalinismus dagegen mit seiner erbarmungslosen Menschenverachtung, was ist der doch für ein Verrat an allem, was der christlichen Nächsten- oder gar Feindesliebe ist!

FATIMA: Trotzki sprach eben im Zusammenhang mit seiner Stalinbiografie von Judas als dem Inbegriff des Verräters.

JOHANNES: Die Liebe zur Schöpfung und zu den Geschöpfen, soweit diese liebenswürdig, vollendet sich als Liebe zum Allerliebendsten, der der Schöpfer selber ist. Wer aber die Liebe

verrät, verrät zuletzt Gott selber. Judas verriet den Geschöpf gewordenen Schöpfer, und das noch, indem er Liebe heuchelte, um Ihn durch einen Kuß ans Messer zu liefern. Liebe ist die Substanz des Lebens, Haß täuscht Liebe vor, um das Leben in der Substanz tödlich treffen zu können. Jeder und jede, die Liebe heuchelt, um vernichten zu können, ist des Judas Iskariote

FATIMA: Schöpfung ist, weil des Schöpfers Liebe sie will, Haß will sie vernichten, was ihm am besten gelingen kann, wenn er Liebe heuchelt

JOHANNES: kann aber eben deshalb nicht umhin, den Primat der Liebe anzuerkennen

FATIMA: ebenso wie der Wahrheitsverdrehen der Wahrheit

JOHANNES: Haß bringt ins Grab, doch was wahrer Liebe geht übers Grab in Gottes Ewigkeit hinaus.

FATIMA: Um Gottes Willen - welch ein Schrei

JOHANNES: ein wahrhaft himmelschreiender!

FATIMA: markerschütternd, dieser Aufschrei! H-i-l-f-e!

JOHANNES: Die Alarmsignale schrillt.

FATIMA: Da, Leo Dawidowitsch Trotzki erscheint, hält sich am Türrahmen fest, das Gesicht blutüberströmt, ohne Brille, die Arme hängen schlaff herunter - jetzt bricht er zusammen - sie kommen, ihn auf eine Matte auszustrecken.

JOHANNES: Kein Zweifel, Judas am Werk!

SCHREIE: Mercader hat zugeschlagen - hat dem Trotzki mit einem Eispickel den Schädel eingeschlagen, das Gehirn durchschlagen - einmal, zum zweitenmal gelang's ihm nicht. Wie ein Löwe hat sich Trotzki auf den Attentäter gestürzt, hat alles, was er greifen konnte, sogar das Diktiergerät dem Mörder entgegengeschleudert - er hat noch mit ihm gerungen, ihm in die Hand gebissen, den Pickel entrissen, hat ihn daran gehindert, von Dolch und Pistole Gebrauch zu machen. Jetzt aber bricht er zusammen - Die Wachen kommen, den Attentäter zusammenschlagen. Derweil weiß sich die Gattin vor Schmerz nicht zu lassen, beugt sich über ihren Mann, küßt ihm die Wunde. - Da, der Krankenwagen kommt herangebraust. (wird hörbar) Der Rettungswagen nimmt Richtung Stadt, fährt quer durch die Straßen. Pausenlos heulen seine Sirenen.

FERNSEHEN: ANSAGE: Hier ist Trotzki's Arbeitszimmer nach dem Verbrechen. Es ist durchs stattgehabte Handgemenge verwüstet. Während Leo Trotzki sich über ein Manuskript beugte, hatte ihm der Mörder, der auf der Tischkante saß, von oben den Schlag mit der Eispickel versetzt, den er unter seinem Mantel versteckt hatte. - Es kommt soeben Johannes, der Apostel, der einmal mehr einen tödlich bedrohten Zeit- und Raumgenossen wird überleben müssen.

JOHANNES (sich umsehend) Hier, das Blut des Hingerichteten bespritzte von Trotzki's Hand beschriebene Blätter, Blut aus dem Kopf, das auch des Schriftstellers Herzblut gewesen. Solcherart blutbespritzt sind auch die Blätter von Trotzki's Stalinbiografie. Trotzki's persönlicher Lebenslauf war bis zu seinem hoffentlich nicht tödlichen Ende verbunden mit dem des besessenen Menschen, über dessen Leben er schrieb, zuletzt mit dieser blutigen Tinte. (hält die Blätter hoch, hält sie gegen Licht) hier die letzte blutige Spur, die beispielhaft für den roten, blutroten Faden, der beider



Lebens- und unser aller Weltgeschichte durchzieht. Das hochtragische Schicksal, das Schriftsteller Trotzki während der Arbeit an seiner Stalinbiografie erlitt, bestätigt die Anklage, die er in diesem seinem Buch erhebt. Eindringlicherer Wahrheitsbeweis, blutvollerer ist nicht mehr möglich! Indem der kritisierte Stalin solche Rache nimmt, entlarvt er sich als jener menschenfeindliche Tyrann, als den der Kritiker ihn charakterisiert. Der Diktator verbietet alle Schriften, die ihm unliebsam, um dem Schriftsteller, der unbotmäßig, zu verbieten, weiter zu leben und weiter zu schreiben. Kann der Despot den Denker nicht mundtot machen, kann er ihn töten lassen. Mörder bedrohten Trotzki's Heim von außen, schließlich auch von innen, bis er ihrer infernalischen Heimsuchung zum Opfer fiel. Für Trotzki dagegen gilt: bei ihm verwoben sich Leben und Lehre, daher er nicht zuletzt seiner Belehrung über Stalin wegen sein Leben einbüßen mußte. Messianische Nah- und Endzeiterwartung hatte er mehr als genug. Nun ist sie da, die Apokalypse, endzeitliche.

FATIMA. Stalin leidet an Verfolgungswahn, bei Trotzki, dem er zum Todfeind wurde, war es berechnete Verfolgungsangst. Und doch wurde er Opfer seines schier bodenlosen Leichtsinns seinem Attentäter gegenüber. obwohl alle Indizien diesen als höchst unglaubwürdig erscheinen lassen konnten.

JOHANNES. in der Tat, so geht es nicht selten in der Geschichte zu - geradeo, als sei die Verblendung übernatürlich teuflisch bewirkt,

FATIMA. als solle sich erfüllen müssen, was Fatum war.

JOHANNES. Gottes Vorsehung hat es zugelassen, aus welchem Grund auch immer. So konnte Stalins Dolchstoss gelingen.

FATIMA. Der verhängnisvolle EispickelhieB wurde in Wirklichkeit ausgeführt von Stalin selbst.

JOHANNES. Der Schlag vom Rücken her, er war wirklich der berühmt-berüchtigte Dolchstoss in den Rücken.

FATIMA: (Geht zur Türe, nimmt Nachrichten entgegen) Der letzte Nachrichtenstand besagt: Die Ärzte sind bereits dabei, Trotzki zu operieren. Unlängst noch sagten wir uns, Trotzki gleiche einem unheilbaren Kranken, wenn auch mit etwas größeren Überlebenschancen. Heute ist er nun doch einer der unheilbaren Kranken geworden. Die Ärzte versuchen gleichwohl Unmögliches, umsonst natürlich. Doch sie wollen nichts unversucht lassen.

JOHANNES: Die Lage ist prekär. Prekär, das heißt wörtlich: da hilft nur noch beten.

ANSAGER: Da wird unser Seelsorger wohl wissen, was seine Stunde geschlagen hat

FATIMA: wenn Leo Trotzki's letzte Minuten laufen, bald schon abgelaufen sind.

JOHANNES: Trotzki kann inzwischen nicht einmal mehr lallen. In der Tat, jetzt hilft nur noch, was er nunmehr nur noch kann: beten. Gott und seine Seele, sonst verbleibt ihm nichts mehr auf dieser Welt. Ich geh, mich neben sein Sterbebett zu stellen. Was ich ihm damit sagen will, kann er sich wohl denken - auch wenn ihm das zerschmetterte Gehirn das Bewußtsein schon fast ganz schwinden ließ. Das Leben eines Menschen ist nur wie ein Augenblick, wie ein Atemzug, des zum Zeichen der allerletzte Atemzug noch entscheidend für die Ewigkeit. (Licht aus)

JOHANNES (wie im Selbstgespräch): Der Schlag ins Gehirn mit einer Spitzhacke setzte Trotzki's

irdischer Laufbahn ein Ende. Aber dieses Ende kann Anfang sein; denn mit einer Spitzhacke wird Schutt und Geröll weggeschlagen, der z.B. der von Trotzki eigens so genannten 'Schutthalde der Geschichte'. Solch ein Einschlag ins Gehirn, so vernichtend er ist, kann vergleichbare Wirkung zeitigen, zuletzt gar noch ewigen. Verschüttetes, mit unnützem Schutz überlagertes Gut, Kindheits- und Jugenderfahrungen, z.B. das gemeinsame Gebet der Schüler im Stift des Heiligen Paulus der Deutschen evangelischen Kirche, kann freigelegt werden, gewaltsam Verdrängtes wieder hochdrängen, religiöse Urerfahrungen, die wir oft umso fanatischer bekämpfen, je mehr sie uns innerlich zu schaffen machen. Selbst unser allzuaufgeklärtes Bewußtsein kann Schutt nur sein, der beseitigt gehört, soll der religiöse Urquell unserer Seele wieder sprudeln, auch dann und schließlich gerade dann noch, wenn uns jetzt wie bei Trotzki der Spitzhackeneinschlag ins Gehirn das Bewußtsein außer Erdenkraft geraten läßt. Denkend kann der Mensch die Welt erfassen, betend kann er sich sogar über diese Welt hinausschwingen, zuletzt dann, wenn er betend stirbt und sich zuallerletzt garnichts mehr dabei denken kann. Trotzki neigte zum Extremen. Alles aber, was radikal, also an die Wurzel geht, ist kryptoreligiös. Ersatzreligiosität ist Schutt, der auf die 'Schutthalde der Geschichte' gehört, der weggeräumt werden kann, spätestens mit der Spitzhacke Tod. - Die Ungeister, die wir rufen halfen, erweisen sich regelmäßig als Plagegeister, die die Rufer am meisten pisacken, auch noch und gerade am Sterbelager. Doch es gibt da auch die guten Engel als Todesengel. Wenn die helfen, dürfen wir zuguterletzt doch noch ausrufen: gerettet ist das edle Glied der Politikerwelt vom Höllischen!

#### 11. B I L D, 34. SZENE

WÄCHTER: Zwei Stunden nach dem Attentat fiel Leo Trotzki in Koma.

JOHANNES: Seine Gattin faßte ihren Eindruck über Trotzkis Sterben so zusammen: "Sein Kopf neigte sich auf die Schulter nieder. Seine Hände sanken herab wie auf den Kreuzigungsszenen Tizians. Anstelle der Dornenkrone trug der Sterbende den Kopfverband. Seine Gesichtszüge hatten ihre Reinheit und ihren Stolz behalten. Es schien, als wolle er sich aufrichten und die Kontrolle über sich selbst zurückgewinnen. Doch sein Gehirn war zu stark verletzt."

FATIMA: Das klingt religiös

JOHANNES: Prekär war's. Da half nur noch beten. Das aber half, messianische Heilserwartung endlich am Ende doch zum Ziel kommen zu lassen. Nun freilich müssen auch wir, die noch Lebenden, beten

FATIMA: beten - für

JOHANNES: für ihn müssen wir beten, aber wir dürfen es auch. Er ist gewiß gerettet.

WÄCHTER: Ein Bet- und Bittgang war der letzte Gang für Leo Trotzki. An seiner Leiche, die im Großen Saal des Aleazar inmitten der mexikanischen Hauptstadt aufgebahrt war, defilierten Hunderttausende vorüber. Es folgte dem Kondukt eine 300.000 köpfige Menschenmenge, die teilweise von sehr weit herkamen, barfuss.

JOHANNES. Es handelte sich bei den Hunderttausenden um Eniedrigte und Beleidigte, um Arbeiter und landlose Bauern, um eben die, deren Wohl zu bessern des Trotzkis Lebenswerk

bemüht gewesen war. So gesehen wollte er nicht nur ein Theoretiker, sondern ein lehrreicher Praktiker christlicher Nächstenliebe sein.

FATIMA: es ging zu wie bei der Beisetzung Lenins - wie demnächst wohl auch bei der des Josef Stalin.

WÄCHER. welche festliche Trauer ist nun wirklich echt?

JOHANNES. zuletzt die, die sich die Hoffnung aufs persönliche Weiterleben nach dem Tod nicht nehmenliess. Freilich, wie's beschaffen mit dem Weiterleben, wie himmlisch oder wie höllisch

FATIMA. das ist wohl oft der Art und Weise unserer Trauerfeiern nicht abzulesen.

JOHANNES. durchaus nicht. Aber unsere Zeitlichkeit in ihrer Relativunendlichkeit ist symbolisch für die Ewigkeit - und so bleibt abzuwarten, wie im Lauf der Zeiten die Bewertung ausfällt, wie berechtigt der Aufwand zur Trauerfeier - oder wie unberechtigt, da über Höllensturz ewige Trauer nur allzu angebracht.

FATIMA: Jedenfalls gestaltete sich der Totengang zu einer lebensvollen antistalinistischen Demonstration, zu einem Bittgang für menschenwürdiges Leben für alle Ewigkeit. .

WÄCHTER: Immerhin, war Trotzki gewiß nicht der Apostel Johannes, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr - er hätte durchaus länger überleben können, hätte er nur beherzigt, was wir als seine Leibwache immer wieder dringend angemahnt hatten.

FATIMA: Wir hörten bereits, wie er von Leibesvisitation der Besucher nichts wissen wollte.

WÄCHTER: die im Falle des Attentäters mehr als angebracht gewesen und durchaus zum Ziel hätten führen müssen

FATIMA: mußte doch selbst einen Laien in Sachen Sicherheitsfragen irritieren, wie Mercader bei schönstem Sonnenwetter

WÄCHTER: mit einem Regenmantel bewaffnet war, unter dem er seine Mordwaffen denn auch prompt verborgen hatte. Und dann die Angelegenheit mit dem Lebensgefährten der Schwester der Sekretärin! Über Sekretärinnen sich Zutritt zu verschaffen zum Chef und damit zu alldem, was wissenswerte Chefsache ist - was ist das doch für eine uralte Masche!

FATIMA: die gleichwohl immer und immer wieder zieht, immer wieder alle Tage, als wär's der erste Tag, der darüber zum letzten Tag dem werden kann, dem sie gilt.

WÄCHTER: dieser uralte, also allgemein längste bekannte Liebesaffärentrickh

FATIMA: tritt er persönlich-konkret an uns heran, ist er nur richtig originell lebendig variiert, es ist, als wär das allgemein Übliche erstmals da, völlig neu und unvorhersehbar

WÄCHTER: als wär sie da, auch die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

FATIMA: Tausend und eine Nacht - Tausend gewinnen nichts im Lotteriespiel, einer nur zieht das große Los. Gleichwohl halten sich regelmäßig Tausend für den einen, während der eine sich schließlich noch für einen der Tausend hält und sich zunächst weigert, an sein Glück zu glauben.

WÄCHTER: Bei Trotzki waren alle Voraussetzungen gegeben für den Ausnahmefall, , klassisch sogar - dabei war er auch der Mann, der ausnahmsweise nicht so illusorisch war, sich für den unwahrscheinlichen Glückstreffer zu halten.

JOHANNES: dem hochintelligenten Mann mangelte es nicht an Skepsis

WÄCHTER: Trotzdem landete der Coup, der mörderische, und zwar so, wie es allgemein üblich war.

FATIMA: kismet

JOHANNES: Nicht nur. Der ungemein kritische Mann hatte einen großen Fehler. Er war allzu vertrauensselig.

FATIMA/WÄCHTER: wie bitte?

JOHANNES: So skeptisch er war, so vertrauensvoll war er auch, nur, leider, war er es jeweils an genau falschen Stellen. Er vertraute auf Lenin, später sogar traute er sich Stalin an, den er mitwählte zum Generalsekretär

WÄCHTER: und so war er hier trotz aller bösen Erfahrung vertrauensselig Stalinisten gegenüber

FATIMA: der einer seiner Topsekretäre war, wie wir inzwischen erfuhren, der Stalin regelmäßig über Trotzki's schriftstellerische Produktionen unterrichtete

WÄCHTER: und genauso vertrauensselig war er gegenüber jenem Stalinisten, der Stalins rechte Mörderhand gewesen

JOHANNES: aber das und vieles andere mehr ist nur symbolisch

WÄCHTER: solche Realitäten, so blutige - symbolisch nur?

FATIMA: zeichenhaft lediglich - wofür?

JOHANNES: dafür, wie er allzu unaufgeklärt unkritisch falscher Heilslehre sich in die Arme warf, für deren Heillosigkeit er nun mit Gut und Blut beispielhaft stehen mußte.

WÄCHTER: Ja, es ist schon ein Treppenwitz der Geschichte, wie Sekretärin und Chef Trotzki selber um die Wette vertrauensselig waren ausgerechnet hier, wo alles darauf angelegt, zunächst einmal garkeinem Menschen zu trauen

JOHANNES: Er war so voreilig mit seinem Vertrauen wie die Menschen es waren, die ihm als Heilbringer trauten, weil er sie mit seiner Rhetorik und seinem Esprit hin- und mitreißen konnte. Freilich, wenn er selber so ist wie die, die er irreführte, selber so an der Nase herumgeführt, damit ist er in vielem entschuldigt, ist bei aller Schuld so schuldlos wie die, die auf ihn hörten.

WÄCHTER: Hm, sehen wir es so - dann ist vielleicht auch der Mann, der den Schurkenstreich auf Trotzki verbrach, nicht ganz ohne Entschuldigung.

FATIMA: Nachforschungen ergaben, er wäre anfangs bettelarm gewesen, um dann durch Stalins Geheimdienst zu Geld gekommen zu sein.

WÄCHTER: Der Attentäter hatte durch seine Auftraggeber eine Zeit lang gut leben können - nun wurde ihm die Rechnung aufgemacht

JOHANNES: für seinen Teufelspakt. Nun, so wie Trotzki sich auf den Bolschewismus und damit ungewollt auf den Stalinismus eingelassen hatte, so auch sein Attentäter

WÄCHTER: Der ihm dafür die Quittung gab. Man drohte: sollte er Trotzki nicht liquidieren, würden sowohl er wie seine Mutter über die Klinge springen müssen. Seinen 17jährigen Bruder hatte der Geheimdienst aus Paris nach Moskau bringen lassen, als Geisel, versteht sich.

FATIMA: teuflische Sippenhaftung! Wie sie bei Ungehorsam vollstreckt wird.!

WÄCHTER: Es ging mit unserem Attentäter zu wie an der Front, wo sich der Landser sagen muß: Tötest Du den nicht, der Dir als Gegner vorgeschrieben wurde, dann bringt der Dich um.

FATIMA: Also sagte er sich: Du, Trotzki, oder ich und meine Mutter und mein Bruder obendrein. Da steht's 1:3.

WÄCHTER: Und da wir Kommunisten sind, wollen wir redlich teilen - Du für die drei, nein, das ist mir zu großkapitalistisch gedacht! Und dann machte er sich eben an die Schwester der Sekretärin ran

FATIMA: und Schwester wie Sekretärin wurden nichtsahnend Spielball in den Händen Mörders, wie dieser Spielball Stalins

JOHANNES: jeder und jede spielten mit in jenem Puppenspiel, mit dem Trotzki den Anfang machte - drollig wie's begann, so blutig ernst nun dieses Ende.

WÄCHTER: O ja, damals begann's, als der Trotzki mir aus der Haft entsprang, mich täuschte, indem er in sein Bett eine lebensgroße Puppe legte, auf die ich reinfiel, vertrauensselig auch ich als Gefängniswärter.

FATIMA: und da können wir uns abschließend nocheinmal sagen, was nach unseres urapostolischen Johannes Deutung unser Menschenleben als Puppenspiel besagen kann

JOHANNES: wie's zuallertiefst besagt, wir sind Puppen, Marionetten in den Händen von Engeln oder Teufeln - doch als geschichtsmächtige Persönlichkeiten gleichwohl freiheitlichen Kalibers genug, uns auszuwählen, wessen rechte Hand wir spielen wollen im Welttheater.

FATIMA: ob wir z.B. engelhaftige Politiker werden - oder nur teuflische.

JOHANNES: Menschsein heißt, wählen zu müssen, auch wenn wir anfangs nicht wissen, bisweilen sogar nicht einmal ahnen können, wo und wie wir zur Entscheidung gerufen werden.

FATIMA: (reibt sich über die Augen) Es steht mir noch immer das grauenhafte Bild vor Augen, wie Trotzki nach geglücktem Attentat blutüberströmt zu uns herausgewankt kam - ob der Meuchelmörder Stalin zur Strafe ähnlich gewaltsam einmal umkommen wird?

JOHANNES: Nicht unbedingt.

WÄCHTER: Aber wo bleibt denn da die Gerechtigkeit?

JOHANNES: Im Jenseits, da, wo sie zu Hause ist und für ewig bleibt. Ich erinnere mich, als junger Mann wurde Stalin Zeuge der öffentlichen Hinrichtung einiger Straßenräuber.

JOHANNES: Stalin kommentierte - wie?

JOHANNES: so schrecklich die Hinrichtung anzusehen, aber eine ausreichende Bestrafung hier und heute bewahrt die Schuldigen vor einem ewigen Leiden nach dem Tod - so der damalige Priesteramtskandidat. Ich habe dem im wesentlichen nichts hinzuzufügen.

FATIMA (hinaussehend): Was ist denn da draußen im Garten los?

WÄRTER: Leo Trotzki findet seine letzte Ruhstatt

FATIMA: im Garten?

WÄRTER: seines Hauses. Dort, der weiße, rechteckige Stein,

FATIMA: über dem eine rote Fahne weht

WÄRTER: der zeigt die Stelle an, wo die Urne aufgestellt ist.

JOHANNES: Wie gelebt, so gestorben, bisweilen auch beerdigt.

FATIMA: wie bitte?

JOHANNES: Wo wir anfangen, enden wir. So dient als Endstation der hauseigene Garten dem, der als junger Mensch auszog als der

WÄRTER: von uns Polizisten so genannte "Bengel aus dem Garten"

JOHANNES: der hienieden doch nicht jener paradiesische Garten werden konnte, nach dem wir zeitlebens fahndeten - wofür Trotzki beispielhaft, der uns nicht der neue Adam werden konnte..

WÄRTER: Es war schon grausam, wie er sein Streben nach dem irdischen Paradiesesgarten begraben mußte

FATIMA: vollendet mit diesem Grab im Garten.

JOHANNES: was aber bleibt, übers Grab hinaus, das sind Glaube, Hoffnung und Liebe aufs eigentliche Paradies, das in diesem Jammertal hienieden nicht zu suchen, weil nie zu finden ist.

FATIMA: Ist unser urapostolischer Johannes der Apostel, der nicht stirbt - ob Er dann einmal miterleben wird, wie Wahrheit siegt und so auch Leo Trotz Rehabilitierung widerfährt?

JOHANNES: Gewiß, so wahr, wie sie sich gleich anfangs durchsetzt, indem ja Wahrheitsverdrehung noch von der Wahrheit lebt.

FATIMA: Nun, dann wird unser Apostel ja sogar mit dabei sein, wenn sie kommen, Stalin aus dem Mausoleum wegzuholen, Trotzki dorthin zu betten, wo er hingehört, neben Lenin.

JOHANNES: das werden wir nicht erleben

FATIMA: also doch nicht so ausgleichende Gerechtigkeit?

JOHANNES: Doch nicht, weil Trotzki nicht die Schande widerfährt, wie Stalin und dann auch Lenin aus dem Mausoleum herausgeholt zu werden.

FATIMA: Die Leichen, die sollen weichen aus ihrem Ikonenbild; Das sollen wir erleben?

JOHANNES: solche Verunehrung, ja, und wie sie Trotzki erspart bleiben wird, weil Stalin ihn nicht hatte ehren wollen.

FATIMA: Ich entsinne mich, aus dem Exil beklagte sich Trotzki, weilsie unbeschadet seines Protestes auf dem Roten Platz "das für einen Revolutionär unwürdige und beleidigende Mausoleum" aufstellten." Er argumentierte: "Mit der einbalsamierten Leiche kämpfte man gegen den lebendigen Lenin und - gegen Trotzki."

JOHANNES: War Trotzki auch kein Heiliger, er war zu heil, um teilhaben zu müssen an solch teuflsmeßlerischer Verhöhnung echter Heiligenverehrung

FATIMA: Jedenfalls, noch sterbliche Überreste haben es in sich

JOHANNES: und haben Bedeutung für die Überlebenden. Als Lenin bestattet wurde, trug Trotzki seinen Sarg nicht mit

FATIMA: auf Stalins Geheiß und durch dessen Hinterlist. Als Trotzki fehlte an der vordersten Front des Leichenkultes, war das der Anfang des Endes seines Lebens als Revolutionsheld - und am

Ende gönnten sie ihm nicht einmal eine letzte Ruhestatt an der Kremllmauer, geschweige an der Seite der beiden Heroen, obwohl er doch der Dritte im Bunde war

JOHANNES: sinnig genug; denn Trotzki stand trotz allem mit diesen beiden Spitzenerscheinungen auf einer Stufe. So rettete er die Ehre einer Ideals, soweit dieses ehrenwert gewesen.

WÄCHTER: O, wer zuletzt lacht, lacht am besten - und das gilt selbst noch für unsere Toten

JOHANNES: aber guter Mann, für die doch vollendet und erst recht, so wahr es eben im Jenseits die ausgleichende Gerechtigkeit gilt; nicht zuletzt jene soziale Gerechtigkeit, der des ermordeten Trotzki ganze Liebe galt, deren ehrenwerter Märtyrer er wurde.

WÄCHTER: na, dann wollen wir uns mal überraschen lassen - übrigens, was den Attentäter anbelangt

FATIMA: den Mercader - den traf die hiesige Höchststrafe von 20 Jahren Gefängnishaft. Das wäre doch wirklich ungerecht, brauchte der die nicht abzusitzen, gelänge ihm gar vorzeitige Flucht

WÄCHTER: spielend leicht könnte ihm die gelingen, bei all den Sympathisanten, die der hat - aber diesmal wird mir, dem Gefängniswärter, kein Schnippchen geschlagen.

FATIMA: das sag er mal nicht so laut

WÄCHTER: das sag ich, lauthals sogar; denn wachsamer als ich, der Wärter, ist der Bewachte selber. Der will unbedingt 20 Jahre Gefängnis absitzen, um nicht zu Stalin zurückkehren zu müssen.

FATIMA: wieso denn das?

JOHANNES: der ist wie der Trotzki, der will lieber Fegefeuer als ewig in der Hölle sitzen.

WÄCHTER: hätte der Attentäter seinem Auftraggeber Stalin nicht gehorcht, wäre er ermordet worden. Weil er aber gehorchte, wird er es auch, es sei denn

FATIMA: was?

WÄCHTER: ich, der Gefängniswärter, bin wachsam genug, ihn davor zu beschützen

FATIMA: zu beschützen - wovor?

WÄCHTER: vor Stalins Geheimdienstleuten, die alles Interesse daran haben, die Hintergründe der Tat geheimzuhalten, daher den Täter, der sie schließlich am besten kennt, mundtot zu machen, notfalls mit einem Schlag per Eispickel in den Schädel, nach der Devise: wie Du dem, so ich Dir!

JOHANNES: Wer sich den Teufel zum Freund gewählt, der hat damit seinen allerschlimmsten Feind am Hals.

WÄCHTER: und der tanzt ihm noch ganz wild auf dem Kopf herum, zuletzt mörderisch. Und so muß ich nun den Mörder Leo Trotzki's geradeso sorgsam schützen, als wär's der Trotzki selber.

FATIMA: O, da ist er ja erneut als Gefängniswärter beschäftigt, schwer beschäftigt sogar, wo's gilt, den Mörder vor Ermordung zu schützen.

WÄCHTER: der sitzt, sitzt wie Trotzki wie in einer Festung, aber ist dabei auch wohlversorgt wie Trotzki. An Geld ist für den kein Mangel. Da lassen sich die Auftraggeber nicht lumpen. Wollen ja noch andere Handlanger ködern.

FATIMA: Aber in diesem Falle gilt nicht, was der Volksmund sagt: Geld macht nicht glücklich, doch

es beruhigt.

WÄCHTER: In Unruhe wird der Gefangene schon immerzu sein müssen - schon allein deshalb, weil er sich Sorge macht, ob der Stalin endlich tot, wenn seine 20 Jahre Gefängnis vorbei, und wir hier den Mercader nicht länger bemuttern können. Na ja, 20 Jahre ist schon eine lange Zeit

JOHANNES: so kurz 20 Lebensjahre - so lange wird der Stalin nicht mehr leben, da kann der Mann beruhigt sein.

WÄCHTER: und ich bin wohl auch bis an mein Lebensende nicht arbeits- und brotlos. Im übrigen, jetzt, wo der, der sich Leo Trotzki nannte, tot, bin ich nicht nur der ursprüngliche, der eigentliche Trotzki, bin sogar wieder einzig und allein der Trotzki.

FATIMA: Sein Name Trotzki gehört ihm gleichwohl nicht mehr allein; denn der Name des Ermordeten ist zum Begriff geworden

JOHANNES: noch über's Grab hinaus. Er hat seine persönliche Handschrift ins Buch der Geschichte eingetragen, da bleibt sie erhalten, wie zum Fingerzeig aufs persönliche Weiterleben nach dem Tode.

FATIMA: erhalten bleibt er uns mit seiner persönlichen Note, jedenfalls so lange unsere Welt besteht.

JOHANNES: bis endgültig wiederkommt der Herr, sie für die Ewigkeit zu retten, bevor sie Opfer wird ihrer stalinistischen Selbstzerstörung.

WÄCHTER: Also bleib ich mit meinem Namen doch nicht mehr allein? Nun gut, Trotzki II. war Kommunist. Der hielt es mit dem Teilen, selbst noch was meinen Namen anbelangt.

JOHANNES: doch Teilen ist nicht einseitig, gilt eben für alle Teile; und so wird Wächter Trotzki ebenso überleben wie sein Patient Trotzki, der sich einen Namen machte

WÄCHTER: mit meinem Namen - wenn auch nicht immer unbedingt in meinem Namen.

\* \* \*

NACHWORT: Vorliegendes Opus ist als Lesedrama gedacht, kann aber unschwer auf die Hälfte reduziert und auf Spieldauer gebracht werden. Der Schreibende war beruflich jahrzehntelang mit der Aufgabe befaßt, aus z.B. stundenlangen Fernsehdiskussionen die Quintessenz herauszupräparieren und auf zwei bis drei Seiten zu konzentrieren, dürfte also entsprechende Übung haben. Doch wird mir die Aufgabe einer Kurzfassung insofern erspart bleiben, wie ich mit einer Schrift wie der hier vorliegenden auf einen Verlag angewiesen bin, ein solcher aber unmöglich zu gewinnen ist. Da ist absolut keine Chance, und das wird wohl mein Leben lang so bleiben, insofern ich zu 'lebenslänglich' verurteilt bin. Aber im vorliegenden Drama war ja die Rede bzw. die Schreibe davon, wie das irdische 'Lebenslänglich' so lang auch wiederum nicht ist.- Freilich, von persönlicher Schriftstellerexistenz her kann ich mir sagen: wenn mir eine These unverständlich ist, dann die marxistische, unser kulturelles Schaffen sei lediglich Überbau ökonomischer Faktoren. Ich habe mit all meinem Dichten und Denken jahrzehntelang keinen Groschen verdient, war heilfroh, einen Brotberuf gehabt zu haben, der mich die materiellen Voraussetzungen für mein Schaffen verdienen ließ. Insofern war mir die Ökonomie Überbau, Mittel



zum Zweck.

Demnächst werde ich mein Stalin-Drama überarbeiten, das ich in den 1980er Jahren - neben einem Lenin- und Peter den Großen und Demetrius-Drama - verfaßte. Daran wurde ich anlässlich der Konzeption dieses Trotzki-Dramas erinnert. Was Trotzki anbelangt, erscheint dieser mir als Dritter im Bunde des Dreigestirns Lenin-Stalin-Trotzki als die vom Existentiellen her interessanteste Gestalt. Heutzutage bestünde übrigens die Möglichkeit, russisches Publikum anzusprechen. Doch was möglich ist, ist noch lange nicht wirklich.